



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

67. Sitzung

5. Wahlperiode

Donnerstag, 2. April 2009, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel,
Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt

Fragestunde

– Drucksache 5/2405 –	4, 123
Helmut Holter, DIE LINKE	4
Minister Volker Schlotmann	4, 5
Tino Müller, NPD	4, 5
Michael Andrejewski, NPD	5, 9
Minister Dr. Till Backhaus	5, 6
Raimund Frank Borrmann, NPD	5, 6, 7, 8, 9, 11, 12
Stefan Köster, NPD	6, 9, 10
Hans Kreher, FDP	6, 7
Minister Henry Tesch	7, 8
Sebastian Ratjen, FDP	8, 9
Ministerin Manuela Schwesig	8, 9, 10
Udo Pastörs, NPD	9, 11, 12, 13
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	10, 11
Minister Lorenz Caffier	10, 11, 12, 13
Birger Lüssow, NPD	11

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
**Tourismus als zuverlässiges Standbein
der wirtschaftlichen Entwicklung
weiterhin stärken**

– Drucksache 5/2376 – 13

Änderungsantrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 5/2419 – 13

Mathias Löttge, CDU 13, 24

Minister Volker Schlotmann 16

Helmut Holter, DIE LINKE 17

Detlef Müller, SPD 20

Michael Roof, FDP 22

Udo Pastörs, NPD 23

B e s c h l u s s 26

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Folgen der aktuellen Krise für den
Arbeitsmarkt heute wirksam begegnen**

– Drucksache 5/2385 – 26

Regine Lück, DIE LINKE 26, 34

Minister Volker Schlotmann 28

Jochen Schulte, SPD 30, 36

Michael Roof, FDP	32	Egbert Liskow, CDU	57
Günter Rühls, CDU	33	Sigrun Reese, FDP	58
Tino Müller, NPD	34	Martina Tegtmeier, SPD	58
B e s c h l u s s	36	Michael Andrejewski, NPD	59
		B e s c h l u s s	61

Antrag der Fraktion der FDP:

**Ortsnahe und zeitlich flexible
Kindertagesbetreuung für den
Landtag Mecklenburg-Vorpommern**

– Drucksache 5/2368 –	36
Ralf Grabow, FDP	36, 42, 43
Jörg Heydorn, SPD	38, 39
Sebastian Ratjen, FDP	38
Hans Kreher, FDP	39
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	39
Karin Strenz, CDU	40, 43
Stefan Köster, NPD	41
B e s c h l u s s	43

Antrag der Fraktion der NPD:

**Unterrichtung des Landtages über die Arbeits-
weise in den Jugendämtern bei Verdacht auf
Kindesmissbrauch bzw. -misshandlung**

– Drucksache 5/2372 –	43
Stefan Köster, NPD	43, 46
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	44
B e s c h l u s s	47, 124

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:

Regiopole

– Drucksache 5/2377 –	47
Jochen Schulte, SPD	47, 54
Minister Volker Schlotmann	49
Regine Lück, DIE LINKE	50
Peter Stein, CDU	51
Gino Leonhard, FDP	52
Michael Andrejewski, NPD	53
B e s c h l u s s	54

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Wohnungswirtschaft von den Altschulden
entlasten – Weiterführung des Programms
„Stadtumbau Ost“ sichern**

– Drucksache 5/2387 –	54
Regine Lück, DIE LINKE	54, 60
Minister Volker Schlotmann	56, 57
Sebastian Ratjen, FDP	57

Antrag der Fraktion der FDP:

**Flughafenentwicklungskonzept
für Norddeutschland**

– Drucksache 5/2363 –	61
Michael Roof, FDP	61, 70
Minister Volker Schlotmann	63, 72
Jochen Schulte, SPD	65
Birgit Schwebs, DIE LINKE	67
Egbert Liskow, CDU	69
Birger Lüssow, NPD	70
B e s c h l u s s	72

Antrag der Fraktion der NPD:

**Lückenlose Aufklärung zum Verfall
von archäologischen Kulturschätzen**

– Drucksache 5/2370 –	73
Raimund Frank Borrmann, NPD	73, 75
Jörg Vierkant, CDU	74
B e s c h l u s s	76, 125

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:

**Frauengesundheit fördern – für eine
geschlechtsspezifische Tabakprävention**

– Drucksache 5/2378 –	76
-----------------------------	----

Änderungsantrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 5/2420 –	76
Beate Schlupp, CDU	76
Ministerin Manuela Schwesig	77
Peter Ritter, DIE LINKE	79
Martina Tegtmeier, SPD	81
Sebastian Ratjen, FDP	82
Birger Lüssow, NPD	82
Günter Rühls, CDU	83
B e s c h l u s s	85

Antrag der Fraktion der FDP:

Volksbefragung zur Kreisgebietsreform

– Drucksache 5/2362 –	85
Toralf Schnur, FDP	85, 95
Minister Lorenz Caffier	87, 97
Martina Tegtmeier, SPD	89

Gabriele Měšťan, DIE LINKE	91
Vincent Kokert, CDU	93
Michael Andrejewski, NPD	94
Peter Ritter, DIE LINKE	97
B e s c h l u s s	98, 126

Antrag der Fraktion der NPD:

**Fahrverbot für den LKW-Fernverkehr
auf der B 104 – Abschnitt von Woldegk
über Strasburg, Pasewalk und Löcknitz
bis zum Grenzübergang Linken**

– Drucksache 5/2371 –	98
Tino Müller, NPD	98, 101
Beate Schlupp, CDU	100
B e s c h l u s s	102, 127

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Für ein solidarisches Gesundheitswesen –
Absenkung der Mehrwertsteuer
für Arzneimittel auf 7 %**

– Drucksache 5/2388 –	102
Änderungsantrag der Fraktion der FDP	
– Drucksache 5/2421 –	102
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	102, 104
Sigrun Reese, FDP	103
Rudolf Borchert, SPD	104
Michael Andrejewski, NPD	104
B e s c h l u s s	105

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Programm zur Vorsorge
und Krisenbewältigung in der
Agrarwirtschaft Mecklenburg-
Vorpommern kurzfristig auflegen**

– Drucksache 5/2414 –	105
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE	106
Minister Dr. Till Backhaus	107
Matthias Lietz, CDU	111
Sigrun Reese, FDP	112
Raimund Frank Borrmann, NPD	112
Helmut Holter, DIE LINKE	113
Peter Ritter, DIE LINKE	113
Angelika Peters, SPD	114
B e s c h l u s s	115

Erklärung zur Abstimmung durch die Abgeordnete Gabriele Měšťan, DIE LINKE, gemäß § 96 GO LT	115
--	-----

Antrag der Fraktion der FDP:

Reform des Staatshaftungsrechts

– Drucksache 5/2367 –	116
Sebastian Ratjen, FDP	116, 121
Ministerin Uta-Maria Kuder	117
Reinhard Dankert, SPD	117
Barbara Borchardt, DIE LINKE	118
Dr. Armin Jäger, CDU	119
Michael Andrejewski, NPD	121
B e s c h l u s s	122

Nächste Sitzung

Freitag, 3. April 2009	122
------------------------------	-----

Beginn: 9.06 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 67. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratungen vereinbarungsgemäß fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 14:** Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/2405 vor.

**Fragestunde
– Drucksache 5/2405 –**

Meine Damen und Herren, der Ältestenrat hat sich in seiner 119. Sitzung darauf verständigt, da innerhalb der auf eine Stunde begrenzten Fragestunde nicht alle Fragen beantwortet werden können, die Reihenfolge der einzelnen Ressorts der Landesregierung flexibler zu gestalten, damit nicht immer die gleichen Ressorts davon betroffen werden, wenn die entsprechenden Fragen aufgrund des Zeitablaufes nicht mehr innerhalb der Fragestunde beantwortet werden können.

Meine Damen und Herren, ich möchte auch noch einmal daran erinnern, bevor wir mit der Fragestunde beginnen, dass das Verlesen vor Vortexten zu den Fragen nicht zulässig ist.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus. Der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung wird in Vertretung die Fragen beantworten. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Helmut Holter, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 1 und 2** zu stellen.

Helmut Holter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister! Meine erste Frage:

1. Wie bewertet die Landesregierung die nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts nicht umgesetzte Lösung für die Arbeitsgemeinschaften, die eingetretene Situation für die betroffenen Arbeitslosen und für die Beschäftigten der Arbeitsgemeinschaften, in Kurzform ARGEn?

Minister Volker Schlotmann: Herr Kollege Holter, Sie haben gehört, ich antworte für meinen Kollegen Seidel.

Für die derzeit bestehenden Arbeitsgemeinschaften besteht bis zum 31. Dezember 2010 eine gültige Rechtsgrundlage. Die vertragliche Absicherung der derzeit bestehenden ARGEn wird durch die Bundesregierung gewährleistet. Damit können die bisherigen Aufgaben der ARGEn ohne Einschränkung fortgeführt werden. Die Fortsetzung der Beschäftigungsverhältnisse der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der ARGEn ist für diesen Zeitraum sichergestellt. Die Landesregierung setzt sich dafür ein, dass noch in diesem Jahr eine Lösung für die weitere Wahrnehmung der Aufgaben der ARGEn nach 2010 gefunden wird.

Helmut Holter, DIE LINKE: Sie vertreten den Herrn Minister, dann verzichte ich auf Zusatzfragen.

Meine zweite Frage:

2. Favorisiert die Landesregierung als Modell der Aufgabenwahrnehmung die Optionskommune, getrennte Aufgabenwahrnehmung von Bundesagentur für Arbeit und Kommunen oder grundgesetzlich abgesicherte gemeinsame

Verwaltung von Bundesagentur für Arbeit und Kommunen?

Minister Volker Schlotmann: Herr Holter, die Landesregierung favorisiert als Modell der Aufgabenwahrnehmung die gemeinsame Verwaltung von Bundesagentur für Arbeit und Kommune. Im Rahmen einer Neuregelung müssen unbedingt auch kommunale Lösungen möglich bleiben und diese in einem rechtssicheren Rahmen berücksichtigt werden.

Helmut Holter, DIE LINKE: Danke schön.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gut. Sehr gut, Herr Minister.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Tino Müller, Fraktion der NPD, die **Fragen 3 und 4** zu stellen.

Tino Müller, NPD:

3. Wie ist die aktuelle Situation der Sakthi Gießerei in Ueckermünde hinsichtlich von Entlassungen und Kurzarbeit sowie der geplanten Übernahme durch einen Investor?

Minister Volker Schlotmann: Herr Müller, wie angekündigt sind 34 Mitarbeiter entlassen worden. Weitere 34 Mitarbeiter wurden in eine Qualifizierungs- und Beschäftigungsgesellschaft übernommen. Der Insolvenzverwalter hat ein Bieterverfahren zum Verkauf des Unternehmens eingeleitet.

Tino Müller, NPD: Zwei Zusatzfragen. Wenn Sie darauf keine Antwort geben können, könnten die dann schriftlich beantwortet werden?

Minister Volker Schlotmann: Ja.

Tino Müller, NPD: Welche Hilfe leistet die Landesregierung, um den Prozess der Fortführung des Betriebes in Ueckermünde aktiv zu begleiten?

Meine zweite Zusatzfrage: Gab es den Versuch einer Kontaktaufnahme durch Verantwortliche der Stadt Ueckermünde, um mit der Landesregierung über Hilfestellung zu beraten, und welche Gespräche fanden im Einzelnen statt?

Minister Volker Schlotmann: Wie Sie schon selber gesagt haben, würde ich darum bitten, diese Fragen durch den zuständigen Minister schriftlich beantworten zu lassen.

Tino Müller, NPD: Gut.

Meine zweite Frage:

4. Wie ist die aktuelle Situation der Torgelower Eisengießerei hinsichtlich von Entlassungen und Kurzarbeit sowie der immer wieder kritisierten Luftverschmutzung im näheren Umfeld der Gießerei?

Minister Volker Schlotmann: Herr Müller, die Eisengießerei Torgelow GmbH hat gemäß Unternehmensangaben keine Mitarbeiter entlassen. Zurzeit sind in der Eisengießerei 520 Mitarbeiter beschäftigt, zuzüglich 160 Lehrlinge und 20 Studenten. Damit hat sich die Zahl der Beschäftigten im Unternehmen um 174 gegenüber Dezember 2008 reduziert. Bei den 174 Mitarbeitern handelt es sich um Zeitarbeiter der Zeitarbeitsfirma „Arbeit aktiv“. Diese sind nach dem Kenntnisstand der Eisengießerei jedoch nicht entlassen worden, sondern

befinden sich in Schulungsmaßnahmen. Die Staubemissionen wurden reduziert. Weitere Verbesserungen sollen erfolgen.

Tino Müller, NPD: Gut. Danke.

Eine Zusatzfrage: Inwieweit ist die Torgelower Eisen gießerei von Auftragseinbrüchen und Auftragsstornierungen betroffen und welche zukünftige Entwicklung ist in dieser Hinsicht zu erwarten?

Minister Volker Schlotmann: Auch für diese Zusatzfrage bitte ich darum, dass mein Kollege diese schriftlich Ihnen gegenüber beantworten kann.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister. Danke schön, Herr Müller.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Frage 5** zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Minister!

- Inwieweit sind nach Ansicht der Landesregierung die Befürchtungen des Deutschen Bauernverbandes berechtigt, wonach durch die neuen Zulassungsregelungen der EU-Kommission für Pestizide die Qualität von Obst und Gemüse beeinträchtigt würde, die Preise stark ansteigen und sogar die Versorgung der Bevölkerung gefährdet sei?

Minister Dr. Till Backhaus: Also manchmal, wenn ich das als Vorbemerkung sagen darf, verstehe ich nicht die Argumentation, die Sie auf der einen Seite führen, und auf der anderen Seite jetzt diese Frage. Aber ich will sie konkret beantworten.

Wenn ich das Thema Gentechnik gestern betrachte, wie Sie sich dort aufgeführt haben, und jetzt tun Sie so, als ob Sie für die Bauern das Beste wollen ...

(Udo Pastörs, NPD: Das schließt sich nicht aus, Herr Backhaus.)

Michael Andrejewski, NPD: Das ist eine Frage.

Minister Dr. Till Backhaus: ... und dass dazu Pflanzenschutz notwendig ist.

Michael Andrejewski, NPD: Ich will das wissen.

Minister Dr. Till Backhaus: Ich will es jetzt folgendermaßen beantworten: Das EU-Parlament hat am 13.01.2009 dem Vorschlag der Kommission für eine Richtlinie über den Aktionsrahmen der Gemeinschaft für den nachhaltigen Einsatz, so heißt das, von Pestiziden sowie einer Verordnung für das In-Verkehr-Bringen von Pflanzenschutzmitteln mehrheitlich zugestimmt. Im Vorfeld ließen die Beschlussvorlagen des federführenden Umweltausschusses erhebliche Nachteile für die Agrarwirtschaft befürchten, die sich aber nicht in dem Maße verwirklicht haben, da insbesondere die zonalen Zulassungen und damit deutlich sichere Möglichkeiten, nämlich Austauschkriterien, die sogenannten Cut-off-Kriterien, beschlossen wurden. Die neu festgelegten und festgeschriebenen Zulassungskriterien werden mittel- und langfristig Einschränkungen in der Wirkstoff- und vor allen Dingen der Pflanzenschutzpalette insgesamt und somit auch für den Obst- und Gemüsebau zur Folge haben.

Durch die nunmehr durchgesetzten zonalen Zulassungen können Pflanzenschutzmittel, die in Ländern mit ähnlichen Anbaubedingungen zugelassen sind, wie zum Beispiel in den Niederlanden, Großbritannien oder auch in Polen – das sind die Zonen, die dann auch für Deutschland gelten –, zukünftig auch in Deutschland angewendet werden. Denn wir haben zurzeit eine Harmonisierung in Europa noch nicht. Das heißt, in den Nachbarländern können Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden, die in Deutschland untersagt sind. Diese Regelung ist aus meiner Sicht wirklich ein richtiger Schritt zu einer wettbewerbsfähigen Angleichung innerhalb von Europa. Insbesondere die Gartenbauern, die Obstbauern und die Anbauer kleinerer Kulturen verbinden mit der zonalen Zulassung von Pflanzenschutzmitteln die Hoffnung auf eine sich erweiternde Mittelpalette. Ich bin persönlich der Überzeugung, dass wir diese benötigen. Wir brauchen ein möglichst breites Anwendungsspektrum und auch ein breites Wirkungsspektrum, um somit die Pflanzen gesund zu erhalten. Dazu sind ja Pflanzenschutzmittel im Wesentlichen da.

Auch, und das will ich noch mal deutlich machen, die Landesregierung geht davon aus, dass die gärtnerische Produktion und damit die Obst- und Gemüseproduktion in Deutschland durch die neuen Zulassungskriterien kurz- und mittelfristig weder gefährdet noch in ihrer Qualität eingeschränkt werden. Aufsteigende Preise oder die Verknappung werden durch das Pflanzenschutzpaket der Europäischen Union nicht erwartet. Langfristig, das heißt innerhalb der nächsten zehn Jahre, sind die Pflanzenschutzindustrie und die Pflanzenzüchter gefordert, mit der Neuregelung entstandene Lücken in der Wirkstoff- und vor allem in der Pflanzenschutzpalette durch intensive Forschung zu begleiten, um damit Hilfestellung zu geben.

Michael Andrejewski, NPD: Eine Zusatzfrage: Hält nach Ihrer Kenntnis der Deutsche Bauernverband an seinen Vorbehalten dennoch fest?

Minister Dr. Till Backhaus: Sie berufen sich auf eine Presseerklärung, die ist ziemlich lange her.

Michael Andrejewski, NPD: Drei Monate.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Machen Sie jetzt ein Zwiegespräch?)

Minister Dr. Till Backhaus: Ja, aber die drei Monate sind im Zusammenhang zu sehen vor der Beschlussfassung.

Ich habe zur Kenntnis genommen, dass unsere Pflanzenschützer wie auch die Landwirte der Auffassung sind, dass es schwierig wird, aber dass man mit diesem Normenpflanzenschutzrecht der Europäischen Union bei Umsetzung in Gesamteuropa klarkommen wird.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Michael Andrejewski, NPD: Na gut. Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, Herr Borrmann, die Zusatzfragen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Danke.

Inwieweit können aus Sicht der Landesregierung die vom Bauernverband befürchteten Folgerungen, die etwas spekulativ sind, durch die Förderung der Bienenzucht ausgeglichen werden, wenn also die Landesregierung Maßnahmen ergreifen würde, die die Bienenzucht fördern würden?

Minister Dr. Till Backhaus: Die Landesregierung hat auf meinen Vorschlag entschieden, dass wir explizit ab diesem Jahr ein Bienenprogramm auflegen werden mit dem Ziel, eine der wichtigsten Kultur- und Tierarten in Mecklenburg-Vorpommern massiv zu unterstützen. Das ist durch den Bauernverband und durch die Imker ausdrücklich begrüßt worden. Wir sind das einzige Bundesland, das ein solches Programm auflegen wird.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Danke.

Minister Dr. Till Backhaus: Haben Sie es verstanden?

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Minister, ich verstehe Sie fast immer.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Jetzt hat der Abgeordnete Herr Köster das Recht, die **Frage Nummer 6** zu stellen.

Stefan Köster, NPD: Herr Minister!

6. Wie stellt sich die Situation der Abwassernetze in Mecklenburg-Vorpommern aus Sicht der Landesregierung dar?

Minister Dr. Till Backhaus: Im Auftrag meines Hauses wurden eine Datenerfassung und -auswertung im Zusammenhang mit dem Zustand der Abwasserkanalsituation in Mecklenburg-Vorpommern durchgeführt. Das Ergebnis ist eine Broschüre. Ich gehe davon aus, dass Ihnen diese Broschüre, die im Januar 2009 veröffentlicht wurde und damit im Interesse eines jeden Bürgers einsehbar ist, über das Internet zum Runterladen vorliegt.

Ich will auch noch mal sagen, wenn man sich die Problematik anschaut, im Abwasserbereich ist in den letzten Jahren sehr, sehr viel investiert worden. Über 1 Milliarde Euro sind in Abwasseranlagen investiert worden, in Kanalnetze. Die Länge des öffentlichen Kanalnetzes zur zentralen Abwasserbeseitigung beträgt in Mecklenburg-Vorpommern entsprechend der letzten Erhebung des Statistischen Landesamtes aus dem Jahr 2007 immerhin 14.359 Kilometer. Davon entfallen 9.982 Kilometer auf die Schmutzwasserkanäle, 3.678 Kilometer auf die Regenwasserkanalisation und 699 Kilometer auf die Mischwasserkanäle in Mecklenburg-Vorpommern. Und in der Öffentlichkeit ist ja gerade die Diskussion geführt worden, dass in Gesamtdeutschland hier ein erhebliches Problem besteht, dass die Kanalnetze zum Teil überaltert sind. Das trifft für Mecklenburg-Vorpommern nicht zu. Das ist auch relativ logisch, weil über 65 Prozent der Schmutzwasserkanäle und 53 Prozent der Regenwasserkanäle jünger sind als 17 Jahre. Bei dem Mischwassersystem handelt es sich größtenteils um ältere Anlagen. Das heißt, es ist in den vergangenen Jahren sehr, sehr viel in diesen Bereich investiert worden und die bestehenden Systeme werden insgesamt weiter aufgebaut, auch in der weiteren Zukunft.

Stefan Köster, NPD: Herr Minister, noch eine Zusatzfrage: Können Sie uns trotzdem bitte hier noch mitteilen, wie hoch nach Erkenntnissen der Landesregierung der Investitionsbedarf für Sanierungen der Abwassernetze hier in Mecklenburg-Vorpommern ist?

Minister Dr. Till Backhaus: Wir haben für diese Periode bis 2013 insgesamt für die Abwasseraufbereitung und -versorgung 98 Millionen Euro vorgesehen. In der Debatte, die in der letzten Landtagssitzung stattgefunden hat, dass wir einen besonderen Schwerpunkt auf den Ausbau der dezentralen Abwasserentsorgung legen

werden, nämlich 42.000 Kleinkläranlagen unterstützen wollen, um damit den gesetzlichen Zustand herzustellen, habe ich das, glaube ich, sehr breit dargestellt. Zum anderen wird es darum gehen, die zentrale Abwasser-versorgung zu komplettieren. Ich bin der Hoffnung, dass, wenn die Landkreise und die entsorgungspflichtigen Körperschaften sich dieser Aufgabe wie in der Vergangenheit annehmen, wir bis zum Jahr 2013 das Abwasserproblem in Mecklenburg-Vorpommern gelöst haben werden.

Stefan Köster, NPD: Eine weitere Zusatzfrage: Wenn die Medien schreiben, dass für die neuen Bundesländer ein Gesamtbedarf von 12 Milliarden Euro besteht, wie hoch ist der Anteil für Mecklenburg-Vorpommern?

Minister Dr. Till Backhaus: Ich habe ja angedeutet, dass wir circa 100 Millionen Euro an reinen Fördermitteln zur Verfügung stellen werden. Wenn wir bei den öffentlichen Netzen von 70 bis 80 Prozent Förderung ausgehen und bei den Privaten etwa von 35 bis 40 Prozent Förderung ausgehen, können Sie sich das selber leicht ausrechnen, wenn Sie dazu in der Lage sind, ansonsten würde ich es Ihnen auch noch mal vorrechnen.

Stefan Köster, NPD: Ich habe nach dem Bedarf gefragt.

Minister Dr. Till Backhaus: Das ist der höchste Bedarf, den ich Ihnen genannt habe, und daran haben wir unsere Fördermittel ausgerichtet.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Borrmann, Sie haben die Möglichkeit, die Zusatzfragen zu stellen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Erwarten Sie auch durch die Modernisierung der Kanalnetze bis einschließlich 2013 einen weiteren wesentlichen Rückgang der Eutrophierung der Ostsee?

Minister Dr. Till Backhaus: Selbstverständlich erwarten wir damit, dass der Eintrag nicht nur in der Ostsee zurückgeht, sondern auch in den Oberflächengewässern. Aber ganz entscheidend ist auch das Grundwasser. Mecklenburg-Vorpommern ist das gewässerreichste Bundesland, nicht nur, was die Oberflächengewässer anbetrifft, sondern wir verfügen über hochwertiges Grundwasser. Wasser ist Leben und deswegen lege ich einen großen Schwerpunkt darauf, dass wir diese wertvolle Ressource schützen und dass nicht wie in der Vergangenheit mit diesem wertvollen Gut wirklich zum Teil schlampig umgegangen wird.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Danke.

Minister Dr. Till Backhaus: Bitte.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister. Danke schön, Herr Borrmann.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Hierzu bitte ich den Abgeordneten und Vizepräsidenten Herrn Kreher, Fraktion der FDP, die **Frage 7** zu stellen.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Herr Minister! Zu den Steinzeitbooten:

7. Wer genau sind die Kommissionsmitglieder in dieser Untersuchung und welche sachlichen und fachlichen Gründe waren ausschlaggebend, eben diese Mitglieder in die Kommission zu wählen?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Herr Vizepräsident! Das Kabinett hat am 24. März 2009 beschlossen, eine Expertengruppe zur Aufklärung der Verwaltungsvorgänge um die Stralsunder Einbäume in der Zeit von 2002 bis 2004 einzuberufen. Dieser Expertengruppe sollen entsprechend des Kabinettsbeschlusses angehören Hartmut Bosch, Roland Kollwitz, Dr. Horst Winkelmann.

Herr Bosch wurde im September 1941 in Höxter/Weser geboren. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Sein Jurastudium absolvierte er von 1963 bis 1969 in Bonn und Köln. Nach seinem juristischen Referendariat von 1969 bis 1972 wurde er 1973 beim Regierungspräsidenten in Köln eingestellt, wo er bis 1982 arbeitete. Von 1982 bis 1985 war er Ständiger Vertreter des Polizeipräsidenten in Köln. 1985 wechselte er als Referatsleiter Polizei in das Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen. 1990 wurde er Abteilungsleiter im Innenministerium des Landes Brandenburg. Das blieb er bis 1998. 1998 kam Herr Bosch nach Mecklenburg-Vorpommern und wurde hier Staatssekretär im Innenministerium. Am 30.09.2006 wurde er in den Ruhestand versetzt.

Herr Kollwitz wurde 1943 in Rendsburg geboren. Er ist verheiratet und hat drei Kinder. Seine richterliche Laufbahn begann er im März 1991 als Richter beim Amtsgericht Hamburg. Von 1974 bis 1977 war er als Richter am Amtsgericht Hamburg-Harburg tätig. 1977 ist er an das Amtsgericht Hamburg-Wandsbek versetzt worden bis zu seinem Wechsel im Jahr 1981 an das Amtsgericht Hamburg. Nach seiner Abordnungszeit an das Oberlandesgericht Hamburg im Jahr 1986 wurde Herr Kollwitz im November 1987 Richter am Amtsgericht als weiterer Aufsichtsführender Richter beim Amtsgericht Hamburg. 1993 erfolgte die Versetzung in den Geschäftsbereich des Justizministeriums Mecklenburg-Vorpommern unter gleichzeitiger Übertragung des Amtes eines Vorsitzenden Richters am Landgericht beim Landgericht Rostock. 1994 wurde Herr Kollwitz zum Vizepräsidenten des Landgerichtes Rostock ernannt und wenige Monate später, im September 1994, zum Präsidenten des Landgerichts Neubrandenburg. Im Oktober 2006 feierte Herr Kollwitz sein 40-jähriges Dienstjubiläum und wurde durch die Justizministerin in den Ruhestand verabschiedet.

Herr Dr. Winkelmann wurde 1940 in Bremen geboren. Er studierte von 1960 bis 1965 Rechtswissenschaften, Geschichte und politische Wissenschaften. Nach der ersten 1965 und zweiten juristischen Staatsprüfung 1968 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Freien Universität Berlin, wo er 1970 zum Doktor promovierte. Anschließend war er von 1970 bis 1971 Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Lomonossow-Universität in Moskau. 1971 begann er seine berufliche Karriere im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. 1978 bis 1981 war er Vizepräsident der Bundesanstalt für innerdeutsche Beziehungen. 1981 bis 1986 war er im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen Abteilungsleiter und Stellvertreter des Bevollmächtigten der Bundesregierung für Berlin-West. 1986 wechselte er in das Auswärtige Amt. Dort war er Unterabteilungsleiter in der Rechtsabteilung und als Botschafter Leiter der Delegation für das Seerecht bei den Vereinten Nationen. 1987 bis 1992 war er in der Botschaft Moskau Gesandter. 1992 wurde er Botschafter in Äthiopien und Eritrea. Das blieb er bis 1995. Von dort kehrte er zurück ins Auswärtige Amt und blieb dort sozusagen Leiter der Kulturabteilung bis 1998. In diesen

Zeitraum fällt auch seine Tätigkeit als Präsident des Welterbekomitees der UNESCO. Von 1998 bis 2001 war er Botschafter in Belarus in Weißrussland und von 2001 bis 2005 Botschafter in Norwegen. Seit dem 1. Juli 2005 ist er im Ruhestand.

Wie aus den genannten Ausschnitten aus den Viten dieser drei Experten zu ersehen ist, verfügen diese Persönlichkeiten über genügend Erfahrungen, insbesondere juristische Kenntnisse, um die Verwaltungsvorgänge um die Stralsunder Einbäume in der Zeit von 2002 bis 2004 aufzuklären. Dies garantiert natürlich auch die angezeigte Neutralität und Unabhängigkeit.

Herr Dr. Winkelmann hat aus persönlichen Gründen gestern die Mitarbeit in der Expertengruppe abgesagt. Die Landesregierung bedauert dies aufgrund seiner außerordentlichen Lebensleistung und vielfältigen Erfahrungen.

Die Expertengruppe selbst nimmt nun ihre Arbeit am 07.04.2009 auf und laut Kabinettsbeschluss soll bis zum 31.05.2009 das Ergebnis vorliegen.

Hans Kreher, FDP: Danke.

Eine Zusatzfrage: Wie kann Herr Bosch als Staatssekretär der ehemaligen Landesregierung unbefangen und neutral die Kommission leiten?

Minister Henry Tesch: Ich denke, ich habe die Ausführungen ausführlich dargestellt, und ich glaube, die Antwort ist damit gegeben.

Hans Kreher, FDP: Die zweite Frage: Wenn ich richtig verstanden habe, ist Herr Winkelmann ausgeschieden. Wer kommt anstatt Herrn Winkelmann in die Kommission?

Minister Henry Tesch: Wir haben das zu respektieren. Die Landesregierung behält sich vor, eine weitere Benennung vorzuschlagen.

Hans Kreher, FDP: Danke.

Minister Henry Tesch: Bitte schön.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Borrmann ...

Raimund Frank Borrmann, NPD: Ich habe noch eine Zusatzfrage.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Dann müssen Sie das auch signalisieren, das kann ich jetzt nicht wissen. Stellen Sie bitte die Zusatzfrage.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Die Zusatzfrage lautet: Wenn ich das richtig verstanden habe, sind die beiden jetzt noch verbliebenen Experten Juristen, Verwaltungsjuristen. Erwägt die Landesregierung auch die Einsetzung von Experten hinsichtlich denkmalpflegerischer Aspekte, Restauratoren, die das beurteilen können?

Minister Henry Tesch: Ich denke, ich habe ausführlich dargelegt, dass es um die Aufarbeitung der Vorgänge zwischen 2002 und 2004 geht. Die genannten Persönlichkeiten sind dazu in der Lage.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte dann den Abgeordneten Herrn Borrmann, Fraktion der NPD, die **Fragen 8 und 9** zu stellen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Frage 8:

8. Welche Schadensersatzansprüche hat die Stadt Stralsund gegen das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, wenn man unter anderem den Paragrafen 26 Absatz 2 Denkmalschutzgesetz Mecklenburg-Vorpommern berücksichtigt, nach dem, wer ein Denkmal zerstört, mit einer Geldbuße bis zu 1.500.000 Euro, also in diesem Falle 4.500.000 Euro bestraft werden kann?

Minister Henry Tesch: Herr Abgeordneter, es gibt bisher keine Schadensersatzansprüche durch die Stadt Stralsund. Bisher gibt es auch keine Kenntnisse und keine Unterlagen, dass die Hansestadt Stralsund tatsächlich rechtliche Schritte veranlasst hat. Alles andere wäre Spekulation.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Zusatzfrage: Hätte die Stadt Stralsund einen solchen Schadensersatzanspruch, ich meine, eigentumsrechtlich? Hat das das Ministerium bereits geprüft?

Minister Henry Tesch: Herr Abgeordneter, im Konjunktiv kann ich hier nichts beantworten.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Zweite Zusatzfrage: Wer ist Eigentümer dieser Boote?

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das ist juristisch interessant.)

Minister Henry Tesch: Also nochmals: Wir haben eine Expertengruppe, wir haben ein gültiges Gesetz.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das kann man sozusagen dort nachlesen. Und insofern glauben wir, dass wir diesen Bericht zunächst einmal abwarten.

(Stefan Köster, NPD: Er ist nicht in der Lage zu antworten.)

Raimund Frank Borrmann, NPD: Sie können also nicht sagen, wer der Eigentümer ...

Minister Henry Tesch: Also nochmals: Wir werden dem Bericht der Expertengruppe nicht vorgreifen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Das ist auch eine Antwort.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, stellen Sie jetzt die Frage 9.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Die Frage 9:

9. Warum hat die Hansestadt Stralsund bis heute keine schriftliche Auskunft, keine Akteneinsicht oder keine Berichterstattung zum Verbleib und zum Zustand der auf dem Gebiet der Hansestadt gefundenen oder im Eigentum der Hansestadt stehenden, aber zurzeit im Besitz von Landesbehörden befindlichen, archäologischen Fundstücke erhalten?

Minister Henry Tesch: Also wir müssen davon ausgehen, dass wir im Land 500.000 Fundstücke haben und diese sich nicht auf die Stadt Stralsund beziehen. Das ist die Gesamtzahl, die das Land insgesamt in seinem Besitz hat. Gehen Sie bitte davon aus, dass zwischen der Hansestadt Stralsund und der Landesregierung eine gute Zusammenarbeit existiert.

Dem Welterbekomitee der Hansestadt Stralsund selbst wurde so gerade noch vor zwei Tagen, am 31. März 2009, Zugang zu den Fundstücken aus Stralsund gemeinsam mit dem Landesamt für Kultur und Denkmalpflege gegeben. Und für die Landesregierung ist es selbstverständlich, dass wir grundsätzlich mit der Hansestadt Stralsund eng zusammenarbeiten, um die Vorgänge aus dem Zeitraum 2002 bis 2004 aufzuklären.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Ist die Aussage falsch, dass die Hansestadt Stralsund bislang keine genügende Auskunft vom Ministerium und den nachgeordneten Behörden erhalten hat?

Minister Henry Tesch: Wenn Sie das so fragen, sage ich Ja, die Frage ist so verkürzt gesagt dann falsch.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Zweite Zusatzfrage: Wie erklären Sie sich dann, dass Mitglieder der Ratsversammlung genau dies bestritten haben?

Minister Henry Tesch: Bei mir war niemand, der das bestritten hat.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister. Danke, Herr Borrmann.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich der Ministerin für Soziales und Gesundheit. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Ratjen von der Fraktion der FDP, die **Fragen 10 und 11** zu stellen.

Sebastian Ratjen, FDP: Frau Ministerin!

10. Wurde von der Landesregierung überprüft, ob die bis zum 31.08.2000 gewährten Zuwendungen an das Hanseklinikum in Stralsund wirklich, wie vereinbart, für die Schaffung zusätzlicher, angemessen honorierter Ausbildungsplätze genutzt wurde?

Ministerin Manuela Schwesig: Sehr geehrter Herr Abgeordneter Ratjen, das Ministerium für Soziales und Gesundheit gewährt den Krankenhäusern keine Zuwendungen zur Schaffung zusätzlicher Ausbildungsplätze. Das Ministerium für Soziales und Gesundheit fördert aufgrund Paragraf 30 Absatz 2 Landeskrankenhausgesetz Mecklenburg-Vorpommern Krankenhäuser, die eine nach dem Krankenhausfinanzierungsgesetz geförderte Ausbildungsstätte betreiben. Diese erhalten auf Antrag zur Förderung der für diese Ausbildungsstätte notwendigen Investitionen einen Zuschlag zur Jahrespauschale von 55 Euro für jeden förderungsfähigen Ausbildungsplatz. Die Angemessenheit der Ausbildungsplatzvergütung ist nicht Voraussetzung für diese Förderung.

Sebastian Ratjen, FDP: Zusatzfrage: Ist der Landesregierung bekannt, dass gegenwärtig Prozesse gegen das Hanseklinikum laufen und auch schon erfolgreich abgeschlossen wurden wegen unangemessener Bezahlungen unter 200 Euro monatlich für Auszubildende?

Ministerin Manuela Schwesig: Im Rahmen Ihrer Anfrage haben wir natürlich recherchiert, was der Hintergrund ist. Wenn ich mir die Anmerkung erlauben darf: Es wäre einfacher, einfach nur bei uns anzurufen, zu sagen, wo das Problem ist, dann hätten wir uns zeitnäher kümmern können. Unabhängig von der Beantwortung Ihrer Anfrage kümmern wir uns derzeit um die Fragestellung, inwieweit hier das Klinikum dem Tarifvertrag nachkommt oder nicht.

Sebastian Ratjen, FDP: Zweite Frage:

11. Was betrachtet die Landesregierung als angemessen honoriert im Falle eines Ausbildungsplatzes im Krankenhaus?

Ministerin Manuela Schwesig: Das Bundesarbeitsgericht bestätigte im Februar 2008 das Urteil des Landesarbeitsgerichts Schleswig-Holstein. Dieses hatte bereits im November 2006 entschieden, dass eine Ausbildungsvergütung angemessen sein muss. Als angemessene Vergütung gilt eine tarifliche Ausbildungsvergütung. Eine Ausbildungsvergütung, die nur knapp 65 Prozent des Tarifniveaus erreicht, ist unangemessen, so das BAG. Nach Paragraph 12 des Krankenpflegegesetzes und Paragraph 17 Absatz 1 Altenpflegegesetz hat der Träger der Ausbildung den Schülern eine angemessene Ausbildungsvergütung zu gewähren. Diese Verpflichtung ist unabdingbar.

Sebastian Ratjen, FDP: Zusatzfrage: Wird die Landesregierung in Zukunft darauf achten, wenn sie Ausbildungsplätze – wenn auch nicht direkt – subventioniert, dass dort dann angemessene Löhne gezahlt werden?

Ministerin Manuela Schwesig: Grundsätzlich ist es Anliegen der Landesregierung, dort, wo es – sage ich mal – Ungerechtigkeiten gibt oder Nichteinhalten von Rechtsvorschriften, insbesondere bei Einrichtungen, die wir fördern, darauf zu achten, dass hier auch gerade die Lohngerechtigkeit eingehalten wird. Aber ich habe es Ihnen in der ersten Frage beantwortet, einen direkten Zusammenhang zwischen der Förderung, die bestand, und dem Einhalten des Tarifvertrages gibt es nicht. Aber ich habe es Ihnen eben gesagt, wir werden uns um dieses Problem kümmern.

Sebastian Ratjen, FDP: Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs, stellen Sie die Zusatzfrage.

Udo Pastörs, NPD: Ja.

Frau Ministerin, Sie sagten, Sie kümmern sich um sogenannte Ungerechtigkeiten, Nichteinhalten von Tarifverträgen. Wie haben Sie das denn organisatorisch vorbereitet, das dann auch leisten zu können, was Sie gerade gesagt haben?

Ministerin Manuela Schwesig: Es werden zu dem gleichen Zeitpunkt, wo wir hier reden, Gespräche geführt mit dem Betreiber des Krankenhauses.

Udo Pastörs, NPD: Ich bezog das nicht nur explizit auf diesen Fall, sondern grundsätzlich. Wie ist das organisatorisch geregelt?

Ministerin Manuela Schwesig: Frau Präsidentin! Ich war davon ausgegangen ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Also die Antwort ist gekommen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Ja, das denke ich auch.)

Ich denke, das ist in Ordnung.

Ministerin Manuela Schwesig: Nach meiner Kenntnis dürfen Sie nur Zusatzfragen zu dem Thema stellen.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Sie können noch eine Zusatzfrage stellen, ansonsten ...

Udo Pastörs, NPD: Danke schön.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte.

Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Andrejewski von der Fraktion der NPD, die **Frage 12** zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Ministerin!

12. Wie stellt sich nach Kenntnis der Landesregierung die aktuelle Rechtslage hinsichtlich der Befreiung von Empfängern von Arbeitslosengeld II mit Zuschlag von Rundfunk- und Fernsehgebühren dar?

Ministerin Manuela Schwesig: Herr Abgeordneter, nach Paragraph 6 Absatz 2 Nummer 3 Rundfunkgebührenstaatsvertrag sind Empfänger von Sozialleistungen oder ALG II einschließlich von Leistungen nach Paragraph 22 ohne Zuschläge nach Paragraph 24 des Zweiten Buches des Sozialgesetzbuches von der Rundfunkgebühr befreit. Eine Gerichtsentscheidung, die insoweit einen Härtefall akzeptiert, liegt für den Bereich des NDR nicht vor.

Michael Andrejewski, NPD: Zusatzfrage: Haben Sie Kenntnis von mehreren Urteilen von Verwaltungsgerichten, die das anders gesehen haben, wonach Empfänger von Arbeitslosengeld II mit Zuschlag, die früher Arbeitslosengeld I bekommen haben, doch zu befreien wären?

Ministerin Manuela Schwesig: Es gibt differenzierte Gerichtsentscheidungen. Das Problem ist, dass in dem Fall, wo ein Härtefall vorliegt, der aber nicht in diesem Befreiungskatalog aufgeführt ist, eine Härtefallentscheidung nicht infrage kommt.

Michael Andrejewski, NPD: Zweite Zusatzfrage: Ihnen ist also keine Gerichtsentscheidung bekannt, wonach grundsätzlich ausgesagt würde, dass Empfänger von Arbeitslosengeld II mit Zuschlag zu befreien seien?

Ministerin Manuela Schwesig: Eine Gerichtsentscheidung, die insoweit einen Härtefall akzeptiert, liegt für den Bereich des NDR nicht vor.

Michael Andrejewski, NPD: Na gut, danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Borrmann, stellen Sie bitte Ihre Zusatzfrage.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Plant die Landesregierung hier eine gesetzliche Initiative, um auch Empfänger mit Zuschlag künftig zu befreien?

Ministerin Manuela Schwesig: Es gibt Befreiungstatbestände, das hatte ich eben gesagt, und wenn diese Befreiungstatbestände im Gesetz so aufgeführt sind, dann kann eine zusätzliche Härtefallprüfung nicht infrage kommen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Also keine Initiative?

Ministerin Manuela Schwesig: Nein.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Köster von der Fraktion der NPD, die **Frage 13** zu stellen.

Stefan Köster, NPD: Frau Ministerin!

13. Mit welchen konkreten Maßnahmen will die Landesregierung vor dem Hintergrund des Konkurrenzdruckes aus anderen Bundesländern die Zahl der niedergelassenen Ärzte in Mecklenburg-Vorpommern erhöhen?

Ministerin Manuela Schwesig: Herr Abgeordneter, für die Sicherstellung der ärztlichen Versorgung ist die Kassenärztliche Vereinigung des Landes zuständig. Aus Sicht der Landesregierung sind Bemühungen erforderlich, speziell die hausärztliche Versorgung der Bevölkerung auch in Zukunft zu sichern. Dafür gibt es vielfältige Maßnahmen und Aktivitäten der Kassenärztlichen Vereinigung des Landes sowie der Landesregierung.

Stefan Köster, NPD: Eine Zusatzfrage: Sind also Medienberichte, wonach gerade die Landesregierung sich um die Verbesserung der ärztlichen Struktur in Mecklenburg-Vorpommern bemüht, insofern unrichtig?

Ministerin Manuela Schwesig: Die Medienberichte sind selbstverständlich richtig, wenn Sie darauf abzielen, dass die Landesregierung sich gemeinschaftlich mit den Verantwortlichen, wie die Kassenärztliche Vereinigung, hier um die Sicherstellung der Ärzteversorgung in Mecklenburg-Vorpommern kümmert. Sie sprachen aber in Ihrer Frage grundsätzlich davon, die Zahl der niedergelassenen Ärzte zu erhöhen. Diese pauschale Forderung ist so nicht notwendig. Ich habe mich eben auf die hausärztliche Versorgung bezogen. Hier gibt es vielfältige Maßnahmen neben der Erhöhung der Anzahl der niedergelassenen Ärzte.

(Harry Glawe, CDU: Die Frage ist schon falsch gestellt.)

Stefan Köster, NPD: Zweite Zusatzfrage: Welche konkreten Maßnahmen im Verbund mit der Kassenärztlichen Vereinigung unternimmt denn die Landesregierung?

Ministerin Manuela Schwesig: Die Landesregierung hat, zum Beispiel in den letzten drei Jahren, sehr erfolgreich das Modellprojekt AGnES, also die Gemeindegewerkschaft, auf den Weg gebracht. Die Landesregierung hat erreicht, dass es hierfür eine gesetzliche Regelung gibt. Diese Schwester, die den Hausarzt unterstützt, hausärztliche Leistungen mit übernimmt im Auftrag des Hausarztes, diese gesetzliche Regelung ist bundesweit zu regeln. Zwischenzeitlich hat sich auch der Bewertungsausschuss des Bundes darauf geeinigt, dass diese Maßnahme zu finanzieren ist. Wir gehen davon aus, dass jetzt die Gesundheitsschwester AGnES flächendeckend einzusetzen ist. Das ist eine Maßnahme. Es gibt vielfältige andere Maßnahmen wie zum Beispiel „Informationsveranstaltung für Medizinstudierende zur Niederlassung“, Gespräche darüber, wie wir auch die Weiterbildung zum Allgemeinmediziner vereinfachen können,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Berufspraktika.)

also vom bürokratischen her, natürlich nicht vom Standard her.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:

Ja, ja, die Landesregierung. –

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, ja, vielen Dank, Frau Ministerin, heißt das.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Ministerin.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Innenministers. Hierzu bitte ich die Abgeordnete Frau Dr. Linke, Fraktion DIE LINKE, die **Frage 14** zu stellen.

(Zurufe von Harry Glawe, CDU, und Stefan Köster, NPD –

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Harry, lass das doch! Diskutier nicht mit ihm! Das bringt doch nichts.)

Meine Damen und Herren, ich bitte doch jetzt um etwas Aufmerksamkeit.

Das Wort hat Frau Dr. Linke, um die Frage 14 zu stellen.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Ja, vielen Dank, Frau Präsidentin.

Herr Minister!

14. Welche bisherigen Ergebnisse brachte die Prüfung einer möglichen Kommunalisierung des Landesjugendamtes entsprechend der Ziffer 236 des Koalitionsvertrages zwischen SPD und CDU?

Minister Lorenz Caffier: Frau Dr. Linke, im Grunde kann die Antwort auf die Frage kurz ausfallen. Die Landesregierung hat die Prüfung abgeschlossen und beabsichtigt, die Übertragung der Aufgaben des Landesjugendamtes auf den Kommunalen Sozialverband im Rahmen der anstehenden Funktionalreform umzusetzen.

Doch lassen Sie mich dazu Folgendes ergänzen, denn das wäre dann doch etwas zu kurz. Die Ansiedlung der Aufgaben des Landesjugendamtes war bereits in dem Reformvorhaben der letzten Legislaturperioden in der Diskussion. In dieser Legislaturperiode dient das Leitbild des Landtages als Grundlage für die anstehende Aufgabenübertragung im Rahmen der Funktionalreform. Im Vordergrund steht zum einen die Frage, auf welcher Verwaltungsebene welche Aufgabe am wirtschaftlichsten erledigt wird, aber gleichzeitig stehen auch die sogenannten Doppelzuständigkeiten auf dem Prüfstand. Es ist daher zu untersuchen, in welchem Bereich sowohl staatliche als auch kommunale Behörden in einem Aufgabenbereich tätig sind. Neben dem immer gern erwähnten Umweltbereich ist hier auch der Bereich der öffentlichen Jugendhilfe, insbesondere des Landesjugendamtes, zu nennen. Während die Aufgaben der örtlichen Jugendhilfe von den Landkreisen und kreisfreien Städten im eigenen Wirkungskreis wahrgenommen werden, sind die Aufgaben des überörtlichen Trägers beim Land, genauer gesagt, beim Landesjugendamt im Landesamt für Gesundheit und Soziales angesiedelt.

Im Rahmen der Vorbereitung für ein neues Funktionalreformgesetz wurde der Aufgabenkatalog des Landesjugendamtes erneut auf den Prüfstand gestellt. Im Ergebnis wurde festgestellt, dass die Mehrheit der Aufgaben weiterhin zentral von einer Stelle im Land wahrzunehmen ist. Hier bietet sich der Kommunale Sozialverband an, der im Jahr 2001 gesetzlich gegründet worden ist. Der Verband besteht aus den Landkreisen und kreisfreien Städten und nimmt bislang die Aufgaben der überörtlichen Sozialhilfeträger wahr.

Bei einer Verlagerung der Aufgaben des Landesjugendamtes auf diesen landesweit zuständigen Verband erfolgt eine Ansiedlung dieser Aufgaben im kommunalen Bereich und gleichzeitig bleiben die Vorteile einer zentralen Aufgabenerledigung erhalten. Außerdem werden die Aufgaben im eigenen Wirkungskreis wahrgenommen, sodass die Übertragung auch zu einer Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung führt. Während mit diesem Kommunalisierungsvorschlag die langjährige Forderung der kommunalen Landesverbände umgesetzt wird, die öffentliche Jugendhilfe im kommunalen Bereich zu bündeln, konnten fachliche Bedenken in der Diskussion weitestgehend ausgeräumt werden.

Im Rahmen des Verfahrens zum Gesetzentwurf wird selbstverständlich auch innerhalb des Landtages, davon gehe ich fest aus, zu diesem Punkt die dementsprechende Diskussion geführt, aber es ist auf Ihre Frage im Hinblick auf die Arbeit der Funktionalreform der derzeitige Stand.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Frau Präsidentin, gestatten Sie eine Zusatzfrage? (Zustimmung)

Herr Minister, wohl wissend, dass die Fach- und Dienstaufsicht über das Landesjugendamt und damit die politische Verantwortung für die Schaffung einheitlicher Lebensverhältnisse der Kinder und Jugendlichen des Landes gegenwärtig bei der Sozialministerin liegt, frage ich Sie: Wie werden Sie künftig bei der Übertragung der Aufgaben auf den KSV – der KSV unterliegt ja keiner parlamentarischen Kontrolle – diesem verfassungsmäßigen Grundsatz Geltung verschaffen?

Minister Lorenz Caffier: Frau Abgeordnete, diese Aufgaben werden wir im Rahmen des Funktionalreformgesetzes und der damit verbundenen Übertragung und Beratung auch dementsprechend vorstellen und berücksichtigen.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Ich bedanke mich.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Lüssow von der Fraktion der NPD, die **Frage 15** zu stellen.

Birger Lüssow, NPD: Herr Minister!

15. Sind Einschränkungen bei der Genehmigung zur Plakatwerbung für Parteien seitens der Kommune verfassungsrechtlich zulässig?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter, da politische Werbung und insbesondere Wahlwerbung zur freiheitlichen Demokratie unbedingt dazugehört, besteht ein verfassungsrechtlich grundsätzlicher Anspruch der Parteien und Wahlvereinigungen auf angemessene Wahlwerbung in der sogenannten heißen Wahlkampfphase. Diese kann in der Regel auf sechs Wochen vor der Wahl veranschlagt werden. Daraus ergibt sich im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung die Verpflichtung der Gemeinde, den Parteien und Wahlvereinigungen in angemessener Weise eine Wahlsichtwerbung auf öffentlichen Straßen zu ermöglichen. Dabei haben die Gemeinden die Chancengleichheit der Parteien und Wählervereinigungen zu wahren. Das bedeutet ganz klar, dass allen zur Wahl antretenden Parteien und Wählergemeinschaften die Möglichkeit zur Wahlwerbung zusteht. Das bedeutet aber auch im Umkehrschluss, dass größere Parteien oder Wählergemeinschaften mehr Fläche als kleinere Parteien oder Wählergemeinschaften bekommen könnten. Aber dies ist im Hoheitsbereich der kommunalen Selbstverwaltung und muss dann auch von den Kommunen beschlossen werden und kann einfach nicht pauschal erklärt werden.

Birger Lüssow, NPD: Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs, eine Zusatzfrage? (Zustimmung)

Bitte.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Herr Minister, was verstehen Sie unter „angemessen“? In „angemessener Weise“ sagten Sie eben. Wie definieren Sie das genau?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, das ist eine Frage der kommunalen Selbstverwaltung, ob in Crivitz 20 Plakate pro Partei angemessen sind oder ob die Abgeordneten zur Auffassung kommen, jede bekommt 50, sie begrenzen es gänzlich oder sie sagen, es wird an bestimmten Orten gar keine geben, das ist die Hoheit der jeweiligen kommunalen Selbstvertretung. Und das ist auch gut so, dass es dort entschieden wird. Deswegen würde ich mich mit „angemessen“ hier nicht festlegen wollen, ob das 4, 10 oder 20 sind. Das ist die Verantwortung, die in den jeweiligen Kommunen selbst getragen wird.

Udo Pastörs, NPD: Herr Minister, ist es richtig, dass – die Informationen, die uns vorliegen – das Innenministerium schon bei der Kommunalwahl indirekt eingewirkt hat auf die Kommunen im Hinblick auf die Zurverfügungstellung von Werbeplakaten, besonders der NPD?

Minister Lorenz Caffier: Das ist nicht richtig. Es gibt ja die Erlasslage aus dem Jahre 2004 und insbesondere, was die gesamte Frage der Plakatierung betrifft, sind hier Zuständigkeitsbereiche des Wirtschafts- beziehungsweise des Verkehrsministeriums geregelt. Sie sind schon immer gleich geblieben. Es ist alle Jahre wieder, wenn die Kommunalwahlen sind. Die Diskussion um die Plakatierungsflächen ist ja auch keine neue Diskussion. Dies wird in der Hoheit der Kommune entschieden und nicht vom Innenminister festgelegt oder angeordnet. Das ist nicht der Zuständigkeitsbereich.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Borrmann, Sie können eine Zusatzfrage stellen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Minister, besteht nicht die Gefahr bei einer destruktiven Handhabung dieses Grundsatzes, dass möglicherweise dann überhaupt keine Werbung mehr stattfindet? Also wenn eine Gemeinde sagt, es finden gar keine Plakatierungen statt, dass dann auch andere Parteien nicht mehr plakätieren können, SPD oder CDU?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter, ich habe gesagt, Chancengleichheit für alle zur Wahl zugelassenen Parteien und Bürgerbewegungen et cetera. Insofern gilt ein Beschluss für alle, egal, ob so oder so.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja.

Minister Lorenz Caffier: Und das ist klar, dass jede Partei oder Wählerbewegung auch die Möglichkeit hat, sich das rechtlich einzuklagen. Also ein Ausschluss Antretender zur Kommunalwahl, ihnen ein Verbot auszusprechen, sie dürfen nicht plakätieren, gilt für alle oder für keinen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja, eben. Das ist ja die Gefahr.

Minister Lorenz Caffier: Gut, aber das ist eine Frage, die die Parteien oder auch die Bürgerbewegungen dann mit der jeweiligen Körperschaft austragen müssen, oder im Zweifelsfall stehen dafür die Gerichte zur Verfügung. Die Chancengleichheit muss gegeben sein, das ist Grundsatz.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Pastörs, Fraktion der NPD, die **Fragen 16 und 17** zu stellen.

Udo Pastörs, NPD: Herr Minister!

16. Welche Personen, Verbände, Vereine, Gewerkschaften, Initiativen und politische Organisationen beteiligen sich innerhalb der Projektgruppe an der konzeptionellen Ausarbeitung einer neuen Polizeirevierstruktur?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, wir haben eine neue Polizeiorganisationsstruktur in Angriff genommen und nicht eine neue Polizeirevierstruktur.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Er weiß nicht, wovon er redet.)

Und Aufgabe und Zielstellung dieser Polizeiorganisationsstruktur neu war es vom Innenminister, dass die Revierstruktur im Land erhalten bleibt in der jetzigen Zahl, wie sie ist, nämlich mit den 37 Revieren. Im Rahmen dieser Vorbereitung für die Polizeineuorganisation sind zahlreiche Mitarbeiter des Innenministeriums, insbesondere der Polizeiabteilung, die Leiter der Polizeibehörden sowie Vertreter aus verschiedenen Bereichen mit der Erarbeitung einer neuen Polizeistruktur für die Landespolizei befasst. Darüber hinaus wurde einem Vertreter beziehungsweise einer Vertreterin des Hauptpersonalrats der Polizei, der Gleichstellungsbeauftragten, der Schwerbehindertenvertretung und je einem Vertreter des Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Deutschen Beamtenbundes und des Bundes der Kriminalisten die Teilnahme an den Beratungen dazu ermöglicht. Noch haben wir ja sozusagen den Entwurf und der wird dann dem Landtag entsprechend zugeleitet nach Befassung im Kabinett.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Borrmann, stellen Sie bitte die Zusatzfrage.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Haben auch Mitglieder von politischen Parteien die Möglichkeit, an dieser Projektgruppe mitzuwirken?

Minister Lorenz Caffier: Also politische Parteien entsenden ihre Vertreter im Landtag und es gibt ein klares Gesetzgebungsverfahren. Und der Landtag hat im Rahmen der Beratung zur Polizeiorganisationsstruktur nachher letztendlich auch über die Partei die Möglichkeit, hier mit Einfluss zu nehmen. Ansonsten haben wir die Trennung von Exekutive und Legislative zu beachten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Die wollen wir auch beibehalten.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs, stellen Sie bitte die nächste Frage.

Udo Pastörs, NPD: Nächste Frage, ja:

17. Welche Position bezieht die Landesregierung zur These, dass durch die geplante Revierneueinteilung im Rahmen der Zentralisierung und Bündelung von Polizeidienststellen zwangsläufig eine Ausdünnung von Polizeikräften in ländlich geprägten Gebieten hervorgerufen wird?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das sind Unterstellungen und keine Fragen.)

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, ich hatte es schon in der vorhergehenden Frage gesagt, ich tue das aber gern noch mal. Ziel der Polizeistrukturreform 2010 ist es gerade, den operativen polizeilichen Dienst zum Wohl des Bürgers und unter Beachtung einer größtmöglichen Präsenz in der Fläche zu stärken. Dazu

ist es unabdingbar, dass die Straffung in den Stabs- und Verwaltungsbereichen, also in den Organisationsformen neu erforderlich ist. Die Anzahl der Polizeibehörden in der Fläche wird nach dem Fachvorschlag derzeit von 5 Polizeidirektionen in Zukunft auf 2 Polizeipräsidien reduziert, die Anzahl der Polizeiinspektionen von heute 17 auf zukünftig 8 verringert. Durch die Verringerung der Organisationseinheiten können Stabs- und Verwaltungsaufgaben in Zukunft konzentriert, nämlich in den 2 Präsidien und in den noch 8 Inspektionen wahrgenommen werden. Dadurch lässt sich in den Bereichen Personal freisetzen, das für andere Aufgaben, nämlich für Aufgaben in den Revieren zur Verfügung steht. Dieses Personal soll den – und ich sage das noch mal – zukünftigen und auch heutigen 37 Polizeirevieren im Land dienen, hier eine Verbesserung der Personalsituation zum Wohle des Bürgers zu erreichen.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Gehen Sie davon aus, nachdem diese Strukturreform durchgeführt worden ist bei der Polizei, dass dann Wartezeiten, wie zum Beispiel im Landkreis Ludwigslust, von bis zu einer Stunde nach Ruf der Polizei der Vergangenheit angehören?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, wir haben erstens geregelte Einsatzzeiten, in welchen wir wann nach Möglichkeit welchen Einsatzort erreichen müssen. Und wenn die NPD nicht so häufig mit Demonstrationen wirken würde und anderen Ereignissen, hätten wir nicht ständig Leute in der Nacht im Einsatzort zusätzlich, die uns dann nicht zur Verfügung stehen.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Raimund Frank Borrmann, NPD: Zusatzfrage.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, Herr Borrmann, stellen Sie die Zusatzfrage.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Minister, heißt das, wenn andere politische Parteien ebenso politisch aktiv wären und Demonstrationen ankündigen würden, dass dann die Polizei trotz Straffung überfordert wäre?

Minister Lorenz Caffier: Das heißt, dass wir als Polizei unsere Aufgaben in dem Umfang wahrnehmen, wie er uns durch den Gesetzgeber, sprich das Land, vorgegeben wird. Und unabhängig, von welcher Situation wir ausgehen, die Polizei hat die Aufgabe, im Rahmen der Gesetzlichkeiten für Recht und Ordnung zu sorgen, unabhängig von Parteien und Sonstigem. Eines ist richtig, je mehr Straftaten oder Verstöße gegen die Gesetzlichkeiten vorgenommen werden, je mehr muss die Polizei im Einsatz sein.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das weiß Herr Borrmann von allein.)

Das ist unstrittig so und im Sinne dessen kann man ja auch genau im Land sehen, die Orte kennen hier alle im Saal, wo Polizei besonders häufig im Einsatz ist, in welchen Revieren dieses Landes. Es gibt Reviere mit einer höheren Einsatzfrequenz und es gibt Reviere mit einer niedrigeren Einsatzfrequenz und auch das werden wir gegebenenfalls bei der Organisation mit berücksichtigen.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Danke.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs, ich gebe Ihnen noch das Recht für eine Zusatzfrage, aber nicht für eine Bemerkung.

Udo Pastörs, NPD: Danke schön, Frau Präsidentin.

Herr Minister, ich habe Ihren Ausführungen entnommen, dass es Sie stört, dass die NPD auf ihr Grundrecht nicht verzichtet zu demonstrieren. Kann ich davon ausgehen, dass Sie das Grundrecht auf Demonstrationsfreiheit damit infrage stellen wollen, speziell für eine ganz spezielle zugelassene Partei?

Minister Lorenz Caffier: Ich stelle nicht das Grundrecht infrage. Ich mache nur von meiner Haltung immer wieder Gebrauch, dazu stehe ich auch,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gut, Herr Minister.)

dass die NPD verboten gehört und deswegen auch nicht den Anspruch erheben kann, hier zu Demonstrationen zu gehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der heutigen Fragestunde.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Tourismus als zuverlässiges Standbein der wirtschaftlichen Entwicklung weiterhin stärken, Drucksache 5/2376. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2419 vor.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
Tourismus als zuverlässiges Standbein
der wirtschaftlichen Entwicklung
weiterhin stärken
– Drucksache 5/2376 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/2419 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Löttge von der Fraktion der CDU.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Jetzt müsste
schon Applaus kommen für den guten Antrag. –
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Mathias Löttge, CDU: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen, meine Herren! Die Koalitionsfraktionen haben Ihnen heute einen Antrag vorgelegt, der – so meinen wir – mit dem Tourismus einen für Mecklenburg-Vorpommern sehr wichtigen wirtschaftlichen Bereich beleuchtet, und ich habe eigentlich bisher da auch noch nie etwas anderes gehört.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Aber der Antrag ist nicht zielführend.)

Da kommen wir ja vielleicht in der weiteren Debatte noch drauf.

(Zurufe von Helmut Holter, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Trotz der sehr hohen wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Bedeutung,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Der Antrag hätte gut zum 1. April gepasst. –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

immerhin sprechen wir von etwa 130.000 Beschäftigten und einem Anteil am volkswirtschaftlichen Gesamteinkommen von annähernd 8,5 Prozent,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Wir sind alle begeistert.)

deutschlandweit sind es 3,8 Prozent,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das können wir alles nachlesen.)

spiegelt sich, meine Damen und Herren,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Man kann
auch mal über etwas reden, was gut läuft.)

das Thema so häufig nicht in der politischen Diskussion wider.

Ich meine auch.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Gerade, meine Damen und Herren, angesichts der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise sind andere Themen weit mehr in den Fokus gerückt. Dennoch halten wir es gerade in dieser Zeit für sehr wichtig,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

den Tourismus als zuverlässiges Standbein unserer wirtschaftlichen Entwicklung nicht aus den Augen zu verlieren. Trotz aller Erfolge ist auch der Tourismus kein Selbstläufer.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und dazu braucht man diesen Antrag?)

Dazu brauchen wir diesen Antrag.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das erklären Sie uns einmal.)

Das Jahr 2008 war wiederum ein erfolgreiches Jahr für unser Tourismusland. Mit insgesamt 27,5 Millionen Übernachtungen wurde das beste Ergebnis seit 1991 erzielt.

(Beifall Dr. Norbert Nieszery, SPD –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das war aber einsam. – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Auch und trotz Wirtschafts- und Finanzkrise haben wir ein erfolgreiches Jahr oder wahrscheinlich einen erfolgreichen Trend im Jahre 2009 zu verzeichnen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Dieser Antrag ist klasse.)

Das bestätigen sowohl die BUGA als auch die Gespräche auf verschiedenen großen Messen. Der Tourismusverband Mecklenburg-Vorpommern geht mit vorsichtigem Optimismus von 28 Millionen Übernachtungen aus.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sprechen Sie mal zum Antrag! –
Michael Roolf, FDP: Sprechen Sie
doch mal zum Antrag, Herr Löttge!)

Als wesentliche Aufgaben der Zukunft sehen wir, meine Damen und Herren, die Verbesserung der Qualität der angebotenen Produkte und Dienstleistungen sowie die signifikante Erhöhung des Anteils ausländischer Gäste

in unserem Land. 2008 haben wir 850.000 Übernachtungen durch ausländische Gäste im Land gehabt, Ziel für das Jahr 2010 sind 1 Million Übernachtungen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Und die Löhne im Tourismussektor?)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich mal auf diese beiden Punkte etwas näher eingehen, weil Sie sich ja auch so in unserem Antrag widerspiegeln, zum einen: Qualität. Erfreulicherweise ist es uns gelungen, in den vergangenen Jahren gemeinsam mit Landesregierung, Tourismusverband und weiteren touristischen Verbänden verschiedene Qualitätsinitiativen auszulösen. So zum Beispiel ist der DEHOGA Mecklenburg-Vorpommern Lizenznehmer für die deutschlandweite Qualitätsinitiative ServiceQualität Deutschland. Wir haben das Qualitätsmanagement Barrierefreier Tourismus ins Leben gerufen, das Qualitätsmanagement Familienurlaub Mecklenburg-Vorpommern. Genauso haben wir das Qualitätsmanagement für Kinder- und Jugendreisen initiiert, was übrigens deutschlandweit große Anerkennung erfährt. Es gibt die Wellnesszertifikate, die gemeinsam durch den Landestourismusverband, den Deutschen Wellness Verband und das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus

(Irene Müller, DIE LINKE: Bloß, dass da keine Barrierefreiheit drin ist in den Kriterien.)

sowie dem Hotel- und Gaststättenverband und dem Wählerverband verliehen werden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das wollen sie ja jetzt machen.)

Und, meine Damen und Herren, es gibt das maritime Qualitätsmanagement, was sich ebenfalls in mehreren Bundesländern durchgesetzt hat.

Was sicherlich notwendig ist, um perspektivisch auch Qualität im Tourismus zu sichern, ist die Gewinnung von guten Fachkräften.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und dabei haben wir, was die Ausbildung betrifft, eine ganz wesentliche Aufgabe. Wir müssen also Ausbildungsberufe im touristischen Bereich für unsere jungen Menschen wieder interessanter machen, und das ist sicherlich eine Aufgabe, die sich sowohl die Landesregierung vornehmen muss, die wir aber auch gemeinsam mit den touristischen Verbänden und den Unternehmen im Land lösen müssen. Und genauso müssen wir, wenn wir Qualität im Tourismus sichern wollen, an der permanenten Fortbildung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den touristischen Unternehmungen arbeiten. Und ich denke, das werden auch die Aufgaben der Zukunft sein.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Und jetzt kommt der Antrag
für gesetzlichen Mindestlohn. –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Aber Barbara!)

Meine Damen und Herren, weiteres Thema: Gewinnung von ausländischen Gästen.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ich begrüße nachträglich – und das sollten wir vielleicht alle tun –

(Irene Müller, DIE LINKE:
Wir begrüßen es, das ist richtig.)

die internationale Zusammenarbeit im Ostseeraum. Ich glaube, dass das, wenn wir Tourismus global betrachten,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Dazu
bedürfte es auch nicht dieses Antrags.)

die Zukunft ist und solche Kooperationen zwingend notwendig sind, um auch zusätzliche Gäste, ausländische Gäste, ins Land zu holen.

Des Weiteren ist es uns gelungen, im Jahre 2009 verschiedene bedeutsame internationale Veranstaltungen im Land zu etablieren. So zum Beispiel werden wir gemeinsam mit den norddeutschen Küstenländern den GTM gestalten, wir werden hier in Mecklenburg-Vorpommern die American Tourism Society haben und wir werden die größte Veranstaltung von Busreiseveranstaltern, den RDA, hier in Mecklenburg-Vorpommern durchführen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Hoffentlich erfahren die von dem Antrag.)

Ich denke, meine Damen und Herren, das sind wichtige Schritte. Die gilt es aber ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
In die richtige Richtung.)

Genau.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Ilka Lochner-Borst, CDU: Jawoll.)

Die gilt es aber auch so fortzusetzen, wenn wir im Lande Mecklenburg-Vorpommern zukünftig so erfolgreich bleiben wollen, wie wir es in den zurückliegenden Jahren bereits waren.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, ja, deswegen
ist die Weiße Wiek nicht barrierefrei.)

Meine Damen und Herren, in keinem anderen deutschen Bundesland ist die Tourismusintensität so hoch wie in Mecklenburg-Vorpommern. Insgesamt werden pro 1.000 Einwohnern in unserem Bundesland 16.302 Übernachtungen inklusive Camping realisiert.

(Egbert Liskow, CDU: Na klar.)

Und von dieser Entwicklung profitieren natürlich nicht nur die entsprechenden Unterkünfte und Einrichtungen des Gastgewerbes, sondern auch weite Teile des Einzelhandels sowie kulturelle Einrichtungen.

Ein großer Teil der positiven Entwicklung im Tourismus ist sicherlich den natürlichen Gegebenheiten unserer Landschaft, unserer Natur und unseres Klimas geschuldet.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wer hätte das gedacht?! –
Irene Müller, DIE LINKE: Und die Sonne
und die Sonnenblumen und das Wasser.)

Viele Urlauber kommen genau wegen dieser natürlichen Gegebenheiten in unser Land.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Das zeigen die entsprechenden Befragungen. Aber gerade an dieser Stelle ist die Möglichkeit zur politischen Einflussnahme relativ gering. Umso wichtiger ist es aber,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Umso wichtiger ist ein solcher Antrag.)

insgesamt die bestehenden Potenziale zu erhalten und entsprechende Rahmenbedingungen für die weitere touristische Entwicklung zu schaffen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch auf drei wichtige Schwerpunkte im Tourismus eingehen.

Zum einen der Familienurlaub: Die Familien nehmen bei den Touristen in unserem Land einen Anteil von rund 30 Prozent aller Gäste ein. In einzelnen Regionen, beispielsweise Rügen, liegt dieser Prozentsatz noch deutlich höher. Mit Sicherheit bieten Familien wesentliche Vorteile.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Zum einen sind Familien die Gäste, die gerne wiederkommen in unser Land. Zum Zweiten sind es Gäste, die überdurchschnittlich lange vor Ort bleiben. Und drittens, meine Damen und Herren, Kinder sind die Gäste der Zukunft.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Auch noch!)

Und wenn es den Kindern in Mecklenburg-Vorpommern gefällt, werden sie auch als Erwachsene wieder in unser Bundesland kommen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Dementsprechend ist es notwendig, unseren Familien gute Bedingungen zu bieten. Daran sollten alle touristischen Unternehmungen arbeiten und deswegen auch das entsprechende Qualitätsmanagement.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:

Deswegen warten wir auf diesen Antrag.)

Dass die Arbeit mit Familien und mit Kindern wichtig ist, zeigt sich nicht nur im Tourismus, sondern auch in anderen Wirtschaftsbereichen sehr deutlich.

Meine Damen und Herren, ein weiterer wichtiger Punkt sind die Radreisen, welche auch ein hervorragendes wirtschaftliches Potenzial bieten. Auch hierfür sollten wir entsprechende Möglichkeiten erarbeiten und die Angebote weiter verbessern. Wir sind heute, so meine ich, mit 7 Radfernwegen und 21 Radrouten sehr gut aufgestellt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Als Letztes zum Gesundheitstourismus, ein weiterer Bereich im Tourismus, der eine sehr positive Entwicklung genommen hat. Immerhin, meine Damen und Herren, ist der Gesundheitstourismus ein wichtiger Teil, um unser Bundesland zum Gesundheitsland Nummer eins zu entwickeln. Die gewaltigen Anstrengungen der vergangenen Jahre haben hier Wirkung gezeigt. Rund 86.000 Menschen arbeiten heute in der Gesundheitswirtschaft, rund 5.000 Mitarbeiter sind in den 66 Vorsorge- und Reha-Kliniken beschäftigt und insgesamt haben 58 Heilbäder, Seeheilbäder, Seebäder, Luftkurorte und Erholungsorte die strengen Kriterien des Landeskurortgesetzes erfüllt. Rund 120 Wellnesshotels mit gehobenem Standard runden das Angebot ab.

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir möchten die Landesregierung bitten, den positiven Trend der vergangenen Jahre weiter durch gezielte Maßnahmen zu unterstützen. Ziel muss es sein, das erreichte Niveau gerade in der Krise zumindest zu halten, um auch nach einem möglichen Ende der Wirtschaftslaute gestärkt in die Zukunft zu gehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Mit diesem Antrag ist das gewährleistet.)

Dazu ist es sicherlich notwendig, das Tourismuskonzept Mecklenburg-Vorpommern 2010 fortzuschreiben, eine wichtige Aufgabe, um auch im Jahre 2020 entsprechend aufgestellt zu bleiben, und es ist notwendig, dass wir auch in diesen Zeiten die Investitionen im touristischen Bereich entsprechend fortsetzen. Seit 1990 wurden immerhin 8,1 Milliarden Euro in die Entwicklung der touristischen Infrastruktur und 6 Milliarden Euro in private Unternehmen investiert.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Ein Glück, dass wir den Antrag haben, sonst würde das ja vollkommen vergessen werden.)

Für 2009 und 2010 sind Investitionen in Höhe von 250 Millionen Euro geplant. Das zeigt also, meine Damen und Herren, dass nach wie vor der Tourismus in Mecklenburg-Vorpommern auch ein wichtiger Bereich ist, in dem weiter investiert wird, wo auch die private Wirtschaft ganz klar an die weitere Entwicklung glaubt. Und da haben wir als Parlament mit unserer Landesregierung alles dafür zu tun, dass dieser Wirtschaftsbereich auch eine entsprechende Entwicklung nimmt.

Lassen Sie mich zum Abschluss eins feststellen: Meine Damen und Herren, ich finde es eigentlich traurig, ich finde es sehr traurig, dass wir erstens sehr wenig über den Tourismus diskutieren.

(Detlef Müller, SPD: Genau. –

Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Wo denn?)

Das hat vielleicht etwas damit zu tun, dass es eine Erfolgsstory und eine Erfolgsgeschichte ist.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:

Dann aber nicht mit solchen Anträgen.)

Und gerade in einer Zeit wie dieser,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Mann, oh Mann!)

nämlich in der Zeit der Wirtschafts- und Finanzkrise,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

sollte man den Tourismus nicht aus den Augen verlieren, denn über nichts wird hier weniger diskutiert. Und ich finde es traurig, mit Verlaub gesagt, dass Sie diese Chance eigentlich nicht ergreifen wollen, über die Zukunft des Tourismus in unserem Lande zu reden.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Gucken Sie mal,

wie wenig von Ihrer Fraktion da sind! –

Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich meine, meine Damen und Herren,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Die sind wahrscheinlich schon als Touristen unterwegs.)

damit tun Sie auch den fleißigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Tourismuswirtschaft und den Unternehmungen des Tourismus nur unrecht, denn die erwarten,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Dieser Antrag ist ja gigantisch.)

die erwarten von uns als Abgeordnete, dass wir genau dieses Thema hier im Landtag diskutieren,

(Michael Roof, FDP: Mit vernünftigen Niveau.)

dass wir nach vorne schauen und dass wir gemeinsam über entsprechende Möglichkeiten

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

zur touristischen Entwicklung debattieren. – Schönen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Aber Sie kriegen bestimmt eine
Mehrheit für Ihren Antrag. –
Glocke der Vizepräsidentin)

Danke schön, Herr Löttge.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Herr Schlotmann, der den Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus heute vertritt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Der spricht bestimmt gern dazu. Eine Herzensangelegenheit sozusagen. Er wohnt nämlich an der Küste. –
Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Michael Roof, FDP)

Minister Volker Schlotmann: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mal jenseits aller kabarettistischen und ironischen Aussprüche hier vorne werde ich jetzt die Rede meines Kollegen Seidel vortragen. Aber es sei mir trotzdem erlaubt, eine persönliche Vorbemerkung zu machen, und das meine ich jenseits von Kabarett oder Ironie. Also was stimmt – und da stimme ich Herrn Kollegen Löttge ausdrücklich zu –: Wir sollten gemeinsam Stolz und Respekt vor den Leistungen der Tourismuswirtschaft und vor allen Dingen der Beschäftigten in dieser Tourismuswirtschaft haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Sehen Sie, da haben wir schon mal den kleinsten gemeinsamen Nenner gefunden.

(Michael Roof, FDP: Jo.)

Meine Damen und Herren, verlässliche Rahmenbedingungen für die Wirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern zu sichern und weiter zu verbessern, ist sicher gerade in wirtschaftlich schweren Zeiten von besonderer Bedeutung. Auch Wachstumsbranchen bedürfen der Zusage, der Unterstützung, damit sie in ihren Bemühungen nicht nachlassen.

Der Tourismus ist, kann man so sagen, ein „zuverlässiges Standbein der wirtschaftlichen Entwicklung“ in diesem Land. Der Tourismus ist so wichtig bei uns im Land wie in keinem anderen Bundesland. Mit 8,5 Prozent trägt er zum Volkseinkommen bei und das ist, meine Damen und Herren, mehr als doppelt so viel wie im bundesweiten Durchschnitt, der liegt nämlich gerade bei 3,8 Prozent. 130.000 Beschäftigte arbeiten direkt oder indirekt für touristische Einrichtungen und im Servicebereich. Tourismus schafft auch Einkommen und fördert

Beschäftigung und die in Anspruchnahme touristischer Leistungen ermöglicht Arbeitsplätze nicht nur in den Kernbereichen der touristischen Wertschöpfungskette. Darüber hinaus trägt der Tourismus in hohem Maße auch indirekt zur Schaffung von Arbeitsplätzen in anderen Bereichen bei wie zum Beispiel in der Nahrungsmittel-, aber auch in der Bauindustrie. Die Wettbewerbsfähigkeit der Tourismusbranche ist für die Wirtschaft unseres Landes von außerordentlicher Bedeutung. Ein dauerhafter Markterfolg erfordert angesichts der wachsenden Konkurrenz klare Weichenstellungen.

Meine Damen und Herren, Mecklenburg-Vorpommern zählte auch 2008 zu den erfolgreichsten Tourismusregionen Deutschlands. Unterm Strich ist ein Übernachtungsrekord von 27,5 Millionen Übernachtungen zu verzeichnen. Hinter dieser Erfolgsstory steht ein klares Konzept. Der Markt in Deutschland wurde für unser Urlaubsland konsequent bearbeitet. Der deutliche Schwerpunkt lag dabei in den alten Bundesländern. Die Zuwächse waren in den vergangenen Jahren kontinuierlich größtenteils außerhalb der Monate der touristischen Hauptsaison angesiedelt. Mit circa 16.302 Übernachtungen inklusive des Campingbereiches auf 1.000 Einwohner hat Mecklenburg-Vorpommern auch die mit Abstand höchste Tourismusintensität bundesweit, und zwar fast doppelt so viele wie in Schleswig-Holstein.

Das Thema Finanzkrise geht am Tourismus auch nicht vorbei, aber entgegen den allgemeinen Prognosen, die für das Reiseziel Deutschland 2009 einen Rückgang an Übernachtungszahlen vorhersagten, erwartet der Tourismusverband Mecklenburg-Vorpommern trotz Finanz- und Wirtschaftskrise ein leichtes Plus. Die Grundstimmung in der Branche im Land ist gut und die Vorzeichen für 2009 sind positiv. Bei den bereits durchgeführten Messen und Präsentationen des Landes, zuletzt der ITB in Berlin, war ein ungeteiltes, großes Interesse potenzieller Gäste zu verzeichnen. Viele Unternehmen im Land melden nach Aussage des DEHOGA bis dato einen guten Vorbuchungsstand, was auch die großen Reiseveranstalter bestätigen. Die Prognose für 2009 lautet: 28 Millionen Übernachtungen.

Jedoch gehören die Zeiten des Schnuppertourismus und des quasi automatischen Wachstums in Mecklenburg-Vorpommern auch der Vergangenheit an. Eine Stabilisierung des Erreichten und vor allem weitere Nachfragesteigerungen erfordern daher künftig intensivere gemeinsame Aktivitäten aller Beteiligten. Mecklenburg-Vorpommern muss sich dem Verteilungskampf um jeden einzelnen Gast stellen. Das Land wird das Potenzial seiner Spitzenstellung weiter ausbauen, es muss sich dafür aber auch gewaltig anstrengen. Wir müssen Nachfrage-trends bedienen und selbst neue Trends setzen.

Im Fokus stehen vor allem folgende Themen und Fragen im Bereich der Tourismuskonzeption. Hier erhalten jene Herausforderungen ein stärkeres Gewicht, die den Markt vor allem strukturell beeinflussen. Gemeint sind hier insbesondere Klimawandel, demografischer Wandel und daraus resultierende Verschiebungen im Reiseverhalten nationaler und internationaler Gäste. Aber auch Konsequenzen für den touristischen Arbeitsmarkt und die Infrastrukturausstattung im Land gehören mit dazu. Untersucht werden sollen auch Herausforderungen durch kurz- und mittelfristige, den Markt unmittelbar beeinflussende Entwicklungen. Darüber hinaus gilt es, Aussagen zur Zukunftsfähigkeit des zielgruppenorientierten Themenmarketings zu treffen.

Meine Damen und Herren, eine stetig wachsende Reiseerfahrung hat aus den Touristen kompetente und anspruchsvolle Kunden gemacht. Die Betriebe dürfen sich nicht über den Preis, sondern sie müssen sich über die Qualität ihrer Angebote definieren. Das notwendige qualitative Wachstum des Tourismus in Mecklenburg-Vorpommern ist ein entscheidender Erfolgsfaktor für eine gute und ganzjährige Auslastung. Der Ausbau von Qualitätsinitiativen hat weiterhin vorrangige Bedeutung. Drei der in Mecklenburg-Vorpommern entwickelten Qualitätssysteme werden bundesweit eingeführt, wir hatten das auch schon von Herrn Löttge gehört. Mecklenburg-Vorpommern beteiligt sich auch an der deutschlandweiten Qualitätsinitiative ServiceQualität Deutschland der DEHOGA.

Auslandstourismus, Tagungs- und Kongresstourismus ist ebenfalls ein weiterer Punkt. Mit knapp 850.000 Übernachtungen ausländischer Gäste hat das Land 2008 prozentual einen neuen Spitzenwert erreicht. Im Jahr 2010 soll in Mecklenburg-Vorpommern erstmals die Zahl von 1 Million Übernachtungen ausländischer Gäste erreicht werden. Das zeigt, wir haben besonders im Ausland noch deutliche Entwicklungsmöglichkeiten. Tourismus ist ein internationales Geschäft, und nur der, der international aufgestellt ist, wird langfristig Bestand haben. Allerdings wird der Inlandsmarkt der Hauptmarkt bleiben.

Auf der ITB 2008 wurde von Mecklenburg-Vorpommern der Auftakt für die Vertiefung der Zusammenarbeit der Ostseeanrainer gestartet. Sie wurde im Oktober 2008 erfolgreich fortgesetzt mit dem 1. Ostsee-Tourismus-Gipfel in Rostock mit Vertretern von Tourismusorganisationen aus sieben Ostseeländern. Der 2. Ostsee-Tourismus-Gipfel findet im kommenden Herbst in der europäischen Kulturhauptstadt Vilnius statt. Ziel ist es hier, eine Plattform für einen kontinuierlichen Austausch der Touristiker zu schaffen. Um sich international zu etablieren, ich denke, das ist unbestritten, sind internationale Veranstaltungen unerlässlich.

Meine Damen und Herren, Mecklenburg-Vorpommern ist es gelungen, herausragende Veranstaltungen ins Land zu holen, auch darüber haben wir schon etwas von Herrn Löttge gehört. Das Highlight 2009 ist der German Travel Mart Rostock im Mai in Warnemünde. Weitere Veranstaltungen 2009 sind die Jahrestagung des Internationalen Bustouristik Verbandes (RDA) Ende April in Schwerin und die Jahreskonferenz der American Tourism Society Ende Oktober in Heiligendamm.

Für die weitere erfolgreiche Entwicklung des Tourismus, insbesondere des Auslandstourismus hat Zusammenarbeit zunehmende Bedeutung. Als Beispiel sei hier die Zusammenarbeit der norddeutschen Küstenländer und der Deutschen Zentrale für Tourismus zur GTM in Rostock 2009 genannt.

Den norddeutschen Raum prägen große gemeinsame Traditionen in Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und besonders im Tourismus, einem wichtigen Wirtschaftsfaktor für alle norddeutschen Bundesländer. Schon heute präsentiert sich Norddeutschland durch gemeinsame touristische Angebote zunehmend als Reiseregion im Ausland. Vom 10. bis 12. Mai dieses Jahres laden die fünf Küstenländer zusammen mit der DZT zu diesem GTM nach Rostock ein.

Meine Damen und Herren, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg wollen Europas größtes zusammenhängendes Wassersportrevier, das sogenannte „blaue Paradies“ im In- und Ausland künftig gemeinsam noch besser touristisch vermarkten. Deshalb unterzeichneten die Geschäftsführer der touristischen Landesmarketingorganisationen eine Kooperationsvereinbarung im Rahmen der ITB 2009. Weitere Kooperationen beziehungsweise die Zusammenarbeit insbesondere des Tourismusverbandes Mecklenburg-Vorpommern mit denen anderer Bundesländer sind anzustreben und zu unterstützen.

Zum Schluss zum Thema Investitionen in den Tourismus Mecklenburg-Vorpommerns. Durch die erheblichen Investitionen der letzten Jahre in Beherbergungsstätten und die touristische Infrastruktur hat sich Mecklenburg-Vorpommern zu einem der modernsten, attraktivsten und leistungsfähigsten Zielgebiete im deutschen Reiseverkehr entwickelt. Seit 1990 wurden mit Fördermitteln (GA und ELER) in Höhe von rund 2,1 Milliarden Euro Investitionen von rund 6 Milliarden Euro im Tourismus in diesem Land angeschoben. Die Investitionsbereitschaft in hochwertige, umweltgerechte und ganzjährige Tourismusangebote an zukunftsfähigen Standorten im Land ist nach wie vor hoch. Die Kernbotschaft lautet: In Mecklenburg-Vorpommern wird weiter investiert. Investoren entwickeln Projekte und Banken finanzieren die Vorhaben. Geplant sind für die Jahre 2009 und 2010 Investitionen in der Größenordnung von rund 250 Millionen Euro.

Um diese Entwicklung zu stärken, sagt die Landesregierung die weitere Unterstützung der touristischen Entwicklung im Rahmen des regionalen Förderprogrammes zu. Sie wird sich für die Bereitstellung von Fördermitteln einsetzen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Mathias Löttge, CDU: Sehr gut.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Aber jetzt gib ihm Saures, Helmut! –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Helmut Holter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ein Vorschlag an die Koalitionsfraktionen:

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD

Der Landtag möge beschließen:

Erstens: Die Sonne lacht, das hat die Koalition gemacht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gut.)

Zweitens: Der Landtag bittet die Landesregierung, durch gezielte Maßnahmen dafür zu sorgen, dass die Sonne weiterhin scheint in Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Raimund Frank Borrmann, NPD:
Die geht noch mal unter.)

Ihr Antrag, Herr Löttge, Ihr Antrag, meine Damen und Herren der Koalition, ist substanzlos, nichtssagend, überflüssig.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Das ist meine Quintessenz aus dem, was wir hier bisher gehört haben, und auch, was Ihr Antrag deutlich macht.

(Michael Andrejewski, NPD:
Ein ganz normaler Antrag.)

Sie schreiben in Ihrem Antrag, dass wir beschließen sollen, dass der Tourismus ein „zuverlässiges Standbein der wirtschaftlichen Entwicklung“ in Mecklenburg-Vorpommern sei und dass dieser weiter zu stärken sei.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Hört,
hört! – Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Na, aber bitte schön, was denn sonst?! Da stehen doch wir alle dafür und das ist mehrfach in diesem Landtag auch betont worden.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Ihr Antrag ist wirklich das Papier nicht wert, auf dem er steht. Ich muss es auch mit Deutlichkeit sagen, er ist einfach peinlich. Peinlich!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Es tut mir leid, Herr Löttge, dass ich es hier so sagen muss. Fällt Ihnen nichts Besseres ein, als einen solchen nichtssagenden Antrag hier auf den Tisch zu legen?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Als Tourismuschef.)

Als ich diesen Antrag las, war ich doch etwas beunruhigt. Wie groß ist denn eigentlich Ihr, meine Damen und Herren von der Koalition, Misstrauen in diese Regierung, wenn Sie sie auffordern, das heißt, bitten wollen und bitten müssen, die touristische Entwicklung weiterhin zu unterstützen? Droht etwa die Gefahr, dass der Tourismus vernachlässigt wird? Also alles traue ich der Regierung zu, aber das nun gerade nicht. Und ich frage mich, ob bei Ihnen Signale, Anzeichen vorliegen, dass irgendwie bei der Regierung an der Stelle was schleift

(Hans Kreher, FDP: Muss ja wohl.)

und dass die Regierung dieser intelligenten, na ja, dieser intelligenten Aufforderung tatsächlich noch bedarf. Wir finden in Ihrem Antrag dazu kein Wort. Vor zwei Tagen, am Dienstag, in der Landespressekonferenz haben zwei Minister, Herr Seidel – der übrigens heute nicht da ist als Tourismusminister, nicht mal das bekommen Sie hin in Ihrem Management,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

das zu organisieren, dass dieser Antrag auf die Tagesordnung kommt an dem Tag, wo der Minister anwesend ist –, also vor zwei Tagen haben Herr Backhaus und Herr Seidel

(Reinhard Dankert, SPD: Das hat
er für Ihren Antrag auch kritisiert. –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

auf der Landespressekonferenz gleich im Doppelpack,
...

(Michael Roof, FDP: Es ist fast keiner da.)

Eigentlich ist es doch ein wichtiges Thema, ne? Also Regierung ist schwach vertreten, Koalitionsfraktionen schwach vertreten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Die sind
alle schon auf dem Campingplatz. –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

... beide gleich im Doppelpack verkündet, wie toll sich der Tourismus nicht nur an der Küste, sondern auch im Binnenland entwickelt

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

und wie groß die Potenziale im ländlichen Raum für den Tourismus sind. Und sie haben auch erklärt, was alles getan werden müsse, damit diese Potenziale weiterhin ausgeschöpft werden. Das war auch alles vollkommen in Ordnung und wird auch von uns unterstützt, weil es vernünftig ist. Da gibt es auch gar kein Vertun und das sollte man auch, wenn schon, hier ganz konkret diskutieren.

Worüber wir diskutieren sollten, sind tatsächlich die Defizite. Wir sollten natürlich die positiven Dinge herausstellen und wir haben wohl, Herr Minister Schlotmann, deutlich geklatscht, als Sie den Touristikern und den Unternehmen und den Beschäftigten den Dank und die Anerkennung ausgesprochen haben. Na, das ist auch selbstverständlich und da stehen wir ja auch dazu. Wenn Sie aber schreiben, dass wir beschließen sollen, dass der Tourismus eine „Erfolgsgeschichte“ ist – welche Erkenntnis!

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das ist schon ein bisschen makaber.)

Welche Erkenntnis, wer hätte das denn gedacht! Und die Krönung, die Krönung Ihres Antrages, nicht nur von der deutschen Sprache her, ist die Aussage, dass es erforderlich „erscheint“, die Anzahl ausländischer Gäste im Land weiter zu erhöhen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind sich nicht sicher. – Zuruf
von Egbert Liskow, CDU)

Fakt ist doch – und damit ist es einfach erforderlich –, dass die ostdeutschen Länder immer noch mit einem Anteil von nur 7,1 Prozent an allen Ausländerübernachtungen deutlich hinter Westdeutschland zurückbleiben. Die Branche hat das längst erkannt, dass sie verstärkt um ausländische Gäste werben muss. Der Landestourismusverband reagiert längst mit entsprechend qualitativ hochwertigen Angeboten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Vorsitzender ist übrigens Herr Löttge.)

Die Anstrengungen, die unternommen werden, sind nur zu begrüßen und sie tragen bereits erste Früchte. Erste Früchte! Erste Früchte heißt, dass wir im letzten Jahr bereits ein Plus von 11,1 Prozent Zuwachs hatten. Das ist erfreulich, reicht aber nicht aus, und es wäre gar kein Grund, sich in die berühmte Hängematte zu begeben. Aber wir brauchen eine Vermarktungsstrategie.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Und wie immer habe ich heute Morgen überlegt, wie ich mich denn nun kleide. Ich habe dieses Hemd gewählt,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Zeig mal!)

Ja, genau, dieses Hemd, so wie du auch, Wolfgang.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ganz wichtig.)

weil „M-V tut gut.“ mit diesen Farben ausgestattet ist, blassblau.

(Jochen Schulte, SPD: Wäre mir jetzt nicht aufgefallen.)

Wer auf der ITB war, meine Damen und Herren, wird erlebt haben, dass der Landestourismusverband sich von „M-V tut gut.“ verabschiedet hat,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ja lächerlich, dieser Antrag.)

nicht mit dem Landesmarketing wirbt, sondern in einem leuchtenden Orange sich dort präsentiert hat. Und ich frage Sie, Herr Löttge, und frage auch Frau Bretschneider als alternierende Präsidenten des Landestourismusverbandes, was hat denn das mit einem einheitlichen Auftreten, mit einer einheitlichen Vermarktung des Landes Mecklenburg-Vorpommern zu tun, wenn die entscheidende Branche für das Marketing des Landes aus dem Landesmarketing ausbricht? Das ist eine Frage, die auf den Tisch des Hauses gehört.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ja. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da ist Herr Löttge für verantwortlich.)

Das muss man hier diskutieren. Da müssen wir die Landesregierung auffordern, Klarheit zu schaffen,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

unter welchen Farben das Land Mecklenburg-Vorpommern Gäste nach Mecklenburg-Vorpommern holen will.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Verlang mal nicht so viel.)

Das, glaube ich, ist eine Verantwortung,

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

die sowohl von der Regierung als auch im Landtag ganz konkret wahrgenommen werden muss.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Von dieser Koalition nicht zu erwarten.)

Und wenn wir schon bei blassblau sind, dann ist Ihr Antrag, Ihr inhaltsloser Antrag, nicht nur weichgespült, er ist faktisch ausgespült. Sie langweilen uns in der Tat mit Dingen, die Allgemeinplätze sind, und es ist einfach hier überflüssig, diese Dinge hier weiter zu thematisieren.

(Michael Andrejewski, NPD: Irgendwie muss man die Tagesordnung ja vollkriegen.)

Es geht aber darum, deutlich zu machen, wo wir Nachholbedarf haben.

(Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Ja, auf der ITB, wir waren ja da, hätten wir und haben wir viele Anregungen bekommen. Und es gibt auch gar keinen Grund, über Defizite zu sprechen.

(Marc Reinhardt, CDU: Da habe ich von Ihrer Kritik wenig gehört.)

Wir können doch deutlich benennen, dass in der Gastronomie im letzten Jahr Umsatzverluste zu verkräften waren, dass das seine Ursachen nicht in der Finanzkrise in erster Linie hat, sondern in mangelnder Servicequalität. Ich glaube, alle könnten hier tolle Beispiele, besser gesagt, schlechte Beispiele bringen, wo es dort hapert. Es gibt zu wenig Zielgruppenorientierung. Regionale Angebote von regionaler Küche fehlten übrigens.

Und wenn es um den Nachwuchs geht, ja, warum reden wir dann über die Frage, dass der Nachwuchs fehlt? Wir müssen vielmehr darüber sprechen, wie wir das Problem lösen. Das Problem wird zu lösen sein, indem entsprechende Qualifizierungsangebote gegeben werden, aber eben nicht nur. Und, Herr Löttge, davor scheuen Sie sich. Reden Sie über die Situation der Beschäftigten im Tourismusgewerbe.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Sagen Sie, dass jeder Zweite nur geringfügig beschäftigt ist! Sagen Sie, dass die Attraktivität der Beschäftigung im Tourismus nicht sehr hoch ist! Wir müssen hier deutliche Veränderungen erreichen, damit auch Menschen aus Mecklenburg-Vorpommern motiviert sind, hier Beschäftigung anzunehmen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Schluss mit dem Lohndumping! Schluss mit den geringen Rechten für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in dieser Branche! Wir müssen, und das kann ein deutliches Signal aus dem Landtag sein, den prekären Beschäftigungsverhältnissen in der Tourismuswirtschaft ein Ende setzen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Das, glaube ich, ist ein Signal, welches wir hier erreichen. Dazu muss man natürlich die Touristikunternehmen unterstützen. Über diese Bedingung sollten wir hier reden und nicht über das, was Sie in Ihrem Antrag hier vorgelegt haben.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wir können Anreize schaffen, dass auch Fachpersonal aus anderen Bundesländern herkommt. Ich habe jüngst bei einer Veranstaltung auch mit Wirtschaftsvertretern gesprochen. Übrigens reden auch die Wirtschaftsvertreter jetzt davon, dass wir von dem Niedriglohnland Mecklenburg-Vorpommern wegkommen müssen. Das ist die entscheidende Schaltstelle, damit wir tatsächlich Fachpersonal nach Mecklenburg-Vorpommern bekommen beziehungsweise Fachkräfte hier halten. Und wir müssen natürlich auf Qualität setzen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das machen meistens die anderen.)

Darüber haben wir letztes Mal mit Herrn Schlotmann gesprochen. Selbstverständlich, es gibt verschiedene Qualitätssysteme. Die Qualitätsoffensive der DEHOGA im Gastgewerbe gehört dazu, auch die Klassifizierungssysteme für Marinas, Sporthäfen, Anleger, die Klassifizierungssysteme für Jugendübernachtungsstätten, Wellnesszertifikate. Da sind wir Vorreiter. Und wir sollten auch diese Vorreiterrolle nicht abgeben, sondern tatsächlich ausbauen und deutlich machen, dass wir über Qualität der Einrichtungen, aber auch der Beschäftigten hier tolle Angebote machen können, Topangebote machen können, um tatsächlich den Tourismus zu stär-

ken und mehr Gäste nach Mecklenburg-Vorpommern zu holen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ich will mich abschließend einem speziellen Thema widmen: Eine Frage – Herr Grabow, Sie sind ja einer der Mitinitiatoren –, die wir hier viel stärker in den Mittelpunkt stellen müssen, ist die Barrierefreiheit, die Barrierefreiheit im Tourismus. Qualitätstourismus ohne Barrierefreiheit hat nicht den Anspruch an Qualität und das, glaube ich, müssen wir hier sehr deutlich machen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Es geht um den Komfort für alle. Dafür gibt es gute Beispiele, zum Beispiel der Ferienpark Plauer See, aber es sind eben noch zu wenige.

Barrierefreiheit kommt nicht nur denen mit Beeinträchtigungen zugute, sondern ist eigentlich ein Angebot an alle, ob im Familienurlaub für die Familien mit kleinen Kindern oder für diejenigen, die viel Gepäck gebrauchen, oder eben auch für die Seniorinnen und Senioren, die durchaus auch Einschränkungen in ihrer Mobilität haben. Deswegen ist barrierefreier Tourismus keine Nische, sondern ein Spezialthema, aber eigentlich ein Qualitätsanspruch an den gesamten Tourismus,

(Michael Roolf, FDP: Eigentlich was, was selbstverständlich ist, was selbstverständlich ist.)

um tatsächlich allen zu ermöglichen, hier Urlaub zu machen und sich zu erholen. Das ist eine Frage, die an alle Unternehmen in der Branche geht, also an die Verkehrsunternehmen, an die Hotels, an die Gaststätten, an die Dienstleister. Es geht darum, diese Angebote durchgängig zu organisieren, dass Menschen mit Beeinträchtigungen tatsächlich auch die Chance haben, alle Angebote des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Gänze in Anspruch zu nehmen.

Meine Damen, meine Herren! Sehr geehrter Herr Löttge, ich schätze Sie sehr,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das muss man auch nicht übertreiben.)

aber ich bin der Überzeugung, dass Sie mit dem heutigen Antrag das, was Sie erreichen wollen, eben nicht erreichen können. Sie haben dem Tourismus keinen Dienst erwiesen, Sie haben ihm einen Bärenienst erwiesen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Zurückziehen.)

Schade, dass Sie Ihrer Verantwortung als Koalition wieder einmal nicht gerecht geworden sind. Stellen Sie sich mal vor, der Antrag würde heute hier nicht verabschiedet werden. Was würde sich in Mecklenburg-Vorpommern ändern? – Nichts. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Danke schön, Herr Holter.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der SPD.

Detlef Müller, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren!

Herr Kollege Holter, natürlich ist es das gute Recht ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Aber Herr Holter war gut, ne?!)

Herr Holter war – ja.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das war jetzt aber keine Aussage.)

Natürlich ist es das gute Recht der Opposition, die Anträge hier infrage zu stellen. Das ist auch in Ordnung. Aber dennoch, glaube ich, Herr Kollege Holter, haben Sie, auch wenn der Antrag Ihrer Meinung nach nicht so toll war,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na
deiner Meinung nach doch auch, oder?)

eine Menge Richtiges zu diesem Thema gesagt, ohne Zweifel.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das denke ich doch wohl.)

Insofern Kompliment. Und insofern hat, glaube ich, der Antrag schon einiges bewirkt, Herr Professor.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das hat was bewirkt, ja, ja. – Zurufe
von Egbert Liskow, CDU, und
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Aber, meine sehr verehrten Damen, meine Herren, ich gebe natürlich zu,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach ja?!)

das ist doch klar, dass dieser Antrag so ein bisschen in die Kategorie passt: Tue Gutes und rede drüber.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Ich glaube, da müssen wir in Zukunft viel selbstbewusster sein, auch über solche Dinge einfach viel offensiver zu sprechen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Was haben
Sie denn schon gemacht? Gar nichts.)

Denn, meine sehr verehrten Damen und Herren, darüber sind wir uns doch einig, dass die Entwicklung des Tourismus in unserem Land eine Erfolgsgeschichte ist.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Olala!)

Und ich bin überzeugt, dass das auch in Zukunft so sein wird.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja, ja.)

Und weil das so ist, ist es, denke ich, auch legitim, hier in diesem Haus über dieses Thema zu sprechen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ich glaube, dass der Anteil, den wir als Parlament und die jeweiligen Landesregierungen an dieser positiven Entwicklung des Tourismus tragen, auch ganz wesentlich ist. Und insofern ist es auch unser gutes Recht, hier die Landesregierung noch mal aufzufordern, bei ihren Aktivitäten nicht nachzulassen. Darum finde ich es gut, dass wir hier heute darüber reden – darauf haben meine Vorredner schon hingewiesen –, weil ich glaube, dass es die Branche eben einfach auch verdient. Ich habe großen Respekt und Hochachtung vor dem, was die Akteure vor

Ort in der Tourismusbranche leisten, denn, meine sehr verehrten Damen, meine Herren, der Wettbewerb ist hart und die Mitbewerber, um hier in der Sprache der Branche zu bleiben, schlafen nicht.

Umso erfreulicher ist es – auch darauf haben meine Vorredner schon hingewiesen –, dass wir vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Konjunktur- und Finanzkrise zu verzeichnen haben, dass unser Tourismusverband davon ausgeht, dass wir in diesem Jahr ein leichtes Plus bei den Übernachtungszahlen zu erwarten haben. Das ist umso bemerkenswerter – auch darauf hat Minister Schlotmann hingewiesen –, da das Jahr 2008 mit 27,5 Millionen bisher das erfolgreichste Jahr im Tourismus in unserem Land war.

(Mathias Löttge, CDU:
Darüber können wir doch reden.)

Diese positiven Entwicklungen, meine sehr verehrten Damen, meine Herren, – auch darüber wurde bereits gesprochen – haben auch einen Vater und der heißt Landestourismusverband, vielleicht sogar Vater und Mutter. Ich glaube, dass unser Landestourismusverband richtig gut aufgestellt ist und in den letzten Jahren einen richtig tollen Job gemacht hat. Insofern gestatten Sie mir, an dieser Stelle auch unserer Präsidentin Frau Bretschneider,

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Herrn Kollegen Löttge sowie dem Geschäftsführer Herrn Fischer und seinem Team ein herzliches Dankeschön zu sagen für ihre engagierte Arbeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Von dieser guten Arbeit konnten wir uns auch beim diesjährigen Auftritt unseres Landestourismusverbandes bei der ITB in Berlin überzeugen. Ich war sehr beeindruckt und man hat es auch in den Gesprächen gespürt, Herr Kollege Holter, wie die Mitbewerber-Bundesländer doch ein bisschen neidvoll auf unseren neuen Messestand geguckt haben. Über die Farben ...

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja, ja, ja. –
Norbert Baunach, SPD: Sie sind
da auch so richtig dicht dran! –
Zuruf von Mathias Löttge, CDU)

Ja, ich bin dicht dran. Ich hatte eher den Eindruck, das war so dieses CDU-Orange.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Rede dich
jetzt mal nicht um Kopf und Kragen! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Reiner Zufall! Reiner Zufall! –
Zuruf von Mathias Löttge, CDU)

Herr Kollege Löttge, es mag Zufall sein.

Ich war schon sehr beeindruckt, wie unsere Mitbewerber hier doch mit sehr viel Neid auf unseren Messestand geschaut haben. Und ich glaube, dieser Messestand spiegelt eben auch wider, welchen Stellenwert der Tourismus in unserem Bundesland hat. Ich fand, und nicht nur ich fand das, es ist ein richtig toller Messestand geworden.

Und auch die Ergebnisse, die der Ostdeutsche Sparkassen- und Giroverband auf der ITB vorgestellt hat, beweisen, dass wir auf dem richtigen Weg sind und

die Tourismusbranche, wenn man das so sagen darf, sozusagen Krisengewinner sein wird, denn, meine sehr verehrten Damen und Herren, offensichtlich werden jetzt viele Bundesbürger ihre Auslandsreise streichen und in diesem Jahr dem Trend folgend im Urlaub im Land bleiben.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und diese Chance sollten wir nutzen.

(Egbert Liskow, CDU:
Das ist aber ein schöner Trend.)

Darum begrüße ich bei allen Querelen zum Flughafen Laage, dass eine neue Fluglinie zwischen Stuttgart und Rostock-Laage aufgenommen wurde und dass es dank des Landestourismusverbandes gelungen ist, einen Shuttleservice einzurichten, der die Gäste direkt in ihre Hotels bringt. Ich habe gestaunt, dass wir da jetzt erst drauf gekommen sind, denn woanders ist das schon lange üblich.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das Thema ist
zehn Jahre alt, nur keiner hat den Mut gehabt,
das zu entscheiden. Nur daran liegt das nämlich,
dass keine Entscheidungen getroffen werden. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Da gebe ich Ihnen recht, Herr Holter. Ich habe mich schon gewundert.

Aber auch die Bahnverbindung Basel–Binz wird dazu beitragen, dass weitere Gäste zu uns ins Land kommen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Vor
allem die reichen Schweizer kommen dann.)

und die können wir natürlich auch gut gebrauchen, denn schließlich entstehen in Ahrenshoop, in Fleesensee auf Usedom und in Graal-Müritz weitere Hotelanlagen, und die Erreichbarkeit, meine Damen und Herren, ist eben auch ein wichtiger Standortfaktor mit zunehmender Bedeutung.

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, ich war am letzten Samstag bei der Jahreshauptversammlung des Landestourismusverbandes M-V in Banzkow. Und da kann ich auch nur sagen, großen Respekt vor dem, was die Akteure dort leisten und wie sich der Verein unter Führung unserer ehemaligen Kollegin Lilly Kühnel entwickelt hat. Gegenwärtig sind die Mitstreiter dort dabei, ein Buchungssystem einzurichten. Das finde ich sehr gut, denn genau damit kommt man den Bedürfnissen seiner Gäste entgegen.

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, bei allen Erfolgen – auch darauf haben meine Vorredner hingewiesen – müssen wir immer wieder hinterfragen: Wo gibt es Reserven? Wie kann man diese weiter erschließen? Wir als SPD-Arbeitskreis haben vor circa vier Wochen sehr intensiv mit dem Geschäftsführer der DEHOGA Herrn Barsewitz über diese Dinge gesprochen. Einige meiner Vorredner haben auch auf die Schwachpunkte bereits hingewiesen. Auch wir sind der Meinung, dass insbesondere der Service häufig zu wünschen übrig lässt, Herr Kollege Holter. Das zeigt sich auch bei der neuen Umfrage, die jetzt gerade veröffentlicht worden ist, bei der 13 Länder getestet worden sind. Dort haben wir beim Service den 11. Platz belegt. Also hier gibt es, wie ich finde, durchaus noch Luft nach oben.

Meine Damen, meine Herren, lassen Sie mich zum Abschluss zum Änderungsantrag der FDP einige Anmerkungen machen. Zu den Punkten 1 und 2 könnte man sagen: Hm, na ja. Aber zum Punkt 3 kommt mir doch sehr der Antrag aus der Januarsitzung in Erinnerung, ...

(Michael Roolf, FDP: Jawohl, das ist er.)

Sehen Sie.

... in dem Sie schon ein solches Ticket einführen wollten. Es fehlt eigentlich nur der Hinweis, Herr Kollege Kreher, dass die Einführung eines solchen Tickets einen wesentlichen Beitrag zum lebenslangen Lernen darstellt. So hatten Sie es damals in Ihrem Antrag begründet. Diese Begründung habe ich hier heute vermisst.

(Egbert Liskow, CDU: Schade. –
Hans Kreher, FDP: Das ist auch
wichtig, das lebenslange Lernen, auch.)

Ich denke, wir haben uns damals dazu positioniert, dass wir ein solches Ticket als Landesregierung nicht einführen können.

(Zurufe von Jochen Schulte, SPD,
Egbert Liskow, CDU, und Ralf Grabow, FDP)

Insofern werden wir Ihren Änderungsantrag ablehnen.

Ich werbe um Zustimmung für unseren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP, der Abgeordnete Herr Roolf.

Michael Roolf, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich einmal formal auf Ihren Antrag eingehen, Herr Löttge.

(Egbert Liskow, CDU: Werd nicht beleidigend!)

Der Landtag möge beschließen, dass der Tourismus eine Erfolgsgeschichte ist. Der Kollege Holter hat sich dazu schon ausgelassen, das will ich jetzt nicht sagen, aber das kommentiert. Wir können das feststellen. Ich glaube, wir sind auch alle stolz darauf. Wir freuen uns darüber.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Aber dass wir so etwas hier beschließen müssen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sicher ist sicher.)

das ist dann schon ein wenig abenteuerlich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sonst geht das schief.)

Und das, was wir aus Ihrem Antrag herausnehmen, den Sie hier rüberbringen, ist eigentlich ein Stückchen Tragik.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das ist sehr tragisch.)

Das Ergebnis ist nämlich, dass Sie keine Visionen, keine Vorstellungen, keine Ahnung haben von dem, wie Sie den Tourismus gestalten wollen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Löttge ist der Vorsitzende. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist aber böse.)

und das hier als Fraktionäre, und das hier als diejenigen, die im Ehrenamt den Tourismus voranbringen wollen. Wenn Ihnen nichts anderes einfällt, als sich hier hinzustellen und zu sagen, wir danken allen, die sich engagieren,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Damit meint er sich selber.)

dann ist das so was von dünn, da fällt einem im Ergebnis nichts dazu ein. Es ist wirklich in der Tat ein Armutszeugnis, sich in solch einer Position hier hinzustellen und überhaupt gar keine Visionen und gar keine Vorstellungen von der Zukunft zu haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und Sie haben es richtig aus unserem Änderungsantrag herausgelesen. Das, was wir mit diesem Antrag versucht haben, ist, wirklich würdig mit dem Tourismus hier umzugehen, zu konkretisieren, dass der Landtag sehr wohl feststellt,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

dass der Tourismus eine Erfolgsgeschichte ist, und zumindest einen konkreten Aspekt mit einzubringen, wie wir uns zukünftig weitere touristische Entwicklung in Mecklenburg-Vorpommern vorstellen können.

Und ich frage Sie, meine Damen und Herren von der CDU und auch von der SPD:

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Wie wollen Sie denn konkret auf die Herausforderungen antworten? Wir alle beklagen das niedrige Lohnniveau. Wie wollen Sie es verändern? Kein Wort von Ihnen dazu, welche Angebote Sie den ausländischen Touristen machen wollen, die Sie stärker hier haben wollen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Kein Wort von Ihnen, wie Sie Barrierefreiheit herstellen wollen. Kein Wort von Ihnen, dass es sinnvoll ist, vernünftige Fluganbindungen hier im Lande zu machen, ein Flughafenkonzept zu machen,

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

damit die Touristen auch für Kurzurlaube, für Tourismusgeschichten hierher kommen wollen. Nichts, nichts, aber auch gar nichts von Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und mit dem Auf-der-Stelle-stehen-Bleiben, mit diesen zurückgewandten Diskussionen werden Sie nicht dafür sorgen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Tourismusbranche eine Chance haben,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Dass
Tausende neue Touristen zu uns kommen.)

zukünftig auch mehr Geld zu verdienen. Und wenn Sie dann auch noch im Ansatz davon ausgehen und sagen, das ist etwas, was der Landtag zumindest einmal feststellen müsste, dass das so zu würdigen ist, dann ist es, denke ich,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

und da komme ich auch von meiner Grundargumentation nicht weg, eher ein Antrag gewesen, meine Damen und Herren von der CDU und von der SPD,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

den hätten Sie in dieser Art gestern lieber am 1. April einführen sollen, nicht heute, am 2. April. Er ist genauso substanzreich, wie die lila Plakette für Frauen.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Tun Sie uns einen Gefallen: Ziehen Sie entweder diesen Antrag zurück oder stimmen Sie unserem Änderungsantrag zu, denn ansonsten hat keiner von uns hier Lust, solche Substanzlosigkeit auch noch inhaltlich zu begleiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der NPD, der Abgeordnete Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn der Niedergang vor der Tür steht, dann ist es sehr verführerisch, dass die Regierenden eine bunte Welt malen, eine Welt, die nicht in Wirklichkeit abbildet, so, wie sie hier gemalt wurde. Ein Beispiel dafür haben wir gerade gehört – die Touristikindustrie in Mecklenburg-Vorpommern. Das ist ein Antrag, der so substanzlos ist, dass selbst der Dümme auf der Straße merkt, dass hier etwas vorgetäuscht wird, um von den wahren Problemen im Lande abzulenken. Tatsache ist: Mecklenburg-Vorpommern verliert nach wie vor massiv an Einwohnern. Besonders die jungen Menschen verlassen das Land, nach wie vor in Scharen.

(Reinhard Dankert, SPD:

Das ist ja richtig schlecht für Sie, ne?!)

Tatsache ist auch, dass Mecklenburg-Vorpommern im Kern nur drei Bereiche hat, wo dieses Land einigermaßen sich noch finanziell mit über Wasser halten kann: Das ist die Landwirtschaft auf der einen Seite, das sind die Werften, die sehr ins Taumeln geraten sind, und das ist der Tourismus. Und im Tourismus kriselt es nicht massiv, deswegen hat die Koalition heute hier mit diesem, ja, mit diesem billigen Antrag versucht, von den eigentlichen Problemen im Land ganz massiv abzulenken. Wir haben in der Landwirtschaft mittlerweile schon 12,5 Prozent am Gesamtumsatz.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Das ist sehr, sehr hoch. Wir haben im Tourismus in Mecklenburg-Vorpommern 8,5 Prozent des Volkseinkommens. Wir haben das gehört und das wird auch begrüßt. Wir von der NPD sagen auch nicht, dass das nicht gut sei,

(Egbert Liskow, CDU: Aha!)

aber wir sagen, dass dieses Fokussieren auf ganz wenige Bereiche der Wirtschaft – das heißt also hier, einen Bereich stark überproportional zu fördern und die anderen Bereiche mehr oder weniger brachliegen zu lassen –

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Tut doch gar keiner.)

verantwortungslos ist. Im Durchschnitt der Bundesrepublik Deutschland liegen die Tourismuserfolge bei 3,5 Prozent, was das Volkseinkommen angeht.

(Reinhard Dankert, SPD: Sie erzählen schon wieder was Falsches.)

Wir haben hier 8,5. Und wir marschieren ganz stark auf die 9, vielleicht sogar 9,5 Prozent zu. Das ist zu begrüßen. Aber die Alternativen hierzu müssen hier in diesem Landtag besprochen werden, denn wir haben nach 1990 eine Deindustrialisierung des Landes durchschritten und nur mit Tourismus werden wir eine Beschäftigung auf hohem Niveau niemals erreichen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das wissen Sie.)

Noch ein Wort zu den Beschäftigten im Tourismusbereich, denn da wurde ja so gut wie überhaupt nicht drauf eingegangen, Herr Löttge. Das haben Sie wahrscheinlich sehr gezielt ausgeklammert, weil Tatsache ist, dass die Hilfskräfte in Mecklenburg-Vorpommern für ihre Tätigkeit im Schnitt zwischen 4 Euro und 5,50 Euro die Stunde bekommen. Und Tatsache ist auch, dass ein Lehrling im Gastronomiebereich in Bayern 731 Euro bekommt und ein Lehrling hier in Mecklenburg-Vorpommern mit 480 Euro nach Hause geht. Tatsache ist auch, dass im Schnitt in der Saison in Mecklenburg-Vorpommern die Leute über zwölf Stunden in der Gastronomie ihre Arbeit leisten und dafür im Verhältnis gesehen sehr, sehr schlecht bezahlt werden.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Genau.)

Tatsache ist aber auch, dass das Eigenkapital der Gastronomie hier in Mecklenburg-Vorpommern, wenn Sie mit den Hoteliers reden, unter 20 Prozent ist. Und das bedeutet, dass diese Branche zu 80/85 Prozent auf Pump finanziert ist. Und das bedeutet, wenn auch nur zwei bis zweieinhalb Prozent im Touristikbereich einbricht, dann haben wir es hier mit ganz massiven Problemen im gastronomischen und Hotelgewerbe zu tun. Diese Probleme gehören in einen Antrag und besprochen, und für diese Probleme müssen wir Vorschläge erarbeiten, um sie zu lösen in Zusammenarbeit mit den Hoteliers und der Tourismusindustrie.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Noch ein Wort: Es wird ja immer gesagt, dass, seitdem die NPD im Landtag ist, sich die Touristenzahlen womöglich negativ entwickeln würden. Und Frau Sylvia Bretschneiderin,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ihre Unverschämtheiten, Herr Pastörs,
die sind nicht lustig.)

die sagt ja auch ständig, dass, seitdem die NPD im Landtag vertreten sei, 116 Millionen Ausfall in dieser Branche zu konstatieren seien. Sie beruft sich da auf eine zweifelhafte Telefonumfrage, die sie nicht benennen kann. Festzustellen ist, dass, seitdem die NPD im Landtag vertreten ist, wir massive Steigerungen ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs!

Udo Pastörs, NPD: Ich komme zum Schluss. ... im Tourismusbereich festzustellen haben.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Also so schädlich ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Die kommen ja auch nicht euretwegen.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Pastörs, beenden Sie bitte Ihre Rede.

Udo Pastörs, NPD: ... kann die Anwesenheit meiner Fraktion hier im Landtag wohl nicht gewesen sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Raimund Frank Borrmann, NPD: Bravo! Bravo!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Für die Verunglimpfung des Namens der Landtagspräsidentin erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(Michael Andrejewski, NPD:
Das war doch nur ein Versprecher. –
Reinhard Dankert, SPD: Na klar. –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Stehen
Sie doch mal dazu! – Zuruf von
Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Herr Andrejewski, ich empfinde das jetzt als Kritik an meiner Amtsführung und erteile Ihnen auch einen Ordnungsruf.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Löttge von der Fraktion der CDU.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Noch
mal Herr Löttge! – Michael Roof, FDP:
Oh nee! – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Löttge, ziehen Sie den Antrag zurück! –
Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Nein, das macht er nicht.)

Mathias Löttge, CDU: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Das werde ich natürlich mit Sicherheit nicht tun, denn auch im Ergebnis der Debatte gibt es eigentlich dafür gar keinen Grund.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Der Antrag ist trotzdem nicht besser. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nee.)

Erstens stelle ich fest, es gab durchaus interessante Redebeiträge. Es hat sich gezeigt, dass der Antrag dazu beigetragen hat, über den Tourismus zu debattieren. Es hat sich gezeigt, dass man zu dem einen oder anderen Punkt vielleicht auch unterschiedliche Auffassungen haben kann und haben darf. Das gehört nun mal zur politischen Auseinandersetzung. Aber alles in allem finde ich es erst mal gut, dass wir über Tourismus in diesem Lande reden,

(Udo Pastörs, NPD: Aber wir
haben mal drüber gesprochen.)

über die Perspektiven des Tourismus in diesem Lande reden und auch darüber reden, was die weiteren Aufgaben bei der touristischen Entwicklung sind.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Die finde ich aber gar nicht.)

Und Herr Minister Schlotmann hat es gesagt, es gibt auf jeden Fall schon mal einen gemeinsamen Nenner. Okay, bei der FDP habe ich das nicht so richtig gehört. Die fanden das ja nicht mal mit dem Dank an die Mitarbeite-

rinnen und Mitarbeiter der Tourismuswirtschaft so richtig gut, aber immerhin bei drei Fraktionen war das einheitliche Auffassung.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Udo Pastörs, NPD)

Und ich denke, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass auch ein solches Gremium wie der Landtag sich durchaus genau dieses Mal an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter richten sollte. Also auch das hat der Antrag bewirkt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Herr Pastörs, mit Blick auf Sie und Ihre Fraktion sage ich nur eins: Trotz der NPD hat sich der Tourismus sehr gut entwickelt.

(Michael Andrejewski, NPD:
Sogar trotz der SPD. – Zuruf von
Raimund Frank Borrmann, NPD)

Trotz der NPD hat sich der Tourismus sehr gut entwickelt. Aber wahrscheinlich hätten wir Steigerungsraten von 30 Prozent, wenn es Sie nicht gäbe.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Und, Herr Pastörs, Sie sprachen davon, die Welt ist bunt. Ich glaube, Ihre Welt ist ganz klein

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Nee, braun.)

und nur braun. Und insofern kann man von Ihnen auch nicht unbedingt den Weitblick erwarten,

(Udo Pastörs, NPD: Den Sie haben.)

den man haben müsste, um touristische Entwicklungen in diesem Lande zu verstehen oder entwickeln zu können.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch mal auf ein paar Ausführungen von Herrn Holter und Herrn Roof eingehen.

Herr Holter, ich finde es gut, dass Sie sich große Teile unseres Antrages zu eigen gemacht haben in Ihrer Rede. Sie stellen ihn vollkommen infrage ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, sicher, er hat darüber gesprochen,
worüber Sie hätten sprechen müssen.)

Genau darüber haben wir gesprochen. Ich habe das durchaus so verstanden, dass Sie darüber sprachen, dass wir die Qualität sichern und verbessern müssen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Steht in unserem Antrag,

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

haben Sie vielleicht nicht richtig gelesen, aber steht so drin.

Wir haben darüber gesprochen, dass wir ausländische Gäste gewinnen müssen. Auch das waren Ihre Worte.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Steht im Antrag.

(Michael Roof, FDP: Die scheinbar
sinnvoll ist, scheinbar!)

Nun können wir doch die Worte hier zusammenklauben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie haben doch sicherlich gewusst,
warum Sie „scheinbar“ schreiben. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Wissen Sie, ich habe hier in den zweieinhalb Jahren in diesem Parlament schon so viele schlimme Schaufensteranträge

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Und da meinen Sie, unserer kann nicht schlimmer sein? – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

von der FDP und der Linksfraktion erlebt. Also da ist ja unser Antrag ausgesprochen fundiert und gut.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Aber Ihr Antrag ist die Spitze. Aber Ihr Antrag ist die Spitze. – Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Und wie gesagt, ich stelle noch mal fest: Herr Holter, Sie stellen ihn restlos infrage, machen sich aber vieles davon zu eigen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das ist ja wohl! Das ist ja wohl! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Der steckt ja voller Ideen. Die Ideen schwappen ja richtig über in dem Antrag!)

Ich will aber auch noch zwei weitere Dinge sagen. Barrierefreiheit ist sicherlich ein Thema, was wir einerseits durch ein entsprechendes Qualitätsmanagement schon mal in den Fokus des Interesses bei der touristischen Entwicklung gestellt haben. Und andererseits – Herr Grabow wird es mir bestätigen, es hat da gerade intensive Gespräche gegeben – sind wir dabei, dieses Thema konzeptionell zu bearbeiten, und die Landesregierung hat uns klar ihre Unterstützung bei der Entwicklung des barrierefreien Tourismus zugesichert.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja, warum schreiben Sie das denn nicht in den Antrag?)

Nun bin ich mal bei dem Thema. Wissen Sie, einerseits kritisieren Sie, dass so ein Antrag überhaupt auf die Tagesordnung kommt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Wir haben diesen Antrag kritisiert.)

Sie sagen: Die Sonne scheint und das hat die Koalition gemacht.

(Hans Kreher, FDP: Oh, oh!)

Ich hätte natürlich noch viele weitere gute Dinge aufzählen können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das hätten Sie mal machen sollen. –
Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Aber Sie sind doch diejenigen, dass, wenn man hier gute Dinge aufzählt,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das hätten Sie mal machen sollen.)

ein solcher Antrag von vornherein infrage gestellt wird.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Hans Kreher, FDP)

Es gibt eine Vielzahl weiterer Aktivitäten.

Ich will auch noch was zum Stand sagen. Erfreulicherweise ist dieser Messestand nicht durch die CDU gemacht, auch im Blick auf Herrn Detlef Müller. Im Übrigen wissen Sie, dass unsere Landtagspräsidentin einen sehr guten Geschmack hat,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja, ja.)

und wir haben gemeinsam im Vorstand des Tourismusverbandes über die Gestaltung des Standes gesprochen. Interessant war, meine Damen und Herren, dass es Kritik am Stand eigentlich nur von einer Stelle gab – bisher –, nämlich aus Schleswig-Holstein. Die sagten, er wäre ganz einfach zu groß und zu gewaltig und Mecklenburg-Vorpommern würde sich zu sehr in den Vordergrund stellen. Das war die größte Kritik. Ansonsten hat uns die Mehrheit der dort anwesenden Gäste bestätigt, dass der Stand sehr gut ist. Und immerhin haben wir mit diesem Messestand Platz 2 der Messeaktivitäten bei der ITB erreicht. Also auch das hätte man bitte feststellen können, wenn man über diesen Stand redet. Aber wenn man natürlich nur antritt, Dinge schlechtzureden und infrage zu stellen,

(Michael Roof, FDP: Ja, ja.)

wird man das sicherlich nicht tun. Und wenn man uns dann den Vorwurf macht, wir würden es tun, ja, mein Gott, dann weiß ich aber auch nicht, wie wir eigentlich noch über Tourismus debattieren wollen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das Thema ist gut, der Antrag ist schlecht.)

Tourismus ist eine Erfolgsgeschichte,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Egbert Liskow, CDU: Genau.)

und auch das darf ein Landtag durchaus mal feststellen.

(Michael Roof, FDP: Ja, aber nicht beschließen, aber nicht beschließen.)

Nun noch ein Wort an die FDP. Herr Roof, Sie überraschen mich ja nun total.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Sie haben sich aber trotzdem nicht mit Ruhm bekleckert, Herr Löttge! –
Michael Roof, FDP: Eben.)

Sie stellen den Antrag rigoros infrage, machen dann einen Änderungsantrag, der zu 90 Prozent unserem Antrag entspricht,

(Michael Roof, FDP: Oh!)

der einen dritten Punkt enthält, der wirklich die Geschichte von gestern ist und schon mal in einen ganz anderen Zusammenhang gestellt wurde. Also wenn Sie den Antrag nun tatsächlich als visionär bezeichnen,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

dann frage ich mich: Was verstehen Sie unter Vision?

(Hans Kreher, FDP: Aus Ihrem Antrag was Visionäres zu machen, ist auch fast unmöglich.)

Und, lieber Herr Kreher, liebe Kollegen der FDP, liebe Kollegin, wenn Sie sich ein bisschen umtun würden und sich die touristische Entwicklung im Lande mal echt betrachten würden, dann würden Sie Ihren dritten Punkt sowieso rausnehmen, denn die Idee einer solchen Karte ist nicht ganz neu, die gibt es schon.

(Michael Roof, FDP:
Aha, landesweit, landesweit.)

Und haben Sie doch bitte auch so viel Vertrauen in die Tourismusregion und in die regionalen Tourismusverbände,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

dass die sich durchaus über solche Dinge Gedanken machen. Und das müssen wir durchs Land nicht initiieren, sondern das gibt es im Lande schon,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Na dann können wir das doch auch beschließen.)

und die Landesregierung hat solche Aktivitäten in den Regionen immer förderlich begleitet. Insofern brauchen wir das nicht mehr zu beschließen,

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

denn darum kümmern sich die Regionen erstklassig.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Also, meine Damen und Herren, ich sehe keinerlei Veranlassung, überhaupt keine Veranlassung, unseren Antrag zurückzuziehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das Thema ist gut, der Antrag ist Mist.)

Ich finde es gut, dass wir ihn gestellt haben.

(Egbert Liskow, CDU: Schön, dass wir mal drüber gesprochen haben.)

Ich finde es gut, dass wir über dieses Thema gesprochen haben,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, das ist gut.)

und hoffentlich noch viel öfter hier in diesem Parlament darüber sprechen werden,

(Michael Roof, FDP: Ja.)

denn das hat der Tourismus in Mecklenburg-Vorpommern als Erfolgsgeschichte mit seinen vielen fleißigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Unternehmungen

(Udo Pastörs, NPD: Mit 4,80 Euro Stundenlohn, 4,80 Euro Stundenlohn.)

ganz einfach verdient. – Recht herzlichen Dank und wir bitten um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holzengel: Danke schön, Herr Löttge.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2419 abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? –

Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2419 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU und der NPD abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2376 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? –

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2376 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Folgen der aktuellen Krise für den Arbeitsmarkt heute wirksam begegnen, Drucksache 5/2385.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Folgen der aktuellen Krise für den
Arbeitsmarkt heute wirksam begegnen
– Drucksache 5/2385 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Lück von der Fraktion DIE LINKE.

Regine Lück, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am Dienstag hat die Bundesagentur für Arbeit die neuesten Arbeitsmarktzahlen veröffentlicht. 134.803 Menschen waren im März in Mecklenburg-Vorpommern arbeitslos. Die Frühjahrsbelegung fällt mit einem Plus von 0,9 Prozent eher bescheiden aus. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit gegenüber dem Vorjahr schwächt sich ab, doch es ist immer noch die geringste Zahl von Arbeitslosen seit 1991. Ich weiß nicht, ob diese Zahlen bei der Bundesagentur und im Wirtschaftsministerium irgendjemanden beruhigen. Mich und meine Fraktion beruhigt das jedenfalls nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Alle Experten sagen, wir stehen erst am Anfang der Krisenauswirkungen auf den Arbeitsmarkt. Auch wenn sich die Zahl der angemeldeten Kurzarbeiter noch in Grenzen hält, wird der Arbeitsmarkt einbrechen. Noch vor wenigen Wochen haben wir hier im Landtag zum wiederholten Male über Leiharbeit gesprochen. Sie, meine Damen und Herren von CDU und FDP, haben uns vorgeworfen, mit unseren Forderungen würden wir das Instrument der Leiharbeit ad absurdum führen.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Inzwischen haben die Krise und diejenigen, die sie hervorgerufen haben, Leiharbeit fast oder so gut wie ad absurdum geführt. Viele von ihnen waren die Ersten, die sozusagen rausgeflogen sind aus den Unternehmen. Wir brauchen eine andere Arbeitsmarktpolitik. Sie muss endlich wieder mehr bieten als das blinde Vertrauen in die sich angeblich selbst regulierenden freien Kräfte der Märkte. Deshalb legt meine Fraktion einen Antrag mit Vorschlägen vor, wie hier im Land umgesteuert werden kann, und das schnell und unkompliziert.

Als Erstes fordern wir, dass die zu Beginn der Legislaturperiode zwischen den Koalitionspartnern vereinbarte

Aufteilung der EU-Fondsmittel zwischen ESF und EFRE wieder auf das Verhältnis von 30:70 verändert wird,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

nämlich zugunsten des Europäischen Sozialfonds.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Das ist zur Finanzierung unserer Vorschläge erforderlich und es ist auch möglich. Die Konjunkturprogramme von Bund und Land sind im Wesentlichen Programme zur Stärkung öffentlicher Investitionen. Diese Investitionen waren längst überfällig und kommen den Kommunen und der Baubranche zugute. Für meine Fraktion und für mich ist es jedoch dringend erforderlich, die Sanierung der sozialen Infrastruktur in den Kommunen mindestens ebenso zu betreiben wie die Sanierung von Gebäuden.

Da eine ganze Reihe von Ihnen, Kolleginnen und Kollegen, ja auch in Kommunen engagiert sind, dürften Sie wissen, dass im Bereich von Vereinen und Verbänden, bei der Jugendarbeit, in der Beratungslandschaft in Sport und Kultur, im Naturschutz und auch in der Landschaftspflege so manche Baustelle existiert, um einmal im Baujargon zu bleiben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ruinen!)

Und mehr noch, es existiert nicht nur manche Baustelle, in einigen Bereichen ist das angefangene Haus, das schon einmal zwei Stockwerke hatte, wieder zusammengefallen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Plattgemacht.)

Wir haben nichts dagegen, dass das Land Millionenbürgschaften für die Werften bereitstellt und sich am Bankensicherungsfonds des Bundes beteiligt. Wir wollen aber auch, dass Vereine und Verbände, Jugendarbeit und Sozialarbeit sowie die Beratungsstellen für viele Lebensfragen Mittel erhalten, denn sie sind wichtige Teile in unserem Gemeinwesen und nicht allein über ein Ehrenamt zu bewältigen.

Kolleginnen und Kollegen, die Arbeitslosigkeit in unserem Land ist auch in Zeiten der Konjunktur unerträglich hoch. Der Sockel der Langzeitarbeitslosen hat sich verfestigt und wächst wieder. Darunter sind viele Frauen, Jugendliche und Ältere, darunter sind Menschen mit Vermittlungshemmnissen, aber bei Weitem sind nicht alle gering- oder gar nicht qualifiziert. Im Gegenteil, es ist ein frommer Wunsch zu glauben, dass die Wirtschaft für alle Arbeitssuchenden einen existenzsichernden Arbeitsplatz zur Verfügung stellen kann. Und das ist so manchem Wirtschaftsboss wohl auch recht. Druck auf Erwerbslose und Beschäftigte führt zur Lohnzurückhaltung und zur Einschränkung von Arbeitnehmerrechten, denn er macht gefügig. Gerade seit der Einführung von Hartz IV haben wir gesehen, wie gut das funktioniert, sogar in Konjunkturzeiten.

In diesen Krisenzeiten müssen sich die Unternehmen und die Bundesagentur für Arbeit darauf konzentrieren, durch Kurzarbeit und durch Qualifizierung Entlassungen möglichst zu vermeiden. Das begrüßen wir natürlich. Ob es gelingen wird, sei einmal dahingestellt. Deshalb sagen wir, in allen Bereichen, die den sozialen Zusammenhang der Gesellschaft sichern sollen, die unsere Gesellschaft menschlich machen, brauchen wir öffentlich bezahlte Beschäftigung. Davon reden heute nicht

nur wir als LINKE, Gewerkschaften, Kirchen, Wohlfahrtsverbände, sondern Teile der Bundesagentur und selbst Teile der SPD sehen das inzwischen genauso. Das sind ebenso Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt wie zum Beispiel ein Arbeitsplatz in der Industrie, zumal Sie alle ganz genau wissen, dass auch große Summen öffentlicher Gelder, Steuergelder, in vielen Industriebetrieben stecken.

Ich will das nicht kritisieren. Entscheidend ist für mich und meine Fraktion, dass endlich Schluss damit ist, dass öffentlich geförderte Beschäftigung nicht finanzierbar sei, weil das keine Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt seien.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie fördern auch das Ehrenamt. –
Präsidentin Sylvia Bretschneider
übernimmt den Vorsitz.)

Gemeinwohlorientierte Arbeitsförderprojekte hatten in der Regel anspruchsvolle Aufgaben zum Gegenstand und verlangten auch die entsprechenden Qualifikationen der Beteiligten. Sie sind jetzt aus dem Haushaltsplan völlig verschwunden. Das Wirtschaftsministerium hat auf meine Anfragen mit einer beeindruckenden Zusammenstellung von Projekten aus der alten EU-Förderperiode geantwortet. Nicht einmal Sie können behaupten, das sei alles Unsinn gewesen. Wenn wir die Wiederauflage der gemeinwohlorientierten Projekte fordern, meinen wir, dass Sie sich die Projekte noch einmal ansehen, die vor allen Dingen in der Zeit Helmut Holters und seines Ministeriums gefördert wurden. Zeitgemäße Weiterentwicklung versteht sich natürlich von selbst. Aber das Instrument war gut, und genau darum geht es.

Zum Kommunal-Kombi haben wir im Landtag schon mehrfach diskutiert. Das ist der Punkt 2 unseres Antrages. Der Kommunal-Kombi greift nicht oder nur sehr zögerlich. Ist das ein Beleg dafür, dass er nicht nötig ist? Wir meinen: keineswegs! Die Finanzierung und die Kriterien zur Inanspruchnahme stimmen nicht. Die Kriterien können aber nur über Druck der Landesregierung gegenüber dem Bundesarbeitsministerium verändert werden. Und da ist leider nichts zu erwarten. An der Finanzierung ist schon etwas zu ändern, wenn der Wirtschaftsminister es will. Aber bisher wollte er es bedauerlicherweise nicht. Mitunter höre ich von Mitarbeitern der Argen, dass sich unter den Hartz-IV-Empfängern, die für Kommunal-Kombi infrage kommen, niemand finden lässt. Ich sehe auch bei Ihnen ein Nicken. Das ist so. Und so stellt sich das in den einzelnen Regionen auch dar. Mit mir ist also so eine Diskussion, die immer wieder geführt wird, Hartz-IV-Empfänger seien zu großen Teilen dumm, faul, betrunken oder zu nichts zu gebrauchen, diese Diskussion ist mit uns einfach nicht zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ja, es gibt auch Menschen mit Vermittlungshemmnissen. Aber muss man nicht für diese Menschen etwas Passendes finden, statt sie auszugrenzen? Platzwarte, Hallenwarte oder Haushandwerker, das sind Stellen, die infrage kämen, die kein Hochschulstudium erfordern. Und diese Beschäftigten suchen auch händeringend Vereine, Sportvereine. Gebraucht werden soziale Kompetenzen und Durchsetzungsvermögen, und das ist nicht allein an Qualifikationen gebunden. Solche Stellen scheitern daran, dass Kommunen dafür kein Geld haben.

Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Trainerinnen oder Trainer, aber auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in verschiedenen Beratungsstellen werden dringend gebraucht. Sie müssen Aufgaben erfüllen, für die der Kommunal-Kombi als Instrument nichts taugt. Dafür müssen EU- und Landesmittel bereitgestellt werden und, wo es möglich ist, auch Drittmittel durch die Träger.

Spätestens seit wir alle gesehen haben, wie schnell 500 Milliarden Euro da sind, um Schutzschirme über sogenannte systemrelevante Banken zu spannen, spätestens seit dem wissen wir auch, dass öffentliche Aufgaben finanzierbar werden, wenn es denn politisch gewollt ist. Und das ist mein Appell an Sie, es politisch zu wollen! – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Lück.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst stellvertretend für den Wirtschaftsminister der Verkehrsminister Herr Schlotmann.

Minister Volker Schlotmann: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gerade bei dem Thema möchte ich mir den Hinweis nicht verkneifen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr prophylaktisch.)

dass ich hier stellvertretend für meinen Kollegen Seidel die Rede vortrage.

(Michael Roof, FDP: Wäre das sonst anders?)

Die Antwort auf die Frage, ob sie dann anders wäre, überlasse ich Ihrer Fantasie, Kollege Roof.

Der vorliegende Antrag der Fraktion DIE LINKE kann nach meiner Bewertung keine Zustimmung erhalten. Ich habe zu dem Thema „Öffentliche Beschäftigung“ schon mehrmals grundsätzlich Position bezogen. Mit mir wird es die Förderung sinnvoller sozialer Integrationsprojekte geben, aber keine Rückkehr zu einem breitflächigen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor.

Im Übrigen ist es nicht so, dass die Arbeitslosenzahlen in Mecklenburg-Vorpommern steigen, sondern sie sinken. Für die neue Förderperiode 2007 bis 2013 haben wir deshalb mit der Ausrichtung und Einordnung der Arbeitsmarktpolitik in das Zielsystem für EFRE und ESF konsequent einen neuen Weg eingeschlagen. Die Ausrichtung der gesamten Förderpolitik erfolgt am Oberziel, der Steigerung der Wirtschaftskraft sowie der Schaffung und Sicherung dauerhafter Arbeitsplätze durch nachhaltiges Wachstum. Wir haben uns für diesen Weg entschieden, weil auch der finanzielle Handlungsspielraum des Landes zunehmend enger wird.

Bereits ab diesem Jahr gehen die Mittel aus dem Solidarpakt II in großen Schritten zurück. Das Land muss im Rahmen der beschlossenen Konjunkturpakete zur Abmilderung der Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise selbst erhebliche finanzielle Leistungen und Belastungen bis zum Jahr 2011 übernehmen. Diese Leistungen summieren sich letztendlich auf einen dreistelligen Millionenbetrag. Wenn wir an dem Ziel der Haushalts-

konsolidierung zur Vermeidung von Neuverschuldungen festhalten, und das müssen wir im Interesse des Erhalts der Zukunftsfähigkeit des Landes, bedeutet das, dass wir mit den jetzt noch zur Verfügung stehenden Mitteln nicht mehr alle Bereiche bedienen können. Wir müssen uns zwischen ihnen entscheiden. Jeder Euro, den wir als Land für den zweiten Arbeitsmarkt einsetzen, fehlt uns bei der Unterstützung des ersten Arbeitsmarktes.

Mit Investitionen in Ausbildung, Qualifizierung, lebenslanges Lernen, Forschung und Entwicklung setzen wir, meine ich, an den Hebeln an, mit denen wir unser Oberziel nachhaltig erreichen können. Gut ausgebildete Fach- und Nachwuchskräfte, Forschung und Entwicklung in enger Verbindung von Wissenschaft und Wirtschaft, Innovation in Unternehmen und die zügige Umsetzung neuer Ergebnisse in marktfähige Produkte nehmen für die Zukunftsfähigkeit des Landes eine Schlüsselrolle ein. Das gilt angesichts der Herausforderungen aus Abwanderung und Alterung der Bevölkerung umso mehr. Schulische und berufliche Ausbildung, Qualifizierung von Beschäftigten, lebenslanges Lernen sowie Forschung und Entwicklung stehen deshalb im Mittelpunkt unserer Arbeitsmarktpolitik.

Meine Damen und Herren, auch in der augenblicklich wirtschaftlich schwierigen Situation gibt es aus meiner Sicht keine überzeugenden Gründe, von diesem Kurs abzuweichen. Zwar hat seit Jahresanfang 2009 die Finanz- und Wirtschaftskrise auch den Arbeitsmarkt in Mecklenburg-Vorpommern erreicht, dennoch ist die Arbeitslosigkeit in den Monaten Januar bis März 2009 die niedrigste seit 1991. Auch die Anzahl der Langzeitarbeitslosen ist in der zurückliegenden Zeit kontinuierlich zurückgegangen.

Die aktuelle wirtschaftliche Situation in Mecklenburg-Vorpommern ist nach Branchen und Regionen sehr differenziert zu beurteilen. Die Schiffbau- und Zulieferindustrien stehen vor enormen Herausforderungen. Die Holzindustrie hat durch ihre starke Exportabhängigkeit und die Immobilienkrise in den USA bereits sehr früh Kurzarbeit angemeldet. Betriebe wie Klausner Nordic Timber in Wismar oder Pollmeyer in Malchow fahren jedoch ihre Produktion wieder an. Die Ernährungsbranche ist für Mecklenburg-Vorpommern ebenfalls bedeutsam, arbeitet aber weitgehend noch uneingeschränkt. Die Tourismusbranche schaut mit zuversichtlichem Blick, wie wir gerade gehört haben, auf die kommende Saison, rechnet aber trotz schwieriger wirtschaftlicher Lage mit weiteren Zuwächsen.

Ziel bleibt es, auch unter gegenwärtig schwieriger werdenden weltwirtschaftlichen Bedingungen, die Wirtschaft im Land weiter zu stärken und Arbeitsplätze zu sichern. Ich bin der Überzeugung, dass wir mit dem Konjunkturprogramm des Bundes und den begleitenden Landesprogrammen das getan haben, was in der gegebenen Situation möglich und notwendig war, um dieses Ziel zu unterstützen.

Meine Damen und Herren, die vorrangige Ausrichtung unserer Programme auf die Verbesserung der Rahmenbedingungen für mehr und bessere Arbeitsplätze heißt nicht, dass im Rahmen des Programms „Arbeit durch Bildung und Innovation“ der Zugang zum Arbeitsmarkt und die soziale Integration keine Rolle mehr spielen. Die soziale Integration von Menschen mit Vermittlungshemmnissen und die Verbesserung ihrer Chancen auf dem Arbeitsmarkt sind als ein Schwerpunkt im Opera-

tionellen Programm des ESF für unser Land ausgewiesen. Solange wir im Land noch mit großen sozialen Problemen konfrontiert sind, solange können und wollen wir uns aus diesem Feld auch nicht zurückziehen. Wir konzentrieren uns dabei allerdings auf Bereiche und spezifische Zielgruppen, die von den Arbeitsagenturen und den Arbeitsgemeinschaften nicht ausreichend abgedeckt beziehungsweise erreicht werden. Eine darüber hinausgehende breitflächige Finanzierung öffentlicher Beschäftigung lehne ich aber ab. Vielmehr ist an der konsequenten Ausrichtung der Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Strukturentwicklungspolitik auf dem ersten Arbeitsmarkt festzuhalten.

Zu den Antragspunkten im Einzelnen:

Erstens. Die Aufteilung der Strukturfondsmittel der Förderperiode 2007 bis 2013 im Verhältnis EFRE 75 Prozent und ESF 25 Prozent basiert auf strategischen Überlegungen zum Einsatz dieser Mittel.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, ja, leider!)

Vorrangiges Ziel beider Fonds ist die Verbreiterung der wirtschaftlichen Basis des Landes sowie die Schaffung und Sicherung dauerhafter Arbeitsplätze durch nachhaltiges Wirtschaftswachstum. Wie ich bereits sagte, ist auch angesichts der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise kein Anlass gegeben, von dieser Zielsetzung abzuweichen. Im Gegenteil, es bedarf vielmehr gerade in Zeiten dieser Krise einer Bündelung aller Kräfte zur Stärkung der wirtschaftlichen Basis unseres Landes. Davon unbenommen ist jedoch die Möglichkeit, dass durch Umschichtungen innerhalb der Programme und durch Veränderungen im Instrumentenmix flexibel auf die jeweiligen Herausforderungen reagiert wird. Eine Veränderung der Aufteilung der Strukturfondsmittel auf die beiden Fonds ist daher aus Sicht der Landesregierung nicht erforderlich.

Zweitens. Die gemeinwohlorientierten Arbeitsförderprojekte sind in der neuen Förderperiode durch die Förderung von Strukturentwicklungsmaßnahmen abgelöst worden. Hintergrund war auch hier, dass keine ausreichende Nachhaltigkeit festgestellt werden konnte. Von daher sollte es aus meiner Sicht keine Neuauflage der GAB-Förderung geben.

Drittens. Das Bundesprogramm Kommunal-Kombi läuft nach einem zögerlichen Start in allen geförderten Arbeitsmarktregionen Deutschlands zunehmend besser, auch wenn die vorgesehenen Kontingente noch bei Weitem nicht ausgeschöpft sind. In Mecklenburg-Vorpommern kommen täglich neue Förderanträge herein. Aktuell haben wir bei 684 Anträgen mit insgesamt 877 Stellen das Einvernehmen gegenüber dem Bundesverwaltungsamt erklärt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist ja ein Witz!)

In Kürze wird der Kommunal-Kombi flächendeckend für das gesamte Land zum Einsatz kommen, da die bisher von der Förderung ausgeschlossenen Kreise Nordwestmecklenburg, Bad Doberan und Ludwigslust aufgrund einer Änderung der Bundesregelung künftig ebenfalls von der Förderung profitieren werden.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Regine Lück, DIE LINKE)

Die Kofinanzierung des Landes – 150 Euro pro Stelle und Monat – für die hiermit verbundene verstärkte Inanspruchnahme des Programms kann nach derzeitiger Einschätzung im Rahmen des vorhandenen Budgets erfolgen.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Die geforderte Erhöhung der Landesförderung lehne ich dagegen aus folgenden Gründen ab: Zum einen würde die von der Fraktion DIE LINKE geforderte Erhöhung auf bis zu 500 Euro faktisch eine Vollfinanzierung der Arbeitsplätze bedeuten.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Eine Ausfinanzierung der Stellen ohne einen Eigenanteil des Arbeitgebers halte ich sachlich aber nicht für zielführend und unrealistisch. Unbestritten ist, dass ein deutlicher Eigenanteil von den Kommunen beziehungsweise den Arbeitgebern im Einvernehmen mit der Kommune zu erbringen ist. Dies ist vom Bund aber so gewollt, weil es sich hier nach der Lesart des Bundes um ein Angebot an die Kommunen handelt, durch den Einsatz ergänzender Mittel beschäftigungswirksam eigene Projekte umzusetzen.

Zum anderen ist zu erkennen, dass die Kommunen beziehungsweise andere Arbeitgeber durchaus in der Lage sind, die Finanzierung zu erbringen. Dies folgt schon aus der Tatsache, dass aktuell das Land für 877 Arbeitsplätze eine Kofinanzierungszusage gegenüber dem Bund erteilen konnte. Wenn wir jetzt nachträglich aufstocken würden, so würden diejenigen potenziellen Träger quasi belohnt, die bislang nichts getan oder erst viel später einen Antrag gestellt haben. Wir sollten bei dieser Förderung aber nicht dem Attentismus Vorschub leisten.

Schließlich halte ich das, was von der Fraktion DIE LINKE an zusätzlicher Förderung begehrt wird, für nicht finanzierbar. Wenn wir nur mal beispielhaft 1.000 Stellen mit diesem erhöhten Kofinanzierungsanteil zugrunde legen, so wären weitere 12,6 Millionen Euro zusätzlich in den Landeshaushalt einzustellen oder anderweitig zu decken.

Auch eine Erhöhung der Kofinanzierung von 150 auf 250 Euro ist abzulehnen, da es nicht erforderlich ist, denn das Programm wird auch so angenommen. Aus dem vorliegenden Zahlenmaterial lässt sich ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen der Höhe der Landeskofinanzierung und der Zahl der tatsächlich bewilligten Stellen nicht ableiten. Was für mich eher wichtig ist, ist die Akzeptanz des Programmes vor Ort. Hiernach entscheidet sich, ob entsprechende Stellen geschaffen werden. Im Ergebnis jedenfalls ist der Antrag auch in diesem Punkt abzulehnen.

Viertens. Für die Schul- und Jugendsozialarbeit betragen die Mittel in dem dafür vorgesehenen ESF-Programm in den Jahren 2008 bis 2013 insgesamt 44 Millionen Euro. Uns stehen damit in etwa in gleicher Höhe wie in den Vorjahren Mittel für die Förderung dieser Berufsgruppen zur Verfügung. Ich meine, mit diesem erheblichen Volumen sollten die vorhandenen Bedarfe abgedeckt werden können.

Fünftens. Was die ehemalige OASen-Förderung betrifft, so ist eine quasi institutionelle Stammstellenförderung wie in der Vergangenheit, die zu einer Verfestigung nicht bedarfs- und leistungsgerechter Strukturen geführt hat, heute nicht mehr begründbar.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Nicht bedarfsgerecht, oh Gott! –
Irene Müller, DIE LINKE: Was heißt
hier „nicht bedarfsgerecht“? – Zuruf
von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Auch die Beschäftigungsgesellschaften müssten sich bei ihren Angeboten dem Wettbewerb stellen. Deshalb fördert die Landesregierung in diesem Bereich nicht mehr institutionell, sondern projektbezogen. So hat das Sozialministerium das landesweite Integrationsprojekt PHARAO ins Leben gerufen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
PHARAO ist gut, ja.)

Dieses Projekt wird in 2009 durch aktuell acht OASEn mit einer Gesamtförderung von 560.000 Euro umgesetzt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dann
muss man noch Pyramiden dazu bauen.)

Die Förderung wird zur Hälfte von meinem Haus getragen, also vom Wirtschaftsministerium.

Sechstens. Den Bedarf einer Umschichtung innerhalb des Programms „Arbeit durch Bildung und Innovation“ zugunsten des Handlungsfeldes sozialer Zusammenhalt, insbesondere des Schwerpunktes Integrationsprojekte und Kleinprojekte der lokalen und sozialen Entwicklung,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So
etwas muss der Minister vorlesen.)

sehe ich zum derzeitigen Zeitpunkt nicht. In der neuen Förderperiode sind für die Integrationsprojekte mit 12 Millionen Euro und für die Kleinprojekte mit 6 Millionen Euro genauso viele Mittel wie in der alten Förderperiode vorgesehen. Diese Veranschlagung wurde bei den Integrationsprojekten in 2008 tatsächlich noch um 1 Million Euro erhöht und in diesem Jahr sind nochmals zusätzlich 900.000 Euro eingestellt. Mit dieser Mittelausstattung können die genannten Fördermaßnahmen erfolgreich auf den Weg gebracht werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Die
Sozialministerin ist sicher sehr zufrieden damit.)

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie daher, den Antrag aus den von mir genannten Gründen in seiner Gesamtheit abzulehnen.

(Beifall Rudolf Borchert, SPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ein heftiger Beifall aus der SPD-Fraktion!)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister Schlotmann.

Ich rufe auf als nächsten Redner den Abgeordneten Herrn Schulte für die Fraktion der SPD.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na,
Herr Schulte, hoffentlich erzählt man Ihnen
nicht wieder, dass Sie keine Ahnung haben.)

Jochen Schulte, SPD: Ach, wissen Sie, es kommt immer darauf an, wer das sagt.

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Fraktion DIE LINKE „Folgen der aktuellen Krise für den Arbeitsmarkt heute wirksam begegnen“, der klingt erst mal gut.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie hätten
ja noch ein paar Punkte dazupacken können.)

Und wenn ich mir die wirtschaftliche Situation in der Bundesrepublik Deutschland angucke, mir angucke, worüber wir in den letzten Wochen, gestern auch noch mal, gesprochen haben, ich denke nur an die Forderung der Fraktion der FDP zu einer Regierungserklärung zur Konjunkturkrise, dann ist das natürlich ein Thema, das man nicht zur Seite legen sollte, sondern worüber man auch ernsthaft diskutieren sollte.

Aber, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, was ich mich natürlich schon frage, ist, und da wende ich mich gezielt an die Frau Kollegin Lück, aber ich vermute, da kommt noch ein zweiter Redebeitrag,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, natürlich.)

entweder von ihr oder von Herrn Holter, was ...

(Michael Roof, FDP: Der ist ja noch nicht da.)

Der kann hier noch reinkommen.

... die Überschrift dieses Antrages mit dem folgenden Inhalt zu tun hat. Letztendlich, und ich will das gar nicht negativ bewerten, ist das, was dort aufgeführt wird, das, was die Linkspartei, und das ist ihr gutes Recht, vor der Krise gefordert hat, was sie in der Krise und was sie wahrscheinlich auch nach der Krise fordern wird, eine grundsätzliche Einstellung.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Regine Lück, DIE LINKE)

Es steht mir nicht zu, das zu bewerten. Aber dazu gibt es natürlich auch andere grundsätzliche Einstellungen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Da lagen wir sehr dicht beieinander.)

Ich begrüße es, dass Sie es begrüßen, dass alle Maßnahmen der Kurzarbeit und Weiterbildung dafür sorgen sollen, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer infolge der Krise nicht entlassen werden. Aber man muss natürlich auch sehen, wie die Situation hier tatsächlich im Lande ist.

Dann erlauben Sie mir, einmal auf zwei unterschiedliche Stellungnahmen einzugehen. Einmal ein Zitat aus der „Frankfurter Rundschau“ vom gestrigen Tag, bezogen auf die Bundesagentur, da wird in indirekter Rede die Bundesagentur zitiert: „Schon jetzt schlägt die Auftragsflaute der Industrie immer stärker auf die Arbeitskräftenachfrage in Deutschland durch. Nach einer teils rasanten Talfahrt in den vergangenen Jahren sei sie im März auf den niedrigsten Stand seit rund drei Jahren gesunken, geht aus vorab veröffentlichten Zahlen der Bundesagentur zur Stellensituation hervor.“

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und im Vergleich dazu vom selben Tag eine Pressemitteilung: Arbeitsmarktbericht der „Regionaldirektion Nord“ durch den Vorsitzenden der Geschäftsführung. Er schreibt dort: „Die aus meiner Sicht wichtigsten Ergebnisse im März waren: Rückgang der Arbeitslosigkeit im Vergleich zum Vormonat um 1.200 Arbeitslose, gleich 0,9 Prozent, Rückgang der Arbeitslosigkeit im Vergleich zum Vorjahr um 3.900, gleich 2,8 Prozent, Arbeitslosenquote im Vergleich zum Vorjahr gesunken von 15,6 auf 15,4 und mehr als 900 zusätzliche Sozialversicherungsarbeitsplätze hier im Land. Und 300 Betriebe“ – und da komme ich dann auch noch mal auf das Thema Kurzarbeit zurück – „zeigen Kurzarbeit für 4.400 Beschäf-

tigte an, Daten Februar 2009. Diese 4.400 Beschäftigten, das sind immerhin weniger, als allein im VW-Konzern an Kurzarbeit angemeldet worden sind.“ Das muss man auch dazu wissen.

Meine Damen und Herren, ich möchte die Arbeitsmarktsituation, damit wir uns nicht missverstehen, in diesem Lande nicht schönreden. Sie ist kritisch und zumindest in einem Punkt, Frau Lück, wissen wir nicht, wie sich das weiterentwickelt. Nur, auch da muss man ganz deutlich sagen, die Maßnahmen, die Sie hier aufgezählt haben, die Sie hier einfordern, werden sicherlich nicht dazu beitragen, in der aktuellen Krise der Situation wirksam für die Zukunft zu begreifen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Was aus meiner Sicht in diesem Zusammenhang wesentlich wichtiger ist, ist, weiter daran zu arbeiten, dass die Stabilität des hiesigen Arbeitsmarktes weiterhin erhalten bleibt. Und dazu muss man auch ganz deutlich sagen, dass es nicht unbedingt, auch wenn mir der Wirtschaftsminister das vielleicht übel nehmen wird, ein Verdienst dieser Landesregierung ist, sondern es ist der Struktur dieses Landes geschuldet.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Wir haben im Gegensatz zu anderen Bundesländern einen relativ geringen Anteil von exportorientierten Unternehmen. Und dieser Anteil an nicht exportorientierten Unternehmen ist halt nicht in dem gleichen Maße betroffen von der weltweiten Wirtschaftskrise wie andere Unternehmen, was nicht heißen soll, dass es sich nicht auf sie auswirkt. Aber man muss das ganz deutlich sehen, und das ist nicht nur hier in Mecklenburg-Vorpommern so, das zeigt sich überall in der Bundesrepublik Deutschland. Dort, wo die Vernetzung größer ist, sind auch die Schwierigkeiten größer. Das bedeutet natürlich nicht, und da komme ich wieder zurück auf die Überschrift Ihres Antrags, dass man in Zukunft daran arbeiten sollte, dass die Exportfähigkeit dieses Landes noch weiter sinkt. Das wäre dann wohl konkret der falsche Schritt.

Ich denke mir, und da hoffe ich auf eine Gemeinsamkeit aller demokratischen Fraktionen in diesem Haus, dass wir tatsächlich weiter daran arbeiten müssen, und da bin ich dann durchaus auch bei dem Wirtschaftsminister auf derselben Matte, dass wir die Exportfähigkeit dieses Landes steigern müssen, dass wir sie dort, wo sie momentan aufgrund der Situation gefährdet ist, wie zum Beispiel bei den Werften, auch mit Mitteln des Landes stützen müssen, damit wir uns hinterher nicht wieder angucken müssen und sagen: Jetzt haben wir die Krise hinter uns gebracht, aber die Arbeitsplätze sind weggefallen, der Patient ist kuriert, aber letztendlich an der Kur gestorben.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch ein Beispiel nennen. Ich hätte es normalerweise hier heute nicht angesprochen, aber ich will das noch mal ganz kurz sagen. Gestern habe ich eine Pressemitteilung gelesen in Bezug auf das Unternehmen Scandlines. Wir alle wissen, wie die Situation dort ist, wie es um die Firma bestellt ist, dass möglicherweise hier im Land Arbeitsplätze abgebaut werden sollen. Und dann wurde von einem schleswig-holsteinischen Kollegen gesagt, es gibt Gespräche mit dem Bundesverkehrsministerium – wobei das Ministerium nicht einschlägig zuständig ist, eher das Bundesfinanzministerium, das Bundeswirtschaftsministerium –,

was die Absicherung durch KfW-Kredite betrifft. Das, meine Damen und Herren, ist ein Weg, wenn es denn erfolgreich durchgeführt wird, der tatsächlich in der aktuellen Krise Arbeitsplätze sichert. Und diese Märkte oder diese Schritte müssen wir tatsächlich gehen, damit wir hier nach der Krise gestärkt herauskommen. Gerade am Beispiel der Logistikwirtschaft wird ja deutlich, wie stark wir davon auf Dauer abhängen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einen Satz zur Erhöhung des Landesanteils zum Bundesprogramm Kommunal-Kombi auf 500 Euro sagen. Wenn ich mir die Zahlen im Land angucke, was den Kommunal-Kombi angeht, dann muss ich eins ganz deutlich feststellen: Das, was wir hätten machen können in diesem Land, ist nicht gemacht worden. Das liegt aber nicht an der Landesregierung, weil wir vom Grundsatz her – Frau Kollegin Borchardt, da mag man über die eine oder andere Position streiten – das vonseiten der Landesregierung Mögliche getan haben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na ja, na ja.)

Wir haben eine Kofinanzierung zur Verfügung gestellt, die nach Ihrer Auffassung nicht ausreichend ist. Es gibt Gebietskörperschaften in diesem Land, die das reichlich in Anspruch nehmen. Und jetzt gucke ich mir mal – denn das ist etwas, was Sie vielleicht auch erfreuen wird – den Landkreis Rügen an, der da sehr positiv auffällt, und dann gucke ich mir meine eigene Heimatstadt an, die Stadt Rostock, wo insgesamt inzwischen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:

Na, die ist ja außerhalb jeder Konkurrenz.)

wenn ich die Zahl richtig im Kopf habe, nur acht Stellen beantragt worden sind. Und ich bedauere nicht nur, dass im Moment der Wirtschaftsminister nicht anwesend ist, sondern ich bedauere auch, dass der Innenminister nicht anwesend ist. Ich würde mir vom Wirtschaftsminister und Innenminister, auch wenn ich die kommunale Selbstverwaltung natürlich sehr hoch schätze, wünschen, dass dort vielleicht auch auf die Gebietskörperschaften mehr Einfluss genommen werden sollte, dass tatsächlich diese Möglichkeiten entsprechend genutzt werden. Und erst wenn das der Fall ist und wir dann sehen, dass die Mittel am Ende zum Beispiel dieses Jahres nicht abgerufen werden,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Der Landtag hat noch nicht mal einen bestätigten Haushalt.)

dann sollten wir noch mal darüber nachdenken, ob für die Gebietskörperschaften, die sich bereitwillig gezeigt haben, diese Projekte in Anspruch zu nehmen, tatsächlich die entsprechenden Kofinanzierungsanteile seitens des Landes erhöht werden.

Meine Damen und Herren, meine Fraktion wird diesen Antrag ablehnen. Das heißt nicht, dass wir – Kollege Schlotmann hat auch schon die Unterschiede zwischen ihm und dem Wirtschaftsminister leicht angedeutet – nicht bei dem einen oder anderen Punkt durchs Verständnis für Ihre Position haben, das wissen Sie auch, aber in dieser Situation, in der wir uns befinden, ist dieser Antrag sicherlich nicht zielgerichtet. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Schulte.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Antrag der LINKEN ist eine Mischung aus dem, was man in den letzten zweieinhalb Jahren als arbeitsmarktpolitisch sinnvoll erachtet. Ich meine da zum Beispiel das Thema Kommunal-Kombi und eine Mischung aus Zurück-zu-rot-roter-Arbeitsmarktpolitik von 1998 bis 2006.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig erkannt, Herr Roof.)

Das ist Ihr Antrag und deshalb ist der Antrag relativ einfach für uns Liberale abzuarbeiten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja,
da sagen aber die Sozialverbände was ganz
anderes. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Die Arbeitsmarktpolitik der Landesregierung von 1998 bis 2006

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
War sehr erfolgreich.)

war falsch.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Sie war geprägt dadurch, dass man nicht hauptsächlich den Fokus auf den ersten Arbeitsmarkt gesetzt hat.

(Reinhard Dankert, SPD:
Das stimmt doch gar nicht. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Sie war geprägt dadurch, dass man AB-Maßnahmen gemacht hat.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Durch Wieder-
holungen wird das auch nicht richtig. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Sie war geprägt von der Überzeugung, dass der zweite Arbeitsmarkt besser und in der Lage ist, die Probleme am Arbeitsmarkt besser zu gewährleisten.

(Regine Lück, DIE LINKE: Es
gibt gar keinen ersten und zweiten,
Herr Roof. Das ist das Problem. –
Zurufe von Reinhard Dankert, SPD, und
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und sie war geprägt davon, dass Zeitarbeit Teufelszeug ist.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das haben wir nie gesagt, nie.)

Das ist Ihre politische Ausrichtung. Und aus dem Grund, Herr Kollege Schulte, verwundert es mich schon, dass Sie als Sozialdemokrat sich hier nicht klarer und deutlicher hinstellen

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

und sagen, ja, viele Dinge davon sind auch unsere sozialdemokratische Philosophie, dazu stehen wir Sozialdemokraten und dazu wollen wir uns hier auch positionieren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Er hat sich doch positioniert.
Das gefällt Ihnen wohl nicht.)

Das, was Sie hier gemacht haben, ist ein Stückchen

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

„Ja, so schlecht ist das ja gar nicht“, um dann aber auch wieder zu sagen, viele Dinge davon sind jetzt heute nicht angebracht, um sie für die Lösung der aktuellen Probleme einzusetzen.

Aber darum geht es nicht. Positionieren Sie sich als Sozialdemokraten stark dafür, dass das, was Rot-Rot gemacht hat, nämlich den zweiten Arbeitsmarkt vor dem ersten Arbeitsmarkt, die Zeitarbeit als Teufelszeug

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das stimmt doch gar nicht! – Zuruf
von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

und die Fördergelder falsch einzusetzen, auch weiterhin Ihre Politik ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Blödsinn
bleibt Blödsinn, auch bei Wiederholung.)

Die sinnvolle Umgestaltung ...

(Reinhard Dankert, SPD: Tragen
Sie mal lieber Ihre Position vor!)

Dazu komme ich jetzt, Herr Kollege Dankert.

Die sinnvolle Umgestaltung, die Gott sei Dank durch ein christdemokratisch geführtes Wirtschaftsministerium

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
O Gott, o Gott! Die Schleimspur
ist ja unerträglich.)

bei der Umgestaltung der EFRE-Mittel zu den ESF-Mitteln geführt hat, hat nämlich dazu geführt, dass wir mehr Kraft für Innovation, Forschung und Entwicklung gehabt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Das hat dafür gesorgt, dass wir eine Steigerung für die Chancen der kleinen und mittelständischen Unternehmen haben, hat für eine bessere Möglichkeit der Entwicklung und den Ausbau der Infrastruktur gesorgt.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Schmeichler, Schmeichler, Schmeichler!)

Wenn der Herr Wirtschaftsminister Seidel an der Stelle nicht umgelenkt hätte, dann wären wir weiter im roten Arbeitsmarktchaos versunken

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Toralf Schnur, FDP: So ist das. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

und die Probleme wären heute noch viel größer. Und allen, meine Damen und Herren, muss heute eines klar sein,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Gehen Sie mal zu den Verbänden! Aber
da können Sie sich nicht blicken lassen.)

weder die Linkspartei noch zögerlich handelnde Sozialdemokraten sind in der Lage,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Aber die kraftvollen Liberalen, ne?)

die Herausforderungen, die der Arbeitsmarkt für uns bringt, auch nur einfach zu gestalten.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wir Liberalen

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Die kraftvollen Liberalen. – Heiterkeit
bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE

sagen sehr klar und sehr deutlich, sozial ist, was Arbeit schafft.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Der erste Arbeitsmarkt ist unser Fokus

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das ist sozial,
wenn sich Leute dazu Geld holen müssen, ne?)

und Zeitarbeit, liebe Frau Borchardt, ist auch morgen noch das attraktive Instrument,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, ja.)

um Menschen zu ermöglichen, wieder in den Arbeitsprozess reinzukommen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das
sind die ersten, die auf der Straße liegen. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Zeitarbeit ist kein Teufelszeug, sondern ist eine Chance für viele, die außen stehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir werden Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Rühls für die Fraktion der CDU.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Zeitarbeit für FDP-Abgeordnete. –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Herr Roof hat das schon mal hinter
sich. Er weiß, wie es den Leuten geht.)

Günter Rühls, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorgelegte Antrag der Fraktion DIE LINKE erinnert ein wenig an einen Wunschzettel

(Michael Roof, FDP: Ja.)

auf einem Parteitag der PDS, im Jahre 1998 könnte er niedergeschrieben worden sein.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Da
wurden die Wünsche aber noch wahr. –
Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Das, was unter 1 und 2 an Forderungen aufgemacht wird, ist genau die Form der Arbeitsmarktpolitik, die dieses Land in den Jahren 1998 bis 2006 geprägt hat: weniger erster Arbeitsmarkt, mehr öffentlich geförderte Beschäftigung,

(Reinhard Dankert, SPD: Jetzt fangen
Sie auch noch so an, Herr Rühls.
Das hätte ich nicht von Ihnen gedacht.)

weniger Infrastruktur,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie haben doch ein soziales Gewissen,
Herr Rühls. – Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

dafür gemeinwohlorientierte Arbeitsmarktprojekte, weniger solide Finanzpolitik, mehr Ausgaben beispielsweise im Rahmen der Aufstockung des Kommunal-Kombi-Programms

(Reinhard Dankert, SPD: Wer hat
denn massenhaft ABM eingeführt?
Das war doch Helmut Kohl.)

oder die Wiederaufnahme der institutionellen Förderung von Beschäftigungsgesellschaften, weniger Arbeit durch Bildung und Innovation, mehr soziale Kleinprojekte und Integrationsmaßnahmen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Gehen Sie mal zu den Verbänden!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Ihr Antrag fordert die Rückkehr zu einer Arbeitsmarktpolitik,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Ich möchte nur wissen, was die
CDU als Position dazu gesagt hat!)

die uns als Land wirklich nicht vorangebracht hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich erinnere noch einmal daran, dass in den benannten Jahren die Wirtschaftsleistung in Mecklenburg-Vorpommern in insgesamt vier Jahren geschrumpft ist, nämlich 1998, 2002, 2003, 2005. Ich erinnere auch an die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, deren Anzahl in dem Zeitraum dramatisch um über 20 Prozent zurückgegangen ist.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Na,
warten wir mal dieses mal ab, Herr Rühls. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und ich erinnere auch daran,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
In einem Jahr sprechen wir uns wieder.)

dass in jedem Jahr von 1998 bis 2006 mehr Insolvenzverfahren

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja, ja,
wir gucken mal, wir gucken mal,
was dieses Jahr alles so abgeht.)

gegen Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern eröffnet worden sind als im Jahr zuvor.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Auch wenn ich mir an dieser Stelle einmal den Bestand an Arbeitslosen anschau, so waren es im August 2006 160.000, während im Februar 2009 mit 136.000 der niedrigste Stand in einem Februar seit 1991 erreicht wurde.

Nun will ich nicht verhehlen, dass diese Zahlen natürlich auch der konjunkturellen Entwicklung geschuldet sind, die in den vergangenen Jahren sehr positiv war.

(Irene Müller, DIE LINKE: Vorsicht, Vorsicht! –
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Dennoch, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat die politische Weichenstellung auf dem Arbeitsmarkt,

die unter dem CDU-geführten Wirtschaftsministerium in der Großen Koalition vorgenommen worden ist,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Können Sie das mal konkret belegen?)

einen wesentlichen Anteil zum Erfolg beigetragen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig,
man rechnet die Arbeitslosen raus.)

In der aktuellen Krise kommt es nun darauf an,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Und
die meisten Leute müssen sich ergänzende
Leistungen holen. Hervorragend! Klasse!)

mit gezielten Maßnahmen wie die des Konjunkturpakets II das Konjunkturfeuer lodern zu lassen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Eine Rückkehr zur alten Arbeitsmarktpolitik würde keinem helfen. Es wäre zudem auch fahrlässig, da sie den konsequent eingeschlagenen Pfad der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik verlassen würde,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Genau, da würde man ja die ganzen
abgestraften Menschen zurückholen.)

was nun wirklich nicht unser Ziel sein kann. Daher lehnen wir Ihren Antrag ab. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Rühls,
aber dit war jetzt nich in Ordnung.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Rühls.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller für die Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Kommunisten wollen den Folgen der aktuellen Krise für den Arbeitsmarkt heute wirksam begegnen. Und morgen? Da liegt wohl das Problem der LINKEN, sie kümmern sich nämlich nur um die Folgen der Krise. Die NPD fragt auch nach den Ursachen

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ah!)

und möchte diese beseitigen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ihre wirtschaftspolitischen Rezepte sind etwa so, als würde ein Feuerwehrmann jemand raten, er möge noch mal seine Wohnung im zehnten Stück tapezieren, während es im zweiten Stock bereits lichterloh brennt.

(Reinhard Dankert, SPD: Mit brennenden
Häusern kennen Sie sich aus.)

Sie wollen die EU-Hilfsmaßnahmen aufstocken. Die EU und ihre verquere Förderungspolitik sind aber Teil der Ursache. Sie träumen von einem globalen Markt, genau wie die Liberalen, nur, dass Sie alles steuern wollen. Eine europäische Förderungspolitik von Brüssel aus ist aber absoluter Schwachsinn. Man sieht doch, unsere Landesregierung hält ihren Laden ja noch nicht mal zusammen, obwohl Mecklenburg und Vorpommern nun wahrlich nicht groß sind. Aber irgendein EU-Bürokrat, sagen wir aus Portugal oder Griechenland, soll sich auskennen über die strukturschwachen Gebiete und deren Probleme in unserem Land? Das glauben Sie doch selbst nicht!

(Helmut Holter, DIE LINKE: Doch,
das glaube ich, der kennt sich aus.)

Förderpolitik, das ist in EU-Europa doch längst Lobbypolitik. Informieren Sie sich doch mal bei LobbyControl, kein NPD-Verein. Lobbyisten bestimmen, wer an die Förderungstöpfe kommt. Deutschland dürfte nach Lage der Dinge nicht dazugehören und Mecklenburg-Vorpommern unter der Führung Erwin Sellerings erst recht nicht. Hierzulande vertritt die Systempolitik in erster Linie fremde Interessen. Wir Nationalisten lehnen den ganzen Umverteilungsstaat ab auf nationaler und erst recht auf europäischer Ebene.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Geld und Wirtschaftskraft müssen in der Heimat bleiben. Wirtschaft muss von denen bestimmt werden, die Teil einer volkswirtschaftlichen Gemeinschaft sind. Deshalb braucht das Land keine EU-Programme. Die Landesregierung sollte ihr politisches Gewicht dafür einsetzen, dass das deutsche Geld in Deutschland bleibt. Aber das gefällt Ihnen nicht, Professor Methling, denn Sie sind ja nicht in erster Linie Deutscher, sondern Weltbürger,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ist auch gut so.)

Weltbürger mit leichtem Akzent übrigen.

Ihre beschäftigungspolitischen Maßnahmen – schön und gut. Natürlich kann man die Not lindern und hier und da ein paar Stellschrauben ändern. Bei dem Ganzen lügen Sie sich aber etwas in die Tasche. Denn wie heißt es doch so schön: Das System ist kein Fehler. Dieses globalistische Wirtschaftssystem ist der Fehler.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die Aussage war aber gleich jetzt, was
Sie gegenüber gestellt haben. Das hätten Sie
mal lieber sauberer formulieren sollen.)

Wir wollen aber ein System der regionalen Volkswirtschaft, dass die Ursachen der Misere beseitigt und den Menschen eine Zukunft gibt.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lück für die Fraktion DIE LINKE.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Regine Lück, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Also ich bin immer wieder erstaunt, aber auch erschrocken, mit welcher Ignoranz und mit welcher Arroganz manche von Ihnen

(Jochen Schulte, SPD: Aber nicht alle.)

von diesem Pult aus mit dem Schicksal von circa 150.000 Menschen umgehen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Es macht mich sprachlos.

Ich will noch mal auf die Diskussion eingehen, Herr Rühls.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wir sind nicht für weniger ersten Arbeitsmarkt, das will ich hier noch mal so eindeutig sagen. Das haben wir auch überhaupt nicht in unseren Antrag geschrieben.

(Zurufe von Hans Kreher, FDP,
und Toralf Schnur, FDP)

Und sehen Sie sich doch mal selbst Ihre Zahlen aus Ihrer Regierungszeit von 1990 bis 1998 zur Wirtschaftskraft des Landes an!

(Toralf Schnur, FDP: Aber Sie wissen, dass es eine Wende gab, ne? –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Das spricht Bände, sage ich Ihnen. Sie wissen so gut wie ich, dass die offizielle Zahl von Arbeitslosen geschönt ist und bei Weitem nicht der Realität entspricht.

(Toralf Schnur, FDP: Aber auch in Ihrer Zeit.)

Berücksichtigt werden nicht diejenigen Frauen und Männer, die in den Statistiken nicht auftauchen,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

berücksichtigt werden nicht die Menschen, die gerade mal einen Ein-Euro-Job haben, oder auch nicht die Menschen, die gerade mal kurzfristig in Bildungsmaßnahmen oder in anderen Maßnahmen stecken. Ganz vergessen werden oft die betroffenen Familienmitglieder.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So ist es. Genau das. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ganz vergessen werden nämlich auch die Kinder der Familien.

(Toralf Schnur, FDP: Sie sind die Einzigen, die sich kümmern, ne? Das ist doch 'ne Lachnummer!)

Bei den Maßnahmen unter Punkt 2 unseres Antrages handelt es sich um die Finanzierung von Arbeitsplätzen im soziokulturellen Bereich mit unterschiedlichen Anforderungen an Qualifikation und Eignung. Das Land kann und muss hier etwas tun. Ich sage ganz klar, es geht nicht um einen sogenannten dritten Arbeitsmarkt, dessen Aufbau nach Ansicht des Ministerpräsidenten angesichts der Krise unverantwortlich sei. Was ist denn das, ein sogenannter dritter Arbeitsmarkt? Was ist denn ein zweiter Arbeitsmarkt? Diese Klassifizierung ist doch einfach lächerlich. Das sagt nichts anderes aus, als dass Arbeit, die in Vereinen und Verbänden, in Kultur, in Sport, im Sozial- und Umweltbereich geleistet wird, für Sie weniger wichtig und damit wohl auch weniger wert ist.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Diskriminierend ist das!)

Diese Haltung ist mir und meiner Fraktion fremd. Mit Schutzschirmen für systemrelevante Banken, wie Sie sagen, sind Sie eingesprungen.

(Ilka Lochner-Borst, CDU:
Oh, Mann, Mann, Mann!)

Für große Konzerne engagieren Sie sich auch.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Ilka Lochner-Borst, CDU)

Die Menschen, die vor Ort wichtige Arbeit leisten könnten, lassen Sie jedoch im Regen stehen.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Mann, Mann, Mann!)

Haben Sie nicht Angst, dass ein immer weitergehender Kahlschlag in Bereichen von erstrangigem öffentlichem Interesse auch systemrelevant werden könnte?

(Toralf Schnur, FDP: Den Kahlschlag haben Sie doch schon angefangen. Hören Sie doch auf! –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

In der Krise leidet die Demokratie, meine ich. Lassen Sie nicht zu, dass der soziale Zusammenhalt, dass die Werte, von denen Sie doch in Sonntagsreden so gut und so viel erzählen, Kolleginnen und Kollegen von der CDU, den Bach runtergehen! Ich erinnere Sie an meine Einbringungsrede.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Die Konjunkturprogramme sind Investitionen zur Stärkung der kommunalen Bauwirtschaft. Ich kritisiere das nicht, ich stelle das nur fest. Sie sind an durch den Bund vorgegebene Kriterien gebunden. Deshalb ist es nicht möglich, daraus Mittel für soziale Bereiche abzuzweigen. Und genau das ist der Punkt. Die Bundesagentur für Arbeit wird alle ihre Finanzreserven brauchen, um Kurzarbeit und Qualifizierungsmaßnahmen finanzieren zu können.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Wir sind uns doch einig darüber, dass Kurzarbeit in Größenordnungen auf das Land zukommt, wenn es zum Beispiel nicht gelingt, neue Aufträge für die Werften zu bekommen.

(Harry Glawe, CDU: Dann helfen Sie doch mit, dass welche kommen!)

Und, Herr Wirtschaftsminister Seidel, Herr Schlotmann hat ja hier den Standpunkt dargelegt für den Wirtschaftsminister, öffentlich finanzierte Beschäftigung einfach auf die Bundesagentur abzuschieben. Das wird unserer Meinung nach nicht funktionieren.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Einen so großen Binnenmarkt haben wir in Mecklenburg-Vorpommern nicht, dass wir Exportausfälle für unsere Betriebe kompensieren können.

(Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Toralf Schnur, FDP)

Also, liebe Kolleginnen und Kollegen, das Geld ist knapp, und das liegt, das wissen Sie auch,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

an der drastisch gestiegenen Teilzeitarbeit und befristeten Beschäftigung, der Leiharbeit und der Ausweitung des Niedriglohnsektors. Viele Familien sind arm geworden, und das sogar in den Jahren der Konjunktur. Am Wochenende sind Zehntausende Menschen in Berlin und in Frankfurt unter dem Motto „Wir zahlen nicht für eure Krise“ auf die Straße gegangen. Und ich sage Ihnen, das ist erst der Anfang.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Ich teile nicht den leichtfertigen Optimismus und die Meinung derer, die sagen, dass die Krise schnell vorbei sein wird. Die Frage ist, ob und wie die Politik die Folgen auffängt und die Menschen nicht im Regen stehen lässt. Wer wird die Lasten tragen und welche Lehren ziehen die Beteiligten? Soll es etwa so bleiben, dass auf der einen Seite zum Beispiel, so, wie wir es hier handhaben, das Landesblindengeld gekürzt wird, und auf der anderen Seite wir aber lesen, dass dicke Boni für Finanzmarkt- und Wirtschaftshasardeure eingestrichen werden?

(Jochen Schulte, SPD: Zumindest die werden nicht vom Land bezahlt.)

Bleibt es so, dass eine Verkäuferin wegen einer unterstellten Verfehlung im Wert von 1,50 Euro gekündigt wird,

Börsenzocker aber mit einem goldenen Handschlag in den Ruhestand verabschiedet werden? Also ich muss Ihnen ehrlich sagen, da stimmt doch etwas nicht. Es muss zur Selbstverständlichkeit eines Gemeinwesens gehören, öffentliche Aufgaben zu finanzieren. Wir haben alle was davon. Das ist eine wichtige Aufgabe des Staates, meine ich. Bekennen Sie sich dazu und stimmen Sie deshalb unserem Antrag zu!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Toralf Schnur, FDP: Mit Sicherheit nicht.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Lück.

Ums Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Schulte für die Fraktion der SPD gebeten.

(Michael Roof, FDP: Genau.)

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin!

Sehr geehrter Herr Kollege Roof,

(Michael Roof, FDP: Ja.)

da Sie mich vorhin darauf angesprochen haben, Sie eine Klarstellung wollten, ganz kurz, damit Sie das dann für die Zukunft verstehen:

Erstens. Meine Fraktion, meine Partei wird weiterhin alles unterstützen, was diese Landesregierung gemeinsam mit dem Koalitionspartner tut, was die mittelständischen und kleinen Unternehmen in diesem Land stärkt, nicht nur in dieser aktuellen Krise, sondern auch danach.

Zweitens. Meine Partei und meine Fraktion stehen auf dem Standpunkt, dass die Beschäftigten in diesem Land eine Chance erhalten müssen, damit sie von ihrem Einkommen tatsächlich auch leben können. Das bedeutet genau – und da komme ich noch mal auf die Debatte zurück, die heute Vormittag hier schon mal zum Tourismus geführt worden ist –, dass ein Einkommen auch auskömmlich sein muss

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

und es nicht sein kann, dass jemand, der 40 Stunden in der Woche arbeitet, hinterher darauf angewiesen ist, damit er mit seiner Familie leben kann, Sozialleistungen in Anspruch zu nehmen.

Das bedeutet für meine Fraktion und da gibt es einen Dissens und das ist auch in Ordnung so, wir wollen in diesem Zusammenhang in diesem Land Tariftreue-regelungen. Und wir wollen, um das auch noch mal klarzustellen, für die Beschäftigten, für die Menschen in diesem Land, die im ersten Arbeitsmarkt auf Dauer nicht vermittelbar sind, öffentlich geförderte Arbeit, damit sie ein vernünftiges Einkommen haben und tatsächlich der Gemeinschaft durch ihre Arbeit nutzen.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Dazu muss man in diesem Zusammenhang auch sagen – und da teile ich durchaus wieder die Auffassung des Wirtschaftsministers –, dass das Land Mecklenburg-Vorpommern in seiner Größe mit seiner Finanzausstattung einfach überfordert wäre,

(Hans Kreher, FDP: Aha, aha!)

wenn es dies allein tun würde. Das ist eine Aufgabe des Bundes und da wird sich meine Partei auf Bundesebene dafür einsetzen, dass dieses tatsächlich irgendwann auch mal kommt.

(Toralf Schnur, FDP: Dafür hattet ihr sechs Jahre Zeit. Das habt ihr auch nicht gemacht.)

Wir können nicht zugucken –

(Toralf Schnur, FDP: Ach, hör auf!)

und da kann ich nur darauf verweisen, was der Ministerpräsident im Zusammenhang mit dem Kollegen Bullerjahn aufgeschrieben hat –, dass wir in 10 oder 15 Jahren in diesem Land eine Vielzahl von Menschen haben, die aufgrund der Beschäftigungssituation, die wir über 30 Jahre hatten, nicht von dem Leben können als Rente, was sie dann tatsächlich bekommen würden. Das ist nicht sozialdemokratische Politik. Und ich hoffe, dass diese Klarstellung, Herr Roof, für Sie auch ausreichend war.

Die SPD – und damit möchte ich aufhören, das unterscheidet die SPD vielleicht auch von der FDP –

(Michael Roof, FDP: Gott sei Dank.)

ist nach meiner Auffassung nicht nur die Partei der Besserverdienenden, wir sind eine Volkspartei. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Zurufe von Michael Roof, FDP,
und Toralf Schnur, FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2385. Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2385 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und der NPD abgelehnt.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 38:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Ortsnahe und zeitlich flexible Kindertagesbetreuung für den Landtag Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/2368.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Ortsnahe und zeitlich flexible
Kindertagesbetreuung für den
Landtag Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/2368 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Grabow für die Fraktion der FDP.

(Angelika Peters, SPD: Wo ist Herr Grabow? –
Michael Roof, FDP: Da ist er.)

Ralf Grabow, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! In nahezu jeder Landtags-sitzung behandeln wir das Thema Familienfreundlichkeit. Sei es in Anträgen oder, wie jüngst geschehen, in Form einer Aktuellen Stunde, stets debattieren wir hier im Plenum darüber, wie wir Familie und Beruf besser miteinander vereinbaren können. Denn häufig steht der Betreu-

ung der eigenen Kinder die Berufstätigkeit zumindest eines Elternteils im Wege, ganz zu schweigen von vielen Alleinerziehenden, denen es nur mit großem persönlichen Aufwand gelingt, Kinder und Beruf in Einklang zu bringen.

(Egbert Liskow, CDU:
Das ist ein Schaufensterantrag.)

Es sind gerade die gut ausgebildeten und motivierten jungen Menschen, die angesichts der eigenen Karrierepläne von einem Kind ganz absehen. Hier im Landtag haben wir eine besondere Situation. Zum einen haben wir eine Vorbildfunktion. Denn wenn wir hier am Mikro stets die Betriebe im Land auffordern, familienfreundliche Rahmenbedingungen zu schaffen, dann sollte unser eigenes Haus doch mustermäßig vorgehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Roof, FDP: Jawohl.)

Zum Zweiten sind für unseren speziellen Betrieb die besonderen Arbeitszeiten kennzeichnend. Aufgrund der Landtags- und Ausschusssitzungen oder der anderen vielfältigen Verpflichtungen im Parlamentsbetrieb müssen viele Mitarbeiter in der Verwaltung und in den Fraktionen länger arbeiten.

(Toralf Schnur, FDP: So ist das. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Sie müssen oft bis spät in die Nacht oder abends arbeiten, auch weil wir Abgeordneten unseren Job machen müssen und sie uns helfen. Viele unserer wissenschaftlichen Mitarbeiter, Referenten, Sekretariatsangestellten haben jedoch Klein- oder Schulkinder zu betreuen. Sie möchten jetzt einwenden, dass hier in Schwerin ein sehr gutes und dichtes Betreuungsnetz vorhanden ist.

(Renate Holznagel, CDU: Ja.)

Ich komme dazu nachher. Sie können mich jetzt alle fragen. Wir haben uns informiert. Ich gebe Ihnen nachher einen Abriss, was in Schwerin alles existiert und was nicht. Das ist richtig. Doch Krippe, Kita, Hort schließen in der Regel spätestens um 17.00 Uhr. In den Ferien schließen sie um 16.00 Uhr oder manche machen gar nicht erst auf. Das heißt, nach 16.00 Uhr ist für viele unserer Mitarbeiter notgedrungen Feierabend. Sie müssen nach Hause, ihre Kinder betreuen.

In einzelnen Ministerien hat man dieses Problem bereits seit Längerem erkannt und spezielle Kinderzimmer eingerichtet.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Elternzimmer, Elternzimmer.)

Eine gute Idee. Im Übrigen hat die Einrichtung eines Elternzimmers im Innenministerium niemanden – nun ist er nicht da, schade – in der CDU veranlasst, von einem Elite-Minister-Kindergarten zu reden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Toralf Schnur, FDP: Ja.)

Was wir in unserem Antrag jetzt wollen, ist kein Landtagskindergarten, und ich wiederhole es noch mal: kein Landtagskindergarten, kein Eliteteilkindergarten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Hans Kreher FDP: Richtig. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Nein, die FDP-Fraktion fordert in erster Linie Kinderbetreuung in den späten Nachmittags- beziehungsweise

Abendstunden für viele Mitarbeiter in der Verwaltung und den Fraktionen. Von ihnen verlangen wir stets vollstes Engagement, also müssen wir ihnen auch entsprechende Rahmenbedingungen anbieten. Die vielen Väter und Mütter müssen wissen, dass sie ihre Kinder nach 17.00 Uhr in einer Landtagssitzungswoche hier im Landtag unkompliziert flexibel betreuen lassen können. Gleichzeitig wollen wir ihnen signalisieren, dass Kinder zu bekommen und die Arbeit im Landtag sehr wohl vereinbart werden können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Roof, FDP: Genau.)

Als Lösung schlagen wir einen Kooperationsvertrag mit einem ortsansässigen Träger vor. Und ich sage noch mal: keinen eigenen Kindergarten, sondern eine Kooperation mit einem Träger in der Stadt Schwerin.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vorbild dafür kann zum Beispiel die Vereinbarung der OstseeSparkasse mit dem Verein „Leben und Lernen“ sein. Wen das interessiert, ich habe eine da. Die hat 25 Punkte. Ich glaube, die kann man benutzen. Dort wird alles geklärt.

Also noch einmal: Wir wollen keinen Eliteteilkindergarten für Abgeordnete, sondern eine einfache Lösung

(Egbert Liskow, CDU: Nur für die FDP?)

für die vielen Angestellten des Landtages. Es kann nicht sein, dass wir einhellig die Wirtschaft im Lande zu mehr Familienfreundlichkeit auffordern und selbst unberührt über die Belange unserer Mitarbeiter hinweggehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Jetzt habe ich gehört, dass es hier im Hause einige Umfragen geben soll. Ich würde sie gerne mal sehen, ob sie schriftlich passiert sind. Ich weiß es nicht, ich höre es nur, dass es passiert sein soll.

An dieser Stelle würde ich gern noch einmal auf zwei Sachen eingehen. Ich weiß, dass dieser Antrag für viel Wallung im Haus gesorgt hat. Aber, ich glaube, eine Journalistin, und dieses Blatt haben Sie ja alle bekommen ...

(Michael Andrejewski, NPD:
Das haben wir schon weggeworfen. –
Zuruf aus dem Plenum: Überflüssig.)

Überflüssig? Das würde ich lieber nicht sagen. Wenn Sie die erste Seite lesen, da hat es die Journalistin, glaube ich, genau getroffen. Besser hätte ich es auch nicht treffen können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Harry Glawe, CDU:
Lesen Sie mal vor! Lesen Sie mal vor! –
Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

Und warum ist denn das Ganze ...

Herr Glawe, weil Sie sich gerade zu Wort melden, warum ist denn das ganze Thema entstanden?

(Harry Glawe, CDU: Na?!)

Hier gibt es eine Überschrift in dieser Zeitung – wir wollen dieses Thema nur leben, auch in diesem Hause, und wir wollen Vorbild sein –

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

und da steht: „Zeit für Familie und Beruf: Landtag will es Eltern erleichtern, Kinder und Arbeit zusammenzubringen“. Und warum können wir es nicht?

(Zurufe von Angelika Peters, SPD,
und Harry Glawe, CDU)

Und weil ich weiß,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

dass man mir garantiert in den nächsten Reden die Kindersituation in Schwerin vorhält, will ich das gleich vorwegnehmen, weil wir dieses auch recherchiert haben.

(Harry Glawe, CDU: Ja.)

In der unmittelbaren Gegend vom Schloss gibt es 14 Einrichtungen.

(Harry Glawe, CDU: Aha!)

Davon haben zwölf Einrichtungen bis 17.30 Uhr auf, eine Einrichtung bis 18.00 Uhr, eine Einrichtung bis 20.00 Uhr. Und auch das wissen wir: Auf dem Klinikgelände wird eine neue Einrichtung gebaut

(Harry Glawe, CDU: Aber immerhin,
das haben Sie mitgekriegt, ne?!)

für Leute, die Schichtarbeit machen, Herr Glawe. Wir haben die Kita-GmbH angerufen. Fragen Sie mal, wenn Sie sich heute anmelden würden, ob die Kapazität reicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Hans Kreher, FDP: Genau. Das haben die ja
nicht gemacht. Darum kümmern die sich ja nicht.)

Auch den Kindergarten bis 20.00 Uhr haben wir uns zugutegehalten und haben ihn angerufen und eine Wartezeit von einem Vierteljahr erfragt.

Wir reden hier über Familienfreundlichkeit,

(Harry Glawe, CDU: Genau.)

wir reden nicht darüber, dass es nicht geht.

(Hans Kreher, FDP: Das ist doch
nur ein schönes Wort bei denen. –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Aber ich habe ja nachher noch Redezeit. Ich will jetzt nicht zu lange reden, ich glaube, ich kann nachher noch einmal. Ich bitte Sie nur einfach: Was schadet die Idee? Ich weiß, in der Begründung –

(Egbert Liskow, CDU: Haben Sie
eine Kostenübernahme gemacht?)

ich habe das geahnt, was Sie da sagen, die Kostenübernahme von 50 Prozent – steht „prüfen“, hier steht nicht „gleich beschließen“. Wir sollten es prüfen. Prüfen heißt für mich, dass auch manche Idee verworfen werden darf. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Harry Glawe, CDU: Das war spannend. –
Egbert Liskow, CDU: Dann verwerft
es doch gleich!)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Grabow.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Abgeordnete Herr Heydorn für die Fraktion der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete!

Herr Grabow, es ehrt Sie sehr, dass Sie hier für Ihre Mitarbeiter so in die Bresche gehen und möchten, dass sie ihre Kinder bedarfsgerecht in Kindertageseinrichtungen unterbringen können, nur, den Anspruch haben viele andere auch. Ich finde diesen Anspruch ziemlich elitär, den Sie hier formulieren,

(Egbert Liskow, CDU: Genau.)

zu sagen, wir machen hier eine Kindertagesstätte,

(Egbert Liskow, CDU: FDP! FDP! –
Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU)

die soll den Bediensteten des Landtages und Abgeordneten zur Verfügung stehen, das, finde ich, ist ein ziemlich elitärer Anspruch.

Natürlich ist die Kindertagesstättenlandschaft nicht so, dass man sagen kann, alle Ansprüche werden befriedigt, jeder kann sein Kind abgeben und abholen, wann er will und wie es aus Sicht seiner Arbeit notwendig ist.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Und des Kindeswohls.)

Das ist eine ganz klare Sache. Da gibt es Verbesserungsbedarf. Nur, die Frage ist: Wie geht man damit um?

(Hans Kreher, FDP: Ja, die Frage haben
wir gestellt und Sie müssen das vorgeben.)

Wir haben ein allgemeines System von Kindertagesstätten und wir haben jetzt die Vorstellung, dass für bestimmte Bereiche und bestimmte Berufsgruppen Sondereinrichtungen gebildet werden,

(Angelika Peters, SPD: Bei 50 Prozent Übernahme
der Kosten. Das muss man sich mal vorstellen!)

die dann doch schon elitär sind, sowohl was den Personenkreis angeht, der Aufnahme findet, als auch was die Betreuungszeiten angeht. Und die Kostenfrage ist gerade aufgeworfen worden. Ich finde, so richtig ist das nicht zielführend.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Ratjen?

Jörg Heydorn, SPD: Gerne.

Sebastian Ratjen, FDP: Herr Kollege, glauben Sie nicht, dass wir als Abgeordnete vielleicht für andere Arbeitgeber auch eine Vorbildfunktion hätten?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Jörg Heydorn, SPD: Wenn ich glauben wollte, Herr Ratjen, dann würde ich in die Kirche gehen.

(Hans Kreher, FDP: Das ist eine
Antwort auf die Frage.)

Das hat nichts mit Vorbildfunktion zu tun. Vorbildfunktion als Abgeordneter heißt für mich, dass ich nicht versuche, auf elitären Wegen für mich eine Situation zu erreichen, die andere auch nicht haben,

(Angelika Peters, SPD: Richtig, Herr Heydorn!)

sondern wenn ich Vorbildfunktion wahrnehme, heißt das, dass ich daran arbeite, was wirklich zur Verfügung steht. Es gibt eine gute Grundversorgung mit Kindertagesstätten bei uns. Und wenn man der Meinung ist, dass das nicht ausreicht, dann muss man an der Stelle arbeiten.

Ich finde auch nicht, dass wir uns beispielsweise mit dem HELIOS-Klinikum vergleichen können. Wir sind nicht das HELIOS-Klinikum. Und das HELIOS-Klinikum macht diese 24-Stunden-Kita aus folgenden Gesichtspunkten: Sie wissen selber als Mediziner, dass gerade in den medizinischen Berufen der Anteil der Frauen immer größer wird. HELIOS ist ein großer Konzern. Die sagen, wir haben perspektivisch damit zu rechnen, dass immer mehr Ärztinnen bei uns tätig werden, und denen müssen wir ein Angebot machen, damit diese Frauen die Arbeit aufnehmen können. Sie werden irgendwann Kinder haben und werden die Frage formulieren: Wie kann ich das Thema Kinderbetreuung sicherstellen? Bei denen hat das etwas mit Marktfragen zu tun. Aber wir sind hier nicht in der Situation, dass wir für uns als Landtag oder als Landesregierung irgendwelche Marktpositionen sichern müssen, sondern wir sind in der Situation, dass wir das Thema Kindertagesbetreuung auf der Agenda haben, wie viele andere auch.

Und, Herr Grabow, ich würde Sie um Folgendes bitten: Schauen Sie sich mal an, wie hoch die Beschäftigtenzahl im Durchschnitt in Mecklenburg-Vorpommern ist. Ich glaube, wir haben im Schnitt in den Unternehmen sechs bis sieben Leute, wenn wir die überhaupt haben. Wie sollen solche kleinen Betriebe für sich Möglichkeiten eröffnen, das Thema Kindertagesbetreuung separat zu organisieren? Auch diese Unternehmen sind letztendlich in der Situation und müssen auf das reguläre Betreuungssystem zurückgreifen. Ich finde, das kann dann auch von uns verlangt werden. Und wenn wir der Meinung sind, dass das nicht ausreicht, dann muss man mit den Leuten sprechen, die im regulären Betreuungssystem arbeiten, und nicht irgendwelche elitären Sonderwege für sich in Anspruch nehmen.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Kreher?

Jörg Heydorn, SPD: Gerne.

Hans Kreher, FDP: Herr Heydorn, würden Sie diese Argumente, die Sie eben gebraucht haben, auch bei allen anderen Arbeitgebern im Land gelten lassen?

Jörg Heydorn, SPD: Ja, klar, na klar. Auch jeder Arbeitgeber hat die Möglichkeit, sich an reguläre Kindertagesstätten zu wenden und zu sagen, ich bringe mich mit Geld ein und ich verbessere mit dem Geld, was ich einbringe, die Randzeiten.

(Rudolf Borchert, SPD: Lläuft doch! Lläuft doch!)

Das ist doch überhaupt kein Thema.

(Rudolf Borchert, SPD: Ist doch alles Praxis.)

Hans Kreher, FDP: Gestatten Sie eine Nachfrage?

Jörg Heydorn, SPD: Gerne.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Moment!

(Zuruf von der SPD: Oh, oh, oh! – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Ich mache noch einmal darauf aufmerksam, dass die Möglichkeit besteht, im Rahmen der Redebeiträge Zwischenfragen an den jeweiligen Redner zu stellen, sofern ich den Redner gefragt habe, ob er diese Zwischenfrage zulässt, Herr Kreher.

(Harry Glawe, CDU: Genau, richtig, sehr gut.)

Hans Kreher, FDP: Entschuldigung.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Also, Herr Abgeordneter Heydorn, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage?

Jörg Heydorn, SPD: Gerne.

Hans Kreher, FDP: Würden Sie dann sagen, dass solche Arbeitgeber auch Verträge mit Kindergarteneinrichtungen schließen können?

Jörg Heydorn, SPD: Solche Arbeitgeber können natürlich Verträge mit Kindergarteneinrichtungen schließen, nur, ich muss dem nicht zustimmen, Herr Kreher. Wenn ich als Arbeitgeber die Absicht habe, einen Kindergarten zu gründen oder mich an einem Kindergarten zu beteiligen oder dergleichen mehr, da muss ich nicht Herrn Kreher fragen, ob dafür Steuermittel eingesetzt werden können, sondern dann mache ich das einfach. Verstehen Sie?

(Rudolf Borchert, SPD: Das ist eine freie unternehmerische Entscheidung.)

Nur, was ich sagen wollte, ist, dass der Anteil der Arbeitgeber, die diese Möglichkeit bei uns im Land haben, bei der Struktur von Arbeitgebern, die wir, wie Sie wissen, hier in Mecklenburg-Vorpommern haben, ein verschwindend geringer Anteil ist.

(Angelika Peters, SPD: Das ist der Punkt! Das ist der Punkt.)

Das ist ein verschwindend geringer Anteil. Deswegen finde ich es eine berechtigte Forderung, wenn man im Bereich der Kindertagesstättenbetreuung über die Bedeutung der Kinderbetreuungszeiten redet. In der regulären Kindertagesstättenbetreuung finde ich es berechtigt, über die Betreuungszeiten zu reden, aber jetzt Sonderwege zu gehen, dass die öffentliche Hand für sich in Anspruch nimmt, separate, elitäre Wege zu gehen,

(Angelika Peters, SPD: Das ist der Grund! Das ist der Grund!)

wo man mal wieder unter sich ist, die Kinder unter sich sind und dann die Betreuungszeiten auch noch besser sind als im regulären System, das, finde ich, ist nicht das Richtige. Dafür bin ich Sozialdemokrat, dass ich solche Dinge nicht mittrage, und deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Heydorn.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Linke für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Selbstverständlich ist es ein positives Anliegen, für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landtages eine Kita einzurichten. Fraglich ist allerdings, ob es hier für

die Landtagsverwaltung tatsächlich eines parlamentarischen Beschlusses bedarf, um zu handeln,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

zumal mit dem KiföG der Handlungsrahmen ganz klar vorgegeben ist. Selbstverständlich kann der Landtag in Kooperation mit anderen Vereinen oder Verbänden eine Kita einrichten. Es bedarf dafür natürlich ebenso einer Betriebserlaubnis durch das Landesjugendamt. So weit nur noch mal zur Aufklärung.

Also dieses Anliegen ist hervorragend. Schwer fällt mir allerdings die Zustimmung zum Antrag, da dieser mit einer Begründung versehen wurde, die nicht mit der herrschenden Rechtslage in Übereinstimmung steht. Sie wünschen das Engagement der Landesverwaltung bei der Bereitstellung von Kita-Plätzen in Schwerin, da die Plätze nur den in Schwerin wohnenden Kindern vorbehalten seien. Das stimmt nicht. Die besondere und intensiv diskutierte Passage im Paragraphen 3 Absatz 6 des KiföG regelt die Wahlfreiheit der Eltern,

(Harry Glawe, CDU: Richtig! Richtig! –
Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

die beim örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe, also im Jugendamt Schwerin, rechtzeitig und schriftlich anzuzeigen ist.

(Harry Glawe, CDU: Ja. –
Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Diese Wahlfreiheit steht selbstverständlich jeder Mutter, jedem Vater des Landtages und seinen Einrichtungen offen. Hier steht für die Kinder- und Jugendhilfe das zuständige Jugendamt der Stadt Schwerin in der Pflicht, wenn die Kindertagesplätze im Umfeld nicht ausreichend sind. Und hier kann natürlich auch die Landtagsverwaltung in Kooperation mit dem städtischen Jugendamt Möglichkeiten zur Lösung dieses Problems finden.

Wesentlich problematischer, meine sehr verehrten Damen und Herren der Fraktion der FDP, erscheint mir Ihr Wunsch der 50-prozentigen Kostenübernahme dieser Kita-Plätze durch den Landtag, also durch den Staat.

(Angelika Peters, SPD: Das ist wohl wahr.)

Das verblüfft schon, sind doch auch die Finanzierungsregelungen sowie die Kostentragung in den Paragraphen 17 fortfolgende des KiföG ganz klar geregelt. Ich sage ganz klar: Meine Fraktion wünscht oder fordert immer wieder, dass das Land, mehr als gegenwärtig im Gesetz verankert, sich an der finanziellen Förderung der Kindertagesförderung beteiligt. Aber es erschließt sich weder rechtlich noch politisch, warum allein Kinder von Landtagsangehörigen gegenüber anderen Kindern des Landes

(Angelika Peters, SPD: Das ist der Punkt. –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

durch diese 50-prozentige Kostentragung staatlich privilegiert werden sollen.

(Egbert Liskow, CDU: So ist die FDP.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren der FDP, eine derartige Forderung ausgerechnet von Ihrer Fraktion, die sonst immer für Eigenverantwortung, sprich Eigenbeteiligung, plädiert, ist doch irgendwie verwunderlich,

(Rudolf Borchert, SPD: Ja.)

wenn es um die Wahrnehmung eigener Interessen geht.

(Egbert Liskow, CDU: So sind sie.)

Lassen Sie mich summarisch festhalten: Das KiföG regelt das von Ihnen angesprochene Problem sehr klar und eindeutig. Schauen Sie auch noch einmal in die Entscheidung des Landesverfassungsgerichtes aus dem Jahr 2005. Das Gesetz wurde bekanntlich verfassungsrechtlich beklagt und hat mit einer sehr interessanten Begründung zur Wahlfreiheit und Kostentragung die Klage überstanden. Und das sind ja die Fragen, die Sie mit Ihrem Antrag ansprechen.

Ich denke, die Landtagsverwaltung ist geradezu aufgefordert, für Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kooperation mit der Stadt Schwerin hier Lösungen zu finden.

(Rudolf Borchert, SPD: Richtig.)

Erstaunlich sind die hier von der FDP aufgemachten Forderungen, zumal gerade die FDP immer die Meinung vertritt, der Bürger solle nicht so sehr nach dem Staat schielen und ihn rufen,

(Angelika Peters, SPD: Richtig.)

um seine Probleme zu lösen,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

sondern das eigene Leben in die eigenen Hände nehmen und eigenverantwortlich regeln. Und nun wünschen ausgerechnet Sie, möglicherweise durch eigenes Betroffensein, staatliches Handeln in einer Weise, wie es der Rechtslage nicht entspricht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Dr. Linke.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Strenz für die Fraktion der CDU.

Karin Strenz, CDU: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die FDP wünscht sich Kinderbetreuung für die Kinder von Mitarbeitern und Mitgliedern des Landtages von Krippe bis Hort.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das steht im Antrag aber nicht drin.)

Bei Ihrem Antrag fallen einem sogleich die Diskussionen um den Kindergarten des Bundestages in Berlin ein. Selbstverständlich, dieser war Bestandteil der Umzugsplanungen von Regierung und Parlament nach Berlin. Massive Kritik gab es seinerzeit, weil hier ein Vorzeige-Kindergarten geschaffen wurde, obwohl es im Ostteil Berlins ausreichend Betreuungsmöglichkeiten gegeben hätte. Jetzt schwebt der FDP 19 Jahre nach der Wende oder, sagen wir, nach 19 Jahren Arbeit des Landtags Ähnliches für unsere Stadt Schwerin vor.

Ich will explizit für Herrn Grabow – wo ist er denn? –, für Sie, Herr Grabow, sagen: Ich unterstelle Ihnen nicht, dass Sie eine elitäre Einrichtung für Kinder hier haben wollen. Das nehme ich Ihnen ab.

(Vincent Kokert, CDU: Ja? Ich nicht.)

An der Oberfläche hat Ihr Antrag sogar einen gewissen Charme, aber dennoch ist er einfach abzulehnen, denn er ist überflüssig. Überflüssig ist er, weil kein Bedarf zu erkennen ist.

(Gino Leonhard, FDP: Oh!)

Sie haben gesagt, Ihr Antrag hätte in der Verwaltung Wellen geschlagen

(Gino Leonhard, FDP: Wallungen. –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

oder Wallungen, noch besser. Also da war nichts mit Wallungen, das war einfach nur Entrüstung, weil Sie wussten, Sie hätten mit einer kurzen Nachfrage schon Antworten bekommen, oder aber Sie hätten die Möglichkeit genutzt, Bedarf anzumelden. Diese Meldung ist bei der Verwaltung bis heute noch nicht eingegangen.

In meiner Fraktion haben wir sechs junge Mütter und Väter, die ihre insgesamt zehn Kinder gut betreut wissen. Sie bekommen die Betreuung trotz der in der Landtagsfraktion sehr flexiblen Arbeitszeitgestaltung vernünftig geregelt. Dies ist möglich, weil es in der Landeshauptstadt Schwerin in fußläufiger Entfernung zum Landtag qualitativ hochwertige Angebote von öffentlichen und auch von privaten Trägern gibt,

(Rudolf Borchert, SPD:
Sehr richtig, sehr richtig.)

die sich durch flexible Öffnungszeiten auszeichnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Rudolf Borchert, SPD: Das müsste Herr
Grabow aber eigentlich auch wissen.)

Insgesamt, Herr Grabow, da möchte ich Sie schon korrigieren, sind es 40 Kindertageseinrichtungen der öffentlichen und freien Jugendpflege und davon, und das würde ich sogar ein bisschen einschränken, in der Tat nur fünf, die sehr nah am Landtag liegen. Aber wer gerne ein bisschen an der frischen Luft zubringt, der geht auch ein paar Schritte mehr, ganz besonders mit seinem Nachwuchs.

Für die Abgeordneten ist Ihr Vorschlag ohnehin völlig untauglich. Die Abgeordneten meiner Fraktion, beispielsweise die, die Kinder haben – irgendjemand brüllte aus Ihren Reihen vorhin, wir würden sie nicht verstehen, weil bei uns keine Kinder wären, da täuschen Sie sich ganz gewaltig und ich belege es nicht persönlich, aber ich rede darüber, wie wir das belegen –,

(Vincent Kokert, CDU: Ich habe
meinen Sohn heute mit, den
schicke ich nachher zu Ihnen.)

betreuen diese nämlich in ihren Heimatorten. Ich denke, das liegt auch im Interesse des Kindeswohls.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Denn ich kann mir ganz schlecht vorstellen, dass mein Kollege Vincent Kokert mit seinen vier Kindern nach Schwerin kommt, sie abends im Hotel ins Bett bringt, morgens weckt, in eine Kita bringt und dann nach der Arbeit sie dort wieder abholt, um sie wieder ins Hotel zu schleppen. Ich glaube, das würde die Kinder in der Tat entwurzeln, Freundschaften zerstören und die Entwicklung der Kinder auch zurückwerfen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass das in Ihrem Interesse liegt.

Was Sie ebenfalls wissen müssten, denn Sie sind ja nicht zum ersten Mal im Landtag vertreten, ist: Seit der 1. Wahlperiode 1990 gibt es Diskussionen in den verschiedensten Gremien sowohl in der Landtagsverwaltung als auch im Personalrat, auch im Ältestenrat, wir

könnten die Liste noch erweitern, zu diesem Thema, und zwar geht es um die Bedarfsprüfung. Jeder von Ihnen hätte Bedarf anmelden können, hat es aber nicht getan. Vielleicht ist das ein Kommunikationsproblem, das wir heute auflösen können, aber es bedarf keines Antrages. Das Thema „Betreuung von Kindern und Jugendlichen“ ist permanent auf der Agenda.

Es ist außerdem bekannt, dass im Stadtgebiet Kinder-einrichtungen vorhanden sind, die bei Bedarf auch Einzelverträge über verlängerte Betreuungsleistungen abschließen, auch in unmittelbarer Nähe. Außerdem wird durch die Stadtverwaltung ein Projekt initiiert, mit dem Betreuungsleistungen einer Kindertagesstätte in Kombination mit einer Tagespflege zur verlängerten Betreuung angeboten werden sollen. Ich denke, das sind alles Dinge, die man nicht ignorieren darf.

Die Menschen hier in Mecklenburg-Vorpommern dürfen sich angesichts Ihres, und jetzt geben wir es zurück, Schaufensterantrages schon sehr wundern, ob wir nicht wirklich andere Probleme haben, mit denen wir uns ernsthaft zu beschäftigen hätten.

(Harry Glawe, CDU: Viel Populismus, ja.)

Ich sitze nun jeden Dienstag für die CDU-Fraktion am Sorgentelefon.

(Harry Glawe, CDU: Genau.)

Wenn ich angerufen werde, dann geht es um Probleme bei Rentenanträgen, bei der Rechnungslegung von Abwasserzweckverbänden, immer wieder um die Frage der Ausstellung von Parkausweisen für Behinderte, um den Energiepass für Häuser, um steigende Mietnebenkosten und fehlerhafte Betriebskostenrechnungen. Es geht um Schulden, um Probleme bei der Arbeitsagentur, natürlich um unverständliche Hartz-IV-Bescheide, es geht um abgelehnte Anträge auf Familienerholungsmaßnahmen oder es geht darum, dass die Menschen bedrückt sind von diesen viel zu hohen Energiepreisen, Probleme haben mit der ärztlichen Versorgung oder die Preise von Medikamenten nicht zahlen können. Sie sind verunsichert und sie suchen Rat, weil sie mit Bescheiden von Behörden nicht klarkommen. Und sie bekommen Hilfe. Aber eins ist mir bis dato noch nicht untergekommen, dass irgendjemand über ein mangelndes Angebot an Kindertagesstätten geklagt hätte. Ziehen Sie Ihren Schaufensterantrag zurück, nehmen Sie ihn mit nach Hause, gehen Sie zur Verwaltung,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

sagen Sie, wo Sie Bedarf haben – Ihnen wird geholfen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Strenz.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster für die Fraktion der NPD.

(Reinhard Dankert, SPD: Der bringt seine
Kinder nicht in einen Systemkindergarten.)

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Landtag soll den Landtag nun also auffordern, Möglichkeiten zu prüfen, um den Mitarbeitern der Landtagsverwaltung und der Landtagsfraktionen sowie den Mitgliedern des Landtages eine ortsnahe und zeitlich flexible Kindertagesbetreuung anbieten zu können. Ziel ist es also, im Bedarfsfall eine Betreuung bis spät abends zu ermöglichen.

Wie hoch, Vertreter der FDP, ist hier im Landtag aber der Bedarf? Diese Bedarfsprüfung muss doch als Erstes erfolgen. Und der Bedarf hier im Landtag dürfte vielleicht nicht ausreichen. Warum fordern Sie von der FDP-Fraktion deshalb nicht die Landesregierung auf, Möglichkeiten zu prüfen, um den Mitarbeitern der Landesbehörden in Schwerin, den Mitarbeitern der Landtagsverwaltung und der Landtagsfraktionen sowie den Mitgliedern des Landtages eine ortsnahe und zeitlich flexible Kindertagesbetreuung anbieten zu können? Warum eigentlich nicht für alle Eltern, die spät abends noch arbeiten müssen? Diese Erweiterung würde aus der Sicht unserer Fraktion zumindest den entsprechenden Bedarf sicherstellen beziehungsweise die Kinderbetreuungseinrichtung eher ermöglichen.

Wir von der NPD-Fraktion freuen uns schon jetzt darauf, dass unsere Kinder mit vielen anderen Kindern spielen, ist es doch auch für die Kinder der Mitglieder der selbsternannten demokratischen Fraktionen und der Landesbediensteten wichtig, wenn sie mit Kindern Umgang haben, in deren Familien Heimatliebe und Gemeinschaft gelebt werden. Nicht zu vergessen natürlich, dass die Kinder von ihrem positiven Bekenntnis zur Natur und somit zum Umwelt- und Heimatschutz, welches in Kinder- und Jugendbünden erlebt und gelebt wurde und wird, den anderen Kindern erzählen und somit das Interesse für ein ehrliches Empfinden für Volk und Heimat wecken.

Nun gut, die Heimattreue Deutsche Jugend als Organisationsform naturnaher und heimatbewusster Kinder- und Jugendarbeit gibt es nun zumindest vorläufig nicht mehr, insofern ist eine Ausdehnung dieser notwendigen Jugendarbeit auf die Kindertagesbetreuungseinrichtungen des Landes sehr zu begrüßen. Wir würden gerne dem Antrag der FDP zustimmen, da wir gespannt sind, wie der Landtag diesen Antrag umsetzen soll. Wird der Sozialausschuss hiermit beauftragt oder die Landtagsverwaltung? Oder soll vielleicht auch der Seniorenstammtisch – oh, Entschuldigung –, ich meine natürlich den Ältestenrat,

(Gino Leonhard, FDP: He, he, he!)

hiermit beauftragt werden?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Gehören Sie nicht dazu?)

Die FDP-Fraktion wird alles Wesentliche ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Köster, bitte unterbrechen Sie Ihre Rede.

Stefan Köster, NPD: Ich habe mich doch entschuldigt.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Die Ausführungen, die Sie eben gemacht haben, haben zum Inhalt gehabt, den Ältestenrat verächtlich zu machen. Der Ältestenrat ist ein Gremium dieses Hohen Hauses. Ich erteile Ihnen dafür einen Ordnungsruf.

(Harry Glawe, CDU: Er hat sich doch selbst gehorfeigt.)

Stefan Köster, NPD: Die FDP-Fraktion wird alles Wesentliche wie immer gewohnt routiniert und verlässlich veranlassen. Spaß beiseite, wir lehnen Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Grabow für die Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Frau Präsidentin! Ich will es einfach noch mal sagen: Dieser Antrag war ein Stückchen auch gewollt, um ein Beispiel im Lande zu geben, denn wir reden von verschiedenen Orten. Und, Herr Heydorn, da kann ich Sie nicht verstehen, dann ist jeder Betriebskindergarten ein Elitekindergarten.

(Rudolf Borchert, SPD: Das hat er gar nicht gesagt. Das hat er gar nicht gesagt. –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

In Rostock zum Beispiel, das muss ich dann ehrlich sagen, bei der OstseeSparkasse sitzen wir im Aufsichtsrat, alle Parteien. Dann muss ich einen Antrag stellen, diesen Elitekindergarten aufzulösen. Also irgendwo stimmt hier die Verfahrensweise nicht.

(Zurufe von Angelika Peters, SPD,
und Harry Glawe, CDU)

Es geht hier darum, ein Beispiel zu schaffen, wie man sich um Mitarbeiter kümmert, wie man Beruf und Leben in Einklang bringt, und das für unsere Mitarbeiter, nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und alles, was man da hineindefinieren will, ist nicht da, also keinen eigenen Bau, den haben wir nicht gewollt. Wir haben gesagt, lasst uns das mit einem Kooperationsvertrag machen. Es steht im Antrag: eine Prüfung. Ich habe nicht gesagt, hier soll gleich beschlossen werden, sondern ich habe gesagt, lasst es uns prüfen.

Und, Frau Strenz, Sie haben so viele Sachen aufgezählt. Dann gucken wir mal bei der nächsten Landtags-sitzung – wir haben heute viele Probleme geklärt, ich bin gespannt auf Lösungsansätze, die Sie am Bürgertelefon hatten – auf die Anträge, dass es keine Schaufensteranträge sind. Ich freue mich schon jetzt auf die inhaltlichen Anträge.

Meine Damen und Herren, ich glaube schon, dass wir noch mal ...

(Zuruf von Karin Strenz, CDU)

Ich hatte mich gestern Abend auch noch mal mit Frau Schwarz unterhalten, mit der Gleichstellungsbeauftragten dieses Hauses. Vielleicht sollten wir mal gemeinsam einen Fragentext an die Mitarbeiterinnen des Hauses formulieren und fragen, wie sie das Thema sehen. Aber die Fragestellung wäre für mich schon interessant.

(Die Abgeordnete Karin Strenz
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Wir haben ganz viele – die Frage erlaube ich gleich – junge Frauen hier im Hause. Für den Bedarf gucke ich ein Stückchen nach vorne.

(Harry Glawe, CDU: Er macht jetzt die Familienplanung hier. –
Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Und ich weiß jetzt schon, in der Verwaltung sind mehrere Mitarbeiterinnen, die Kinder erwarten, wo jetzt schon eine Ausfallzeit vorhanden ist.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Grabow, ich muss auch Sie darauf aufmerksam machen, dass ich Zwischenfragen zulasse an den jeweiligen Redner.

Ralf Grabow, FDP: Entschuldigung.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Frau Strenz möchte eine Zwischenfrage stellen. Möchten Sie diese beantworten?

Ralf Grabow, FDP: Ja.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Bitte, Frau Strenz.

Karin Strenz, CDU: Sehr geehrter Herr Grabow, wie viel Bedarf haben Ihre Fraktion oder die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die für Ihre Fraktion arbeiten, bei der Landtagsverwaltung bis dato angemeldet?

Ralf Grabow, FDP: Wir haben keinen angemeldet.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU)

Wenn Sie den Antrag richtig lesen würden, wollten wir die Arbeit in dem Augenblick nicht machen, sondern sind schon der Meinung, dass es über die Landtagsverwaltung selbst gemacht wird. Was wir gemacht haben, ist, wir haben Erkenntnisse von Mitarbeitern, die will ich hier aber nicht deutlich per Namen benennen.

(Karin Strenz, CDU: Ach, das ist aber schade. –
Vincent Kokert, CDU: Einen hast
du jetzt ja schon verbraucht.)

Wen habe ich denn verbraucht? Ach so!

Es gibt verschiedene und wenn Sie sich in den Ausschüssen bei den Mitarbeiterinnen informieren, dann sehen Sie es ja auch, dass da der Nachwuchs nicht lange auf sich warten lässt.

Karin Strenz, CDU: Herzlichen Dank.

Ralf Grabow, FDP: Also, meine Damen und Herren, ich sehe, wir werden noch ein Stückchen Arbeit reinstecken müssen.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und SPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Strengt euch an!)

Und ich verspreche Ihnen, ich glaube schon, dass das wichtig ist, und ich glaube schon, dass das Thema wirklich als Vorbildwirkung für den Landtag geeignet wäre, weil wir ein Stückchen als Vorbild vorangehen sollen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Vincent Kokert, CDU: Ja, ihr vor allem!)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

(Vincent Kokert, CDU: Das war der Aprilscherz.)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2368. Wer dem FDP-Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2368 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU, DIE LINKE, der NPD und drei Enthaltungen bei der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich rufe jetzt vereinbarungsgemäß auf den **Tagesordnungspunkt 31:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Unterrichtung des Landtages über die Arbeitsweise in den Jugendämtern bei Verdacht auf Kindesmissbrauch bzw. -misshandlung, auf Drucksache 5/2372.

Antrag der Fraktion der NPD:

Unterrichtung des Landtages über die Arbeitsweise in den Jugendämtern bei Verdacht auf Kindesmissbrauch bzw. -misshandlung – Drucksache 5/2372 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Köster für die Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Kinder aus verwahrloster Wohnung gerettet“, „Totes Baby: Mutter und Partner wieder auf freiem Fuß“ – die Wiedergabe von Überschriften aus den regionalen und überregionalen Zeitungen könnte stundenlang fortgesetzt werden. Medienberichte über Verdachtsfälle auf Missbrauch und/oder Misshandlung nehmen auch in Mecklenburg-Vorpommern nicht ab. Vor allem nach der Berichterstattung über die Umstände, welche zu dem grausamen Tod der kleinen Lea-Sophie führten, wurde die Kompetenz der Jugendämter bezüglich ihrer Vorgehensweise zur Begegnung familiärer Gewalttaten an Kindern vielfach infrage gestellt.

Wir wollen aber an dieser Stelle nicht die Ursachen von Missbrauch und Misshandlung von Kindern erörtern. Unser Ansatzpunkt ist heute ein ganz anderer. Mit dem vorliegenden Antrag soll die Landesregierung aufgefordert werden, „den Landtag“ bis zum 31. Mai dieses Jahres „umfassend über die Arbeitsweise in den Jugendämtern bei Verdacht auf Kindesmissbrauch bzw. -misshandlung zu unterrichten sowie die dafür geltenden Rechtsvorschriften auf ihre Einhaltung und Wirksamkeit zu überprüfen“.

Insbesondere soll die Unterrichtung enthalten:

- „– welche Änderungen der Arbeitsweise in den Jugendämtern nach dem grausamen Tod der kleinen Lea-Sophie veranlasst wurden,
- wie sich diese Änderungen konkret für die Jugendämter ausgewirkt haben,
- wie viele Verdachtsfälle die Jugendämter seit dem 01.01.2008 erreichten und in welcher Art und Weise sowie mit welchem Ergebnis diesen nachgegangen wurde,
- welche Probleme auftraten und wie diese behoben wurden bzw. behoben werden sollen,
- welche weiteren Maßnahmen in diesem Zusammenhang durch die Landesregierung eingeleitet wurden bzw. eingeleitet werden,
- inwieweit sämtliche Maßnahmen auf ihre Wirksamkeit hin geprüft wurden (mit welchen Ergebnissen),
- welche Maßnahmen die Landesregierung zum Schutz der Kinder vor Missbrauch und Misshandlung ergriffen hat.“

Diese Unterrichtung soll also, Abgeordnete der sich demokratisch nennenden Fraktionen, Sie haben es erkannt, den Abgeordneten des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern sowohl die Istsituation als auch Handlungsnotwendigkeiten aufzeigen. Vor allem das Verfahren um die misshandelte Lea-Marie aus Teterow gegen eine ehemalige Mitarbeiterin des Güstrower Jugendamtes zeigt auf, in welcher schwieriger Lage sich teilweise die Mitarbeiter der Jugendämter befinden. Versäumnisse bei der Aufnahme und Verarbeitung von Hinweisen auf eine eventuelle Misshandlung des kleinen Mädchens führten zu diesem Prozess. In diesem

konkreten Fall hatte die Sozialpädagogin im Mai 2003 den Anruf einer besorgten Ärztin zwar aufgenommen, die Mitteilung aber lediglich auf einem Zettel notiert und kommentarlos auf den Schreibtisch der zuständigen Kollegin gelegt, ohne sich weiter um den Fall zu kümmern und ihn weiterzuverfolgen.

Was führte aber zu diesem fahrlässigen Handeln? Nehmen wir bestimmte Nachrichten heutzutage nur eher wahr oder ist die heutige Zeit einfach herzloser? Warum vernachlässigen Eltern ihre Kinder aber? Was überfordert sie in der heutigen Zeit? Und warum gelingt es den örtlichen Jugendämtern häufig nicht – so zumindest die öffentliche Wahrnehmung –, Vernachlässigungen zu verhindern? Auf diese Fragen soll uns die Landesregierung eine Antwort geben. Sie soll die zur Verfügung stehenden Instrumente nutzen, um uns Abgeordnete über die Arbeitsweise in den Jugendämtern zu unterrichten.

Wie der NDR im Jahr 2007 berichtete, sind Jugendamtsmitarbeiter häufig überfordert. Georg Ehrmann von der Deutschen Kinderhilfe Direkt bemängelte in einem Gespräch mit NDR Online, dass es „keine einheitlichen Qualitätsstandards bei den Jugendämtern“ gebe. Hierin sieht Herr Ehrmann ein „großes Problem“. Und dieser Einschätzung können wir Nationalisten uns nur anschließen.

Es steht im Ermessen der Sozialarbeiter vor Ort, wie genau ein Besuch in einer sogenannten Problemfamilie abläuft, welche Sachverhalte abgefragt werden und wie lange die Gespräche dauern. Georg Ehrmann beschreibt die allgemeine Vorgehensweise wie folgt, Zitat: „Gibt es einen Hinweis, zum Beispiel von Nachbarn oder Verwandten, wird zunächst in einer sogenannten Fallkonferenz beschlossen, was zu tun ist. Daran nehmen ein Sachbearbeiter, ein Sozialarbeiter und gegebenenfalls der Jugendamtsleiter teil. Sie entscheiden, ob ein angekündigter oder unangekündigter Besuch bei der Familie oder eine Vorladung ins Jugendamt erfolgen soll. Steht eine Gefährdung des Kindeswohls im Raum, sollte die Entscheidung für einen unangekündigten Besuch fallen. ... Ein Sozialarbeiter und meist eine zweite Person besuchen dann die Familie, um sich einen Eindruck von deren Lebensverhältnissen zu schaffen: Wie ist der Zustand der Wohnung? Wie ist der Pflegezustand der Erwachsenen und der Kinder? ‚Dazu gehört in jedem Fall ein Gespräch mit den Kindern‘, betont Ehrmann. Schließlich habe das Jugendamt neben der Aufgabe, den Eltern beratend zur Seite zu stehen, auch die Funktion, über das Kindeswohl zu wachen. ‚Diese Aufgabe wird häufig vernachlässigt‘, so der Vorsitzende der Deutschen Kinderhilfe Direkt.“ Aus diesem Grunde fordert die Deutsche Kinderhilfe Direkt „bundeseinheitliche Qualitätsstandards für Jugendämter“. Diese würden der Organisation zufolge „mehr Sicherheit für die Mitarbeiter“ schaffen.

Die Handlungsnotwendigkeit ist doch allgemein unstrittig. So berichtete der NDR bereits im Jahr 2007, dass auch das „Schweriner Jugendamt ... seit längerem“ offenbar „stark überlastet“ war. Sicherlich, seit dem grausamen Tod von Lea-Sophie holen die Jugendämter im Land immer mehr Kinder aus den Familien, weil sie Vernachlässigungen vermuten. 80.000 Kinder sollen in der Bundesrepublik von Verwahrlosung bedroht sein. Es besteht also ein dringender Handlungsbedarf. „Klarere Handlungsanweisungen wären bessere Grundlagen für konkrete Hilfsmaßnahmen“, so der Vorsitzende Ehrmann. Um den Nutzen dieser Forderung auch auf und für Meck-

lenburg-Vorpommern prüfen zu können, benötigen wir Abgeordneten dringend die beantragte Unterrichtung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Linke für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Antragsteller wünschen zu erfahren – und ich zitiere den letzten Punkt des Antrages –, „welche Maßnahmen die Landesregierung zum Schutz der Kinder vor Missbrauch und Misshandlung ergriffen hat“.

Der Schutz aller Kinder, die in Mecklenburg-Vorpommern leben, ihre chancengleiche Entwicklung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, unabhängig von der sozialen Situation ihrer Eltern oder ihrer nationalen Herkunft, ist das Ziel unserer demokratischen Gesellschaft und schließt deshalb den umfassenden Schutz der Kinder und Jugendlichen vor Gewalt ein: ihren Schutz vor innerfamiliärer Gewalt, ihren Schutz vor staatlicher Gewalt, aber auch ihren Schutz vor nicht staatlicher Gewalt in Form von ideologischer Indoktrination.

Etwa 1,8 Prozent der Kinder unseres Landes bedürfen des Schutzes vor innerfamiliärer Gewalt. Obgleich der Bundesgesetzgeber hier Vorsorge getroffen und den örtlichen Trägern der öffentlichen Jugendhilfe mit dem Paragraphen 8a des SGB VIII klare Vorgaben gemacht hat, wie in schwierigen Situationen zu verfahren ist, gibt es doch immer wieder Einzelfälle, in denen die behördliche Hilfe zu spät kommt. Erst am Mittwoch, gestern, mussten wir erfahren, dass einem Kind offensichtlich durch seine Eltern auf schreckliche Weise Schaden zugefügt wurde.

In den Landkreisen und kreisfreien Städten des Landes haben die Jugendämter, gemeinsam mit den Sozial- und Gesundheitsämtern, inzwischen feste Strukturen zur Umsetzung des Paragraphen 8a SGB VIII geschaffen. Auf Rügen zum Beispiel wurde neben der Rufbereitschaft, die es rund um die Uhr bereits seit 1997 gibt, ein soziales Frühwarnsystem installiert und auf Initiative des Jugend- und Sozialamtes sowie des Gesundheitsamtes unter Beteiligung der freien Träger der Jugendhilfe und der Gesundheitshilfe eine Arbeitsgruppe gebildet, in die Kinderärzte, Gynäkologen und Hebammen aus Klinik und Niederlassung einbezogen sind. Träger der öffentlichen und der privaten Jugendhilfe mit ihren speziellen Angeboten, unterschiedlichste Beratungsstellen, Kindergärten und Schulen bis hin zur Polizei arbeiten in dieser Arbeitsgruppe zusammen. Alle sind der Meinung, dass sich diese Zusammenarbeit bewährt hat, die Koordination zwischen allen Beteiligten aber im Interesse der Kinder und Jugendlichen verbessert werden kann. Aus diesem Grund wurde nach einem entsprechenden Kreistagsbeschluss vom 13. März 2008 eine sozialpädagogische Fachkraft im Gesundheitsamt Rügen eingestellt.

Aus anderen Landkreisen und kreisfreien Städten ließe sich Vergleichbares berichten. Das Sozialministerium hat darüber hinaus im Februar 2008 eine landesweite Kinderschutzhotline eingerichtet, um über Fälle möglicher Kindesvernachlässigung rechtzeitig informiert zu werden und konkrete Hilfen einzuleiten.

Die Ministerin hat anlässlich des ersten Jahrestages im Februar umfassend über diese Hotline berichtet. Obgleich die genannten Aufgaben im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung wahrgenommen werden, garantiert die Sozialministerin über das ihr unterstellte Landesjugendamt durch fachliche Anleitung beziehungsweise durch Austausch von Erfahrungen ein im Land einheitliches, auf den Schutz der Kinder und Jugendlichen gerichtetes Handeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, Kinder bedürfen aber auch des Schutzes vor staatlicher Gewalt, die ihnen durch Gesetze zugefügt werden kann. Regelmäßig erörtern wir hier die soziale Situation von Kindern und Jugendlichen, deren Eltern Hartz-IV-Leistungsempfänger/-innen sind. So unterschiedlich die Auffassungen der demokratischen Parteien zu Hartz IV sind, so einig sind wir in der Frage, dass Kinder nicht durch restriktive Gesetze aus der Gesellschaft, dass sie nicht von der Teilnahme am geistig-kulturellen Leben ausgeschlossen werden dürfen. Ich hoffe, dass der hier im Parlament verabschiedete Beschluss, künftig die Kinderregelsätze bedarfsgerecht zu ermitteln, um Kinder vor Armut zu schützen, sich nach der Bundestagswahl umsetzen lässt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, Kinder bedürfen aber auch des Schutzes vor Gewalt, die aus ideologischer Indoktrination erwächst, Indoktrination über Vereine und Verbände.

(Udo Pastörs, NPD: FDJ.)

Gerade die Abgeordneten der den Antrag stellenden Fraktion versuchen immer wieder unter Umgehung der verfassungsrechtlichen Werteordnung, Kinder und Jugendliche um sich zu sammeln und ihnen im Rahmen scheinbar unpolitischer Freizeitveranstaltungen ein am Nationalsozialismus orientiertes Weltbild zu vermitteln.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das in dieser Woche ausgesprochene Verbot des Vereins „Heimatreue Deutsche Jugend“ dient dem Schutze der Kinder und Jugendlichen in Deutschland vor ideologischer Indoktrination,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

dient den Kindern und Jugendlichen vor der Herausbildung eines arisch-elitären Menschenbildes, das Angehörige anderer Völker, das Homosexuelle, das Menschen anderer Weltanschauung, das Menschen mit Behinderungen ausgrenzt.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Dieses Verbot ist Ausdruck der Entschlossenheit, den Rechtsextremismus in der Gesellschaft zu begrenzen und ihm den Boden seiner Ausweitung zu entziehen.

Der Verein „Heimatreue Deutsche Jugend“,

(Jörg Heydorn, SPD: Die gibt's nicht mehr.)

der die Tradition der 1994 verbotenen Wiking-Jugend fortsetzte, sah seine Zielgruppe bei Kindern und Jugendlichen im Alter von 7 bis 29 Jahren. In Ferien- und Zeltlagern wurden die jungen Leute umworben, wobei ihre Zelte mit Aufschriften wie „Führerbunker“ drapiert und sie indoktriniert, aber auch militärisch ausgebildet wurden.

(Michael Andrejewski, NPD:
In der FDJ nicht, oder was?!)

Gegenstand der Schulungen waren unter anderem „Rassenkunde“ und „Blutreinheit“, mit dem Bild vom Ausländer als Feind und dem Juden als Bedrohung des deutschen Volkes. Dieses ideologische Programm fand seine Ergänzung in militärischem Drill.

In Mecklenburg-Vorpommern hatte dieser Verein über die NPD seine Verankerung. Der Landtagsabgeordnete Tino Müller zeichnete für die inzwischen abgestellte Internetseite verantwortlich und auch der Abgeordnete Stefan Köster war in das Vereinsleben aktiv involviert.

(Stefan Köster, NPD: Wie denn? –
Peter Ritter, DIE LINKE: Indem
Sie Frauen schlagen.)

Warum trage ich das in diesem Zusammenhang vor? Ja, verehrte Abgeordnete: „Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch.“ Vor 64 Jahren tobten auf deutschem Boden heftige Gefechte der Roten Armee, der Armeen der Alliierten und der Deutschen Wehrmacht. In perverser Weise bediente sich das sogenannte Tausendjährige Reich einer jungen Generation,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

die oft im genannten Sinne verblendet und bereit war, einer zum Untergang verurteilten politischen Strategie zum – wie es damals hieß – „Endsieg“ zu verhelfen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Zum Glück gab es Stalin. –
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Schauen wir auf die Bilanz dieser Strategie, die unter anderem eben von diesem ideologischen Weltbild der Überlegenheit der arischen Rasse über andere Völker getragen war. Erinnern wir uns an 65 Millionen Menschenopfer, Angehörige aller Völker Europas, auch des deutschen Volkes. Wir sehen verbrannte Dörfer und Städte,

(Michael Andrejewski, NPD:
Was hat das mit dem Antrag zu tun?)

wir erinnern uns an Coventry, Leningrad und auch Dresden.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wir sehen die Millionen Toten und die meist bis ans Ende ihres Lebens traumatisieren Überlebenden von Auschwitz, Buchenwald, Ravensbrück und den anderen Konzentrations- und Vernichtungslagern.

(Udo Pastörs, NPD: Was war
denn nach '45 in Buchenwald?)

Das tägliche politische Engagement der Antragsteller

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und diese scheinbar sozialen,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

um die Lage der Menschen im Land besorgten Anträge stehen im Widerspruch zueinander. Hier will man sich nicht wirklich sozialpolitisch engagieren, hier will man bestenfalls dem deutschen Volke zur Vormacht verhelfen. Das wollen wir nicht.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

Kindesmissbrauch, Gewalt, hat viele Gesichter. Eines heißt Nationalsozialismus, heißt Faschismus. Wir lehnen diesen Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Natürlich.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Dr. Linke.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster für die Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Frau Dr. Linke, Sie haben zwar versucht, über den Antrag zu sprechen, Sie haben es aber nicht geschafft und Sie haben vor allem nicht benannt, warum dieser Antrag letztendlich sinnlos ist. Aber was wieder herrlich war, die selbsternannten Demokraten, ich glaube, wir könnten sogar einen Antrag stellen, dass der Landtag die BUGA begrüßt. Sie finden immer wieder den Weg direkt zurück ins Dritte Reich.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Weil das auch die Wahrheit ist.)

Dadurch wird doch offenbar, wer wirklich ewig gestrigt ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Sie bauen Ihre Politik auf das Dritte Reich auf, weil Sie den Menschen hier im Land nichts mehr zu bieten haben.

(allgemeine Unruhe –
Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Harry Glawe, CDU)

Was sagte denn Frau Dr. Linke? Ich habe gehört, in Rügen, die machen das so. Da habe ich – dann auf Rügen – richtig, schön, gut korrigiert. Ein anderer Landkreis macht es so.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Wir sind der Ansicht, dass sich die Politik umfassend darüber zu informieren hat, wie es landesweit ist.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dann gehen Sie doch in die Landkreise und fragen da.)

Wenn Sie dazu nicht in der Lage sind, sollten Sie vielleicht diesen Landtag verlassen, weil Sie unfähig sind.

(allgemeine Unruhe – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Meine Damen und Herren!

(Jörg Heydorn, SPD:
Sie sind pleite, Sie sind pleite.)

Ja, Herr Heydorn, so pleite wie Sie sind wir noch lange nicht.

(Udo Pastörs, NPD: Sie sind pleite im Kopf.)

Im Februar dieses Jahres ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Moment! Moment! Herr Köster, einen Moment.

Ich erteile dem Abgeordneten Herrn Pastörs einen Ordnungsruf für die Beleidigung gegen Herrn Heydorn und mache Sie darauf aufmerksam, Herr Pastörs, dass

ein weiterer Ordnungsruf nach sich zieht, dass Sie hier in diesem Hause heute zur Sitzung nicht mehr sprechen dürfen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Stefan Köster, NPD: So, Herr Heydorn, wenn Sie schreien wollen, gehen Sie doch in die Schreikammer.

Im Februar dieses Jahres haben wir im Sozialausschuss, die NPD-Fraktion, einen Antrag eingebracht, ich zitiere:

„Sehr geehrter Herr Vorsitzender,

bekanntlich wird in Schwerin erneut gegen Eltern wegen Mißhandlungsverdachts bezüglich Ihres zweijährigen Kindes ermittelt.

In den Medien wird heute berichtet“ – das Schreiben ist vom 3. Februar –, „daß das Jugendamt in Schwerin, laut Auskünften aus ‚Ermittlerkreisen‘, bereits frühzeitig (im November 2008) über ‚psychische Auffälligkeiten‘ der Zweijährigen informiert worden sein soll.

Können Sie bitte veranlassen, daß das Ministerium den Sozialausschuß spätestens Ende Februar 2009 über die aktuellen Erkenntnisse informiert.“

Dieser Antrag wurde auch im Februar behandelt, nicht inhaltlich. Der Mann, der vorhin wieder so laut herumgeschrien hat und auch inhaltlich dazu nicht beitragen kann, sagte zur Begründung des Antrages, warum er denn nicht behandelt werden soll, einen Satz, nämlich: „Wir lehnen Ihren Antrag ab.“ So passiert das immer mit den Anträgen der NPD. Sie sind unfähig, sich sachlich mit unseren Argumenten auseinanderzusetzen, weil Sie in der hohlen Glocke der Blockfraktion verhangen sind.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wenn Sie mal richtige Argumente hätten, Herr Köster, dann würden wir uns ja noch mal darüber unterhalten, aber Sie haben ja keine.)

Wir wollen wissen, ob die Jugendämter hier im Land personell und finanziell gut aufgestellt sind.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Nicht ein richtiges Argument.)

Wir fordern die Landesregierung auf, endlich hierzu Stellung zu nehmen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Als Kreistagsabgeordneter
müssten Sie das doch wissen.)

Neun Millionen Kinder sind seit Bestehen der BRD im Mutterleib getötet worden. Das höre ich von Ihnen nie. Sprechen Sie doch mal über aktuelle Zahlen, Frau Dr. Linke. Oder ist es Ihnen peinlich,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da gibt es
doch glasklare gesetzliche Regelungen.)

dass jedes Jahr Hunderttausende Kinder in diesem Land getötet werden? Das ist Ihre Politik.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ist das
denn illegal? Ist das denn illegal?)

Sie sind der verlängerte Arm von Mördern.

(allgemeine Unruhe – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Köster! Herr Köster, ich bitte Sie, Ihre Rede zu unterbrechen.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Die letzten Äußerungen, die Sie hier getätigt haben, sind in der Art und auch vom Inhalt her nicht akzeptabel.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Ich bin der Auffassung, dass gemäß unserer Geschäftsordnung hier nicht hinzunehmen ist, dass Sie die Abgeordneten des Hauses zu „Handlangern“ oder zu einem „verlängertem Arm“, oder wie Sie es gesagt haben, von Mördern erklären. Das weise ich auf das Entscheidendste zurück und ich entziehe Ihnen das Wort.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und NPD –
Irene Müller, DIE LINKE: Frauen,
die die Schwangerschaft abbrechen,
sind auch keine Mörder.)

Herr Pastörs, ich habe Sie darauf aufmerksam gemacht, dass ein weiterer Ordnungsruf für Sie zur Folge hat, dass Ihnen das Wort entzogen ist. Sie haben meine Bewertungen hier vom Präsidium aus nicht zu kommentieren, weder mit Applaus noch mit irgendwelchen anderen Äußerungen. Ich bewerte das als eine solche Bewertung des Verhaltens des Präsidiums. Ich erteile Ihnen damit den dritten Ordnungsruf

(Udo Pastörs, NPD: Wenn's Ihnen Spaß macht.)

und entziehe Ihnen für den heutigen Tag das Wort.

(Udo Pastörs, NPD: Machen Sie
es doch, wenn es Sie lustig macht.)

Herr Pastörs, ich mache Sie noch einmal darauf aufmerksam, Sie haben das, was wir hier oben festlegen, nicht zu kommentieren. Halten Sie sich bitte daran! Sie haben hier keinen Sonderstatus. Sie haben genau wie alle anderen Abgeordneten sich an die Geschäftsordnung und an die Gepflogenheiten des Hohen Hauses zu halten.

(Stefan Köster, NPD: Ich beantrage im Namen
meiner Fraktion namentliche Abstimmung. –
Zuruf aus dem Plenum: Das geht nicht
mehr. Ihnen wurde das Wort entzogen. –
Stefan Köster, NPD: Ich bin hier Parlamen-
tarischer Geschäftsführer und beantrage
namentliche Abstimmung. – allgemeine Unruhe)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich mache noch einmal darauf aufmerksam, dass ich gemäß unserer Geschäftsordnung dem Abgeordneten Herrn Köster für die heutige Debatte das Wort entzogen habe,

(Tino Müller, NPD: Ich beantrage namentliche
Abstimmung im Namen meiner Fraktion.)

das heißt, er ist nicht berechtigt, hier noch Anträge zu stellen.

Wir haben soeben vom Abgeordneten Herrn Müller gehört, dass er namens der Fraktion der NPD namentliche Abstimmung zu diesem Antrag beantragt. Das heißt, wir werden diese namentliche Abstimmung jetzt hier durchführen. Dazu werden Sie vom Schriftführer aufgerufen und haben die Möglichkeit, zum Antrag mit Ja, Nein oder Enthaltung zu stimmen. Wir werden das Ergebnis dann hier dokumentieren und auswerten. Ich bitte einen kleinen Moment um Geduld, damit die organisatorischen Vorbereitungen hier getroffen werden können. – Dann bitte ich jetzt den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Gibt es noch ein Mitglied des Hohen Hauses, das seine Stimme nicht abgegeben hat und das tun möchte?

(Die Abgeordneten Dr. Till Backhaus,
Rudolf Borchert, Lorenz Caffier,
Ralf Grabow und Vincent Kokert werden
nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ich frage noch einmal: Befindet sich ein Mitglied des Hohen Hauses im Saal, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat und das tun möchte? – Das scheint nicht der Fall zu sein. Ich schließe die Abstimmung.

Wir unterbrechen die Sitzung für zwei Minuten und setzen nach der Stimmauszählung dann die Sitzung fort.

Unterbrechung: 12.56 Uhr

Wiederbeginn: 12.58 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Gemäß Paragraf 91 unserer Geschäftsordnung ist namens der NPD-Fraktion namentliche Abstimmung beantragt worden über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2372. An der Abstimmung haben insgesamt 58 Abgeordnete teilgenommen, davon stimmten 5 mit Ja, 53 mit Nein, kein Abgeordneter hat sich der Stimme enthalten. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2372 abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir treten jetzt vereinbarungsgemäß in die Mittagspause ein. Die Sitzung wird um 13.45 Uhr fortgesetzt. Ich unterbreche die Sitzung.

Unterbrechung: 12.59 Uhr

Wiederbeginn: 13.48 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine sehr verehrten Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Regiopole, auf der Drucksache 5/2377.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Regiopole
– Drucksache 5/2377 –**

Das Wort zur Begründung für die Fraktion der SPD hat der Abgeordnete Herr Schulte. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Jochen Schulte, SPD: Vielen Dank, Herr Präsident. Das ist natürlich ein Vorschlag, dass ich jetzt jeden einzeln hier begrüße, aber das geht ja doch nur von meiner Redezeit ab. Aber immerhin ist das Präsidium fast stärker besetzt als das Plenum.

Meine Damen und Herren, trotzdem vielleicht zu dem Antrag. Ich will mich dann auch kurzfassen, denn offensichtlich sind diejenigen, die es interessiert, hier, und der Rest muss es dann auch nicht hören.

Die Regiopole. Die Landesregierung, meine Damen und Herren, die Fraktionen von SPD und CDU, haben einen Antrag gestellt, in dem die Landesregierung aufgefordert

wird, sich im Rahmen der Ministerkonferenz für Raumordnung in Ergänzung der bisherigen Beschlussfassung der MKRO, das ist die Ministerkonferenz, zur Festlegung von Metropolregionen, die gibt es schon, für eine Erweiterung um ein Regiopole-Regionen-Konzept einzusetzen.

Das hört sich erst mal ziemlich trocken an, das ist vom Grundsatz her auch eine trockene Geschichte, aber für denjenigen, der sich vielleicht mal damit beschäftigt hat, ist das eine durchaus interessante Geschichte. Wenn man verfolgt, wie es sich in Deutschland entwickelt hat, nachdem durch eben diese Ministerkonferenz für Raumordnung die sogenannten Metropolregionen – also Hamburg, Berlin, München, Frankfurt/Main und einige andere auch noch, es sind insgesamt elf Stück in Deutschland – festgelegt worden sind und danach auch beim Bund im Rahmen der Raumordnungsplanung und Konzepte, ich komme gleich noch mal darauf, berücksichtigt worden sind, dann wird doch schon deutlich, dass manchmal so kleine Entscheidungen ganz erhebliche Auswirkungen haben können.

Die Überlegung innerhalb der Koalitionsfraktionen ist jetzt, und das muss man ehrlicherweise zugeben, es ist nun nicht auf unserem eigenen – ich hätte jetzt beinahe „Mist“ gesagt, aber das ist dann wieder unparlamentarisch ...

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Oh, na ja. Geht gerade so.)

Geht gerade noch so, dann bin ich ja beruhigt, Herr Kollege Ritter.

Es ist letztendlich nicht unsere eigene Idee gewesen, sondern beruht auf Überlegungen, die von der Universität Kassel entwickelt worden sind, nämlich gerade auch die kleineren Räumlichkeiten, also unterhalb der Metropolregion, in einer Größenordnung von 150.000 bis 300.000 Einwohnern, die dieses Konzept der Metropolregion nicht umfassen können, tatsächlich dadurch aufzuwerten und damit auch die gesamten Umräume dadurch aufzuwerten, dass man jetzt unterhalb dieser Metropolregion eine weitere raumplanerische Größenordnung, nämlich die Regiopole einführt.

Das ist, und da komme ich dann letztendlich auf unser Land zurück, gerade für Mecklenburg-Vorpommern eine interessante Überlegung. Wir haben hier im Westen unseres Landes eine Metropolregion. Das ist der Großraum Hamburg, Lübeck. Wir haben im Südosten, Süden, je nachdem, von welchen Punkt man das auch betrachtet, die Regiopole Berlin und dazwischen ist erst mal gar nichts. Dazwischen ist, und da erlaube ich mir jetzt, den Landwirtschaftsminister sinngemäß zu zitieren, viel ländlicher Raum.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Außer Rostock.)

Außer Rostock, das ist so festgestellt worden.

Das hat dazu geführt – und das ist vielleicht nicht nur jemandem bekannt, der sich mit Raumplanung beschäftigt, sondern insbesondere auch mit Infrastruktur, mit Wirtschaft –, das hat dazu geführt, dass bestimmte Überlegungen auch des Bundes einfach an unserem Land vorbeigefahren sind. Das letzte Beispiel, das ich da nennen will, sind die Überlegungen des Bundes zum Ausbau der Hafenhinterlandverbindung. Wer sich das genau anschaut, der wird sehen, das ist ausgerichtet auf die Räume Bremen und Hamburg beziehungsweise auf einen neu zu gründenden Nordseehafen, Nordseetief-

hafen. Die eigentliche Bedeutung, die unser Land haben könnte, und zwar das gesamte Land, nicht nur der Großraum Rostock, die unser gesamtes Land haben könnte, nämlich für den weiteren Ausbau eines Nord-Süd-Korridors von Skandinavien über Berlin nach Südosteuropa, ist im Grunde in diesen Planungen nicht vorhanden. Wir sehen zwar immer wieder, dass auf Bundesebene im Zusammenhang mit TEN und anderen Überlegungen davon gesprochen wird, dass natürlich auch dieser Bereich gestärkt werden müsste, aber das, was dann an Realität folgt, ist doch relativ wenig.

Die Überlegung bei meiner Fraktion und unserem Koalitionspartner ist nun vereinfacht ausgedrückt die gewesen: Durch eine entsprechende Schaffung eines raumplanerischen Begriffes veranlassen wir, so, wie das bei den Metropolregionen auch geschehen ist, und so, wie es dann zweifelsohne auch bei den Regiopolen geschehen wird, unter anderem auch bei den Planungen des Bundes diese Regionen noch stärker als bisher ins Auge zu fassen und letztendlich auf die Art und Weise auch finanzielle Mittel insgesamt nach Mecklenburg-Vorpommern zu leiten, die ansonsten wie in der Vergangenheit an unserem Land vorbeigefahren wären.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Haben wir denn die Definitionsgewalt dafür?)

Nein, wir haben nicht die Definitionsgewalt dafür, das haben uns allerdings schon die Universitäten abgenommen, wie gesagt, federführend die Universität Kassel. Es hat auch schon Veranstaltungen in diesem Land dazu gegeben. Ich schätze mal, der eine oder andere Kollege von Ihnen wird auch dabei gewesen sein. Ich bin auch gerne bereit, daraus einmal kurz zu zitieren, und dann möchte ich mit der Antragsbegründung schon aufhören. Da heißt es nämlich bei der Beschreibung der Universität Kassel: „Die ‚Regiopole‘ ist eine von der Universität Kassel entworfene Bezeichnung zur Einordnung von größeren Gebietseinheiten. Regiopole werden zukünftig die Gebiete bezeichnet, welche größer als ein ‚Oberzentrum‘, jedoch kleiner als eine ‚Metropole‘ sind. Der Begriff Regiopole umfasst die Großstädte, welche deutlich von anderen Metropolen entfernt sind, bis zu 300 Tausend Einwohner und mindestens eine Hochschule haben.“ Dann gibt es noch weitere Aspekte wie Infrastrukturanbindung. Ich möchte jetzt verzichten, darauf näher einzugehen. Da ist also schon eine Festlegung, Herr Kollege Methling. Da haben wir nun nicht mehr die Definitionsgewalt. Wir werden nicht jedes Grundzentrum zur Regiopole in diesem Land erklären können.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist schlecht.)

Das ist schlecht, hat dann aber auch den Vorteil,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

dass wir, weil wir das nicht alleine machen können, auf die Art und Weise dann tatsächlich die Unterstützung auch der anderen Infrastrukturminister auf Bundesebene finden, also bei den anderen Ländern, denn die haben ähnliche Kommunen in einer ähnlichen Größenordnung und sicherlich ein ähnliches Interesse, wie wir vonseiten der SPD und CDU mit diesem Antrag verfolgen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na ja, Interesse!)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass dann eine breite Zustimmung kommen wird.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Schulte.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Herr Schlotmann. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Volker Schlotmann: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jetzt kann ich mal für mich reden. Wir reden zu selten, meine Damen und Herren, ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Endlich! Endlich!)

Ja.

... wir reden leider zu selten über das Thema Landesentwicklung und Raumordnung hier im Landtag. Das ist einfach so. Das kann man konstatieren. Ich bin nun auch schon 15 Jahre hier dabei und ich glaube, wenn wir zwei Hände dafür brauchen, das aufzuzählen, dann ist das viel. Deswegen möchte ich das auch gerne heute hier tun.

Vor allen Dingen möchte ich auch den Fraktionen von SPD und CDU meinen Dank dafür aussprechen, dass wir dieses Thema hier auf der Tagesordnung haben.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir übermitteln
den Dank dann, wenn sie wieder da sind.)

Nein, das ist diesmal kein Schaufensterantrag.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich sage ja,
wir übermitteln den Dank dann,
wenn sie wieder da sind.)

Es geht mir eigentlich um Folgendes – das sagt auch dieser Antrag sehr deutlich aus –, dass es mir ganz besonders wichtig ist, dass so weit wie möglich alle demokratischen Fraktionen in diesem Parlament mein Ansinnen unterstützen, auf der Raumordnungsministerkonferenz dieses Thema mal nach vorne zu bringen.

(Zuruf aus dem Plenum)

Ich kenne das, man vergisst das manchmal. Ja, ja klar.

Meine Damen und Herren, wenn wir in Mecklenburg-Vorpommern über Regiopole sprechen, dann sprechen wir – und das muss man auch einfach so nüchtern und deutlich sagen –, wir sprechen über die Region Rostock – ich betone: Region Rostock, und nicht nur über die Stadt Rostock – und deren Bedeutung für die gesamte Landesentwicklung hier in Mecklenburg-Vorpommern.

Der Kollege Schulte hatte es schon mal kurz dargestellt: In den Leitbildern und Handlungsstrategien der Raumentwicklung in Deutschland hat der Bund elf Metropolregionen von europäischer Bedeutung benannt. Wir sind leider nicht dabei mit Mecklenburg-Vorpommern, sondern, auch das hat der Kollege Schulte aufgezählt, Berlin/Brandenburg, Hamburg. Das liegt alles außerhalb unserer Landesgrenzen und die Zusammenarbeit klappt mal besser, mal weniger. Wir sind der Auffassung, dass wir hier die Initiative, die insbesondere auch von Kassel, von der Universität ausgegangen ist, mit aufgreifen müssen, politisch aufgreifen müssen.

In der bundesweiten Diskussion wird immer deutlicher bei dieser ganzen Diskussion Raumordnung/Landesentwicklung, dass zwischen der Klassifikation einer Metropole und der eines Oberzentrums tatsächlich raumordnerisch eine Lücke besteht. Das betrifft insbesondere die Städte, die aufgrund ihrer Größe und Funktion heute schon als überregionale Wachstumskerne dastehen. Sie sind allerdings auch kleiner – in der Regel zumindest – als eine Metropole, aber mit Sicherheit auch bedeutender als ein Oberzentrum. Für diese Städte wurde von Wissenschaftlern, Fachleuten, wie auch immer, dann eben der Begriff „Regiopole“ definiert. Es handelt sich dabei um Städte, die abseits von Metropolen liegen, die eine Größe in etwa von 100.000 bis 300.000 Einwohner haben, eine Uni besitzen, die auch heute schon wichtige Knotenpunkte im deutschen Städtenetz darstellen und die bedeutende Steuerungs- und Gatewayfunktionen übernehmen.

Meine Damen und Herren, nach ersten wissenschaftlichen Untersuchungen konnten insgesamt 19 Regiopole in Deutschland identifiziert werden. Dabei ist ein Prototyp oder besser gesagt ein bundesweiter Vorreiter für eine solche Regiopole die Hansestadt Rostock. Für die Vernetzung Rostocks mit den benachbarten Metropolen Hamburg und Berlin/Brandenburg werden Kooperationsmöglichkeiten im Rahmen von Modellvorhaben der Raumordnung, die sogenannten MORO, untersucht. Diese durch den Bund finanzierten Untersuchungen werden noch bis Mitte nächsten Jahres laufen.

Eng verknüpft mit diesem Vorhaben, mit diesem MORO-Vorhaben, sind die Bemühungen zur Stärkung des mitteleuropäischen Nord-Süd-Entwicklungskorridors durch Ostdeutschland, sozusagen als Bindeglied zwischen Adria und Skandinavien. Dieser Korridor muss gestärkt und ausgebaut werden – ich denke, da sind wir uns alle einig –, auch unter anderem, ganz aktuelle Diskussion, als unsere Antwort auf einen möglichen Bau einer festen Fehmarnbeltquerung. Rostock und Sassnitz sollen dabei als bedeutende Brückenköpfe beziehungsweise Logistikdrehkreuze innerhalb dieses Korridors entwickelt werden.

Gestatten Sie mir noch folgenden Hinweis. Regiopole zu sein, bedeutet auch, im Wettstreit mit anderen Regionen zu bestehen. Dazu muss man sich ganz selbstbewusst auf die eigenen Stärken besinnen und auch die eigene Kraft erkennen. Und deswegen sage ich hier auch ausdrücklich: Eine Regiopole Rostock ist nur stark, wenn sie die Nachbarkreise Güstrow

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

und Bad Doberan mit ins Boot nimmt

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na ja.)

und die dort vorhandenen Potenziale für die Entwicklung der Region gleichfalls nutzt. Ich glaube, das ist unbestritten, Kollege Methling.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich rede nicht von den Befindlichkeiten.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich rede von den Erkenntnissen, die dazu führen, nur gemeinsam sind wir an der Stelle stark.

Mit dem Netzwerk einer nachhaltigen Regionalentwicklung, bestehend aus dem Regionalen Planungsverband, der Marketinginitiative und Rostock Business,

hat sich die Region Mittleres Mecklenburg/Rostock ein beispielgebendes Instrument zur Verknüpfung von Regionalentwicklung, Regionalmarketing und regionaler Wirtschaftsförderung geschaffen. Das ist zumindest in Mecklenburg-Vorpommern einmalig. Die Zahlen, Maßnahmen und Initiativen verdeutlichen schon heute die abgehobene Stellung von Rostock und seines Umfeldes.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja.)

Seit 2007 ...

Da wurde der Nerv irgendwo wieder getroffen. Mit „abgehoben“ war etwas anderes gemeint, als es vielleicht an der Fensterfront angekommen ist.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Seit 2007 wird mit wissenschaftlicher Begleitung der Uni Kassel an den Grundlagen für die Ausweisung von Regiopolen am Beispiel von Rostock gearbeitet. Und hierzu liegt auch eine erste Expertise vor. Unter der Leitung der Industrie- und Handelskammer Rostock sowie des Regionalen Planungsverbandes existiert eine Steuerungsgruppe, der Vertreter der Stadt, der Region, des Landes und der Wirtschaft angehören, und auf Tagungen, Workshops wurde dieses Thema bereits intensiv diskutiert. Es gibt auch mittlerweile ein Falblatt dazu, das öffentlichkeitswirksam über die Regiopole Rostock informiert. Hier kann sich wirklich jeder auch mal reinlesen in das Thema.

(Harry Glawe, CDU: Sehr gut.)

Geplant sind in diesem Jahr die Erstellung einer Internetseite, die Vergabe von Studien- und Bachelorarbeiten, Lehrveranstaltungen an der Universität in Rostock und die Einrichtung eines bundesweiten Arbeitskreises sowie gezielte Kontakte der Hansestadt Rostock mit anderen potenziellen Regiopolkandidaten. Hier ist zum Beispiel Erfurt zu nennen.

Meine Damen und Herren, in dem zurzeit in Aufstellung befindlichen Regionalen Raumentwicklungsprogramm – das ist vielleicht für die, die jetzt zweifeln oder glauben, dass ist hier eine rein theoretische Diskussion von Wissenschaftlern mit Begriffen, die man eigentlich kaum verwenden kann, was bedeutet das praktisch.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Geld.)

Ich sage Ihnen, bei dem Regionalen Raumentwicklungsprogramm der Region Mittleres Mecklenburg/Rostock ist die Entwicklung Rostocks zu einer Regiopole bereits in die Leitlinien aufgenommen worden. Und Sie alle wissen, wie wichtig die regionalen Raumentwicklungspläne, die zurzeit in der zweiten Runde in den Planungsverbänden sind, für die Entwicklung sind.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Vor allen Dingen vor dem Hintergrund der Kreisgebietsreform.)

Also die Landesentwicklung, glaube ich, ist losgekoppelt zu sehen jetzt in dem Zusammenhang ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nee, nee.)

Doch.

... von der Verwaltungsreform.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Kollege Ritter, da sind eine Menge Dinge enthalten, die mit der Verwaltungsreform nun aber auch gar nichts, rein gar nichts zu tun haben.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich bin nur Mitglied einer Planungsversammlung. Ich weiß, worüber ich rede.)

Ich sage Ihnen zum Beispiel Folgendes: Das Thema Windeignungsgebiete hat mit einer Verwaltungsreform originär absolut nichts zu tun.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich habe Ihnen jetzt ein Beispiel dafür genannt, was hier drin mit enthalten ist, was wir also diskutieren müssen jenseits einer Verwaltungsreform.

Meine Damen und Herren, Regiopole sind als bedeutende regionale Zentren in Ergänzung zu den Metropolregionen zu sehen. Sie sind eine Kategorie, die auch uns weiterhelfen kann, die uns auch helfen kann, zum Beispiel europäische Fördermittel für die Landesentwicklung hier einsetzen zu können, die dann den besonderen Strukturen und Qualitäten gerecht werden. Ich würde es also begrüßen, wenn Regiopole als offizielle Raumkategorie der Raumordnung in Deutschland Eingang finden würden, und würde mir wünschen, dass Sie das alle unterstützen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das machen wir.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Lück. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Regine Lück, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ja mal ganz gut: Der Antrag ist eingebracht worden, da war's hier ja noch viel leerer. Deshalb kann ich ja noch mal richtig zuschlagen. Eine Zusammensetzung aus „Regio“ für Region und „Polis“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wo hast du hier Zuwachs gesehen? Bei der SPD?)

für Stadt ergibt das Wort „Regiopole“.

Bei der FDP habe ich den Zuwachs gesehen.

(Hans Kreher, FDP: Wir waren vorher schon da.)

Es steht für Stadtregion und ist eine Wortschöpfung der Universität Kassel. Das konnten wir ja auch dem Antrag entnehmen. Gemeint sind also Großstädte und zugehörige Stadtregionen, die zu klein sind, um Metropole zu sein, aber zu bedeutend und entwicklungsfähig, um nur normale Oberzentren zu sein. Es sind sozusagen kleine Schwestern von Metropolen. Eine Regiopole soll ebenso wie eine Metropole Motor der gesellschaftlichen, der wirtschaftlichen, der sozialen und auch kulturellen Entwicklung sein. Für Mecklenburg-Vorpommern hat die Universität Kassel Rostock und Umgebung praktisch als klassischen Vertreter dieser Raumkategorie bestimmt.

Die Idee für diese Zwischenkategorie in der Raumordnung geht auf ein Forschungsprojekt der Universität zurück. Im Mittelpunkt stehen Strategien zur Bewältigung des Strukturwandels in europäischen Städten und Regionen. Als Prototypen dieser Zwischenkategorie wurden neben Rostock aber auch Saarbrücken, Freiburg und Kassel selbst eingestuft. Allen vier Städten ist gemein, dass sie rund 200 Autokilometer entfernt zur nächsten Metropole liegen und Metropolfunktionen wahrnehmen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da hat das Saarland schon Schwierigkeiten.)

Insgesamt – da stehe ich ein bisschen im Gegensatz zum Verkehrsminister – sind es unserer Auffassung nach 33 deutsche Städte, die also in dieses Raster einer Regiopole passen. Ich glaube, Rostock und seine Umgebung hat nur auf diesen Denkanstoß oder besser wohl Impulsgeber gewartet, denn die Idee zur Regiopole Rostock wurde sofort angenommen und wird seither mit Leben erfüllt, so, wie es die Veranstaltungen der IHK Rostock auch zeigen und wie wir sie auch erleben können.

Der Regionale Planungsverband Mittleres Mecklenburg/Rostock ist von Anfang an mit im Boot und arbeitet mit der IHK Rostock, mit den Vertretern der Hansestadt und anderen zusammen. Auch das Land steht dem Prozess natürlich positiv gegenüber. Das hat der Minister jetzt zum Ausdruck gebracht und auch dem Grußwort von Staatssekretär Meyer und den Ausführungen von Dr. Hajny vom Verkehrsministerium auf der Regionalkonferenz zu diesem Thema konnte man das entnehmen.

Die Region Rostock steht damit als erste Regiopole Deutschlands für eine neue Rolle der kleinen Großstädte im Städtenetz auf nationaler und auch auf europäischer Ebene. Folgerichtig wurde mit der Neuaufstellung des Regionalen Raumentwicklungsprogramms Mittleres Mecklenburg/Rostock die Entwicklung der Hansestadt Rostock mit ihrem Verflechtungsbereich als Regiopole des Landes Mecklenburg-Vorpommern als Leitlinie formuliert.

Kolleginnen und Kollegen, schauen wir auf die Metropolregionen. Fest steht, dass die 1995 beziehungsweise 2005 durch Beschluss der Ministerkonferenz für Raumordnung benannten Metropolregionen und die 2006 formulierten Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung die Bedeutung von Metropolen und ihrer Verflechtungsräume unterstrichen haben. Sie werden international wahrgenommen und sind auch gut erreichbar. Hier findet die Entwicklung in allen Bereichen statt – gesellschaftlich, wirtschaftlich und auf sozialem und vor allem auch auf kulturellem Gebiet. Im globalen Zeitalter ist der Status einer Metropolregion ein Selbstläufer und bringt eben viele Vorteile. Daher wollen sich weitere Regionen als Metropolregionen im Sinne der Raumpolitik profilieren, natürlich auch wegen der Förderung durch die Bundesmittel.

Auch wesentlich kleinere deutsche Ballungsräume versuchen nun, sich als europäische Metropolregionen im Sinne der Ministerkonferenz für Raumordnung zu qualifizieren. Keine Region aus Mecklenburg-Vorpommern kann in dieser Liga mitspielen. Auch die Stadtregion Rostock ist dafür also viel zu klein und viel zu peripher. Deshalb kommt der Ansatz, die Rolle kleiner Großstädte neu zu definieren, gerade recht. Der Auffassung sind wir also auch. Es würde der Stadtregion Rostock überregional und international die Bedeutung geben, die sie im Land unbestritten hat.

Meine Fraktion und natürlich auch ich als Rostockerin unterstützen diesen Antrag und wir stimmen ihm zu.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Jochen Schulte, SPD: Sonst hätte ich
dir auch die Hammelbeine lang gezogen!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Stein. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Herr Stein
ist natürlich auch dafür als Raumplaner.)

Peter Stein, CDU: Herr Methling, der Stein ist nicht nur dafür, der ist sogar begeistert.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen! Wenn Minister Schlotmann eben – richtigerweise sicherlich – angeführt hat, dass in der Vergangenheit das Thema Raumordnung/Landesplanung ein wenig kurz Behandlung fand, so freue ich mich, dass wir in den letzten gut zwei Jahren, ich glaube, insgesamt fünf Anträge inzwischen im Landtag hatten. Und, Herr Schlotmann, ich freue mich auch, dass Sie in der Beziehung deutlich mehr Interesse und Engagement in der Richtung zeigen als Ihr Vorgänger. Das darf ich, glaube ich, so sagen. Das hat mich anfangs, gerade als es um Transeuropäische Netze ging, im Gespräch mit Herrn Ebnet doch immer sehr gewurmt, dass er da eine gewisse Ignoranz an den Tag legte. Das ist bei Ihnen nicht der Fall. Herzlichen Dank.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das wird Otto gar nicht gern hören.)

In Deutschland bilden sich, liebe Kolleginnen und Kollegen, derzeit elf Metropolregionen. Dazwischen finden sich mehr oder weniger große Lücken. Besonders groß ist diese Lücke zwischen den Metropolen hier bei uns. Genau genommen, wenn man auf die Karte guckt, ist sie so groß wie unser ganzes Bundesland, und das ist nicht hinnehmbar.

Ich war kürzlich auf der A 93 im Bayerischen Wald unterwegs, bei Hof: rechts kein Haus, links kein Haus und schon lange kein Lkw mehr. Da war weniger los als auf unseren Autobahnen, nur der Wald, aber stolze Schilder rechts und links, da stand dann drauf „Metropolregion Nürnberg“. Spätestens das zeigt, wir sind im Vergleich eigentlich eine dynamische und zukunftsorientierte Region, wenn auch dünn besiedelt. Alleine unsere Häfen, Werften, Universitäten hätten Metropolqualität. Eine Metropole ist im Nordosten zwischen Hamburg und Berlin nicht vorhanden, auch anderenorts in Deutschland gibt es raumordnerische Lücken. Großstädte wie beispielsweise Rostock, Kassel, Saarbrücken, Freiburg oder auch Erfurt sollen deshalb künftig mit ihrem Umland, mit der Region durch den Begriff „Regiopole“ gekennzeichnet werden.

Im Rahmen der Forschung der inzwischen schon mehrfach zitierten Universität Kassel ist dieser Begriff ausgefertigt worden. Großstädte wie beispielsweise Rostock werden demnach national und international wie auch die Metropolen als Teil der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands und der Welt betrachtet. Die Stadtregion Rostock als Regiopole steht für die wirtschaftliche Vielfalt an einem zentralen Standort für die umliegenden Regionen und unser ganzes Land. Sie soll als Knotenpunkt agieren und neue Lösungen für die wirtschaftliche Situation der Region bieten. Eine enge Zusammenarbeit mit den Metropolen kann und wird zur Förderung auch unserer ländlichen Räume dienen. Die Entwicklung dieser strukturschwachen Regionen soll durch enger werdende Vernetzungen und durch Partnerschaften zur Regiopole verbessert werden.

Einen weiteren wichtigen Aspekt – und der ist, glaube ich, noch nicht so ganz deutlich herausgearbeitet worden – dieser Regiopolebildung stellt die finanzielle Ausstattung und Förderung dar. Bislang wurde die finanzielle Förderung in Bezug auf Wirtschaft und Wachstum größtenteils – und so ist es ja auch festgelegt worden von der Bundesregierung – auf die Metropolen in Deutschland verteilt, und das ist auch der Standard, der in Europa greift. Durch die Entwicklungsmöglichkeit einer Regiopole Rostock als wichtigem wirtschaftlichem Knotenpunkt in Deutschland wird dieser Standort auch wirtschaftlich zusätzlich gefördert werden können.

Meine lieben Kollegen, die Professorin Iris Reuther hatte in Kassel ursprünglich – Frau Lück hat es erwähnt – 33 potentielle deutsche Regiopolen ermittelt. Nicht alle haben der Prüfung standgehalten, also es sind keine 33 mehr. Und die Hansestadt Rostock übernimmt in diesem Falle die Vorreiterrolle. Sie ist die erste Stadtregion in Deutschland, die das Konzept so übernommen hat. Sie ist auch die Stadt in Deutschland, die am weitesten – nach dem, was abgeprüft worden ist – dem Konzept einer Regiopole nahekommst. Wir sind da wie gesagt Vorreiter, und das ist eine unglaubliche Chance, die wir konsequent nutzen sollten, und das werden wir. Das ist auch die eindeutige Zielstellung dieses Antrags von SPD und CDU.

Die Regiopole Rostock zeigt das Selbstbewusstsein der Hansestadt und ihres Umlandes, aber nach diesem Antrag auch das Selbstvertrauen des Landes und seiner Wirtschaft. Die Regiopole Rostock zeigt das damit verbundene Ziel, die Stadt als attraktiven Standort für Wirtschaft und Wissenschaft weiter auszubauen und aus internationaler Sicht auf Deutschland bezogen besser zu positionieren. Als Wirtschaftszentrum Nummer eins in Mecklenburg-Vorpommern und mit Abstand größte Stadt des Landes bietet die Hansestadt Rostock als einzige im Land und auch in Deutschland die besten Voraussetzungen für eine Regiopole. Als Regiopole bieten sich ideale Bedingungen einer wirtschaftlichen und räumlichen Entwicklung hier bei uns in Richtung Zentraleuropa, Skandinavien, Russland und ins Baltikum, also eigentlich von uns aus gesehen in alle Richtungen. Wir sind hier Schlüsselstelle. Und nicht umsonst, kann man feststellen, sind wir mit Mecklenburg-Vorpommern in beinahe allen europäischen – nämlich in drei von vier – Förderregionen dabei. Als Regiopole wird die Hafen- und Universitätsstadt Rostock die weitere wirtschaftliche Entwicklung in Norddeutschland und Nord-europa mitbestimmen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in Fachaufsätzen findet man mittlerweile immer häufiger bereits folgende Feststellung: Die Hansestadt Rostock ist die erste Regiopole in Deutschland. Ich führe jetzt nicht die ganze Terminkette noch mal aus von der IHK und von dem regionalen Marketing, was ja schon erfolgt ist. Aber ich möchte noch eins ergänzen: Im Oktober 2008 wurde die Regiopole Rostock von den Vertretern der Landkreise Güstrow und Bad Doberan, der Hansestadt Rostock sowie dem Planungsverband endgültig per Beschluss ins Leben gerufen. Gerd Schäde, der Chef vom Regionalen Planungsverband Mittleres Mecklenburg/Rostock hofft dabei, dass die Regiopole Rostock durch die neue Bezeichnung und durch den Nutzen für die gesamte Region bei der Mittelverteilung des Bundes und Europas künftig stärker einbezogen werden kann, als es ohne den Raumordnungsbezug als Regiopole ginge. Diese Hoffnung teile ich nicht nur, ich bin mir da sogar sicher.

Die wirtschaftliche Entwicklung einer Regiopole Rostock zeigt das enorme Wachstumspotenzial an der Ostseeküste Mecklenburg-Vorpommerns. In fast keinem anderen Bundesland ist die Arbeitslosenquote seit 2004 so stark gesunken wie bei uns, und das nahezu im gesamten Land. Das zeigt das enorme Potenzial, das wir haben. Internationale Unternehmen und Investoren sehen in Mecklenburg-Vorpommern einen der Wirtschaftsstandorte der Zukunft im Ostseeraum. Die Erforschung neuer Technologien sowie die maritime Industrie, aber auch Biotechnologie, Ernährungs- und Gesundheitswirtschaft machen die Wirtschaftsräume, aber auch unsere Hochschulen weltweit bekannt. Der Begriff „Regiopole“ schafft hierzu – und das ist, glaube ich, einer der ganz wesentlichen Aspekte – einen neuen Adressbezug.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, die Regiopole – und damit komme ich zum Schluss – eröffnet die Chance, mit der Region Rostock und damit für das gesamte Land, eine Regiopole Rostock eröffnet im Ansatz die Chance auf einen Global Player im Land, in Deutschland. Ich bitte Sie, stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Leonhard. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Da kann
nur was zur Rügepole kommen. –
Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Gino Leonhard, FDP: Hiddensee, Hiddensee. Ich habe nicht so viel Zeit, deswegen.

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Reinhard Dankert, SPD:
Mit 18 Prozent habt ihr mehr Zeit.)

Ich möchte eins vorab betonen: Es geht bei dem hier heute vorliegenden Antrag um eine theoretische Vorwegnahme von Hoffnungen.

(Zurufe von Abgeordneten der Fraktionen
der SPD und CDU: Oh, oh, oh!)

Trotz der Initiative der Koalition, meine Damen und Herren Kollegen von der Koalition, ist damit noch lange nicht gesichert, dass Rostock – denn diese Stadt kommt als einzige als Regiopole infrage – dieser Funktion auch tatsächlich gerecht wird.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ob Rostock diese Hoffnung, die Sie hegen, tatsächlich erfüllt, muss an anderer Stelle besprochen werden und soll von mir an dieser Stelle heute auch nicht bewertet werden.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Die Hoffnung stirbt zuletzt.)

Damit wir uns aber nicht falsch verstehen, kann ich klar und deutlich für uns als FDP-Fraktion festhalten, dass wir sehr wohl das Leitbild der Raumordnung mit unterstützen. Und Ihr Regiopolantritt entspricht einem der drei Leitbildpositionen der Raumordnung, nämlich dem des Wachstums durch Innovation. Aber uns reicht der Impuls für eine Befassung hier im Landtag noch nicht aus.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte in diesem Zusammenhang einen ganz anderen Ansatz betonen: Ich und meine Fraktion, die FDP-Fraktion, halten die hier aufgeworfene Frage für eine Aufgabe der kommunalen Selbstverwaltung in der Hansestadt Rostock und nicht für eine Fragestellung, die wir hier zunächst im Rahmen des Landtags besprechen sollten.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Machen wir einen Termin!)

Wir halten es durchaus für möglich, dass die Hansestadt Rostock die Kraft aufbringt, aus einer gut funktionierenden kommunalen Selbstverwaltung auch in die Verflechtungsräume ihres Umlandes hinauszustrahlen. Und wir halten es überdies auch für möglich, bei einer Fortsetzung des Ansatzes, Zentren zu stärken, dass Rostock als Wachstumscluster, wie Sie es ja selbst benennen, auch ein Gewinn für den ländlichen Raum sein kann.

Aber noch mal zu Ihrem vagen Regiopolkonstrukt. Fazit kann doch aus unserer Sicht nur sein: Machen Sie eine gute Verwaltungsreform zur Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung und Sie sparen sich solche Anträge.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Reinhard Dankert, SPD: Das machen
wir aber auch.)

Und was wir zurzeit bei der Verwaltungsreform beobachten, gibt uns als Liberale allerdings sehr großen Anlass zur Sorge.

(Reinhard Dankert, SPD:
Sie können uns doch unterstützen.)

Von einer sogenannten Clusterlandschaft, also einer Region, die an so ein sogenanntes Regiopole grenzt, gehört eben auch ein enormer Flächenverbrauch, der von der städtischen Fläche ausgeht. Weitere Effekte wie eine zunehmende Zersiedlung stadtnaher Landschaften sind zudem vorhersehbar. Und gerade dieser Punkt, der letzte Punkt, sollte uns in Mecklenburg-Vorpommern besonders in Bezug auf die ländlichen Räume als wichtig erscheinen.

Geben Sie, meine Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen, der Stadt Rostock im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung die Möglichkeit, als Zentrum, durchaus flankiert von kreisfreien Städten, positiv zu wirken. Wir können Ihrem Antrag, so, wie er formuliert ist, und so, wie er vorliegt, nicht zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Reinhard Dankert, SPD: Schade.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Andrejewski. Bitte, Herr Abgeordneter.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Von Regiopolen hat kein Mensch etwas gewusst und es hat sie auch keiner vermisst, bevor die Universität Kassel sie im Jahre 2006 erfunden hat. Auf diesen neuen Begriff sind die dortigen Raumordnungswissenschaftler jetzt sehr stolz. Sie halten es für einen absoluten Geniestreich, die Bezeichnung „Metropole“ zu nehmen und für kleinere Städte als Hamburg oder Berlin ein wenig abzuwandeln, damit auch die sich mit einem klingenden Titel schmücken können. So ist Rostock jetzt also eine Regiopole. Wenn die Kasseler Wissenschaft-

ler noch einen draufsetzen wollten, könnten sie sich auch noch für Städte wie Schwerin oder Anklam etwas Schickes einfallen lassen. Als Landstädtchen könnte man Anklam Agropole nennen, Schwerin könnte eine Mediopole sein – genau in der Mitte zwischen einem Dorf und Rostock. Das Dorf Mecklenburg wäre dann vielleicht eine Mikropole oder Minipole.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie sind nicht
mal ein Minuspol, Herr Andrejewski.)

Und es gibt auch schon Nanopole, wie Sie zum Beispiel, Herr Ritter.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Sie sind nicht mal ein Minuspol.)

Raumordnungswissenschaftler scheinen viel Zeit zu haben. Da kommt sicher noch einiges, wenn sie an ihren theoretischen Modellen herumbasteln. Aus diesem Begriff soll nun folgen, dass ein besonderes Regiopole-Regionen-Konzept zu entwickeln sei, weil Regiopole für wirtschaftliche Vielfalt stünden, sie seien Wachstumscluster, Handelsdrehscheiben, Impulsgeber für ihre Umgebung und wer weiß, was noch alles, einfach dadurch, dass sie neue Namen haben. Das ist auch schön. Vielleicht gebe ich mir auch mal einen neuen Namen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Tja. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Borrmann
kennt sich aus mit Namenswechsel.)

Aber was folgt daraus? Dass Rostock als eine Regiopole Mecklenburg-Vorpommerns nun noch mehr Geld zur Verfügung gestellt werden soll auf Kosten des ländlichen Raums. Die klassische Leuchtturmtheorie ähnelt dem US-amerikanischen Konzept, wonach eine besondere Förderung der Reichen allen gesellschaftlichen Schichten zugute käme, nach dem Motto „Die Flut hebt alle Boote“. Die Vermögenden erhalten besonders günstige, großzügige Steuersenkungen und sonstige Subventionen. Daraufhin konsumieren sie mehr und schaffen Arbeitsplätze, was dann auch den Armen nutzen und ihnen mehr helfen, als wenn man ihnen direkt gleich Geld gegeben hätte. Das klingt logisch, ist aber totaler Unfug, wie Amerika gezeigt hat, wo die Reichen noch reicher wurden durch so eine Politik und die Armen noch ärmer.

Analog soll eine stärkere Konzentration staatlicher Unterstützung für die Zentren auch deren ländlicher Umgebung in stärkerem Maße zugute kommen, als dies eine gleichmäßige Förderung bewirken würde. Angesichts der tatsächlichen Situation des ländlichen Raums ist das höchst zweifelhaft. Der Bevölkerungsrückgang in den kleinen Städten und Dörfern ist dramatisch. Sich jetzt besonders der Stärkung der großen Städte zu widmen, oder der größeren, bewirkt eher weitere Abwanderungseffekte, als dass hier irgendeine belebende Wirkung von der Regiopole Rostock für den Rest des Landes ausgeht. Rostock und Subregiopolen – um noch mal einen neuen Begriff zu erfinden – wie Greifswald oder Stralsund könnten Motoren sein für ihre Umgebung, sie könnten sich aber auch bei falscher Politik wie der Kreisgebietsreform zu schwarzen Löchern entwickeln, die dem ländlichen Raum noch die letzte Lebenskraft aussaugen, und falscher Förderungspolitik.

Die Gefahr besteht durchaus, wenn man mit der sogenannten Leuchtturmtaktik fortfährt. Dieses Konzept benötigt ja Zeit: zuerst die Förderung in den Zentren, in den Regiopolen. Von dort aus soll dann später genug Kraft ausstrahlen, um Dörfer und Landstädte über Wasser zu halten.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Das Schlüsselwort lautet leider „später“. Darauf zu warten, haben die Regionen keine Zeit mehr. Solange noch vorhanden, müssen Fördermittel direkt und ohne Umwege in den ländlichen Raum fließen, besonders, um dort Arbeitsmöglichkeiten für die Jugend zu schaffen. Wer einmal aus seiner Heimatstadt in eine Region-pole oder Metropole abgewandert ist und dort Fuß fassen konnte, kommt in aller Regel nicht mehr zurück. Zur Erinnerung: Etwa 90 Prozent der Anklamer Gymnasialisten verlassen die Region auf Nimmerwiedersehen. Ich glaube nicht, dass man das mit Zauberworten wie Region-pole in den Griff bekommt. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Jochen Schulte, SPD: Vielen Dank, Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Bei dem letzten Redebeitrag fällt mir ja nur noch eins ein. Es heißt, glaube ich: „Die Mutter der Dummheit ist immer schwanger.“ Mehr will ich dazu nicht sagen.

Liebe Kollegen von der FDP – mit den anderen brauche ich mich ja nicht mehr zu beschäftigen, denn die Linkspartei hat ja angekündigt, dass sie dem wohl zustimmen wollte –, liebe Kollegen von der FDP, da gibt es einen Irrtum jetzt und das ist offensichtlich ein Verständnisfehler. Es geht nicht darum, innerhalb der Landesplanung oder der Landesraumplanung neue Schwerpunkte zwischen Ober-, Mittel- und Grundzentren zu setzen. Es geht auch nicht um Grundsätze im Zusammenhang mit der Kreisstrukturreform. Es geht nicht mal darum, obwohl Geld immer eine Rolle spielt, es geht nicht mal darum, innerhalb des Landes Gelder neu zu verteilen.

(Gino Leonhard, FDP:

Wir sehen das nicht losgelöst.)

Es geht letztendlich darum, innerhalb des Bundes einen Weg zu finden, dass auch – und das ist letztendlich die Zielsetzung, um die politisches Handeln ja immer geht – Mittel, die bisher an diesem Land vorbeigeflossen sind, in Gänze vorbeigeflossen sind, dann zumindest teilweise hier in dieses Land fließen zu lassen.

Und ich will es mal an einem ganz einfachen Beispiel deutlich machen, das glücklicherweise nicht schlecht ausgegangen ist: Wir haben in diesem Land jahrelang alle gemeinsam – ob es die Kollegen von der FDP waren, CDU, SPD, Linkspartei – immer wieder zum Ausdruck gebracht, dass wir auch, was den Bau von Bundesfernstraßen angeht, für sinnvoll halten, dass die A 14 ausgebaut wird, dass nicht nur das Teilstück hier im Lande gebaut wird, sondern dass wir die Verlängerung in den Süden bekommen.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Wenn ich mir jetzt mal Herrn Holter angucke, der hat eben genickt. Wollen wir das mal so unterstellen, dass die Linkspartei auch dafür war.

(Unruhe bei Egbert Liskow, CDU)

Sie erinnern sich vielleicht daran, meine Kollegen, dass in den letzten Monaten ...

Lieber Egbert, jetzt lass mich mal erst zu Ende reden. Sonst ist meine Redezeit gleich wieder vorbei.

Liebe Kollegen, Sie erinnern sich vielleicht daran: In den letzten Monaten hat es auf Bundesebene immer wieder eine Diskussion gegeben, ob diese von uns auch gewollte Bundesautobahn vor allem auf sachsen-anhaltinischem und auf brandenburgischem Gebiet nicht als Bundesautobahn, sondern tatsächlich nur als Fernstraße ausgebaut wird. Das wäre sicherlich von Nachteil nicht nur für die Region Rostock gewesen, sondern für das gesamte westliche Mecklenburg, und selbst bis in die Bereiche hinein nach Vorpommern wären die Leute möglicherweise aus bestimmten Teilen Deutschlands nicht so gut da hingekommen.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Das sind Überlegungen, wo wir uns auf diese Art und Weise bemühen wollen, mehr Einfluss auf den Bund zu bekommen, da diese Diskussionen, die auf Bundesebene geführt werden, vorbeigehen an unserem Land in Gänze. Und das wird mir mein Verkehrs- und Infrastrukturminister vielleicht übel nehmen, weil er es ja ein bisschen auch in die regionale Raumplanung gebracht hat, die ganze Diskussion. Es geht halt nicht um die regionale Raumplanung, sondern es geht letztendlich um die Landesentwicklung in Gänze. Und deswegen bitte ich Sie insbesondere, liebe Kollegen von der FDP, sich das doch noch mal durch den Kopf gehen zu lassen und vielleicht dann dem Antrag doch zuzustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache und wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2377 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/2377 bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU und der Fraktion DIE LINKE, bei Gegenstimmen durch die Fraktionen der FDP und NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Wohnungswirtschaft von den Altschulden entlasten – Weiterführung des Programms „Stadtumbau Ost“ sichern, auf der Drucksache 5/2387.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Wohnungswirtschaft von den Altschulden entlasten – Weiterführung des Programms „Stadtumbau Ost“ sichern
– Drucksache 5/2387 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Lück. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Regine Lück, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Altschulden hängen wie ein Damoklesschwert über den Wohnungsunternehmen unseres Landes und daher wird es Zeit, dass wir uns hier im Landtag wieder einmal mit diesem leidigen Problem beschäftigen. 20 Jahre nach der Wende müssen die kommunalen und die genossenschaftlichen Wohnungsunternehmen der neuen Bundesländer die Folgen einer politischen Willkürentscheidung immer noch ausbaden.

Zur Erinnerung: Investitionsmittel aus dem Wohnungsbauprogramm, die den Wohnungsunternehmen als reine Verrechnungsgrößen zugeordnet waren, wurden 1990 einfach zu Krediten zu marktüblichen Bedingungen umgedeutet. Die ostdeutschen Wohnungsunternehmen wurden damit zu Schuldnern, ganz ohne ihr eigenes Zutun.

Seit der letzten Befassung mit diesem Thema im Landtag hat der Bund zwar mehrfach in Sachen Altschulden gesetzlich nachgebessert, aber das Grundübel blieb. Daran konnten auch die Härtefallregelung nach Paragraph 6a Altschuldenhilfegesetz und die unlängst verlängerte Frist für den Abruf dieser Hilfen bis zum Jahre 2013 nichts ändern. Nur 27 von derzeit 154 kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungsunternehmen wurde Altschuldenhilfe nach der Härtefallregelung des Paragraphen 6a Altschuldenhilfegesetz bewilligt.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Ich wäre der CDU wirklich sehr dankbar, wenn sie ihre Beratung draußen fortsetzen würde.

Die Bedingung: Sie mussten bei Antragsstellung mindestens 15 Prozent Wohnungsleerstand nachweisen und in einer aussichtslosen wirtschaftlichen Lage sein. Alle anderen kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungsunternehmen in Mecklenburg-Vorpommern haben die Altschulden verbindlich und unwiderruflich anerkennen müssen. Das war die Bedingung, um wenigstens von den Altverbindlichkeiten, die über einen Sockelbetrag von 150 DM damals pro Quadratmeter Wohnfläche hinausgingen, entlastet zu werden.

Kolleginnen und Kollegen, wir können davon ausgehen, dass für 300.000 Wohnungen im Land, die durch kommunale und genossenschaftliche Wohnungsunternehmen bewirtschaftet werden, Kredite aus Altschulden zu bedienen sind. Über die genaue Höhe der Altschulden gibt es keine belastbaren Zahlen. Die Altschulden sind mittlerweile Bestandteil von normalen Krediten der Wohnungsunternehmen bei den unterschiedlichsten Banken geworden und nach dem Auslaufen durch Nachfolgekredite ersetzt worden.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Der Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen e. V. geht davon aus, dass die ostdeutschen Wohnungsunternehmen Altschulden in Höhe von 10 Milliarden Euro haben. Selbstverständlich müssen für diese Altschulden Zins und Tilgung zu marktüblichen Bedingungen gezahlt werden. Gerechtere wäre eine generelle Entschuldung aller ostdeutschen Wohnungsunternehmen von Altlasten ohne Wenn und Aber. Die Politik sucht krampfhaft nach Wegen, um die Konjunktur anzukurbeln, aber weder das Land noch der Bund kommen ...

(Der Abgeordnete Sebastian Ratjen bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Abgeordnete, einen kleinen Moment.

Herr Ratjen, bei Einbringungsreden gibt es keine Nachfragen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist schon seit zweieinhalb Jahren so.)

Regine Lück, DIE LINKE: Tja, Herr Ratjen, da hätten Sie sich informieren müssen über die Geschäftsordnung.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig. –
Sebastian Ratjen, FDP, und
Michael Roof, FDP: Oh!)

... auf die Idee, dass die Wohnungswirtschaft ein solcher Weg wäre.

Kolleginnen und Kollegen, sprechen Sie mit den Fachleuten vom Verband Norddeutscher Wohnungsunternehmen, mit Herrn Hildebrandt und Herrn Wollmann! Sie werden bestätigen: Gebt der Wohnungswirtschaft 1 Euro und sie gibt 5 Euro aus. Das nenne ich Multiplikationseffekte. Genau die brauchen wir und die werden bisher leider verschenkt. Ohne Altschulden würden Mittel für Investitionen frei. Unser Antrag hält sich im Punkt 1 bewusst an den Wortlaut aus dem Koalitionsvertrag, wonach die Altschulden für alle dauerhaft leer stehenden und rückgebauten Wohnungen zu erlassen sind. Das soll es Ihnen, meine Kolleginnen und Kollegen von der SPD und der CDU, erleichtern, für diesen Antrag zu stimmen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Geschickt eingefädelt.)

Ich weiß, dass der Verkehrsminister sich gegenüber dem Bund in Sachen Altschulden starkmacht. Ich meine aber, es kann nicht schaden, wenn der Landtag Mecklenburg-Vorpommern ihm dabei durch den Landtagsbeschluss den Rücken stärkt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig. –
Helmut Holter, DIE LINKE: Wir machen einen Volkerstaat auf. –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Volker, hör die Signale!)

Mithilfe des Programms „Stadtumbau Ost“ konnte seit 2002 der Wohnungsleerstand auf durchschnittlich unter 8 Prozent gesenkt werden, aber regional gibt es gravierende Unterschiede. Bis Ende 2008 wurden rund 18.500 Wohnungen im Programmteil Rückbau vom Markt genommen. Der Haken ist: Rund 80 Prozent dieser abgerissenen Wohnungen gehörten zu den Unternehmen, die eine zusätzliche Entlastung von Altverbindlichkeiten nach der Härtefallregelung Paragraph 6a Altschuldenhilfegesetz bewilligt bekommen haben. Der vollzogene Rückbau oder der Abriss war Bedingung, um den Entlastungsbetrag zu bekommen. Nur 20 Prozent der bisher vom Markt genommenen Wohnungen wurden freiwillig abgerissen. Und vorher mussten alle Kreditverpflichtungen, ob aus Altschulden oder durch erfolgte Modernisierungen, getilgt oder auf andere Bestände umverteilt werden. Aber das funktioniert natürlich bei den meisten Unternehmen nicht.

Bei der Versammlung der Wohnungsunternehmen im Dezember 2008 sagte Staatssekretär Schröder, dass in 2008 Mittel für den Abriss von 3.500 Wohnungen hätten bewilligt werden können, es lagen aber nur Anträge für den Rückbau von 800 Wohnungen vor. Laut Staatssekretär Schröder war der Hauptgrund die ungelöste Altschuldenproblematik. Die Kreditbelastungen für leer stehende Wohnungen sind nur bis zu einem gewissen Grad zu schultern. Und bereits dann sind Abstriche bei der Instandsetzung des bewohnten Bestandes in Kauf zu nehmen. Aber irgendwann ist der Zeitpunkt erreicht, wo die Leerstandsquote die wirtschaftliche Existenz des Unternehmens gefährdet. Das betrifft die Hälfte der

kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungsunternehmen in unserem Land, überwiegend natürlich auch im ländlichen Raum. Die andere Hälfte der kommunalen und genossenschaftlichen Wohnungsunternehmen ist wirtschaftlich gut aufgestellt.

Das Fazit: 50 Prozent stehen also auf wackligen Beinen. Wir können nicht tatenlos zusehen, dass ein Teil der Wohnungsunternehmen kaputt geht, nur weil der Bund nicht handelt. Deshalb sind als Erste-Hilfe-Maßnahme sozusagen die Unternehmen zumindest von Altschulden beim Rückbau von dauerhaft nicht mehr benötigtem Wohnraum zu entlasten.

Wir greifen mit dem Antrag eine Forderung des Verbandes Norddeutscher Wohnungsunternehmen und des GdW auf und da sehe ich selbstverständlich auch das Land in der Pflicht. Es geht schließlich nicht nur um die Wohnungsunternehmen, es geht vor allem um deren Mieter, um Menschen, die hier im Land leben und hier auch bleiben wollen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ich will mit dieser Forderung nicht den Bund aus seiner Verantwortung entlassen – die hat er unbestritten –, aber weiter abwarten können wir nicht.

Wie ist die Situation? Viele Wohnungsunternehmen, besonders im ländlichen Raum, beklagen stetig zunehmenden Wohnungsleerstand. Selbst bei mehr als 15 Prozent Wohnungsleerstand besteht derzeit nach geltendem Recht keine Möglichkeit zur Aufnahme der Härtefallregelung. Ein solcher Antrag hätte bis 2003 gestellt werden müssen, aber seinerzeit erfüllten die Unternehmen diese Kriterien noch nicht.

Daher begrüße ich einen aktuellen Antrag der Großen Koalition im Bundestag zur Fortführung des Programms „Stadtumbau Ost“. Dieser Antrag enthält auch einen Prüfauftrag, um Möglichkeiten zur Neuanschaffung ähnlich der Härtefallregelung nach Paragraph 6a Altschuldenhilfegesetz auszuloten.

Insbesondere die Wohnungsunternehmen in Regionen mit besonders starkem Einwohnerschwind sind praktisch in diesem Teufelskreis. Aus ihm kommen sie ohne Hilfe nicht raus. Sie müssen Kredite bedienen und Kosten tragen für leer stehende Wohnungen, für die sie keine Einnahmen erzielen. Sie können aber auch nicht die Belastungen auf den vermieteten Wohnbestand umlegen, weil ihnen bei höheren Mieten die verbliebenen Mieter auch noch weglafen würden. So können die Unternehmen nur das Nötigste an den vermieteten Wohnbeständen und dem Wohnumfeld tun. Die Wohnungen verlieren praktisch an Attraktivität mit der Folge, dass Mieter, die es sich leisten können, wegziehen.

Dass das auch sozialen Sprengstoff birgt, wissen wir doch alle. Die Unternehmen müssten handeln. Sie müssten sich von dauerhaft nicht mehr benötigtem leer stehendem Wohnraum trennen. Aber sie können das Programm „Stadtumbau Ost“ nicht nutzen, weil die Banken nicht mitmachen, denn oftmals sind die Beleihungsgrenzen für die unternehmenseigenen Grundstücke erreicht, sodass Lasten nicht umverteilt werden können. Die Politik ist hier gefordert. Nur sie kann die Altschuldenproblematik lösen. Ich bitte Sie, unserem Antrag zuzustimmen, und schlage für die Punkte auch getrennte Abstimmung vor. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart. Ich sehe keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Herr Schlotmann. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Volker Schlotmann: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ja, heute bin ich im Dauereinsatz.

Meine Damen und Herren, ich habe mir die Hälfte meines Skripts gespart, denn dieses Thema hat eine lange, lange Historie und Geschichte. Einige Akteure hier kennen sie von Anfang an, ob ich an den Kollegen Holter denke oder andere Fraktionen. Ich kenne sie zumindest seit 1994. Ich war nämlich auch mal wohnungspolitischer Sprecher meiner Fraktion und das war das erste Thema, mit dem ich konfrontiert worden bin. Deswegen spare ich mir die Aufzeigung der Historie, sondern ich will ganz konkret und knapp und kurz zu dem Antrag kommen und zu dem, was aus meiner Sicht an Problemen beziehungsweise an Vorteilen dahintersteckt.

Die Kollegin Lück hat ja angesprochen, dass es neue Lösungsvorschläge gibt, die sich in der Diskussion befinden. Wir haben einen Entschließungsantrag zum Thema „Programm ‚Stadtumbau Ost‘ – Fortsetzung eines Erfolgsprogramms“, der durch die Regierungsfractionen in den Bundestag am 18. März 2009, also vor knapp 14 Tagen, eingebracht worden ist. Dieser befindet sich jetzt in den Ausschüssen. Darin wird die Bundesregierung aufgefordert, das Programm bis zum Jahr 2016 fortzuführen. Ich zitiere:

„... den Einsatz ergänzender Programme bzw. Instrumente als flankierende Maßnahmen zum Stadtumbau Ost zu nutzen bzw. zu prüfen:

- ob eine neue Antragstellung ähnlich der Härtefallregelung nach § 6a der Altschuldenhilfeverordnung für eine befristete Zeit erforderlich und finanzierbar ist. Die Wohnungsunternehmen werden sich anderenfalls ohne eine flankierende Altschuldenregelung nur noch sehr eingeschränkt an der Marktberichtigung und damit am Stadtumbau beteiligen können“.

So viel zum Wortlaut dieses Antrages, der im Bundestag ist.

Das zeigt auf der einen Seite, ob man es nun politisch sehen will oder nicht, dass sich die Regierungsfractionen auch auf Bundesebene dieser Problematik verschrieben haben und sich der damit verbundenen Folgen für die Investitionstätigkeit der Wohnungswirtschaft sehr wohl bewusst sind.

Meine Damen und Herren, es ist zu erwarten – das ist zumindest unsere Einschätzung und das zeigen auch die Gespräche, die ich seit dem 18. März wiederholt zu diesem Thema geführt habe –, dass dieser Entschließungsantrag eine Mehrheit im Bundestag finden wird. Ob es dann nach erfolgter Prüfung durch die Bundesregierung eine besondere Altschuldenregelung geben und wie sie aussehen wird, ist derzeit allerdings zumindest nicht eindeutig vorhersehbar, und es bedarf vieler Gespräche und Diskussionen, auch darauf hinzuwirken, dass so etwas passiert.

Meine Damen und Herren, vor diesem Hintergrund ist zum ersten Punkt des Antrages Folgendes zu sagen:

Erstens. Die Landesregierung hat sich stets, und zwar unabhängig von dem jeweiligen Parteibuch der Mitglieder der Regierungsfractionen beziehungsweise der Regierung, dafür eingesetzt, dass im Interesse des erforderlichen Stadumbaus die Altschulden für alle rückgebauten Wohnungen erlassen werden. Wie erwähnt hat sich der Bund bisher einer solchen Lösung zumindest generell verschlossen. Es bleibt also abzuwarten, wie sich die Bundesregierung nach der zu erwartenden Beschlussfassung im Bundestag zu der Entschließung der Regierungsfractionen verhalten wird. Und erst danach stellt sich real die Frage, ob es weitergehender Initiativen im Bundesrat bedarf. Ich schließe für meine Person und für meine Funktion in der Regierung dieses nicht aus und werde versuchen, innerhalb der Regierung dafür zu werben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

Was den zweiten Teil dieses Antrages angeht, sollten und müssen wir gemeinsam auch die Folgen im Auge behalten. Die Umsetzung der Forderung, kurzfristige Maßnahmen auf Landesebene einzuleiten, um alle kommunalen Wohnungsbaugesellschaften von ihren Altschulden zu befreien, würde bedeuten, dass das Land die Wohnungswirtschaft mit Haushaltsmitteln ganz oder teilweise von den auf den Gebäudebeständen lastenden Altschulden befreit. Diese Erkenntnis ist mindestens 15 Jahre alt. Derartige Maßnahmen – meine Damen und Herren, ich denke, das muss jeder erkennen, der damit nüchtern umgeht – sind nicht finanzierbar. Zurzeit lasten noch mehr als 350 Millionen Euro Altschulden auf den Wohnungsbeständen, zum Beispiel des VNW. Diese kann das Land nicht allein schultern. Das geht überhaupt nicht.

Und die Kollegin Lück hat es ja auch angesprochen. Ich will das noch mal verstärken mit einer anderen Konsequenz als die Kollegin Lück. Es ist politisch einfach nicht vertretbar, dass wir bei diesem Thema den Bund aus seiner Verantwortung entlassen. Der Bund muss hierfür einstehen. Das geht nicht anders.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Richtig, völlig richtig.)

Meine Damen und Herren, neben der Altschuldenproblematik in diesem Zusammenhang gibt es außerdem weitere Gründe, die auch dazu geführt haben, dass sich das Rückbautempo der Wohnungswirtschaft verlangsamt hat. Ich will hier gar keine Kostenprobleme im Zusammenhang mit Umzügen von Mietern und so weiter aufzählen, aber ich will einen Punkt noch mal ganz kurz ansprechen zum Schluss und dazu lade ich alle demokratischen Fraktionen ernsthaft ein. Ich habe das hier an dieser Stelle schon einmal gesagt.

(Der Abgeordnete Sebastian Ratjen
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Minister, gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Ratjen?

Minister Volker Schlotmann: Wenn ich fertig bin. Ich habe nur noch einen Satz.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Okay. Ja.

Minister Volker Schlotmann: Ich habe das hier schon mal angedeutet oder sogar, glaube ich, deutlich gesagt. Es geht mir um das Problem Abriss. Ich bin zutiefst

der Überzeugung, dass der Totalabriss in diesem Land sozusagen ein Auslaufmodell ist. Das kann man, wenn man übers Land fährt, sehen. Deshalb bin ich dafür, dass wir über das Thema Geschossrückbau und alles, was damit zusammenhängt, ernsthaft diskutieren, wirklich ernsthaft diskutieren, und zwar auch ergebnisoffen. Das heißt also, dass wir hier auch innovative Wege gehen. Geschossrückbau ist teurer als der Totalabriss. Das heißt, man muss auch über die Förderkulisse, die wir an der Stelle zur Verfügung haben, nachdenken. Und ich lade Sie alle ein. Wir werden in Kürze in Eggesin eine große Fachdiskussion zu dem Thema durchführen

(Heinz Müller, SPD: Ein klug gewählter Ort.)

und ich erwarte da Ihre Teilnahme und Ihre Vorschläge, wie man dann mit dem entsprechenden Förderprogramm umgehen kann, um diesem Problem Herr zu werden. Das ist das, was wir auf Landesebene leisten können.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Bitte schön, Herr Ratjen. Der Minister gestattet die Frage.

Sebastian Ratjen, FDP: Danke, Herr Minister.

Ein Teil dieser Altschulden stammt doch aus dem Aufbau Ostberlins zu DDR-Zeiten. Wäre es also nicht einfach eine gerechte Forderung, wenn schon die ostdeutschen Wohnungsgesellschaften diese Schulden auch abtragen müssen, dass ihnen Anteile an Berliner Wohnungsgesellschaften zustehen?

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Eine gute Idee. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Minister Volker Schlotmann: Also nehmen Sie mir das jetzt mal nicht krumm! Die FDP hier im Lande ist ja nicht die FDP, die man so landläufig kennt,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie nähern sich an.)

aber was Sie da manchmal so an Ideen produzieren, das ist eine Mischung aus staatssozialistischem Liberalismus. Ich komme damit nicht mehr klar.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD –
Raimund Frank Borrmann, NPD:
Wie kommen Sie überhaupt klar?)

Ich kann Ihnen diese Frage nicht beantworten. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Liskow. Bitte, Herr Abgeordneter.

Egbert Liskow, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Minister Schlotmann hat ja schon mal auf wesentliche Fakten hingewiesen. Wir haben am 18.03. einen Gesetzentwurf von CSU, CDU und SPD in den Bundestag eingebracht – nicht wir, sondern die Fraktionen haben ihn eingebracht. Da geht es ganz speziell um die Verlängerung von „Stadumbau Ost“. Es ist auch eindeutig festgeschrieben worden, dass „Stadumbau Ost“ eine Erfolgsgeschichte ist

(Zurufe von Toralf Schnur, FDP,
und Michael Andrejewski, NPD)

und dass es mindestens bis zum Jahre 2016 fortgeführt werden soll. Es ist so beschlossen. Die Beschlussvorlage ist Ihnen höchstwahrscheinlich auch bekannt mit der Drucksachenummer 16/12284. Wenn Sie die nicht haben, können wir sie Ihnen gern zur Verfügung stellen. Darin wird auch noch mal beschrieben, dass eine Expertenkommission gebildet wird, die aus den wesentlichen Akteuren bestehen soll, die auch noch mal dieses Programm entsprechend unterstützen und sagen soll, wo es die Probleme aus der Vergangenheit heraus gibt, wo man die richtungsweisenden Wege hin richten möchte. Aber es ist nicht bestritten worden, dass dieses Programm wichtig ist und auch weitergeführt werden soll.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ist auch gut so.)

Bei den Altschulden gibt es ja die zwei differenzierten Wege, die hier auch schon für die Plattenbauten, die abgerissen werden sollen, aufgeführt worden sind, und dass man dazu eine Entschuldung hinkriegt. Ich denke mal, da sind wir uns hier in Ostdeutschland verhältnismäßig einig. Aber da muss man einfach mal abwarten, was passiert. Und dann geht es ja um die anderen Altschulden, wo wir, wie der Minister schon gesagt hat, einfach wissen müssen, ob sich der Bund daran beteiligt, weil wir es selbst nicht leisten können.

Ich bin auch der Meinung – und das wurde hier schon gesagt –, wir müssen jetzt einfach die Entscheidung aus den Ausschüssen im Bundestag abwarten. Und wenn wir diese dann wissen, dann können wir neu debattieren, um genau unsere Zielrichtungen entsprechend auszurichten und die Beschlüsse so zu fassen, dass wir auch in Berlin wahrgenommen werden und ernsthaft wahrgenommen werden. Wir werden auf jeden Fall diesen Antrag, so, wie er heute dasteht, ablehnen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ach, wir können den schreiben, wie wir wollen, Sie lehnen den immer ab.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP die Abgeordnete Frau Reese. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Nach einer Pressemeldung der Arbeitsgemeinschaft mecklenburgisch-vorpommerscher Wohnungsunternehmen vom Dezember 2008 werden im Jahr 2030 nur noch 1,45 Millionen Menschen in unserem Land leben und somit noch mal 15 Prozent weniger als heute. Die Wohnungswirtschaft unseres Landes wird also vor immer neue Anforderungen gestellt. Rückbau, Umbau und Neubau sind genau gegeneinander abzuwägen. Auch ich werde an dieser Stelle auf die Aufzählung historischer Fakten verzichten. Das ist im Vorfeld ja ausgiebig geschehen.

Sehr geehrte Kollegin Lück, wenn der Punkt 1 Ihres Antrages auch nur eine gute Abschreibübung des in der Begründung zitierten Punktes aus der Koalitionsvereinbarung ist, so stimmen wir dem inhaltlich zu.

(Regine Lück, DIE LINKE: Das haben wir ganz bewusst gemacht.)

Im Endergebnis wollen wir, dass alle Altschulden für leer stehenden Wohnraum aus der DDR-Zeit im Rahmen des Altschuldenhilfegesetzes erlassen werden. Der demografische Wandel führt auch weiterhin zu dauerhaftem Leerstand auf dem Wohnungsmarkt. Dies stellt ein immer größer werdendes Problem sowohl für die Gesellschaften als auch für die Trägerkommunen dar. Den Wohnungsunternehmen fehlen die Einnahmen, um die Kreditverbindlichkeiten zu begleichen. Nach Auskunft des Verbandes liegt der Altschuldenanteil in den Gesellschaften im Durchschnitt immer noch bei circa 65 Euro pro Quadratmeter. Das Programm „Stadtumbau Ost“ soll dazu dienen, die Attraktivität ostdeutscher Städte und Gemeinden zu erhöhen. Ziel ist es, den entstandenen Angebotsüberhang zu reduzieren und die Aufwertung des Wohnumfeldes zu erreichen, um die Stadtentwicklung auch im vorhandenen Bestand zu gewährleisten.

Im Jahr 2003 konnten die Wohnungsunternehmen mit einem Leerstand von mehr als 15 Prozent einen Antrag auf Übernahme der Altschulden nach dem Altschuldenhilfegesetz bei Rückbaumaßnahmen an die KfW stellen. Lediglich 27 der 150 in Mecklenburg-Vorpommern tätigen Unternehmen erfüllten zu diesem Zeitpunkt die notwendigen Parameter. Dies führte zu einer erheblichen Verbesserung der Situation dieser 27 Unternehmen. Die anderen 123 Unternehmen blieben von der Entwicklung unberührt. Die Schuldenentlastung des Wohnungsunternehmens führt in der Regel zu einer erheblichen Entlastung, auch auf kommunaler Seite. Einige Kommunen konnten Zuschüsse reduzieren und somit zusätzliche finanzielle Mittel anderweitig verwenden. In anderen Kommunen konnten gewährte Bürgschaften zurückgenommen und mitunter auch höhere Gewinneinnahmen aus der Wohnungsverwaltung erzielt werden. Weiterhin macht eine Teilnahme an dem Programm eine spätere Privatisierung einfacher möglich.

Gerade auch vor dem finanziellen Aspekt für die Kommunen sehen wir das Programm „Stadtumbau Ost“ als überaus erfolgreich an. Es gibt im Wohnungsbau noch immer Anpassungsbedarf an die demografische Entwicklung und das wird auch so bleiben. Deshalb sehen wir es als wichtig an, dass das Programm weitergeführt und den Wohnungsunternehmen durch Altschuldenhilfen die Teilnahme an dem Programm weiter ermöglicht wird. Um den baulichen Bedarf und den dafür notwendigen Mittlereinsatz genau zu erörtern und mit realistischen Zahlen in die Haushaltsberatungen zu gehen, können wir Ihrem Antrag aber nicht vorbehaltlos zustimmen, sondern beantragen die Überweisung in den Verkehrs- und in den Finanzausschuss. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Reese.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD die Abgeordnete Frau Tegtmeier. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Martina Tegtmeier, SPD: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Sehr geehrte Frau Lück! Sie haben heute Morgen, als wir über den Antrag „Folgen der Krise für den Arbeitsmarkt wirksam begegnen“ sprachen, unter anderem darüber gesprochen, dass neben anderem auch die soziale Infrastruktur für Sie ganz im Vordergrund steht, und nannten zur Erfüllung eines kleinen Teils Ihres Antrags eine Summe von 12 Millionen Euro, die dafür nötig wäre. Da ging es um die Aufstockung der Beträge für den Kommu-

nal-Kombi. Nun hören wir im Zusammenhang mit dem Antrag „Wohnungswirtschaft von den Altschulden entlasten“ vom Minister eine Altschuldenbetragssumme, die allein bei dem Verband Norddeutscher Wohnungsunternehmen noch zu verbuchen ist, von 350 Millionen Euro, also ganz erhebliche Beträge. Ihr Antrag selbst sagt natürlich nicht aus, inwieweit solche Summen getilgt werden müssten, um an den Programmen wirkungsvoll teilnehmen zu können. Das lässt er leider offen.

(Regine Lück, DIE LINKE: Ich spreche aber noch zur Diskussion.)

Also eine Hausnummer hat man in dem Zusammenhang nun leider nicht.

Der Minister, aber auch Herr Liskow haben eben schon die wesentlichen Begründungen, die ich wiederholen könnte, wenn ich denn wollte, die zur Ablehnung Ihres Antrages führen werden, hier benannt. Der Minister selbst sagte ja, dass er seinerzeit auch wohnungspolitischer Sprecher unserer Fraktion war.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Aber Punkt 1 hat er zugestimmt.)

Zu einer anderen Auffassung werde ich nicht kommen können.

(Wolfgang Griese, DIE LINKE:
Das ist aber schade.)

Ich möchte jedoch trotz alledem noch ein bisschen auf den hier schon viel zitierten Antrag eingehen, „Programm ‚Stadtumbau Ost‘ – Fortsetzung eines Erfolgsprogramms“, der im Deutschen Bundestag eingebracht worden ist. Dieser Antrag besteht zunächst einmal aus vier großen Blöcken. Einmal ist dort beschrieben, wie erfolgreich dieses Programm gewesen ist, und auch, warum es so erfolgreich gewesen ist, weil dieses Programm ja auch als lernendes Programm in die Welt gesetzt wurde und es angeblich sehr flexibel reagiert haben soll. So jedenfalls steht es in diesem Gesamtantrag. Aber das Wichtigste ist natürlich, was da unter Punkt III steht: „Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf“. Sie selbst haben davon ja schon einige Punkte zitiert. Der Minister hat das auch getan, vor allen Dingen natürlich, was die Fortsetzung des Programms angeht.

Wie der finanzielle Förderrahmen auszustatten ist, ist hier schon gesagt worden, aber auch etwas zur Härtefallregelung. Jedoch diese Aufforderung an die Bundesregierung erschöpft sich nicht nur darin, sondern geht auch darüber hinaus und gibt Empfehlungen beziehungsweise Prüfaufträge, die über den Rahmen des Programms hinausgehen. Zum Beispiel ist hier angesprochen worden, dass mit den Finanzministerien der Länder steuerliche Probleme behoben werden sollen. Oder aber auch: Es ist zu prüfen, ob und wie der Bund dazu beitragen kann, über neue Finanzierungsinstrumente privates Kapital zu mobilisieren. Auch solche Dinge sind hier drin. Also wenn man sich die ganzen Inhalte genau anschaut, steckt hier unglaublich viel Potenzial drin, und ich gehe davon aus, da der Wille allseits da ist, dieses erfolgreiche Programm fortzuführen, dass man auch zu befriedigenden Lösungen zu diesen Prüfaufträgen kommen wird.

Ich teile aber auch nicht die Befürchtung, sondern die Einschätzung unseres Ministers und meiner Vorredner, dass die vorgeschlagenen kurzfristigen Maßnahmen auf Landesebene für uns als Land zurzeit einfach nicht leist-

bar sind, wenn man im Hinterkopf allein diese „Fehlbeiträge“ – ich nenne das mal in Anführungszeichen – von 350 Millionen Euro hat. Deswegen, liebe Frau Lück, werden auch wir Ihren Antrag leider ablehnen,

(Regine Lück, DIE LINKE: Schade, schade! –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wieso
„leider“? Das war doch aus Überzeugung.)

obwohl Sie natürlich hier geschickterweise die Formulierung aus unserer Koalitionsvereinbarung eins zu eins mit reingenommen haben. Das ist nicht schlecht. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Andrejewski. Bitte, Herr Abgeordneter.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Für eine Oppositionspartei ist es schon bemerkenswert, in welcher Weise die LINKE sich die schönfärbende Tarnsprache der Landesregierung zu eigen macht. Dem Antrag müsste man eigentlich eine Fassung beilegen, die in die normale Bürgersprache übersetzt ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Machen Sie mal!)

Genau.

Zu übersetzen wäre – ich folge Ihrem Befehl – „Rückbau“. Das heißt in der normalen Bürgersprache: abreißen, plattmachen, zerstören, beseitigen. Der Begriff „Rückbau“ erweckt den Eindruck, es handele sich um eine Unterart von Bau, wie Neubau, Trockenbau, Hochbau, Tiefbau oder gar Aufbau. Baut auf! Baut auf!

(Reinhard Dankert, SPD: Sie können
auch fast schon wieder abbauen.)

Das ist aber nicht der Fall. Abriss ist das exakte Gegenteil von Bau in jeder Form und sollte daher auch nicht so bezeichnet werden. Man nennt den Tod ja auch nicht Rückleben und eine Niederlage nicht Rücksieg und eine Pleite nicht Rückprofit, obwohl man sich vielleicht damit trösten kann. Man fragt sich immer, wie so etwas wie die jetzige Finanzkrise eigentlich überhaupt passieren konnte, wo doch überall in den Schlüsselpositionen hoch gelehrte Herrschaften sitzen, Professoren, Doktoren, unter anderem deswegen, weil sich diese Herrschaften in einer realitätsfernen beschwichtigenden Kunstsprache eingesponnen haben, die vielleicht auf ihre Modelle passten, ihre Studierzimmer, aber nicht auf die reale Welt. Kein einziges dieser hochklugen Institute hat die Rezession vorhergesehen.

Zu übersetzen in die normale Bürgersprache wäre auch der Begriff „demografischer Wandel“. Das heißt: Bevölkerungsrückgang, Überalterung, Verödung. Und „Stadtumbau Ost“ ist der verharmloste Begriff für bestenfalls Stadtschrumpfung Ost, schlimmstenfalls Städteterben, Ende der Besiedlung mancher Regionen.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Im 12. Jahrhundert begann die sogenannte deutsche Ostsiedlung. Das Gegenteil nennt sich heute „Stadtumbau Ost“ und das nennen Sie auch noch eine Erfolgsgeschichte. Da möchte ich mal Dinge sehen, die Sie als Misserfolge bezeichnen. Da würde man wahrscheinlich

das große Gruseln kriegen. Immerhin – einen Schimmer von Wirklichkeitsnähe gibt es in dem Antrag: Altschulden heißen tatsächlich Altschulden und nicht etwa Rückguthaben oder alternative Finanzsituation.

Soll man den Wohnungsbaugesellschaften nun tatsächlich die Altschulden pauschal erlassen? Das sollte von Fall zu Fall entschieden werden. Der Antrag vermittelt den Eindruck, als ob alle Wohnungsgesellschaften die reinsten Unschuldslämmer wären, die zu ihren jetzigen Problemen nichts beigetragen hätten. Aber einige haben schon angesichts stattfindender und absehbarer verstärkender Abwanderungen viele Millionen in die Sanierung von Plattenbauten gesteckt, die sie dann wieder abgerissen haben beziehungsweise noch abreißen wollen. Und das war nicht nur die Schuld übergeordneter Instanzen, eine wahnsinnige Geldverbrennung. Manche führen sogar, wie in Greifswald, im Augenblick Abrissaktionen durch, obwohl es jede Menge Wohnungssuchender gibt. Viele Studenten müssen sich außerhalb der Stadt etwas suchen, weil sie in Greifswald selbst keine bezahlbaren Wohnungen finden. Wohnungsgesellschaften wie so etwas noch zu belohnen, ist abwegig.

Außerdem sollte man sich auch hüten, jetzt in einen Abrissrausch zu geraten, den Sie „Stadtumbau Ost“ nennen. Etwas zu erhalten, ist billiger, als es wieder neu zu bauen, wenn es denn einmal wieder benötigt würde, es sei denn, man hätte jede Hoffnung aufgegeben, dass sich an der rezessiofalen Bevölkerungssituation jemals wieder etwas zum Besseren ändern könnte. Dann soll man das aber auch im Wahlkampf zugeben, dass man die Hoffnung aufgegeben hat. Dann sollte man das Ganze „Kapitulation Ost“ nennen.

Wir enthalten uns der Stimme, weil man nicht pauschal in allen Fällen sagen kann, dass die Altschulden erlassen werden sollten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Lück. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Regine Lück, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jede und jeder von uns geht ja unterschiedlich mit Geld um, aber auch mit Schulden.

(Egbert Liskow, CDU: Das stimmt. Das stimmt.)

Manche wollen aufgenommene Kredite schnell wieder tilgen oder nehmen erst gar keine auf, andere leben mit Krediten über Jahrzehnte. Und genau diese Wege gehen auch Unternehmen. Manch ein Unternehmen will Kreditbelastungen schnell wieder abbauen und setzt daher freie Kredite bevorzugt für die Tilgung ein, andere Unternehmen setzen dagegen freie Mittel bevorzugt für Investitionen ein und leben dafür mit hoher Kreditbelastung.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Die NPD zum Beispiel.)

Das geschäftliche Gebaren ist einzig und allein Sache der Unternehmen selbst. Allerdings machen dieser unterschiedliche Umgang mit Verbindlichkeiten und auch die Vermischung der Altverbindlichkeiten mit anderen Krediten für Modernisierung und Erneuerung des Bestandes eine Aussage über die tatsächliche Höhe der Altschulden schwierig. Aber klar ist: Jeder Euro Kreditbelastung aus Altschulden bindet finanzielle Mittel der Wohnungsunternehmen. Diese Mittel müssen erst einmal durch Mieteinnahmen erwirtschaftet werden und

diese Mittel stehen nicht für die Bestandspflege oder Investitionen zur Verfügung. Das alles funktioniert nur so lange, bis die Mietauffälle durch Leerstand nicht überhand nehmen.

Kolleginnen und Kollegen, Experten und Politiker/-innen sind sich einig, dass das Programm „Stadtumbau Ost“ nach 2009 weitergeführt werden muss. Der demografische Wandel zwingt dazu, neben der Aufwertung der Wohnquartiere und der Anpassung der Infrastruktur auch weiterhin Wohnraum in Größenordnungen vom Markt nehmen zu müssen. Sie alle wissen, dass einige Regionen viel stärker vom Einwohnerschwund und den sich daraus ergebenden Folgen betroffen sind als andere. Und es gibt sowohl Regionen mit Entwicklungspotenzialen als auch Regionen, die erhebliche Probleme haben.

Nach der aktuellen Statistik sank die Einwohnerzahl im vergangenen Jahr um 11.200 Menschen. Der Verband der Norddeutschen Wohnungsunternehmen geht davon aus, dass in den kommenden zehn Jahren jährlich 5.000 Wohnungen vom Markt genommen werden müssen, das heißt insgesamt 50.000 Wohnungen. Wie sollen das die Wohnungsunternehmen ohne Altschuldenentlastung schultern? Das frage ich Sie.

Für mich und meine Fraktion steht außer Frage: Mit der Entscheidung zur Fortsetzung des Programms „Stadtumbau Ost“ ab 2010 ist gleichzeitig auch die Altschuldenproblematik zu klären. Noch besser wäre natürlich eine generelle Entschuldung von Altlasten. Dann könnten endlich allein städtebauliche Gründe die Stadtentwicklung und auch die Stadterneuerung bestimmen. Denn machen wir uns nichts vor, derzeit ist die wirtschaftliche Stabilisierung der Wohnungsunternehmen oftmals wichtiger als städtebauliche Erwägungen. Und genau das ist der Punkt.

Ich will nicht hoffen, dass Sie, Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfractionen, mit einer langfristigen Altschuldenentlastung, wie im Koalitionsvertrag nachzulesen ist, meinen, dass weitere 20 Jahre ins Land gehen können, ehe Handlungsbedarf besteht. Und in diesem Falle hätte dieser Punkt nichts im Koalitionsvertrag für diese Legislatur zu tun und zu suchen. Jetzt müssen wir etwas tun, das sagt ihnen jeder, der etwas von Wohnungswirtschaft versteht. Aber was machen wir, wenn der Bund die neuen Bundesländer weiter im Regen stehen lässt? Entweder wir warten ab und riskieren den Zusammenbruch bewährter Strukturen der Wohnungswirtschaft oder wir bauen vor und handeln. Es bietet sich doch geradezu an, laut über verschiedene Hilfsangebote nachzudenken, wo doch der Entwurf zum Doppelhaushalt 2010/2011 gerade erarbeitet wird.

Warum nicht einen revolvingierenden Fonds auflegen? Revolvingierend bedeutet, dass der Fonds die Darlehensrückzahlungen zur Ausgabe neuer Darlehen verwendet. Wir haben doch Erfahrungen auf diesem Gebiet bei uns im Land. Und das könnte so aussehen: Das Land stattet diese Fonds einmalig aus und vergibt extrem zinsgünstige Darlehen. Das Land übernimmt damit auslaufende bestehende Kreditverpflichtungen von den Banken. Warum? Die Leitzinsen wurden extrem gesenkt, um die Kredite billiger zu machen und damit die Konjunktur anzukurbeln. Aber wie ist die Realität? Die Banken geben die niedrigen Zinsen nicht an die Kunden weiter, weil sie sich erst einmal selbst sanieren wollen. Außerdem meiden sie jedes Risiko. Wie, so frage ich Sie, soll also ein wirtschaftlich angeschlagenes Wohnungsunternehmen Anschlusskredite für auslaufende Kredite erhalten?

Oder warum nicht eine Pauschale zum Rückbau von Wohnraum als Abgeltung für die Altschulden, ähnlich der Pauschale für die Rückbaukosten? Ich sagte ja schon, dass die Altschulden Bestandteil von normalen Krediten der Wohnungsunternehmen sind. Die tatsächlichen Altschuldenbelastungen festzustellen, ist schwierig und aufwendig. Außerdem würde eine Übernahme der tatsächlichen Kosten die Unternehmen bestrafen, die bereits mit der Tilgung begonnen haben. Mit einer Pauschale von 50 Euro je Quadratmeter abgerissener Wohnfläche könnten die Wohnungsunternehmen ihre darauf noch bestehenden Altverbindlichkeiten ablösen. Verbindlichkeiten, die darüber hinausgehen, so mein Vorschlag, sollten die Unternehmen selbst tragen. Für kommunale Wohnungsgesellschaften und Wohnungsgenossenschaften mit hohem Leerstand wäre es ein Anreiz, sich von dauerhaft nicht mehr benötigtem Wohnraum zu trennen und sich damit wirtschaftlich zu stabilisieren.

Sie sehen, es gibt durchaus auf Landesebene Möglichkeiten, vorausgesetzt, man will es, und vorausgesetzt, es ist auch politisch gewollt. Nur wirtschaftlich stabile kommunale und genossenschaftliche Wohnungsunternehmen bieten Sicherheit, Wohn- und damit Lebensqualität für ihre Mieter. Sie arbeiten mit sozialem Gewissen. Und Mieter, die sich in ihren vier Wänden und ihrer Umgebung wohlfühlen, ziehen seltener weg, selbst wenn sie dafür weite Wege zur Arbeit in Kauf nehmen müssen. Letztlich kommt es den jeweiligen Kommunen und dem Land zugute. Das Geld ist also gut angelegt. Wohnen ist ein Grundrecht.

Ich bitte Sie nochmals, unserem Antrag zuzustimmen, und schlage getrennte Abstimmung vor. Dabei möchte ich auch gerade auf den Punkt 2 aufmerksam machen, Minister Schlotmann hatte darin so eine Formulierung. Ich möchte es noch mal betonen: Es bezieht sich nicht auf alle Altschulden, sondern wirklich nur auf Altschulden für die abgerissenen Wohnungen. Genau darauf zielt unser Antrag ab. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Lück.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2387 zur federführenden Beratung an den Verkehrsausschuss sowie zur Mitberatung an den Finanzausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung durch die Fraktionen DIE LINKE und FDP, Ablehnung durch die Fraktionen der SPD und CDU sowie bei Stimmenthaltung der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2387 in der Sache. Die Fraktion DIE LINKE hat beantragt, über die einzelnen Ziffern des Antrages einzeln abzustimmen.

Ich rufe daher auf die Ziffer 1 des Antrages. Wer der Ziffer 1 des Antrages auf Drucksache 5/2387 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimment-

enthaltungen? – Danke schön. Damit ist die Ziffer 1 des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2387 bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE, Ablehnung durch die Fraktionen der SPD und CDU und Stimmenthaltung der Fraktionen der FDP und NPD abgelehnt.

Ich rufe auf die Ziffer 2 des Antrages. Wer der Ziffer 2 des Antrages zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist die Ziffer 2 des Antrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2387 bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE, Ablehnung durch die Fraktionen der SPD und CDU und Stimmenthaltung der Fraktionen der FDP und NPD ebenfalls abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Flughafenentwicklungskonzept für Norddeutschland, auf der Drucksache 5/2363.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Flughafenentwicklungskonzept
für Norddeutschland
– Drucksache 5/2363 –**

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roof. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das Flugwesen!)

Michael Roof, FDP: Das Flugwesen.

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Unseren Antrag könnte man auch so formulieren: Gemeinsam über den Tellerrand hinausschauen. Das wäre vielleicht auch ein Ansatz, dass wir einfach mal das machen, was die Liberalen ja hier im Lande seit zweieinhalb Jahren sehr erfolgreich machen,

(Detlef Müller, SPD: Was?! Also!)

und zwar Perspektiven und Gedanken anregen, damit wir in Mecklenburg-Vorpommern ein Stückchen vorankommen.

Worum geht's? Es geht um ein Flughafenentwicklungskonzept und um die Problemlösung der Flughäfen hier im Lande Mecklenburg-Vorpommern. Ich erspare mir an dieser Stelle, Ihnen alle einzelnen Flugplätze, Fluglandeplätze, wie die Teile auch immer heißen, in ihrer unterschiedlichen Ausrichtung zu nennen, sondern ich will eigentlich auf die Kernprobleme eingehen, und zwar in welcher Situation wir uns im Augenblick befinden. Wir haben den Flugplatz Rostock-Laage als den größten Flugplatz hier im Lande, der defizitär arbeitet. Und wenn wir uns das anschauen, ist auch kaum zu erkennen, dass aus der jetzigen Ausrichtung und aus den jetzigen Möglichkeiten und Potenzialen eine dauerhafte wirtschaftliche Betätigung dort an dem Standort in dieser Art und Weise möglich ist.

(Zuruf von Birgit Schwesb, DIE LINKE)

Wir haben weiterhin die Situation, dass Eigentümer dieses Flugplatzes drei Kommunen sind. Und dann wird dies noch spannender und noch entscheidender, wenn wir uns überlegen, dass Kommunen hier im Land Verlustausgleiche für Flughäfen und Flugplätze zahlen. Dann fehlt das Geld, das ich auf der einen Seite für diese defizitären Flugplätze ausbebe, natürlich in den kommunalen Haushalten. Ich kann weniger für soziale Leistungen machen, ich kann weniger für Sport machen, ich

kann weniger an Investitionen machen, also ist die Situation alles andere als befriedigend.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das ist wohl so.
Deswegen ist der Landkreis Doberan ausgetreten.)

Wir haben weitere Flugplätze, die sich stückweise entwickeln. Auch darüber können wir hier lange diskutieren, ob der jetzt wohl über die Bühne gehende Terminalbau in Barth eine sinnvolle Situation ist oder ob es keine sinnvolle Situation ist – das Ding wird gebaut, egal ob es sinnvoll ist oder nicht. Wir haben dann neben einer brachliegenden Landebahn auch noch ein brachliegendes Terminal, ein Abfertigungsgebäude. Mit der Situation müssen wir uns erst einmal abfinden, denn auch hier sind die Kommunen Eigentümer dieses Flugplatzes. Und wenn unsere Informationen richtig sind, dann muss die Hansestadt Stralsund schon heute jährlich 600.000 Euro Verlustausgleich für diesen Standort aufbringen. Das heißt, auch hier erkennen wir ein klares Problem, dass dieser Standort wirtschaftlich nicht dauerhaft führbar ist und die Kommunen in einer Art und Weise belastet werden, die sie nicht tragen können.

Die Frage bleibt, wie lange guckt sich der Innenminister – Wo ist er? Ist er da oder ist er nicht da? – das wohl an, dass die Kommunen in dem Bereich tätig sind, was eigentlich nicht ihre Kernaufgabe ist. Und da kommen wir zu einem unserer entscheidenden politischen inhaltlichen Ansätze: Das Betreiben von Flughäfen ist nicht Aufgabe der Kommunen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir haben aber auch Beispiele in Mecklenburg-Vorpommern, wie es vernünftig laufen kann, und zwar auf der Insel Usedom. Da haben Unternehmer zusammen, diejenigen, die den Flugplatz betreiben, Lösungsansätze gefunden, dass man annähernd in den Bereich einer wirtschaftlichen Betreibung dieses Standortes kommt. Es gibt da verschiedene Instrumente und verschiedene Sachverhalte, warum das dort möglich ist. Wir haben dort eine Situation, dass sich das etwas anders darstellt, als es in Laage oder in Barth ist.

Was wollen wir Liberalen jetzt? Wir Liberalen wollen, dass wir erkennen, dass wir in der jetzigen Situation der Aufteilung des Aufkommens an Fluggästen und des Aufkommens an Passagieren alleine womöglich das Problem nicht lösen können. Wir sind in einer Situation, dass wir uns unterhalten über die norddeutsche Region mit der Spezifikation des Ostseeraums hier oben im Norden. Und der Ostseeraum steht nicht im Wettbewerb Ostsee gegen Ostsee, sondern der Ostseeraum steht im Wettbewerb gegen Grand Canaria, gegen Mallorca und gegen Teneriffa. Genau das muss unser Ansatz sein, wenn wir es – und wir haben ja heute Morgen einen recht amüsanten Antrag zum Thema Tourismus gehabt – mit dem Tourismus wirklich ernst meinen. Wir müssen uns zwingend auf den Weg begeben, dieses Standbein des Tourismus, nämlich die Situation, dass Touristen für kurzfristige Besuche, für Meetings, für Veranstaltungen und für Events die Möglichkeit haben, ins Land reinzukommen, in die Region reinzukommen und zeitnah aus der Region auch wieder herauszukommen, das müssen wir gemeinsam entwickeln.

Hier geht es um die Entwicklung einer gemeinsamen norddeutschen Gesamtstrategie. Den meisten von Ihnen wird es bekannt sein, dass wir Liberalen das gemeinsam mit unseren Kollegen in Schleswig-Holstein anschieben. Es geht uns wirklich darum, einmal klarzumachen, wir

haben hier ein gemeinsames Interesse im Norden und wir haben hier ein gemeinsames Interesse für Mecklenburg-Vorpommern.

Ich will das mal aus zwei Bereichen besonders betrachten, und zwar einmal aus der touristischen Situation und einmal aus der wirtschaftlichen Situation heraus. Klar ist, dass sich alle, die im Augenblick Flughäfen, Flugplätze betreiben, im Wettbewerb zueinander befinden.

(Egbert Liskow, CDU: Aha!)

Diesen Wettbewerb können und wollen wir Liberalen auch nicht aushebeln. Aber wenn wir in einer Situation sind, dass dieser Markt des Wettbewerbes doch relativ stark eingeschränkt ist, weil es sehr wenig Fluggesellschaften gibt, die diesen Markt bedienen, in dem es auch sehr wenig Reiseunternehmen gibt, die diesen Markt bedienen, dann stellt sich die Frage: Haben wir hier wirklich diese Flexibilität und diese Beweglichkeit in dem Markt, die wir für eine gute Entwicklung der Flugplätze und auch für eine gute Entwicklung des Tourismus dringend benötigen? Wir sehen da doch eher deutliche Fragezeichen. Und wenn man sich Verträge anguckt, die einige Fluggesellschaften, ich will hier keinen Namen nennen, mit einigen Standorten, da will ich auch keinen Namen nennen, hier im Norden geschlossen haben, dann hat das eher nichts mit einer freien Wettbewerbssituation zu tun, sondern offensichtlich mit der Ausnutzung von Marktpositionen. Diese Situation, ich habe es vorhin bereits gesagt, führt dazu, dass in den Kommunen, bei denjenigen, die im Augenblick Träger dieser Flughäfen sind, diese von mir benannten Defizite erscheinen.

Was müssen wir tun? Was müssen wir machen? Wir müssen gemeinsam mit den norddeutschen Nachbarländern die Bedarfe hier in der Region entwickeln. Es muss attraktiv sein, es muss ein Anspruch einer Fluggesellschaft sein, einen Anflugpunkt, mehrere Anflugpunkte hier im Norden zu haben, weil es von den Kunden nachgefragt wird. Nur über diesen Weg bekommen wir attraktive Standorte, wo der Kunde sagt: Ja, ich interessiere mich dafür, kurzfristig nach Mecklenburg-Vorpommern zu kommen, von dort auch wieder wegzukommen, außerhalb der Kernurlaubszeiten, in denen die Regionen ohnehin voll sind, sondern wirklich neue Dinge, neue Produkte anzubieten. Diese Dinge müssen wir wirklich gemeinsam mit den Hoteliers, mit denjenigen, die bei der Wertschöpfungskette dabei sind, im ganzen Land und in Norddeutschland entwickeln.

(Egbert Liskow, CDU:
Das wird doch so gemacht.)

Es wird zum Teil so gemacht, aber es wird zum Teil eben auch nicht so gemacht.

Die Frage, die sich stellt, liebe Kollegen, ist ja, wie oft soll Herr Schlotmann denn noch eine Feuerwehr in Laage zur Verfügung stellen, um die Defizite auszugleichen? Wann kommen wir zu einem ehrlichen Umgang mit dieser Problemsituation?

Ich will Ihnen auch noch einmal etwas zur wirtschaftlichen Entwicklung sagen. Die Kapazitäten des Flugplatzes in Hamburg, der der Kernflugplatz hier in der Region ist, sind nahezu ausgeschöpft. Wir werden aber für die wirtschaftliche Entwicklung hier die Situation benötigen, dass wir in der Region Norddeutschland und dort spezifisch in der Ostseeregion, Anflugpunkte benötigen, um das, was wir hier an wirtschaftlicher Entwick-

lung erreichen wollen, dass wir das auch wirklich erreichen. Es ist für Großunternehmen, für Konzerne oder für in Europa agierende Unternehmen ein ganz klarer Standortaspekt, wenn sie nach Mecklenburg-Vorpommern von den Zentralen, von den Metropolen, ob das London ist, ob das Frankfurt ist, ob das München ist oder ob das Köln ist, einen realistischen Weg haben, hier ins Land reinzukommen, einen realistischen Ansatz haben, hier ihre Unternehmen zu entwickeln und aufzubauen, damit sie nicht drei Tage im Zug oder vier Tage im Auto oder fünfmal umsteigen müssen. Wir müssen das als Standortoffensive hier für Mecklenburg-Vorpommern begreifen, dann haben wir damit auch eine wirtschaftliche Entwicklung hier in Mecklenburg-Vorpommern.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Oh, jetzt kann er mal Luft holen.)

Wir haben die Situation, was die Luftfracht anbelangt, da, denke ich, haben wir in Parchim vernünftige Ansätze und vernünftige Potenziale, damit wir auch das zukünftig für die Region vernünftig nutzen können.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Oh, jede Woche. Zumal das Frachtaufkommen immer weniger wird.)

Das, was wir Ihnen heute vorschlagen, ist wirklich ein Agieren über den Tellerrand hinaus.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So, dass das Flugwesen sich entwickelt, ne?!)

Wir wollen bei Ihnen dafür werben, dass es für den Erhalt zukünftiger wirtschaftlich zu betreibender Flughäfen hier in Mecklenburg-Vorpommern dringend der Kooperation in Norddeutschland bedarf. Aus diesem Grund haben wir hier diesen Antrag gestellt. Wir bitten Sie, unseren Antrag zu unterstützen, damit wir genauso wie die Kollegen in Schleswig-Holstein dieses Thema hier im Wirtschaftsausschuss beraten können, dass wir schnellstmöglich für den Tourismus, für die Weiterentwicklung der Region und für das wirtschaftliche Wachstum in Mecklenburg-Vorpommern einen entscheidenden Meilenstein setzen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Herr Schlotmann. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Der hat wirklich einen harten Job heute.)

Minister Volker Schlotmann: Meine Damen und Herren, es entwickelt sich.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, das Flugwesen. Jawohl!)

Also, Herr Roof, wir können ja ganz gut miteinander und ich habe kein Problem damit, das hier öffentlich zu bekunden. Aber manchmal kommen Äußerungen ...

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
der FDP – Michael Roof, FDP:
Oh, das ist aber unangenehm.)

Ja, ja, wenn Ihnen das peinlich ist, ich kann damit leben, ob Sie damit klarkommen, das ist Ihr Ding.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Aber so manche Äußerung von Ihnen – ich bereite mich ja immer vor mit einem Redemanuskript und so –, vorhin hatten Sie einen Ausspruch so richtig emotional und richtig stark drauf: Also wir müssen für innovative Produkte und für Angebote sorgen. Jetzt frage ich Sie wirklich: Verdammt noch mal, wieso denn wir? Wieso denn wir? Das frage ich jetzt mal einen Liberalen, wieso wir als Staat,

(Rudolf Borchert, SPD: Wieso die Politik? –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

als Fraktionen, als Parlament, als Regierung dafür sorgen müssen, dass unsere Flughäfen wirklich innovative Produkte entwickeln, um damit am Markt bestehen zu können. Also irgendwie verstehe ich die Welt da nicht so ganz richtig.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Ihre Welt nicht.

(Michael Roof, FDP: Das erkläre ich
Ihnen nachher, Herr Schlotmann.)

Ja, darauf komme ich noch zurück.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die Liberalen sind lernfähig. –
Michael Roof, FDP: Ja,
die Liberalen sind lernfähig.)

Aber das muss man einfach auch einmal so ansprechen.

Meine Damen und Herren, der Antrag hat ja zwei Gesichtspunkte: Also einmal, das hat Herr Roof dankenswerterweise auch zugegeben, es ist ja eine konzertierte Aktion der FDP in Norddeutschland, insbesondere Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Dieses Vorgehen ist sozusagen abgestimmt, wobei sich in beiden Ländern die FDP in der Opposition befindet, und dieses anscheinend schon sehr, sehr lange. Ich weiß gar nicht, seit wann die FDP in Schleswig-Holstein in der Opposition ist, ich denke aber, das dürfte verdammt lange her sein.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, seit mittlerweile 17 Jahren gibt es eine gemeinsame Verständigung der norddeutschen Länder zur Zusammenarbeit im Bereich der Luftverkehrspolitik.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ach?!)

Also seit 17 Jahren! Insofern glaube ich ...

(Hans Kreher, FDP: Und mit welchem Ergebnis?)

Das war nicht die Frage, Herr Kollege.

(Hans Kreher, FDP: Mit welchem Ergebnis?)

Das war nicht die Frage.

(Hans Kreher, FDP: Mit welchem Ergebnis?)

Da muss ich mich doch wirklich fragen, was bringt dieser Antrag der FDP eigentlich Neues, außer dass er dafür spricht, dass die FDP sich über die Ländergrenzen hinweg getroffen und gesagt hat, wir müssten mal etwas zusammen machen.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Meine Damen und Herren, seit 1992 arbeiten die norddeutschen Länder auf der Grundlage eines Beschlusses der norddeutschen Verkehrs- und Wirtschaftsministerkonferenz zusammen. Man hat sich damals Grundlagen und sozusagen Leitlinien gegeben. Und in diesen Leitlinien sind Ziele und Strategien für eine effiziente Nutzung der norddeutschen Flughäfen festgelegt. Insbesondere der Vernetzung von unterschiedlichen Verkehrsträgern kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Diesem Anliegen wird auch vor dem Hintergrund einer umweltschonenden Verkehrspolitik, das kann ich für mein Haus so sagen, ein hervorgehobener Stellenwert beigemessen.

Meine Damen und Herren, aber diese Ziele und Strategien sind natürlich nur dann zu verwirklichen, wenn sie im Einklang, und das ist die aktuelle Situation, ich rede jetzt nicht mehr von vor 17 Jahren, mit dem Flughafenkonzept der Bundesregierung stehen.

(Michael Roof, FDP: Das steht am Anfang drin.)

Konzepte, die nicht im Einklang mit diesem bundespolitischen Rahmen stehen, sind das Papier nachher nicht wert, auf dem sie stehen,

(Michael Roof, FDP: Das steht am Anfang drin.)

weil dann 17 Jahre später die FDP wahrscheinlich zu Recht fragen würde: Was ist denn eigentlich damals passiert?

(Michael Roof, FDP: Aber das steht drin.)

Wie Sie wissen ...

Ich habe den Antrag gelesen, Kollege Roof.

(Michael Roof, FDP: Ja, es steht drin.)

Das können Sie mir glauben.

(Michael Roof, FDP: Ja, ja!)

Wie Sie wissen, befindet sich dieses Flughafenkonzept der Bundesregierung derzeit in der Schlussabstimmung und soll ...

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
In der Warteschleife.)

Nein, nicht in der Warteschleife, Kollegin Schwebs.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Doch, doch, in der Warteschleife.)

... vor der Bundestagswahl verabschiedet werden.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktion DIE LINKE – Zurufe von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Sie haben doch mitbekommen ...

Ich habe ein gutes Gehör.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Alles wird gut.)

Ich höre auch die leisen Zwischenrufe und reagiere manchmal ganz gern darauf.

(Hans Kreher, FDP: Dann überweisen Sie das in den Ausschuss. Dann können wir uns damit auseinandersetzen.)

Herr Kreher, was regen Sie sich denn so auf? Es geht doch jetzt nicht um Bildung. Bleiben Sie doch ganz ruhig und gelassen, hören Sie einfach zu, dann diskutieren wir darüber! Das ist ja der Sinn einer solchen Debatte hier im Landtag.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Meine Damen und Herren, die norddeutschen Länder werden sich daher auf Initiative von Hamburg, hören Sie gut hin, im zweiten Quartal 2009 zu einer ersten Besprechung auf Arbeitsebene treffen, also circa in den nächsten acht Wochen. Dabei wird es zunächst darum gehen, die bisherigen Leitlinien der norddeutschen Länder fortzuentwickeln, um sie an die aktuellen Entwicklungen anzupassen.

(Michael Roof, FDP: Wie nennt man das?)

Mecklenburg-Vorpommern wird dabei seine Flughafeninfrastruktur in diesem Zusammenhang mit einbringen, und zwar so, und das ist mir sehr wichtig, ich habe mir die Historie auch angeguckt und mir die damaligen Protokolle angesehen und, und, und. Deswegen sage ich hier ausdrücklich, wir werden uns so einbringen, dass wir nicht das fünfte Rad am Wagen sind, denn das war, das ist meine Einschätzung, meine Interpretation der damaligen Protokolle, das Ziel der starken Westländer.

Insbesondere nach der Wende wurde uns ziemlich deutlich gemacht, dass wir uns sozusagen ja auch nur dem anschließen dürfen, was sowieso schon da war. Und wenn das nicht gewährleistet ist, dass wir eben nicht das fünfte Rad am Wagen sind, sondern einen eigenständigen Beitrag haben und daraus auch Ansprüche ableiten können, dann wird es von mir keine Zustimmung dazu geben. Das sage ich hier klipp und klar. Ich sage Ihnen, dann riskiere ich auch, dass es eben kein norddeutsches Konzept gibt. Ein norddeutsches Konzept als solches ist kein Wert an sich, sondern darin müssen Interessen unseres Landes nachdrücklich enthalten sein. Dafür werde ich mich einsetzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Ich bin natürlich auch nicht so blauäugig, blauäugig schon, aber nicht so blauäugig, zu glauben, dass zwischen den Zentren Hamburg und Berlin wirklich ernsthaft Platz für einen umfangreichen internationalen Passagierluftverkehr besteht.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Genauso. Genauso ist das.)

Also das wäre ein bisschen arg blauäugig.

Meine Damen und Herren, unsere Chancen oder die Chancen unserer Flughäfen im touristischen Incomingverkehr sind zu sehen sowie die im Frachtflugverkehr. Dafür werden wir uns in der Diskussion mit den norddeutschen Kollegen sehr starkmachen. Im Übrigen kann es nicht allein darum gehen, sich ausschließlich mit der Entwicklung der einzelnen norddeutschen Flughäfen auseinanderzusetzen. Vielmehr ist die Einbeziehung weiterer Verkehrsträger, vor allem der Schiene, Sie haben es ja auch angedeutet in Ihrem Beitrag, in die Konzeption erforderlich. Auf ihren Ausbau werden wir besonde-

ren Wert legen, sprich intermodularer Verkehr ist für uns von ausschlaggebender Bedeutung. Neben der Entwicklung unserer Flughäfen im Land ist es von ebenso hoher Bedeutung, dass die Menschen auch zügig die nächstgelegenen internationalen Verkehrsflughäfen Hamburg und Berlin erreichen können. Das gilt für Geschäftsreisende genauso wie für Urlauber. Ich bin mir darüber im Klaren, dass insbesondere Vorpommern der Flughafenstandort Berlin sicherlich weitaus näher liegt als Hamburg.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau.)

Die Zusammenarbeit mit den nordwestdeutschen Ländern darf daher nicht zu einer Vernachlässigung der Entwicklungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit dem Berliner Flughafenstandort führen.

Ich will einiges weglassen und möchte aus meiner Sicht nur noch das Wichtigste ansprechen, meine Damen und Herren. Es wird mit den norddeutschen Kollegen, ich habe es angedeutet, keine einfachen Gespräche geben. Ja, das ist natürlich legitim, aber für unsere Seite ist das natürlich genauso, dass jeweilige Länderinteressen an einem eigenen Flughafen oder an den eigenen Flughäfen naturgemäß diese Beratungen maßgeblich mit beeinflussen werden. Ich bin aber trotzdem optimistisch, Ihnen spätestens nächstes Jahr das überarbeitete norddeutsche Luftverkehrskonzept vorlegen zu können. An der Kooperationsbereitschaft meinerseits wird es nicht fehlen, wenn bestimmte Grundbedingungen erfüllt sind.

Ich möchte noch einmal zu Ihnen persönlich, Herr Roof, kommen. Ich hatte in den letzten Tagen, auch aufgrund Ihrer Pressebegleitung dieses Antrages, immer die Wahrnehmung, dass es Ihnen insbesondere auch um die Kooperation zwischen den Flughäfen Rostock-Laage und Lübeck ging.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Es geht um die Rettung der Flughäfen. – Birgit Schwebs, DIE LINKE: Da sollte man mal ganz vorsichtig sein.)

Moment, Moment, Moment! Er hat das ausdrücklich so gesagt, zumindest wurde er so zitiert. Ob er es der Presse so gesagt hat, lass ich jetzt mal dahingestellt, da haben wir alle so unsere Erfahrungen.

(Michael Roof, FDP: Genau.)

Ich will einfach mal Folgendes sagen: Rostock-Laage, und das ist so ein Thema, das immer wieder begeistert, weil man daran ja auch immer Konflikte hochziehen kann. Irgendwie ist das eine so verkehrte Welt, den Eindruck habe ich zumindest an dieser Stelle, denn ich habe immer klar und deutlich gesagt, dass es Sache der Flughafengesellschafter ist, ein Konzept für den Flughafenbetrieb zu erarbeiten. Das ist Marktwirtschaft und dabei bleibe ich auch. Ein Konzept für den Flughafenbetrieb zu erarbeiten, ist Sache des Flughafens. Ich möchte und werde deshalb dazu in dieser Sache keine Ratschläge erteilen.

Wenn ich jetzt aber Ihren Redebeitrag von vorhin noch mal vor dem geistigen Auge ablaufen lasse, da haben Sie Äußerungen getätigt, aus denen ich eigentlich Folgendes schließen müsste: Sie erwarten im Grunde genommen im Ergebnis und in der Konsequenz eine Konzeption des Landes, dass wir den Kommunen sozusagen untersagen, also ich spitze das jetzt vielleicht mal unerlaubterweise zu, aber das trifft es eigentlich, zumindest aus meiner Sicht, dass wir den Kommunen sozusagen untersagen, dass die sich an dem Flughafen beteiligen und deshalb auch dieses unternehmerische Risiko eingehen.

(Michael Roof, FDP:
Das hat kein Mensch gesagt.)

Das haben Sie so gesagt.

(Michael Roof, FDP:
Das hat kein Mensch gesagt.)

Doch!

Und wenn das wirklich Ihre Auffassung ist, Sie werden sie ja hier gleich noch einmal darstellen können, dann würde mich interessieren, was Ihre Kommunalpolitiker dazu sagen. Ich habe Sie an einer Stelle ziemlich zum Schluss Ihres Beitrages so verstanden, als wenn Sie der Auffassung sind, eigentlich müssten wir ringsum alles dichtmachen und nur noch Rostock bleibt bestehen. Ich weiß nicht, ob das eine konzeptionelle Herangehensweise an das Thema Flughäfen aus Sicht der FDP ist. Das kann ich mir eigentlich nicht vorstellen.

Jetzt noch mal ganz zum Schluss die Rückkehr zu Rostock-Laage und Lübeck. Und wenn Sie das so nicht gesagt haben, dann tut mir das leid, aber Sie sind da so zitiert worden. Ich behaupte einmal, wenn man sich das aufmerksam anguckt – und Ihr Kollege Kubicki hat sich das vor einer Woche wohl auch angesehen –, also die Situation Lübecks, und dann sehe ich die Situation in Rostock-Laage, aus zwei Fußkranken ist es noch nie gelungen, einen Nurmi herzustellen. Das funktioniert definitiv nicht. In diesem Sinne lassen Sie uns konstruktiv zusammenarbeiten und über das Thema diskutieren!

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Diese Konzeption ist in Arbeit und wir diskutieren mit den norddeutschen Kollegen. Und so viel ich dazu beitragen kann, werden Sie nicht wieder 17 Jahre warten müssen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Sehr geehrter Herr Kollege Roof, als ich Ihren Antrag gelesen habe, habe ich erst einmal gedacht, das ist vom Grundsatz her ein vernünftiger Antrag. Also da bin ich ganz ehrlich. Denn eine Zusammenarbeit im Rahmen der Luftverkehrskonzepte der norddeutschen Bundesländer, was spricht dagegen?

(Egbert Liskow, CDU: Hört sich erst mal gut an.)

Und ein abgestimmtes Flughafenentwicklungs- und Luftverkehrskonzept, das auch die Interessen unseres Landes berücksichtigt, das vielleicht dazu führt, dass Doppelungen vermieden werden, das ist erst mal nichts, was man ablehnen kann. Ich will auch nicht, und ich habe das ja im Vorfeld dieser Debatte gesagt, diesen Antrag hier jetzt niedermachen, damit wir uns da nicht missverstehen, ich will Ihnen nur deutlich machen – und das auch im Anschluss an die Rede des Verkehrsministers eben –, warum ich diesem Antrag, so, wie er mir jetzt vorliegt, obwohl ich vom Grundsatz her, und dazu stehe ich auch, die Intention, die dahinter steht, für überlegenswert halte, so nicht zustimmen werde und warum meine Fraktion dies auch nicht machen wird.

Ich will mir mal den ersten Teil, im Grunde den ersten Absatz, den Sie eben benannt haben oder der in Ihrem Antrag steht, jetzt schenken, denn dazu hat ja im Wesentlichen Herr Verkehrsminister Schlotmann, zu der Problematik der Abstimmung und der Interessen oder der unterschiedlichen Interessen der Länder Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, schon einiges gesagt.

Ich will vielleicht erst mal nur auf die Situation hier im Land eingehen. Frau Kollegin Lochner-Borst hat mir ja eben schon Schläge angedroht, falls ich jetzt etwas Falsches sage. Ich bemühe mich mal, hoffentlich das Richtige sowohl in Ihrem Interesse als auch im Interesse dessen, weswegen wir hier sind, zu sagen. Wir haben hier im Land, unabhängig davon, wie man die einzelnen Flughäfen, Flugplätze bewerten will, eine Infrastruktur an Flughäfen, die vielleicht auch von uns selber überdacht werden müsste – ich will es mal ganz vorsichtig formulieren –,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber Sie wollen uns doch wohl nicht den Parchimer wegnehmen? Dann gibt es aber was!)

ob das alles, was wir in den letzten 20 Jahren hier entwickelt haben oder an Entwicklung zugelassen haben, manchmal ist auch Nichthandeln ein Tun, zumindest für Juristen, oder gefördert haben, so sinnvoll war.

(Angelika Peters, SPD: Der muss ausgebaut werden. Wir brauchen eine neue Landebahn.)

Ich will das – und da ziehe ich mir jetzt vielleicht hinterher wieder einen Rüffel von Frau Lochner-Borst zu – auch ganz deutlich für den Flughafen Rostock-Laage sagen, obwohl ich zu diesem Flughafen stehe. Ich werde das auch gleich begründen. Der Flughafen Rostock-Laage ist mit Fördermitteln des Landes in einer Größenordnung gefördert worden, was den Terminal angeht, den Neubau, der wahrscheinlich in den nächsten zehn Jahren nicht das Erreichen wird, was die Passagierzahlen angeht. Dazu muss man ganz offen sagen, das hätte man vielleicht auch eine halbe Nummer kleiner machen können,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

das hätte die Investitionskosten und wahrscheinlich auch die Betriebskosten gesenkt,

(Egbert Liskow, CDU: Finanzierungskosten, ja.)

das hätte die Gesellschafter, die daran beteiligt sind, auch entlastet. Das ist der eine Punkt.

Der andere Punkt ist natürlich, das vermisse ich auch etwas und hoffe, dass der neue Verkehrsminister da vielleicht einen anderen Schwerpunkt setzt, als der alte Verkehrsminister das getan hat,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Hö, hö! Spannend.)

ich habe das auch seinem Vorgänger gegenüber erwähnt, dass man hier in diesem Land tatsächlich mal eine Konzeption dafür entwickeln muss, wo ich denn etwas haben will.

Und damit komme ich dann zu dem zweiten Punkt. Ich persönlich stehe auf dem Standpunkt, dass der Flughafen Rostock-Laage wichtig ist für die wirtschaftliche Entwicklung. Ich habe Sie auch nicht so verstanden, dass Sie das vom Grundsatz her anders sehen.

(Michael Roof, FDP: Das ist richtig.)

Und da kommen wir natürlich schon wieder an das nächste Problem mit der Zusammenarbeit oder der gemeinsamen Erstellung von Konzepten mit Schleswig-Holstein und Hamburg. Schauen wir uns doch mal die Situation in unseren beiden westlichen Nachbarländern an. Ich zähle Hamburg jetzt mal mit dazu, auch wenn es nicht unmittelbar an Mecklenburg-Vorpommern grenzt. Wir haben in Hamburg einen Flughafen, der unterhalb der Größenordnung der internationalen Drehkreuze in diesem Land, also in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt und München, liegt, der zwar internationalen Luftverkehr hat, aber doch nicht diese Größenordnung erreicht und auch nicht Erreichen wird, übrigens auch nicht nach dem Flughafenkonzept des Bundes.

Wir haben in unmittelbarer Nachbarschaft, und es ist mal gerade eine halbe Stunde Fahrzeit von Lübeck bis zum Hamburger Flughafen, außer, Sie sitzen in Hamburg im Stau, eine halbe Stunde Fahrzeit zum Lübecker Flughafen, der letztendlich nur deswegen noch existiert, weil er mit, ich formuliere das jetzt mal vorsichtig, Dumpingangeboten, was die Start- und Landgebühren angeht, Low Cost Carrier arbeitet. Und genau diese Klientel, so will ich es mal nennen, auch an Transportunternehmen, also Carrier, ist letztendlich das, was für Rostock-Laage, und den nehme ich jetzt mal einfach nur als Vergleichsmaßstab, weil die vielen anderen Flugplätze, die wir im Land haben, spielen da nicht die Rolle, im Grunde die Konkurrenz ist. Und da stellt sich dann schon die Frage: Wie wollen Sie da eine gemeinsame Lösung finden? Die Schleswig-Holsteiner haben dort investiert, wir haben hier investiert, wir halten unseren Flughafen, das haben Sie selber auch angedeutet, für wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung. Da gibt es keine Gemeinsamkeiten, das muss man einfach so deutlich sagen.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Und die Überlegungen, und so habe ich den Verkehrsminister verstanden, bei uns im Lande müssen doch tatsächlich sein, auch in Abstimmung mit unseren beiden Nachbarbundesländern: Wo stehen die Kapazitäten? In erster Linie in Hamburg? Wo stehen die Möglichkeiten des Regionalflyhafens Rostock-Laage und der anderen Flughäfen und Flugplätze hier im Land? Wie können sie wirtschaftlich sinnvoll entwickelt werden? Und letztendlich erwarte ich auch eine Aussage dazu, welche Investitionsmittel und welche Betriebsmittel dafür erforderlich sind.

Wir müssen uns über eines, und da komme ich dann zu dem Punkt, den Sie angesprochen haben, Flughafenkonzept des Bundes, auch wenn es noch nicht in der Endabstimmung gewesen ist oder jetzt in der Endabstimmung ist, im Klaren sein, der Bund geht jetzt, unabhängig davon, welcher Flughafen es in welcher Region ist, davon aus, dass unterhalb einer Größenordnung von 500.000 Passagieren sowieso keine Existenzberechtigung besteht.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau so.)

Also wenn wir jetzt mal Ihren Antrag, ich weiß, dass Sie das so nicht gemeint haben,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

nehmen würden und das auf der Grundlage des Flughafenkonzeptes des Bundes entwickeln, dann machen wir alles dicht hier im Land. Das ist jetzt unfair, denn ich schätze Sie so nicht ein, dass Sie das so gemeint haben.

Aber dabei wird ja deutlich, welche Schwierigkeiten da überhaupt bestehen.

Einen letzten Punkt möchte ich hier noch ansprechen, das ist dann von Ihnen im Absatz 3 Ihres Antrages genannt, die mögliche Beteiligung von privaten Investitionen et cetera pp. Ich will gar nicht auf den möglichen Bau neuer Flughäfen eingehen, denn das spielt hier im Land wohl keine Rolle,

(Michael Roof, FDP: Aber genau das steht.)

aber auf die mögliche Beteiligung von privaten Investoren. Ich persönlich würde es für sinnvoll halten, ich bleibe jetzt wieder mal bei dem Beispiel Rostock-Laage, das würde aber auch für andere gelten, wenn es private Investoren geben würde, die da einsteigen würden. Wir wissen aber auch beide, das unterstelle ich jetzt jedenfalls mal, dass private Investoren nur dann dort einsteigen würden, wenn bestimmte Fluggesellschaften sagen würden, dann fliegen wir in einer bestimmten Größenordnung auch da hin.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Das ist aber momentan nicht der Fall. Auch das wissen wir. Also ist die Einstiegsbereitschaft dort doch relativ begrenzt. Und da komme ich dann zum Punkt, und da bin ich dann vielleicht auch ein bisschen mehr Kommunalpolitiker zusätzlich zu meinem Landtagsmandat, als es der Kollege Schlotmann ist oder er es als Verkehrsminister ist, ich stehe natürlich schon ...

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Muss er ja auch nicht.

... auf dem Standpunkt, dass, wenn ich als Land – und da komme ich wieder zum Anfang meiner Rede – der Auffassung bin, dass ein Land für seine wirtschaftliche Entwicklung ein bestimmtes Infrastrukturvorhaben braucht, das ist völlig egal, welches das ist, das können auch in dem Fall Flughäfen sein, und ich ein wirtschaftliches politisches Interesse daran definiere, dann ist es auch Aufgabe des Landes, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass sie tatsächlich umgesetzt werden können. Ich weiß, dass ich mir da keine Freunde mache, aber man muss auch mal Unterschiede aufzeigen können. Es kann letztendlich nicht Aufgabe von kommunalen Gesellschaftern sein, die Defizite zu betreiben. Das ist meine persönliche Meinung.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich weiß, dass ich da nicht die Mehrheit meiner eigenen Fraktion habe,

(Egbert Liskow, CDU: Wenn die Gesellschafter das wollen. –
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

aber das spielt in diesem Zusammenhang nur eine zweite Geige, um das mal so auszudrücken. Das spielt im Zusammenhang mit Ihrem Antrag keine Rolle, weil die Schwierigkeiten liegen bei der Abstimmung, was ich vorher dargelegt oder versucht habe darzulegen.

Das ist der Grund, weswegen wir Ihren Antrag heute ablehnen werden, obwohl, und damit komme ich zum Ende, ich die Intention für richtig halte. Konzeptionelle Zusammenarbeit ist immer vernünftig, Doppelungen vermeiden ist immer vernünftig, aber bei den Problemen, die wir hier, was die Flughafenentwicklung und die konzeptionelle Flughafenentwicklung in unserem Land angeht, haben, stehe ich auf dem Standpunkt, da soll-

ten wir uns vielleicht an der einen oder anderen Stelle auch intern mal innerhalb der Fraktionen, auch innerhalb des Landtages und dann gemeinsam mit der Landesregierung über bestimmte Zielstellungen oder bestimmte Prämissen verständigen, dann kann man auch einfacher mit den beiden Nachbarländern die Gespräche führen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Fand ich gut.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem Antrag, dass die Landesregierung ein Flughafenkonzept für Norddeutschland erarbeiten soll, legt die FDP-Fraktion dieses Mal einen Antrag vor, bei dem es sich lohnt, inhaltlich zu diskutieren. Das kommt nicht so oft vor.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der FDP –
Michael Roof, FDP: Oh! –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Aber wenn sich die Fraktion der Wirtschaftslobbyisten dafür noch die Rückendeckung bei der Basis holt und sogar den Landesparteitag mit dem Thema beschäftigt, dann gucken wir uns das natürlich an, was sie vorlegt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Michael Roof, FDP: Sie
sind ja basisdemokratisch.)

Das Thema dieses Antrages, meine Damen und Herren, liegt auch mir und meiner Fraktion am Herzen. Allerdings haben wir, wie Sie sich erinnern werden, schon immer eine deutlich kritischere Haltung zum Flugwesen gehabt als andere Fraktionen dieses Hauses, und das, meine ich, zu Recht, denn der Luftverkehr ist unbestritten und nachweisbar die klimaschädlichste Art, sich fortzubewegen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Dennoch ist der Luftverkehr nach wie vor privilegiert gegenüber allen anderen Verkehrsarten, und zwar gleich mehrfach. Ich möchte Ihnen das mal in Erinnerung rufen: Neben den umsatzsteuerfreien Flugtickets im internationalen Luftverkehr gibt es nach wie vor keine Besteuerung des Treibstoffs. So etwas würden sich die Bahn oder der ÖPNV auch wünschen. Leider gibt es seit Jahren einerseits gute Vorschläge, aber andererseits immer nur vollmundige Versprechen, wie etwa von Herrn Tiefensee, an dieser Privilegierung etwas zu ändern. Dazu kommt dann noch in einigen Ländern, wie ja auch in unserem Land, das Sahnehäubchen einer jahrelangen Fluglinienförderung aus dem öffentlichen Haushalt.

Ich finde, öffentlich-rechtliches Ticketsponsoring für einige wenige Fluggäste bei gleichzeitiger Verschlechterung der Bedingungen für den ÖPNV oder SPNV gehören in Zeiten der Finanzkrise und wegen nachweisbarer Klimaschädigung verboten.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Mecklenburg-Vorpommern hat sich auf diesem Gebiet mit seiner dauerhaften Anschubfinanzierung seit dem Jahr 2000 nicht gerade mit Ruhm bekleckert, sondern eher besonders fragwürdig hervorgetan.

Aber leider, meine Damen und Herren, sind dies immer noch nicht die einzigen Gelder der Steuerzahler, die in den Flugverkehr fließen. Es ist in den letzten Jahren ein regelrechter Run auf Rabatte für Flughafen-, Start- und Landegebühren zwischen den einzelnen Airports entstanden. Während unter anderem durch diese Praxis dem Flughafen Hahn im Jahr 2008 Verluste in zweistelliger Millionenhöhe entstanden sind, rechnet sein Hauptkunde Ryanair für das Geschäftsjahr 2008/2009 mit einem Gewinn von bis zu 80 Millionen Euro.

Eine Zusammenarbeit der Bundesländer, vielleicht auch unter der Führung des Bundes, war bisher ausgeschlossen, weil jedes Land in diesem Falle auf seinem Teil vom Flughafenkuchen besteht. Steuergelder werden dabei massenhaft verschleudert, die in allen Zeiten, nicht nur in Krisenzeiten, wesentlich sinnvoller eingesetzt werden könnten. Man denke nur an die derzeitige Situation um den Flughafen Lübeck, bei der die Hansestadt die Verluste in Millionenhöhe übernehmen muss für das letzte Jahr und Ryanair auch in diesem Falle wiederum der lachende Dritte ist.

Sie sehen also, meine Damen und Herren, die Linke hat ein grundsätzliches Problem mit dem Flugwesen, auch oder gerade wenn es sich entwickelt.

(Michael Roof, FDP: Ja. –
Toralf Schnur, FDP: Aber
abgehoben seid ihr ganz schön.)

Aber jetzt kommt der Antrag der FDP ins Spiel. Die FDP fordert ein norddeutsches Flughafenkonzept für Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern unter Berücksichtigung des Flughafenkonzepts des Bundes, was ja vor irgendeiner Bundestagswahl noch verabschiedet werden soll, wie Minister Schlotmann vorhin erwähnt hat, und dem das Land nur zustimmt, wenn es nicht das fünfte Rad am Wagen ist. Aber da, meine Damen und Herren, liegt der Hase schon das erste Mal im Pfeffer.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Und das vor Ostern!)

Ein Grund dafür, dass dieses Konzept schon seit Längerem in der Abstimmung mit den Bundesländern ist und diese sich nicht mit dem Bund einigen können, ist auch folgender: Der Bund beansprucht nämlich mehr Kompetenzen als bisher und ist auch willens, dies auf gesetzlichem Wege zu regeln.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Hase in Pfeffer.)

Man schaue sich da nur die Novelle zum Raumordnungsgesetz an oder die Ankündigung des Bundes, stärker als bisher seine Aufsichts- und Weisungsrechte nach Paragraph 31 Absatz 2 Luftverkehrsgesetz wahrnehmen zu wollen. Und da tut sich dann schon die Frage auf: Soll das nach dem Willen der FDP zu erarbeitende Flughafenkonzept sich dann eher an den Wünschen des Bundes orientieren oder machen wir unser eigenes norddeutsches Ding? Ich vermute eher Letzteres. Denn warum, Herr Roof, sollte sonst bei einem zukunftsfä-

higen Konzept der zukünftige Großflughafen BBI außen vor bleiben, liegt doch Mecklenburg-Vorpommern auch im Einzugsgebiet von Berlin? Und auch ein Blick nach Osten in Richtung Szczecin wäre angebracht gewesen, denn die Urlauber der Sonneninsel Usedom sind über diesen Flughafen am schnellsten an ihrem Urlaubsort.

(Michael Roof, FDP: Über Kopenhagen
können wir auch sprechen. –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Oder Heringsdorf.

Von solchen kleineren Unstimmigkeiten abgesehen ...

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Kopenhagen würde sich im Übrigen anbieten, wenn man sagt, es ist über die Ostsee.

(Michael Roof, FDP: Ja, ja. Schau an!)

Von solchen kleineren Unstimmigkeiten abgesehen, finde ich, der Vorschlag der FDP taugt als Diskussionsgrundlage, greift er doch eine alte Forderung der LINKEN auf, die Flughafenentwicklung regional übergreifend zu betreiben, ...

(Toralf Schnur, FDP: Ja, ja!)

Ja, auch das, Herr Schnur.

(Toralf Schnur, FDP: Ich denke,
wir wollen gar keine Flughäfen.)

... was vielleicht auch in unseren Debatten bisher zu kurz gekommen ist, wenn die Landesregierungen seit 1992 zusammenarbeiten.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das
stimmt gar nicht, dass wir keine wollen.
Sie haben gar nicht richtig zugehört. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das kann er gar nicht wissen.)

Allerdings vermute ich, dass bei der von der FDP geforderten Defizitanalyse der Kapazitäten eher eine Überkapazität von Flughäfen im norddeutschen und angrenzenden Raum festgestellt wird.

(Toralf Schnur, FDP: Das stimmt ja gar nicht.)

Angesichts des bisherigen Wildwuchses und der großen Anzahl von Flughäfen, die nur dank Dauersubvention durch Steuergelder überleben, sind wir strikt gegen den Bau neuer Flughäfen und sehen uns da ausnahmsweise in einer Reihe mit der Bundesregierung. Über die zu hohe Anzahl der Regionalflughäfen und die zu geringe Auslastung hat ja Herr Schulte auch schon etwas erzählt.

Grundsätzlich, meine Damen und Herren, Herr Roof, gehört für uns zu einem Flughafenentwicklungskonzept zum Beispiel aber auch eine Luftverkehrsprognose mit einem Basis- und Trendszenario für die Entwicklung der Luftverkehrsleistungen und der damit zusammenhängenden Emissionen wie Treibhausgase, Schadstoffe und Lärm. Und selbstverständlich muss man so ein Flughafenentwicklungskonzept abgleichen mit verschiedenen Szenarien der Ölpreisentwicklung, sonst stehen wir in zehn Jahren nämlich wieder da und haben nichts in der Hand, was sozusagen wirtschaftlich auch nur arbeiten könnte.

Natürlich muss der Ausgangspunkt eines solchen Konzeptes die Verkehrsvermeidung sein beziehungsweise das intermodulare Zusammenwirken der Verkehrs-

mittel, zum Beispiel durch die Verlagerung von Kurzstreckenflügen auf die Bahn, was einen vorrangigen Ausbau des Schienennetzes bedingt. Und natürlich, Herr Roof, müssten Effizienzsteigerungen das Ziel eines gemeinsamen Flughafenentwicklungskonzeptes sein, nicht die Entwicklung oder die Erweiterung von Kapazitäten.

(Toralf Schnur, FDP: Den Transrapid habt ihr ja auch nicht gewollt.)

Wichtig wäre auch, dass die wahren volkswirtschaftlichen Kosten der Fliegerei sich in den Ticketpreisen wiederfinden und diese dann in die Wirtschaftlichkeitsberechnung einbezogen werden.

(Toralf Schnur, FDP: Die A 20 wollen Sie nicht.)

Selbst Klaus Töpfer, sicher nicht verdächtig linker Positionen, forderte schon vor Jahren, dass die Fliegerei deutlich verteuert werden müsse.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das war ein guter Tag für die Umweltpolitik.)

Nur so könnten annähernd ...

(Michael Roof, FDP: Das fordern Sie!)

Aber sicher fordern wir das.

Nur so können nämlich die klimaschädlichen Kosten gedeckt werden, die aus der zunehmenden Fliegerei entstehen. Die von der FDP geforderte Beteiligung privater Investoren findet unsere Unterstützung.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

In Bezug auf den Verlustausgleich der Fluglinien fordern wir dies schon lange, wie es zum Beispiel die Tourismuswirtschaft auf Usedom seit Jahren praktiziert und wie es sich derzeit ansatzweise am Flughafen Laage zeigt.

Also, lange Rede, kurzer Sinn: Ein Flughafenkonzept aus rein norddeutscher Sicht und ohne Einbeziehung von Berlin macht für uns keinen Sinn. Wir sind dafür, dass endlich das Flughafenkonzept der Bundesregierung das Entwurfsstadium verlässt. Dazu müssen allerdings die Länder bereit sein, dem Bund eine größere raumordnerische Kompetenz einzuräumen und auf Lokalegoismen von Ländern und Kommunen zu verzichten. Immerhin haben wir in Deutschland mit rund 250 Flughäfen und Flugplätzen die dichteste Flughafenlandschaft der Welt, die alle um die wirklich endliche Zahl von Passagieren kämpfen, indem sie versuchen, sich diese gegenseitig abspenstig zu machen. Insofern wäre das Flughafenkonzept des Bundes bei aller Einzelkritik schon ein Fortschritt.

An dieser Stelle greift der Antrag der FDP aus unserer Sicht zu kurz. Wir könnten uns vorstellen, einer Überweisung dieses Antrages zuzustimmen, um die von mir hier angesprochenen Problemkreise auch im Ausschuss zu diskutieren, aber bei einer Abstimmung des Antrages werden wir ihn ablehnen, Herr Roof.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Liskow. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Michael Roof, FDP: Oh nee! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Liskow möchte jetzt noch
einen für Greifswald haben.)

Egbert Liskow, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Professor Methling, es wäre natürlich gut, wenn Greifswald auch einen eigenen Flughafen hätte. Aber so vermessen sind wir in diesem Falle nicht,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

auch wenn wir uns den gerne zubilligen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dann müsst ihr doch bis Heringsdorf fahren.)

Heringsdorf ist doch fast die Haustür von Greifswald.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Als gebürtiger Heringsdorfer und als Präsident der Hansestadt Greifswald kann ich das sagen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Der Hinterhof von Greifswald.)

Ich denke, Herr Minister Schlotmann hat schon eindeutig gesagt, wir haben 1992 schon einmal ein Konzept der norddeutschen Bundesländer gehabt, was Hamburg sozusagen erarbeitet hat. Da gab es ein Problem, dass sich nämlich gerade Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern nicht wiedergefunden haben in diesem Konzept, weil wir benachteiligt gewesen sind

(Michael Roof, FDP: Schrecklich!)

und uns auch benachteiligt gefühlt haben.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Daraufhin sind Leitlinien erarbeitet worden. Und diese Leitlinien werden sozusagen auch immer weiter vervollkommen, wie es auch schon vom Verkehrsminister gesagt wurde. Diese Leitlinien sind natürlich wichtig für die Erarbeitung eines Konzeptes.

Das bundesdeutsche Verkehrsentwicklungskonzept, was derzeit in der Abstimmung ist, ist natürlich, und das wurde auch schon gesagt, eine wesentliche Voraussetzung dafür, überhaupt ein eigenes Konzept, auch wenn gewollt, über Norddeutschland zu erarbeiten. So, wie wir es verstehen, kann es nur sein, dass in einem Konzept, wenn es für Norddeutschland oder für Mitteldeutschland im Bereich Berlin erarbeitet wird, natürlich die Belange von Mecklenburg-Vorpommern so beachtet werden, dass die Flughäfen Rostock-Laage und auch Parchim vernünftig eingebunden werden, aber auch alle anderen Regionalflyerplätze, die wir hier haben, und zwar immer ihren Aufgaben entsprechend. Es kann nicht sein, dass Hamburg oder Schleswig-Holstein meinen, hier majorisierend entsprechend einzuwirken. Aus dieser Sicht, denke ich, sollten wir abwarten, bis dieses Konzept des Bundes wirklich fertig ist. Dann kann man entsprechend hier im Land und wenn nötig auch mit Norddeutschland zusammen ein vernünftiges Konzept erarbeiten.

So, wie ich es gehört habe, steht der Verkehrsminister mit seinen Amtskollegen ja auch in Verhandlungen. Ich gehe davon aus, dass wir in Bälde – er sagte ja, spätestens in einem Jahr – ein entsprechendes Konzept hier auf den Tisch bekommen. Deswegen ist Ihr Antrag aus unserer Sicht im Moment nicht abstimmungswürdig und

bringt auch nicht die nötigen Punkte. Auch wenn Sie der Meinung sind, Herr Roof, dass man natürlich jetzt schon alles machen kann und dass alles hervorragend funktioniert – die FDP denkt manchmal in diese Richtung, aber ich ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Sie denken immer voraus, sind aber meistens hinterher.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und SPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war gut, Herr Liskow.)

Deswegen lehnen wir diesen Punkt ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das
hat mir gefallen. – Toralf Schnur, FDP:
Nur die Konzeption zeigt immer
wieder, dass wir recht haben.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Lüssow. Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag ist in keiner Weise nachvollziehbar, da er auf erheblichen handwerklichen Mängeln beruht, die in der Abfolge zudem noch unlogisch sind.

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Die FDP möchte mit den Landesregierungen von Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen ein abgestimmtes Flughafenkonzept unter Berücksichtigung des Flughafenkonzeptes der Bundesregierung erarbeiten. Hierzu ist zu bemerken, dass nur etwas abgestimmt und verglichen werden kann, wozu ein konkretes Ergebnis vorliegt.

Im Juli 2008 übermittelte die schwarz-rote Bundesregierung den Bundesländern ihren sogenannten Entwurf des Flughafenkonzeptes der Bundesregierung zur Stellungnahme. Acht Jahre zuvor hatte die schon damals damit überforderte rot-grüne Bundesregierung ein Flughafenkonzept vorgelegt, welches nie über den Entwurfsstatus hinaus kam. Im Koalitionsvertrag der jetzigen Bundesregierung vom 11.11.2005 wurde festgelegt, dass der Bund das Flughafenkonzept 2000 in Abstimmung mit den Ländern weiterentwickelt.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Dem Flughafenkonzept 2008 liegt damit die gleiche, nunmehr veraltete Prognose der Firma Intraplan Consult zugrunde, die bereits im Jahr 2006 veröffentlicht wurde. In der Studie des Flughafenkonzeptes der Bundesregierung heißt es:

1. „Die Länder“ sollen „den Bund und die angrenzenden Länder (frühzeitig) über ihre Planungen ... informieren und“ einbinden.
2. „Die Länder werden aufgefordert, die Einhaltung des EG-Beihilferechtes ... in ihrem Zuständigkeitsbereich sorgfältig zu überwachen und eventuellen Fehlentwicklungen entgegen zu wirken.“
3. „Die Länder sind gehalten, verstärkt auf eine Umsetzung der von ICAO empfohlenen Grundsätze ... im

Rahmen der Entgelterhebung und Vertragsgestaltung sowie auf die Einhaltung der Beihilfe-Leitlinie der EU zu achten.“

Logisch wäre es also, zunächst einmal die Ergebnisse der Landesregierung einzufordern, und das, bevor das Flughafenkonzept der Bundesregierung völlig veraltet ist. Nicht so für die FDP, die mittels des Antrages jetzt den zweiten Schritt vor dem ersten machen will, der den Steuerzahler nur wieder eine Menge Geld kosten würde. Und wenn dann die Ergebnisse vorliegen, kann man über ein Flughafenentwicklungskonzept für Norddeutschland sprechen und einen gemeinsamen Fahrplan für Norddeutschland erstellen.

Noch einmal: Zuerst sind die Forderungen, die der Antrag enthält, abzugleichen, und zwar logischerweise zuerst mit dem jetzigen Flughafenkonzept der Bundesregierung, und dann die Ergebnisse abzuwarten, die die Landesregierung präsentiert. Wir lehnen Ihren Antrag heute ab, einer Überweisung in den Ausschuss würden wir allerdings zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Lüssow.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete der FDP Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind, glaube ich, in vielen Punkten inhaltlich alle beieinander. Die Frage ist nur, wie wir mit den Punkten umgehen. Ich will mal versuchen, die Punkte auch zusammenzuführen. Herr Schlotmann, Sie haben angefangen und gesagt: „Warum wir?“ Anschließend sagen Sie: „Wir erarbeiten gerade ein Konzept.“ Sie haben gerade die Antwort darauf gegeben, warum wir, weil es Ihre Aufgabe ist, das gemeinsam abzustimmen, damit wir es einfach einmal abarbeiten.

(Egbert Liskow, CDU: Wir haben
das auf etwas anderes bezogen.)

„Warum wir?“ – Sie machen es gerade, also haben Sie die Antwort darauf gegeben.

Das Zweite, was ich sagen möchte, ist, Sie haben gesagt, 1992 hat es ein norddeutsches Konzept gegeben, wo Mecklenburg-Vorpommern sich nicht wiedergefunden hat, was nicht den Interessen ...

(Egbert Liskow, CDU:
Auch Niedersachsen nicht.)

Auch Niedersachsen nicht.

Das heißt, wir konzertieren gemeinsam 17 Jahre erfolgreiche Politik, was die Flughafenentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern anbelangt. 17 Jahre erfolglose Politik!

(Toralf Schnur, FDP: Das ist genau richtig. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Wir haben jetzt die Situation, und da gehen wir dann auch wieder zusammen, Herr Kollege Schlotmann,

(Zuruf von Minister Erwin Sellering)

dass Sie sagen, aus zwei Fußkranken wird noch kein Gesunder. Das ist auch völlig richtig. Aber wir geben gerade Fußkranken sehr viel Fördergeld, wir geben gerade Fußkranken neues Fördergeld, wir bauen bei Fußkranken ein Terminal. Das ist die Politik der Landesregierung, die erkennt, dass es einen Fußkranken gibt,

aber trotzdem im Prinzip alles so weitermacht, als wenn dieser Fußkranke nicht fußkrank wäre.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Und dann kommt die Frage Berlin auf. Auch dort müsste die Landesregierung mitbekommen haben, dass der neue Flugplatz Berlin Schönefeld 70 Kilometer weiter nach Süden geht. Also Tegel als Hauptdrehkreuz ist nicht mehr da, wir gehen runter nach Schönefeld. Das heißt, es verschiebt sich dort etwas. Wir haben eine völlig neue Ausrichtung, was den Flugverkehr und was die Rahmenbedingungen anbelangt.

(Toralf Schnur, FDP:
Geografie ist nicht so einfach.)

Ich glaube, wir haben ein ganz anderes Problem und das ist das Problem, was wir generell in den letzten Jahren hier im Land haben. Wir haben ein Problem mit unserem eigenen Selbstbewusstsein und mit dem, was wir leisten können oder was wir nicht leisten können. Wenn ich die Äußerungen höre, es gibt Gemeinsamkeiten mit den Nachbarländern, wenn ich Äußerungen höre, die anderen buttern,

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Im speziellen Fall.)

die anderen buttern uns unter,

(Toralf Schnur, FDP: Ja.)

wenn ich Äußerungen höre, wir finden uns da nicht wieder, dann, meine Damen und Herren, sind das alles Argumente, mal eben von unten, von der Teppichkante, als Zwerg hochzukommen, mal gerade selbstbewusst sich hinzustellen und zu sagen, wir aus Mecklenburg-Vorpommern möchten uns gerne auf Augenhöhe in Norddeutschland für die Interessen von Mecklenburg-Vorpommern einsetzen.

(Angelika Peters, SPD: Möchten können wir viel. Möchten können wir viel. –
Egbert Liskow, CDU: Ja, machen wir doch gerade. Deswegen sind wir doch nicht mitgegangen mit dem Konzept. –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Dieses Abfinden mit der Zweitklassigkeit, das ist eines der entscheidenden Probleme, die wir hier in der Politik haben.

Ich habe es vorhin nicht ganz konkret ausgeführt, wohin wir diesen Antrag gerne überwiesen haben möchten. Ich sage das hier an dieser Stelle noch mal ganz deutlich: Wir möchten den Antrag überwiesen haben federführend in den Verkehrsausschuss und mitberatend in den Wirtschaftsausschuss.

Und eine Sache verwundert mich dann auch wieder in der Argumentationskette, Herr Schlotmann. Sie sagen: Konzept ist Sache des Flughafens selber. Das haben Sie vorhin hier gesagt. Also wenn diese Argumentation richtig ist, dann haben wir, wenn Sie so agieren, wie Sie es hier gesagt haben, abzuwarten, wie sechs, sieben, acht Einzelflugplätze jetzt ihr Konzept machen. Die machen das, teilen Ihnen das mit, und mit dem gehen Sie dann irgendwohin nach Norddeutschland und versuchen, das zu verständigen. Ich denke, der Weg ist genau andersrum.

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Der Weg ist genau andersrum, und zwar so, dass Sie als Verkehrsminister die Dinge vorgeben,

(Ilka Lochner-Borst, CDU:
Sie drehen hier alles um.)

wie Sie sich die Landesentwicklung vorstellen,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

und die Flughäfen können dann ihre Entwicklungschancen, ihre wirtschaftlichen Chancen im Prinzip darauf aufbauen.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Das, was wir auch ...

Herr Kollege Holter, das aus Ihrem Mund ist wie ein Kompliment für mich. Vielen Dank.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Das, was wir aber auch zur Kenntnis nehmen, ist, dass die LINKEN höhere Flugpreise möchten. Ich sage das noch mal ganz deutlich: Diejenigen, die sich gerade für die sozial Schwachen, die sich gerade für diejenigen mit niedrigem Einkommen einsetzen und für Mindestlohn kämpfen,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja sicher, jeder
Umweltverbrauch muss bezahlt werden. –
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

möchten gerne erreichen, dass diese Gruppe in der Gesellschaft aus den Möglichkeiten, die es im Augenblick gibt, ausgegrenzt sei.

(Toralf Schnur, FDP: Aber
keiner sagt, wie es bezahlt wird.)

Das möchten wir einmal festgehalten haben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie können
ja einen Quatsch erzählen! Sie drehen
einem ja die Worte im Munde um.)

Wir bitten ...

Entschuldigung, ich habe nachgefragt. Ich habe nachgefragt: Wollen Sie höhere Ticketpreise?

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, ja.)

Ja!

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja.)

Das ist doch eine klare Aussage, dafür muss man sich doch nicht schämen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Liebe Kollegin Borchardt, wenn Ihre Auffassung richtig ist, sagen Sie es doch selbstbewusst laut: Ja, wir wollen höhere Ticketpreise. Nur, dass wir es alle gehört haben.

(Toralf Schnur, FDP: Nee,
das sagen Sie ja auch nicht.)

Also noch einmal: Wir wollen den Antrag gerne überwiesen haben.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich denke, dass es wichtig ist, dass wir uns inhaltlich dem Thema zuwenden. Es kann nie der falsche Zeitpunkt sein, um norddeutsche Zusammenarbeit zu koordinieren. Hierfür ist jetzt der richtige Zeitpunkt. Wir hoffen, dass Sie einer Überweisung zustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wenn es die gibt, dann ist der Hafen sofort zu. – Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Roof.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Um das Wort hat noch einmal gebeten der Verkehrsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Herr Schlotmann, Sie haben das Wort.

Minister Volker Schlotmann: Das kann ich nicht auf mir sitzen lassen, Herr Roof. Herr Roof, Sie schaffen es wirklich, also da sind Sie wirklich ein Künstler, begnadet, Sie schaffen es wirklich, zu einem Tagesordnungspunkt in dieser Landtagssitzung zwei sich entgegenstehende Reden zu halten. Tut mir leid, aber das, was ich gerade erlebt habe, das war wirklich ein Tollhaus.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Fazit: Er wusste nicht, worüber er redet.)

Also ich sage nur drei Anmerkungen: ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Herr Schnur, Sie verstehen das sowieso nicht in dem Zusammenhang, also halten Sie sich da einfach mal zurück!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE und FDP – Zurufe von Michael Roof, FDP, und Toralf Schnur, FDP)

Lieber Kollege Roof, entweder haben Sie es bewusst als Instrument eingesetzt und bewusst die Nichtwahrheit hier gesagt oder Ihnen ist da irgendetwas durchgegangen. Ich habe in meinem Beitrag bei dem Thema „Wir“ von etwas anderem geredet. Ich habe von den Produkten geredet,

(Egbert Liskow, CDU: Genau.)

von den innovativen Produkten, die angeboten werden müssen. Ich habe nicht das gemacht, was Sie mir hier vorgeworfen haben, nämlich die konzeptionelle Arbeit. Davon habe ich in dem Zusammenhang überhaupt kein Wort gesagt. Ich weiß nicht, warum Sie so etwas machen.

Dann erzählen Sie, wir würden hier kein Selbstbewusstsein haben und untergebuttert werden. Also entweder haben Sie da auch nicht zugehört oder das war etwas, was Ihnen nicht so in Ihr Konzept passte. Ich habe hier ziemlich klar und deutlich gesagt: Wenn wir uns nur als fünftes Rad am Wagen wiederfinden würden in den Verhandlungen,

(Michael Roof, FDP: Dann stimmen wir nicht zu.)

dann stimme ich nicht zu. Wenn das ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig. – Michael Roof, FDP: Falsch! Sie müssen sich dann stärker engagieren. Sie müssen sich stärker engagieren. Nicht zustimmen, sondern stärker engagieren.)

Wenn das im Ergebnis nicht dabei rumkommt – und ich verspreche hier nicht die Wolken vom blauen Himmel runter, sondern das kann das Ergebnis einer Verhandlung sein, das wissen Sie auch –, wenn das nicht das

Ergebnis ist oder wenn das andersrum das Ergebnis ist, wir wären das fünfte Rad am Wagen, dann stimmen wir nicht zu.

(Michael Roof, FDP: Das ist aber so.)

Wenn das etwas mit mangelndem Selbstbewusstsein zu tun hat, also dann weiß ich nicht, wie das in der FDP tickt.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Und dann noch mal zum letzten Punkt, ich kann es mir einfach nicht verkneifen, zum Konzept Flughafen. Na klar muss der Flughafen ein Konzept vorlegen. Wir reden hier ja von Rostock-Laage und haben in dem Zusammenhang vom Flughafen Rostock-Laage gesprochen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Herr Roof möchte lauter staatliche Flugplätze haben. Nur dann geht es.)

Ich erwarte, dass der Flughafen Rostock-Laage ein Konzept vorlegt.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Genau, genau. – Birgit Schwesb, DIE LINKE: Genau.)

Das habe ich gesagt.

Meine Damen und Herren, wenn das dann liberal ist, dass man der Aussage einer nicht ganz unwichtigen Person bei diesem Flughafen Rostock zustimmt, dass wir mit diesem Flughafen immer Minus machen werden, wenn ich das nicht akzeptieren kann als Landespolitiker,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das macht doch der FDP nichts aus.)

dann, glaube ich, ist das eine liberalere Einstellung als Ihre Forderung, sozusagen da massiv von oben ordnungspolitisch reinzugrätchen und zu sagen, wir ziehen das an uns. Das kann es mit uns nicht geben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2363 zur federführenden Beratung an den Verkehrsausschuss sowie zur Mitberatung an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE, FDP und NPD sowie Ablehnung der Fraktionen der SPD und CDU abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung, nein Verzeihung, ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 22 ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Da geht es um die Überweisung zunächst, Herr Präsident.)

Ach so, dann war es doch richtig.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2363 in der Sache. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf

Drucksache 5/2363 bei Zustimmung der Fraktion der FDP sowie Ablehnung der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und NPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 22**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Lückenlose Aufklärung zum Verfall von archäologischen Kulturschätzen, Drucksache 5/2370.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Lückenlose Aufklärung zum Verfall
von archäologischen Kulturschätzen
– Drucksache 5/2370 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Präsident! Abgeordnete des Landtags! Bürger des Landes! Im Jahre 2009 begeht Stralsund sein 775-jähriges Stadtrecht. Dr. Grüger, Leiter des Kulturhistorischen Museums der Stadt, beabsichtigte eine Ausstellung zur Bronzezeit. Die drei in der Stadt gefundenen Einbäume, die zu den ältesten ihrer Art in Europa zählen, sollten im Zentrum dieser Exposition stehen und einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden.

Mitte März dieses Jahres erfuhr dann die völlig überraschte Öffentlichkeit, dass sie jahrelang über den Zustand dieser historisch einmaligen Kostbarkeiten getäuscht worden war und die über 7.000 Jahre alten Zeugen aus der Vorgeschichte unrettbar verloren sein könnten. Wir Nationaldemokraten sagen offen: Eine Regierung,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

eine Regierung, die das Verrotten der drei Einbäume, den Verfall dieser archäologischen Kulturschätze zu verantworten hat, muss das Volk in die Wüste schicken.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ah ja!)

Wir meinen dies nicht im übertragenen Sinne, sondern wörtlich. Das ganze Kabinett gehört in einen Flieger gesetzt und in der Sahara ausgesetzt zu einem Fußmarsch zur nächsten Oase.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Schon bald, Bürger des Landes, würden dem Minister und ihrem Präsidenten nur noch ein Wort über die Lippen kommen: Wasser! Wie unsere Regierung in der Wüste, so haben auch die bei Stralsund gefundenen drei Einbäume seit Jahren nur einen Schrei ausgerufen: Wasser! Doch niemand in dieser verantwortungslosen Landesregierung hörte sie.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Jetzt sind sie verstorben, die Wüstenei dieses Systems hat sie verdorren und verderben lassen. Was soll man auch von dem zuständigen Minister Tesch halten, der in der Fragestunde dieses Parlaments trotz einwöchiger Vorbereitung noch nicht einmal sagen kann, in wessen Eigentum sich die Urzeitboote oder das, was von ihnen übrig ist, befindet und wer im Fall ihres Untergangs die finanzielle, strafrechtliche und politische Verantwortung übernimmt. Minister Tesch erklärte kürzlich, er habe entschieden, Zitat, „dass Schluss damit ist, dass das unter den Teppich gekehrt wird“. Heißt das, dass im Hause Tesch bis Anfang März 2009 die Teppichkehrer das Kommando hatten? Der Minister sagte: „Kein Mensch freut sich, wenn er so ein Erbe antreten muss.“ Immerhin haben Sie, Herr Tesch, zweieinhalb Jahre ganz

gut mit diesem Erbe gelebt, ohne je gemerkt zu haben, was für ein Schutt sich unter Ihrem Ministerteppich befindet.

Die „Ostsee-Zeitung“ behauptet in ihrer Ausgabe vom 19. März 2009, das „Landesamt wusste alles“. Schon wenige Monate nach dem Fund schreibt der amtierende Chef des Landesamtes für Denkmalpflege, Professor Friedrich Lüth, in einem Brief vom 5. Juni 2002 an das Kultusministerium, Zitat: „Abschließend darf ich Sie an die Dringlichkeit der Angelegenheit erinnern. Die Einbäume beginnen zu zerfallen!“ Schon fünf Wochen später heißt es am 16. Juli 2002 bei Lüth: „Die sensationellen Funde (...) sind allmählich in einen erbärmlichen Zustand geraten. Wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird, werden diese Funde nicht mehr zu konservieren sein.“ Zitatende.

Nach den Lüth-Briefen vom Juni und Juli 2002 an das Kultusministerium geschah nichts. Ein Blick auf den Kalender sagt auch, warum: 2002 wird ein neuer Landtag gewählt. Der zuständige Kultusminister Peter Kauffold, SPD, ein Experte auf dem Gebiet für Biologie landwirtschaftlicher Nutztiere, sitzt bereits auf gepackten Koffern und freut sich auf den Ruhestand. Immerhin warnt Kauffold noch am 20. August 2002, quasi schon aus dem ministrablen Jenseits und mitten in der Urlaubszeit, vor – Zitat – einer „akuten Gefährdung der Substanz der Einbäume“. Sein Nachfolger, Professor Hans-Robert Metelmann, ist auch kein Freund von Einbäumen. Der Facharzt für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie

(Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

sowie plastischen Operationen lehrte bereits als Visiting Professor an der University of Alabama in Birmingham, später an der Uni Greifswald. Als hoch dekorierter Zahnklempler war er für eine Rettung dieser und anderer archäologischer Kostbarkeiten eine komplette Fehlbesetzung.

(Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Borrmann, ich weise Sie darauf hin, dass auch solche Verunglimpfungen hier gegen ganze Berufsstände nicht zulässig sind. Ich erlasse einen Ordnungsruf.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Das muss wohl auch Lüth nach zwei Jahren entnervt eingesehen haben, denn er stellte nach OZ-Angaben seine dramatisch verzweifelten Appelle an das Ministerium ein. Immerhin hatte Professor Lüth noch seine an der Wismarer Hochschule dozierende Kollegin, Professorin Claudia von Laar, ersucht zu „retten, was noch zu retten ist“. Aber leider scheiterte auch dieser Versuch – die angeblich fehlenden Finanzen, nun ja! Einbäume sind schließlich im Kampf gegen Rechts völlig ungeeignet, sollte man meinen, sonst hätte Ministerin Keler sicher ein paar Hunderttausend Euronen abgezwickelt.

Vielleicht wäre es genauso zum Fenster hinausgeschmissen gewesen wie im Kampf gegen die NPD? Mitnichten. Das Land erwarb für 60.000 Euro eine Anlage zur Gefriertrocknung von Einbäumen. Erst eine Miete von 115 Euro pro Jahr brachte Prüfer des Landesrechnungshofs auf die Spur, doch für die Anlage fand sich kein Platz, behaupten die Verantwortlichen des Landesamtes. Bauminister Schlotmann – auch nicht da –, Bauminister Schlotmann wies diese Vorwürfe zurück und teilte mit, dass nie dazu ein Antrag gestellt worden sei.

Inzwischen soll die Anlage nach Brandenburg ausgeliehen worden sein und dort ihre Dienste tun. Dr. Michael Bednorz, heute Chef des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege, sagte – Zitat – bereits „2004 war der ursprüngliche Wert unrettbar verloren“. Zitatende. Diesen Schandfleck will Professor Dr. Lüth, bis 2006 Leiter des Landesamtes für Bodendenkmalpflege, nicht auf seiner weißen Weste belassen. Schließlich ist er heute Direktor des renommierten Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) in Frankfurt am Main. Er betont, die Einbäume seien „bis zur Einrichtung des neuen Landesamtes Ende 2005 ... ungefährdet gewesen“. Ist Lüth nun ein Lügenbaron vom Schlage eines Münchhausen?

Die kostbaren, ja einzigartigen Boote lagerten in einer baufälligen Halle in der Schweriner Stelling-Straße, die auch noch dazu einstürzte und die Überreste weiter beschädigt haben oder gar in Stücke geschlagen haben soll. Dies bestreitet Professor Lüth vehement. Die Einbäume lagen unter Eisenwannen verpackt in Plastikfolie. Lüth meint sogar, die Einbäume sind möglicherweise sogar noch zu restaurieren, obwohl Minister Tesch nach Zeitungsmeldungen im Kabinett die gegenteilige Auffassung vertritt.

Nach dem Einsturz des baufälligen Depots am 28. April 2004 ist die Bewässerung der Einbäume eingestellt worden. Das Abschalten dieser Herz-Lungen-Maschine war das Todesurteil für die todkranken Patienten aus der Vorzeit. Vielleicht kann sich ein Münchhausen am eigenen Zopf aus dem Wasser ziehen, aber wie sollen die Überreste von Booten, die bereits durch Austrocknung um 25 Prozent geschrumpft sind und deren Transportfähigkeit ausgeschlossen ist, unter Anleitung von Professor Lüth zusammengeklebt werden?

Noch andere Fragen dämmern dem Zweifler herauf: Warum werden trotz der großen Platznot archäologische Kostbarkeiten aus anderen Bundesländern konserviert? Stimmt es, dass hölzerne Überreste einer „mittelalterlichen Burganlage aus Hessen“ und „Reste eines 600 Jahre alten Einbaums aus Sachsen-Anhalt“ noch immer in den Schweriner Konservierungstanks lagern, während „gleich nebenan ... in der maroden Halle die Stralsunder Steinzeit-Einbäume“ zerbröseln? Ist es richtig, dass noch vor drei Wochen die zerfallenen Holzreste mit der Folie von der Bergung umwickelt waren und ein Mitarbeiter wahrhaftig berichten konnte: „Die wurden einfach nur auf den Boden gelegt und liegen gelassen“, Zitatende?

Warum ist die Landespolitik dazu übergegangen, die im Laufe der Jahre eingesammelten archäologischen Funde überwiegend durch ABM-Kräfte pflegen zu lassen und nicht durch ausgebildete Restauratoren? Nach OZ-Angaben kritisieren frühere Mitarbeiter Professor Lüth als autoritär und diktatorisch. Er habe eine „akribische Buchführung“ für jeden Vorgang verlangt, aber andererseits eine fachgemäße Lagerung und Konservierung der Steinzeitboote unterlassen.

Hier stellt die NPD die Systemfrage: Warum hat in einem angeblich demokratischen Rechtsstaat mit demokratischen Parteien, demokratisch gewähltem Parlament, einer auf dem Boden der Demokratie stehenden Verwaltung ein vom Ehrgeiz zerfressener, despotischer Beamter ungehindert agieren können, ohne dass das aufgefallen ist? Warum gilt in diesem demokratischen Rechtsstaat, in seinen Landesbehörden und Landesämtern, nach unten treten und nach oben katzbuckeln und bloß alles verschweigen? Warum hat in diesem demo-

kratischen System sieben Jahre lang weder ein Angestellter noch ein leitender Mitarbeiter, noch ein Professor aus der Wissenschaft die Öffentlichkeit informiert, als er in diesem Bürokratensystem keine Rettung fand? Warum hat niemand den Mut gehabt, die Wahrheit über die Boote an die Öffentlichkeit zu bringen? Die Antwort könnte bitter sein: Weil wir in keinem demokratischen System, sondern in einer von Ämterwillkür und Behördenchaos geprägten Ministerial- und Präsidialdiktatur leben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Borrmann, ich weise Sie noch mal darauf hin, dass es auch gerade, wenn Sie über Menschen hier sprechen, die sich nicht wehren können, wenn Sie solche Dinge hier äußern, wie Sie das eben getan haben, dann verstößt das auch gegen die Ordnung des Hauses. Ich weise darauf hier noch einmal eindringlich hin. Ein Abgeordneter kann sich zur Not noch wehren, aber einer, der nicht hier ist, kann das eben nicht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Vierkant von der Fraktion der CDU.

Jörg Vierkant, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

„Beamte vernichten Schätze ... Weil sich die Behörden nicht einigen können, verrotten in Schwerin drei wertvolle Einbäume aus der Steinzeit. ... Dabei waren sich alle Experten einig, dass sie im März 2002 in einer Baugrube am Strelasund eine wissenschaftliche Sensation gefunden hatten. Erst gruben sie einen 6000 Jahre alten Einbaum aus, der mit einer Länge von zwölf Metern genauso in Europa einmalig war, wie die beiden 7000 Jahre alten, sieben Meter langen Exemplare aus Lindenholz, die einige Schichten tiefer zum Vorschein kamen.“ – „Nordkurier“ vom 12. März 2009.

„Auf dem Dienstweg langsam verrottet ... Die ältesten Wasserfahrzeuge Europas – vertrocknet im Schweriner Depot. Immer noch ist unklar, wie es zu der wissenschaftlichen Blamage ersten Ranges kommen konnte.“ – „Schweriner Volkszeitung“ vom 17. März 2009.

„Skandal um verrottete Schiffswracks aus Stralsund weitet sich aus. ... Wie viele Ostsee-Schätze vergammeln noch?“ – „Bild“-Zeitung vom 12. März 2009.

„Behörde lässt 7000 Jahre alte Kulturschätze verrotten“, „Steinzeitboote durch falsche Behandlung in Schwerin zerfallen – Lagerhalle eingestürzt – Amt gibt schwere Fehler zu“ – „Die Welt“ vom 12. März 2009.

„Schwerin hat eine Pyramide versenkt“ – „Nordkurier“ vom 14. März 2009.

„Für den ‚Sensationsfund‘ gab es keinen Platz ... es habe nach dem Fund 2002 aber einen langen Briefwechsel über Lagerungs- und Konservierungsmöglichkeiten gegeben, der wegen seiner Wichtigkeit auch dem Landes-Finanz- und Kulturministerium in Kopie übersandt worden sei. Die Ministerien seien ‚umfassend informiert‘ gewesen ... Die Details, die bisher kursie-

ren, sind um so haarsträubender. ... Es sei auch eigens eine Gefriertrocknungsanlage zur weiteren Bearbeitung des sensiblen Fundes besorgt worden – doch habe man keinen Platz gehabt, diese aufzustellen. Den dafür eigentlich anvisierten Raum habe nämlich das Finanzamt Schwerin beansprucht – als Lager für Büromöbel.“

(Michael Andrejewski, NPD:
Das war natürlich wichtiger.)

„Inzwischen ... habe man die Anlage dem Nachbarland Brandenburg ausgeliehen.“ – „Neues Deutschland“ vom 19.03.2009.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

„Welterbebeirat ist erschüttert ... Das, was von den historischen Booten noch erhalten wäre, gleich nicht mehr als ‚Asche, die man aus dem Ofen holt. Wir sind zutiefst erschüttert und erschrocken‘, resümierte der Beiratschef.“ – „Ostsee-Zeitung Stralsunder Zeitung“ von heute.

Meine Damen und Herren, diese Überschriften aus regionalen Tageszeitungen und entsprechende Textpassagen muss ich nicht weiter kommentieren. Eines möchte ich jedoch ergänzen. Ich habe den Eindruck, dass – obwohl alle Experten wussten, wofür einen historisch wertvollen Schatz sie da vor sich hatten – der Verfall der Stralsunder Einbäume durch Vernachlässigung verursacht wurde. Sanierung und Konservierung der Bootsteile sind nicht wegen mangelnden Geldes gescheitert, so meine Informationen. Wer wann und warum geschlampt hat, muss ermittelt werden. Ebenso muss ermittelt werden, wer mit welcher Aufgabe überfordert oder vielleicht auch allein gelassen wurde. Wir wissen auch nicht, wer möglicherweise half, das Versagen anderer möglichst lange unter dem Deckel zu halten. Und eben, weil wir dies nicht wissen, ist es wichtig und war es richtig, dass die Landesregierung die Einsetzung einer unabhängigen Expertengruppe zur Untersuchung der Vorgänge um die Stralsunder Einbäume und die Landesregierung so schnell realisiert hat.

Ich denke, eine schnelle und umfassende Aufklärung ist angesichts des entstandenen kulturhistorischen Schadens unumgänglich. Ich gehe davon aus, dass die Expertengruppe nicht nur ermittelt, wie es nun zu diesem offensichtlichen Versagen mehrerer Verwaltungsebenen kommen konnte, sondern auch einen Hinweis darauf gibt, wie sich derartige Vorkommnisse in Zukunft vermeiden lassen. Insofern ist das schnelle Handeln der Landesregierung zu begrüßen, die mit dem Einsatz der Expertengruppe zur zeitnahen, lückenlosen Aufklärung des Vorgangs beitragen wird.

Gespräche mit Archäologen und Konservatoren und Bedenken von Fachleuten in den Medien wie zum Beispiel erst gestern vom ehemaligen Leiter des Museums für Unterwasserarchäologie in Sassnitz veranlassen mich, konkrete Forderungen aufzumachen und den Fokus nicht allein auf Stralsund zu richten, auch wenn ich als Regionaler diesbezüglich besonders betroffen, besonders schockiert bin. Aber es ist eben auch deshalb zu untersuchen, wie es anderen bedeutenden maritimen nassholzkonservierten Funden geht. Ich denke da insbesondere an die Gellenkogge, an die Poeler Kogge und an die Ralswieker Fischerboote. Ich erwarte Handlungsempfehlungen, wie alle, und ich betone, alle Bodenfunde sicherer bewahrt werden können, und auch dazu, wie die Rahmenbedingungen für die Arbeit in den verantwortlichen Fachbehörden verbessert werden können.

Einzelprüfungen, Gesamtschau und Schlussfolgerungen überlasse ich selbstverständlich der unabhängigen Expertengruppe. Dazu ist sie schließlich eingerichtet worden.

Ihr Antrag ist überflüssig. Wir lehnen ihn ab.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Vierkant.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Herr Präsident! Abgeordnete des Landtags! Was soll man von einer Expertenkommission halten, bei der ein Mitglied bereits wieder zurückgetreten ist und die Landesregierung noch nicht einmal einen Fachexperten für diese Kommission benannt hat, was Restauration betrifft, sondern lediglich Verwaltungsjuristen?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das kommt alles noch, Herr Borrmann. Das kommt alles noch.)

Seinen Anfang, denken wir, nahm das Unheil bereits ein Jahrzehnt, bevor die eiszeitlichen Bäume gehoben wurden. Und es nahm genau da seinen Anfang, wo es heute einem Bumerang gleich wieder eingeschlagen hat: im herzoglichen Residenzschloss zu Schwerin. Um das Jahr 1992 musste das Museum für Vor- und Frühgeschichte dem Landtag von Mecklenburg-Vorpommern weichen. Es wurde faktisch aufgelöst. Zwar sind die Bestände noch vorhanden oder ausgelagert, aber ohne Präsenzausstellung war es für die Öffentlichkeit nicht mehr existent. Die Mitarbeiterstellen, insbesondere Restauratoren, wurden nach Pensionierung oder Weggang nicht mehr besetzt und abgebaut, die arbeitsfähigen Strukturen wurden in den Organismus des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege überführt.

Die Arbeits- und Funktionsweise dieses Landesamtes ist mit der eines Museums überhaupt nicht zu vergleichen. Es hat überwiegend Verwaltungs- und Kontrollfunktionen, ist also mit einer auf Öffentlichkeit hin orientierten Ausstellung als Endzweck seines Wirkens und der sich daraus ergebenden Sammlung, Klassifizierung, Konservierung, Eingruppierung in Präsentationen, Veröffentlichungen, Dokumentationen und so weiter gar nicht befasst.

Dieses strukturelle Problem eines nur virtuell vorhandenen Museums ist auch den drei Einbäumen zum Verhängnis geworden. Dies ist nur die Spitze eines riesigen Eisbergs von archäologischen Fundstücken, die vom Landesamt aufgesogen werden und darin versinken wie in einem schwarzen Loch des Universums. Jeder, der mit der Konservierung von Nasshölzern befasst ist,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Wie Sie, Herr Borrmann.)

weiß, dass Hölzer, die über lange Zeit in feuchten Medien wie Meerwasser, Schlick oder Süßwasser lagern, quasi konserviert werden. Das heißt nicht, dass bestimmte Abbauvorgänge nicht weiter voranschreiten. Im Gegensatz zum Holzbestandteil Lignin wird die Zellulose weiter abgebaut, allerdings sehr viel langsamer. Die Holzstruktur wird so verändert, dass eine luftgetrocknete Konservierung nach der Bergung meist ausgeschlossen ist. Bei der Lufttrocknung dieser Hölzer kommt es durch die große Oberflächenspannung des verdunstenden Wassers und der bereits abgebauten Zellulose zum Zerdrücken

der fragilen Zellwände, etwa so, als wenn man eine PE-Kunststoffflasche in einem Atemzug leer trinken würde. Wenn Millionen von Zellen zerquetscht werden, beginnt das Material zu zerfallen und zerbröseln bei der kleinsten Berührung. Zum Zweiten wird damit eine Konservierung mit Polyäthylenglykol oder Zucker beziehungsweise 80-prozentigem Zuckersirup verhindert, weil die Luftfeuchtigkeit eine Diffusion im Holz vereiteln.

Die plötzliche Veränderung von Umweltbedingungen wie etwa nach Bergung kann also diesen natürlichen Erhaltungsprozess jäh abbrechen und ein rascher, unumkehrbarer Zerfallsprozess setzt ein, genauso, wie es bei diesen Booten geschehen ist. Deshalb muss nach der Bergung rasch gehandelt werden. Die Lagerungsbedingungen sind möglichst so zu gestalten, dass sie den bisherigen gleichkommen und eine abschließende Endkonservierung möglich bleibt.

Es ist bezeichnend, dass die Stadtvertreter von Stralsund sich öffentlich darüber beklagen, dass sie keine Kenntnisse darüber haben, was mit Abertausenden von Fundstücken aus ihrer Stadt geschehen ist. Es spricht für die chaotischen Zustände auf dem Gebiet der Kultur, dass die Regierung und ihre Behörden diese Klagen nicht kennen wollen. Das Landesamt ist eine Festung, deren Wirkung nicht auf, sondern gegen die Öffentlichkeit gerichtet ist. Schon die Geschichten über die Geschichte der Einbäume seit der Bergung im Jahre 2002 sprechen Bände für den antidemokratischen Charakter der zuständigen Landesverwaltung und der vorstehenden Regierung, die das Scheitern dieses Parteiensystems verschleiern wollen. Doch der Ruf des Landes ist durch das Versagen der Ringstorff-Sellering-Regierung bereits unwiderruflich zerstört.

Ernst Schliemann, ein Nachfahre des Troja-Entdeckers Heinrich Schliemann, gibt zur Kenntnis: „Mein Gott, in dem Depot ist der Teil der Decke eingestürzt. Spätestens da hätte der Landeskonservator doch hellhörig werden müssen.“ „Wir erzählen den Russen jetzt seit zwei Jahrzehnten, dass sie mit ihren Kunstschatzen nicht vernünftig umgehen können.“ Zitatende. Schliemann äußerte seine Zweifel an der Rückführung der russischen Beutekunst. Nun sei die wichtigste Argumentation weggefallen. Schliemann weiter: „Ich würde einen touristischen Wert angeben. In das Stockholmer Wasa-Museum kommen jährlich 3,2 Millionen Besucher. Dort wird ein 500 Jahre altes Schiff ausgestellt. Nun können wir uns ausrechnen, was ein 7000 Jahre altes Schiff wert ist.“ Das ist etwa so, als hätten die Ägypter ihre eigenen Pyramiden gesprengt.

Haben Sie noch Zweifel, werte Landesregierung, dass Ihnen eines Tages der ganze Regierungsladen um die Ohren fliegt?

Wir beantragen namentliche Abstimmung unseres Antrages.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, es wurde soeben namentliche Abstimmung beantragt. Wir bereiten das kurz vor und werden dann gleich mit der namentlichen Abstimmung beginnen.

Meine Damen und Herren, die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Tagesordnungspunkt 22, Antrag der NPD-Fraktion „Lückenlose Aufklärung zum Verfall von archäologischen Kulturschatzen“ auf der Drucksache 5/2370 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben.

Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Dr. Till Backhaus und Rudolf Borchert werden nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung.

Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir unterbrechen die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 16.39 Uhr

Wiederbeginn: 16.40 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort. Ich gebe das Ergebnis bekannt.

An der Abstimmung haben insgesamt 57 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 6 Abgeordnete, mit Nein stimmten 51 Abgeordnete, es enthielten sich keine Abgeordneten. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2370 abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Frauengesundheit fördern – für eine geschlechtsspezifische Tabakprävention, Drucksache 5/2378. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2420 vor.

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: Frauengesundheit fördern – für eine geschlechtsspezifische Tabakprävention – Drucksache 5/2378 –

Änderungsantrag der Fraktion der FDP – Drucksache 5/2420 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Schlupp von der Fraktion der CDU.

(Michael Roof, FDP: Toi, toi, toi!
Wir sind bei Ihnen.)

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Während der Trend zum Rauchen bei Männern eher rückläufig ist, hält er beim weiblichen Geschlecht ungebrochen an.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Weltweit rauchen 12 Prozent aller Frauen. Betrachtet man ausschließlich die Frauen in den Industrieländern, erhöht sich die Anzahl der Raucherinnen auf 24 Prozent. Diese Zahl spiegelt auch in etwa die Situation in Deutschland wider. Seit 1991/92 beträgt die Zahl der Raucherinnen in den alten Bundesländern konstant 28 Prozent. Anders verlief die Entwicklung in den neuen Bundesländern, insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern. Hier stieg die Zahl der Raucherinnen zwischen 1991/92 und

1999 von 21 auf 29 Prozent. Mit 47 Prozent ist der Anteil junger Raucherinnen, gemeint sind damit die 12- bis 25-Jährigen, in den neuen Bundesländern besonders hoch.

Ostdeutsche Frauen rauchen also deutlich häufiger als junge Frauen in den alten Bundesländern. Hier liegt die Quote bei 38 Prozent. Sie greifen inzwischen sogar häufiger zur Zigarette als gleichaltrige Männer. Hier liegt der Anteil in den westlichen Bundesländern bei 43 Prozent, in den östlichen sind es etwa 45 Prozent. Etwa 70 bis 80 Prozent der Raucherinnen in Deutschland, insgesamt etwa 5 bis 6 Millionen Frauen, sind vom Nikotin abhängig.

Für Frauen gibt es neben den allgemein mit dem Rauchen verbundenen Gesundheitsgefahren wie Lungenkrebs, Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder Atemwegserkrankungen ganz spezifische Risiken. Dazu gehört eine erhöhte Thrombose- und Schlaganfallgefahr für Raucherinnen bei gleichzeitiger Einnahme der Antibabypille, das erhöhte Risiko einer Fehlgeburt beziehungsweise von Gesundheitsschäden bereits beim Ungeborenen und nicht zuletzt die gesundheitlichen Risiken des Säuglings beim Rauchen während der Stillzeit.

Gerade in Anbetracht der Zahlen bei den jungen Raucherinnen möchte ich auf die beiden letztgenannten Risiken etwas näher eingehen. Neben dem schon erwähnten erhöhten Risiko, eine Fehlgeburt zu erleiden, wenn während der Schwangerschaft geraucht wird, erhöht sich auch das Risiko einer Frühgeburt. Darüber hinaus ist das Risiko, dass ein Baby bereits im Bauch der Mutter unter Wachstumsrückständen leidet, doppelt so hoch. Das Immunsystem des Kindes ist bei rauchenden Müttern sowohl bei der Geburt als auch später geschwächt. Und nicht zuletzt erhöht sich das Risiko des plötzlichen Kindstods auf das Vierfache, wenn die Mutter während der Schwangerschaft geraucht hat. Erwiesen ist allerdings auch, dass 40 bis 50 Prozent der Frauen, die während der Schwangerschaft mit dem Rauchen aufgehört haben, nach der Geburt wieder mit dem Rauchen anfangen.

Aber auch das Rauchen während des Stillens schadet dem Kind. Es ist nachgewiesen, dass viele der zahlreichen Substanzen der Zigarette in die Muttermilch übertreten und dort in gleicher Konzentration wie im mütterlichen Blut vorliegen. Bei starkem mütterlichem Rauchen während des Stillens kann es beim Kind zu Unruhe, Koliken, Erbrechen und verminderter Gewichtszunahme kommen. Von Raucherinnen gestillte Kinder leiden im Kindesalter häufiger unter Erkrankungen der Atemwege und der Lunge.

Schon allein diese Folgen, denke ich, beschreiben die Motivation für unseren Antrag. Darüber hinaus ergaben Langzeitstudien, dass rauchende Frauen durchschnittlich ein bis zwei Jahre früher in die Wechseljahre kommen. Rauchende Frauen haben ferner ein höheres Risiko, an Osteoporose zu erkranken, ein höheres Risiko, an Lungenkrebs zu sterben oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen zu erleiden,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wir müssen eine Aufklärungskampagne machen.)

da sie empfindlicher auf die gesundheitsschädlichen Wirkungen des Rauchens reagieren als Männer. Frauen sind durch das Rauchen also nachweislich besonders gefährdet. Besorgniserregend ist, dass der Lungenkrebs, der viele Jahrzehnte als typischer Raucherkrebs

bei Männern galt, seit etwa zehn Jahren bei den Frauen kontinuierlich steigt. In Deutschland ist Lungenkrebs die häufigste Krebstodesursache bei Männern und inzwischen die dritthäufigste Krebstodesursache bei Frauen mit jährlich über 12.000 Todesfällen, Tendenz weiter stark ansteigend. Die Lungenkrebskrankungen bei Frauen haben sich in den vergangenen 20 Jahren mehr als verdoppelt. In den kommenden 20 Jahren könnten wir einen weiteren dramatischen Anstieg verzeichnen, wenn wir jetzt nicht wirksam handeln und gegensteuern.

Daher beinhaltet der Ihnen heute vorliegende Antrag zur Förderung der Frauengesundheit und für eine geschlechtsspezifische Tabakprävention eine Aufforderung des Landtages an die Landesregierung zu einer Fortführung und Weiterentwicklung der gegenwärtigen Anstrengungen zusammen mit der Wissenschaft und der Praxis auf der Grundlage bestehender Erfahrungen und geschlechtssensiblen Ansätzen, effektivere Präventionsmaßnahmen für Frauen und Mädchen zu entwickeln, um den frühen Einstieg in das Rauchen zu verhindern sowie den Ausstieg zu erleichtern. Hierbei sollen insbesondere die spezifischen Gründe und Anreize zum Rauchen bei Frauen und Mädchen besondere Beachtung finden. Ich bitte somit um Zustimmung zum Antrag der Koalitionsfraktionen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schlupp.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten die Sozialministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Schwesig. Frau Schwesig, Sie haben das Wort.

(Toralf Schnur, FDP: Jetzt bin ich gespannt, was Sie dazu sagen.)

Ministerin Manuela Schwesig: Rauchen Sie oder rauchen Sie nicht?

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Sie sind aber keine Frau, nicht?

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Lassen Sie mich bitte mit einer sehr simplen, sehr klaren Feststellung beginnen: Es gibt Risiken für die Gesundheit, die leicht zu umgehen sind, und das größte dieser Risiken heißt Rauchen. Nicht zu rauchen, ist leichter, als es immer dargestellt wird. Das gilt, glaube ich, auch für Männer. Am leichtesten fällt es dem, der mit dem Rauchen natürlich erst gar nicht anfängt. Rauchen gleich Risiko, diese Gleichung lässt sich schnell begründen: In Deutschland sterben etwa 140.000 Menschen pro Jahr an dem, was manche lyrisch den blauen Dunst nennen, obwohl er vor allem die Vernunft vernebelt.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Da sind Sie sozusagen an der Stelle mein Blickpartner.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Um die Zahl anschaulicher zu machen: Jedes Jahr stirbt eine Menschenmenge, die fast anderthalbmal so groß

ist wie Schwerins gesamte Bevölkerung, die Menschenmenge vom Säugling bis zum Greis. In den vergangenen Jahren hat die Politik vor allem bei der Prävention viel unternommen. Die Tabaksteuer wurde in mehreren Schritten erhöht, der Nichtraucherschutz hat durch Gesetze auf Bundes- und Landesebene erheblich an Bedeutung gewonnen. Außerdem wurde das Alter, ab dem Erwerb und Konsum von Tabak erlaubt sind, von 16 auf 18 Jahre angehoben. All diese Maßnahmen haben dazu geführt, dass die Zahl der Raucher in Deutschland deutlich gesunken ist.

Dann könnten wir uns vielleicht entspannt zurücklehnen – nein, das können wir leider nicht. Mir persönlich macht zum Beispiel zu schaffen, nicht mir ganz persönlich, aber politisch gesehen, dass die Zahl der rauchenden Frauen zunimmt. Der Trend zur Angleichung der Geschlechter, was die Zahl der Raucher betrifft, hält schon seit Jahrzehnten an. An dieser Stelle muss ich sagen, ich bin sehr für Gleichberechtigung, aber die darf nicht so aussehen, dass wir als Frauen jeden Unsinn übernehmen, den uns Männer vormachen.

(allgemeine Heiterkeit –
Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Toralf Schnur, FDP: Oh, das haben
wir nicht vorgemacht.)

Ich bin überrascht, wer spätestens an dieser Stelle so aufwacht.

Nehmen wir nur mal die Gruppe der 12- bis 17-Jährigen. Derzeit rauchen in Deutschland 17,8 Prozent der Jungen und 17,5 Prozent der Mädchen, die in diesem Alter sind. Insgesamt ist etwa jede vierte Frau in Deutschland Raucherin. Besonders anfällig sind Frauen mit geringer Bildung, außerdem alleinerziehende Mütter. Von denen raucht etwa jede Zweite. Ich kann mir wirklich vorstellen, dass man in dieser Lebenslage sehr, sehr viel Stress hat, aber eine Entschuldigung darf dies letztendlich nicht sein. Diese Frauen schädigen schließlich nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Kinder. Die gesundheitsschädigende Wirkung des Passivrauchens bezweifelt heute niemand mehr.

Als wäre das nicht genug, hat das Deutsche Krebsforschungszentrum auch noch herausgefunden, dass Frauen für die verheerende Wirkung der Zigaretten anfälliger sind als Männer. Frauen schreiben die Forscher ein deutlich höheres Risiko zu, sich Erkrankungen von Herz oder Kreislauf zuzuziehen. Wenn sie dazu die Antibabypille nehmen, erhöhen sie dieses Risiko noch einmal um ein Vielfaches. Und zu schlechter Letzt: Rauchen fördert die Entstehung von Osteoporose, einer schlimmen Erosion des Knochenapparates.

Wissenschaftler haben einen weiteren Unterschied zu Männern herausgefunden. Frauen fällt es noch schwerer, mit dem Rauchen aufzuhören. Das ist besonders schlimm, wenn sich die Frau in einer Situation befindet, in der sich ihre Sucht sehr direkt auf Dritte auswirkt – und hier hört für mich der Spaß auf –, ich meine natürlich die Zeit der Schwangerschaft. Wenn eine schwangere Frau raucht, verdoppelt sie das Risiko, dass ihr Kind tot geboren wird. Das Kind, das im Leib einer schwangeren Raucherin heranwächst, wird oft nicht ausreichend mit Sauerstoff versorgt. Dies kann seine Entwicklung massiv stören. Das Kind einer Raucherin ist in der Regel kleiner und leichter als das einer Nichtraucherin. Es ist zudem statistisch bewiesen, dass es gefährdeter ist, den plötz-

lichen Kindstod zu sterben, und auch gefährdeter ist, zu früh geboren zu werden.

Ich hatte vor einigen Tagen die Gelegenheit, mir die Frühgeborenenstation in den HELIOS Kliniken anzusehen. Da erschreckt man sich schon, was Rauchen in der Schwangerschaft bedeutet. An dieser Stelle muss ich sagen, hier liegt auch nicht nur die Verantwortung bei der werdenden Mutter. Es hilft auch nichts, wenn die schwangere Frau nicht raucht und der werdende Vater, der daneben auf dem Sofa sitzt, qualmt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Vincent Kokert, CDU: Sehr richtig. Sehr richtig.)

Weiter geht es damit, dass viele Eltern im Beisein ihrer Kinder in der Wohnung rauchen. Und lebt dieses Kind in einer Wohnung, in der die Eltern viel rauchen, erkranken seine Atemwege häufiger, es können verstärkt Asthma oder Mittelohrentzündungen auftreten. An dieser Stelle, muss ich noch einmal betonen, hat das Rauchen dann nicht mehr nur Freizeitwert, sondern ist gesundheitsschädigend,

(Harry Glawe, CDU: Sehr richtig,
Frau Ministerin. Sehr richtig.)

nicht nur für sich selbst, sondern für die Kinder, und das darf man nicht tolerieren.

Das Greifswalder Suchtforschungszentrum hat zwischen 2003 und 2006 mit einer Studie herausgefunden, dass in der Region vor der Schwangerschaft 47 Prozent aller Frauen geraucht haben. Nur etwas mehr als der Hälfte dieser Frauen ist es gelungen, die Sucht bis zur Geburt aufzugeben. Nur die Hälfte hat es geschafft.

Was lernen wir daraus? Der bundesweite Trend zu rauchenden Frauen hat auch vor Mecklenburg-Vorpommern nicht haltgemacht. Dieser düstere Befund gilt insbesondere für die Zeit der Schwangerschaft. Deshalb tut Aufklärung not. Raucherinnen müssen lernen, welche Folgen ihre Entscheidung hat, für sich und für ihre Kinder. Nur so können wir Frauen das Aufhören erleichtern. Das Sozialministerium gibt Hilfe und Unterstützung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der CDU – Toralf Schnur, FDP:
Und was ist mit den Männern?)

Die kommen da mit rein, das habe ich schon gesagt.

(Toralf Schnur, FDP: Ach so.)

Aber Sie haben recht, an der Stelle muss man es mehrfach betonen.

(Vincent Kokert, CDU: Herr Schnur
braucht aber eine Sonderbehandlung.)

Die Suchtvorbeugung ist ein zentraler Pfeiler unseres Landesaktionsplanes „Gesundheitsförderung und Prävention“. Die Fachleute des Greifswalder Suchtforschungszentrums beschäftigen sich intensiv damit, Rauchern Wege aus der Sucht aufzuzeigen. Unter anderem versuchen sie Eltern dafür zu sensibilisieren, dass Passivrauchen ihren Kindern schadet. Dazu weisen sie die Abbauprodukte der Zigaretten in den Körpern der Kinder nach.

Zudem haben wir im Land mit dem Aktionsbündnis „MV Rauchfrei“ ein Gremium, an dem sich Institutionen aus Politik, Bildung, Forschung, Medizin und Wirtschaft unter einem Anspruch versammelt haben: Sie wollen die Zahl der Raucher in Mecklenburg und Vorpommern verrin-

gern. Und diese Sachen werden auch sozusagen statistisch und empirisch begleitet. Insofern ist meines Erachtens dieser Änderungsantrag oder dieser Berichtsantrag nicht notwendig, weil das bereits läuft.

Was wir bei aller Prävention, allen Programmen, allen Forschungen am dringendsten brauchen, ist ein Imagewandel. Rauchen halten viele immer noch für cool. Das ist es aber nicht. Warum? Ganz einfach, weil Lungenkrebs nicht cool ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich glaube, wir brauchen den Antrag nicht.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Aufhören mit dem Rauchen ist nicht schwer, auch ich habe das 32-mal geschafft. Aber zum Ernst des Themas.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, phasenweise hatte ich bei dem Vortrag der Sozialministerin schon den Eindruck, dass es sich um ein ernstes Thema handelt. Nach dem Studium des vorliegenden Antrages habe ich jedoch festgestellt, dass dieser Antrag nicht dem Ernst des Themas gerecht wird. Sie wollen, ich kürze es mal ab, effektivere Präventionsmaßnahmen für Frauen und Mädchen, um den frühen Einstieg in das Rauchen zu verhindern, sowie Maßnahmen zur Erleichterung des Ausstiegs speziell für das weibliche Geschlecht. Damit gehen die Antragstellerinnen und Antragsteller offensichtlich davon aus, dass Frauen und Mädchen aus anderen Gründen zur Zigarette greifen und deshalb andere Maßnahmen brauchen als Jungen und Männer.

Sie begründen dies in Ihrem Antrag mit der gestiegenen Zahl der Raucherinnen in Ostdeutschland und einem höheren Anteil junger Raucherinnen gegenüber Frauen in den alten Bundesländern und auch gegenüber gleichaltrigen Männern. Sie ziehen für Ihre Begründung Kennzahlen heran, von denen die aktuellsten aus dem Jahr 1999 stammen. Das ist zehn Jahre her, meine sehr verehrten Damen und Herren der Koalitionsfraktionen. Wissen Sie, das zeugt nicht gerade von Fleiß und Qualität bei der Recherche. Hauptsache, die Koalition bringt überhaupt einen Antrag ins Hohe Haus ein.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Es ist Ihnen, Herr Glawe, oder den Initiator/-innen dieses Antrages offensichtlich entgangen, dass sich die Raucherquote sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Jugendlichen von 2001 bis 2008 halbiert hat.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Herr Glawe, lesen Sie bitte im Bericht und hören Sie den Redebeiträgen Ihrer Kollegen zu! Das zeigt der Bericht zur Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland aus dem Jahr 2008, der von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung herausgegeben wurde. Und wenn man ordentlich arbeitet, hätte man auf diesen Bericht aufmerksam werden können und nicht Zahlen aus dem Jahr 1999 in den Antrag Ihrer Fraktion hineingeschrieben, Herr Glawe.

Nachdem der Anstieg jugendlicher Raucherinnen und Raucher in den 90er-Jahren gestiegen ist, geht die Zahl seit 2001 stark zurück. Das gilt für männliche und weibliche Konsumenten gleichermaßen. Während die Quote bei den männlichen Rauchern im Alter von 12 bis 17 Jahren von 27,2 Prozent im Jahr 2001 auf 14,7 Prozent im Jahr 2008 gesunken ist, verringerte sich die Quote bei den weiblichen Jugendlichen von 27,9 Prozent im Jahr 2001 auf 16,2 Prozent im Jahr 2008. Die Raucherquote bei Jugendlichen insgesamt liegt derzeit bei 15,4 Prozent und ist somit auf einem historischen Tiefstand angekommen, aber natürlich immer noch zu hoch.

Und, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Koalitionsfraktionen, hätten Sie zudem die Ursachen, die zum Rauchen und in die Nikotinabhängigkeit führen, berücksichtigt, dann hätten Sie merken müssen, Rauchen ist kein geschlechtsspezifisches Problem, sondern ein gesellschaftliches.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE)

Die Ursachen und Wege in die Nikotinabhängigkeit sind vielfältig und, wie viele Studien zeigen, eher durch die Faktoren Alter und sozialer Status bestimmt und weniger durch das soziale Geschlecht.

(Harry Glawe, CDU: Ich finde es aber nicht gut, wenn 10-Jährige schon rauchen.)

Grundsätzlich, Herr Glawe, ist es löblich, dass Sie den Bereich der Gesundheitsförderung auch aus der Warte des Gender Mainstreaming in den Blick nehmen. Schließlich ist im Koalitionsvertrag unter Punkt 254 festgeschrieben, dass die Belange von Frauen und Männern in allen Politikbereichen zu berücksichtigen sind.

(Angelika Peters, SPD: Hört, hört!)

Frauen brauchen unter anderem aus physiologischen Gründen in vielen Fällen eine andere medizinische Betreuung als Männer und umgekehrt. Das zeigt der erste deutsche Bericht zur Frauengesundheit des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Tatsächlich – und da stimme ich Ihnen zu – sind Frauen, die mit der Antibabypille verhüten und gleichzeitig rauchen, besonders gefährdet. Ihr Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen, insbesondere Thrombosen und Schlaganfälle, ist deutlich höher als bei Raucherinnen, die die Antibabypille nicht einnehmen. Aber die Antibabypille gibt es nur auf Rezept und jeder Gynäkologe ist verpflichtet, seine Patientin zuvor über die Risiken im Zusammenhang mit dem Rauchen aufzuklären.

(Vincent Kokert, CDU: Aber dass das nicht reicht, das sehen wir ja. –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Bei alledem dürfen wir aber nicht vergessen, dass jeder Raucher bereits einem erhöhten Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen ausgesetzt ist, auch Männer, Herr Kokert. Sie müssen eingestehen, im Fall des Tabakkonsums ist eine geschlechtsspezifische Herangehensweise der völlig falsche Ansatz,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

denn von den Risiken betroffen sind beide Geschlechter. Zudem finden Frauen weder einen anderen Zugang zum Rauchen als Männer noch ist die Nikotinentwöhnung von geschlechtsspezifischen Komponenten abhängig.

Das Suchtverhalten von jugendlichen und erwachsenen Raucherinnen und Rauchern ist unter anderem auf Störungen des biopsychosozialen Gleichgewichts, dem Gleichgewicht zwischen Gesundheitszustand, seelischem Zustand und sozialer Einbindung, zurückzuführen. Besonders gefährdet sind auch hier wieder Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien und Erwachsene, die hinsichtlich ihrer sozialen Lage, ihrer allgemeinen Lebensbedingungen und ihrer beruflichen Situation im Durchschnitt höheren Belastungen ausgesetzt sind. Rauchen ist häufig eine Reaktion auf Stressbelastungen, unabhängig vom Geschlecht.

Die Aufklärung über die Gefahren des Rauchens muss weiterhin offensiv erfolgen und insbesondere die Jugend erreichen, da die meisten Raucherkarrieren im Jugendalter beginnen. Eltern müssen sich hier ihrer Vorbildfunktion und Verantwortung bewusst sein.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Wie ich dem Landesaktionsplan zur Gesundheitsförderung und Prävention des Sozialministeriums Mecklenburg-Vorpommern aus dem Jahr 2008 entnehmen kann, hat die Landesregierung die Gefahr des Einstiegs in die Nikotinanhängigkeit besonders im Jugendalter und damit die Bedeutung der Gesundheitsförderung in Schulen doch erkannt. Dabei stehen die Persönlichkeitsentwicklung, die aktive Zusammenarbeit mit den Eltern sowie die Einbeziehung regionaler Partner im Mittelpunkt. Da sind wir einer Meinung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die meisten Raucherinnen sind von Nikotin abhängig, sagen Sie in Ihrer Antragsbegründung. Ich frage Sie: Die männlichen Raucher etwa nicht? Sie fordern Maßnahmen für einen erleichterten Ausstieg für Raucherinnen. Warum nehmen Sie die Männer aus dem Fokus in dieser Frage heraus?

(Angelika Peters, SPD: Das frag ich mich auch, das frag ich mich auch.)

Es ist richtig, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Lungenkrebstodesfälle bei Frauen sind angestiegen. Das zeigt auch der Krebsatlas der Bundesrepublik Deutschland, der die Entwicklungen für die letzten 55 Jahre widerspiegelt. Laut den Daten des Deutschen Krebsforschungsinstituts sterben mit 29.000 Personen jährlich jedoch mehr als doppelt so viele Männer an Lungenkrebs als Frauen. Lungenkrebs ist immer noch die häufigste Krebstodesursache bei Männern. Es wäre doch fatal, die Männer in dieser Hinsicht aus dem Blick zu nehmen.

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

Sie sprechen die spezifischen Risiken für Raucherinnen an, speziell die Gesundheitsgefährdung von Mutter und Kind während der Schwangerschaft und Stillzeit.

Das Rauchverhalten des Vaters spielt in dem Antrag überhaupt keine Rolle. Aber das Rauchverhalten des Vaters, der neben Mutter und Kind sitzt und raucht, wird nicht infrage gestellt und ist ebenso problematisch wie das Rauchverhalten der Mutter selbst.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Deshalb ist Ihr Antrag wirklich sehr kurz gedacht, Herr Glawe.

(Harry Glawe, CDU: Davon ist doch gar nicht die Rede.)

Glauben Sie denn im Ernst, der Tabak konsumierende Vater hat keinen Einfluss auf die Gesundheit von Mutter und Kind?

(Vincent Kokert, CDU: Hätten Sie einen Änderungsantrag machen können.)

Dieser Antrag lässt sich nicht verbessern, weil er am Thema einfach vorbeigeht, Herr Kokert.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Es ist doch bewiesen, und das müssten Sie eigentlich auch wissen,

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

dass das Passivrauchen mindestens genauso schädlich ist wie das aktive Rauchen. Wenn Männer ihre schwangere oder stillende Partnerin zuqualmen, ist die Gesundheitsgefährdung für Mütter und Kinder ebenso groß.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Harry Glawe, CDU: Das ist doch klar.)

Deshalb ist hier keine geschlechtersensible, sondern eine umfassende Herangehensweise für beide Geschlechter von gleicher Qualität notwendig. Eine Geschlechterdifferenzierung halte ich in diesem Zusammenhang für fatal.

Die Studie des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zur gesundheitlichen Situation von Frauen in Deutschland zeigt, dass zielgruppenorientierte Programme Wirkung erzielen, so zum Beispiel ein ärztliches Präventionsprogramm, in dem Ärzte zum Zwecke einer besseren und effektiveren Beratung für Schwangere und deren Partner, das muss ich hier betonen, zuvor speziell geschult wurden.

(Vincent Kokert, CDU: Die wollen wir doch gar nicht ausschließen, die Partner.)

Wir alle wissen, der Suchtmittelkonsum ist eines der großen Probleme in Mecklenburg-Vorpommern. In keinem anderen Bundesland gibt es so viele Raucherinnen und Raucher wie bei uns. Rauchen begünstigt eine Reihe von Krankheiten, die zum Tode führen, und dabei ist Rauchen doch ein vermeidbares Gesundheitsrisiko.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Herr Glawe, ich empfehle Ihnen daher einmal, einen Blick in das am 9. Juni 2008 erschienene Nationale Aktionsprogramm zur Tabakprävention zu werfen, das von der Facharbeitsgruppe Suchtprävention im Auftrag des Drogen- und Suchtrates erarbeitet wurde.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Das Programm enthält Vorschläge für wirklich sinnvolle Maßnahmen gegen das vermeidbare Gesundheitsrisiko Nummer eins, die kurz- und mittelfristig umgesetzt werden können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das reicht nicht aus.)

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Gendersprecher meiner Fraktion bin ich sehr dafür.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Ja, da können Sie mal sehen, wie politisch unterentwickelt Sie sind, wenn Sie an dieser Stelle noch lachen, Herr Glawe. Als Gendersprecher meiner Fraktion bin ich sehr dafür, das Genderthema wirklich ernst zu nehmen,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau.)

zum Beispiel bei Fragen der Gleichstellung im ländlichen Raum.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf
von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Den Antrag haben Sie auf der letzten Landtagssitzung abgelehnt. Ihr vorliegender Antrag aber, Herr Glawe, ist genderuntauglich und deshalb lehnen wir ihn ab. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Harry Glawe, CDU: Ach! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Ritter.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Tegtmeyer von der Fraktion der SPD.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die verteidigt das nun.)

Martina Tegtmeyer, SPD: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Debatte haut mich langsam vom Hocker, ist ja sehr interessant.

Herr Ritter, vielen Dank für die vielen aufklärenden Worte.

(Vincent Kokert, CDU:
Herr Ritter spricht aus der Praxis.)

Ich werde mich deswegen auch nicht mit Prozentzahlen auseinandersetzen

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Sondern Raucher werden.)

oder Ihnen noch aktuellere darlegen. Das kann ich gar nicht, muss ich zugeben.

Aber nichtsdestotrotz, Frauen rauchen anders und aus anderen Gründen als Männer.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Vincent Kokert, CDU: Da haben wir es wieder.)

Es wurde auch ein Zusammenhang zwischen der sozio-ökonomischen Lage und dem Tabakkonsum bei Frauen festgestellt. Und das sagt Herr Ritter auch schon, sozial benachteiligte Frauen rauchen häufiger als Frauen aus sozial bessergestellten Schichten, aber nicht nur Frauen, auch bei Männern ist es ähnlich. Aber Frauen, die rauchen, sind schnell von Nikotin abhängig. Das trifft auf Männer natürlich auch zu und das liegt hauptsächlich an den Zusatzstoffen in der Tabakproduktion. Was bei Frauen jedoch häufiger beobachtet wird als bei Männern, ist, dass sie einfach rauchen, um beispielsweise nicht zuzunehmen.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Aus solchen Gründen und unterstützend für Werbung und Marketingstrategien wurde immer Rauchen als Weg in Freiheit und Emanzipation angesehen.

(Reinhard Dankert, SPD: Ich rauche
seit meinem 17. Lebensjahr nicht mehr.)

Man folgt bestimmten Idealen, was das Aussehen, die Figur und so weiter angeht, und auch da wird Rauchen leichtsinnig als Mittel zur Gewichtsreduktion eingesetzt.

Es gibt fast kein menschliches Organ, das nicht durch das Rauchen angegriffen wird und Schaden nimmt. Durch die ansteigende Zahl von Raucherinnen hat sich – und das jetzt auf die letzten Jahrzehnte betrachtet, wenn man sich die Spanne von den letzten 20 Jahren anguckt, ist das eindeutig nachzuweisen – nicht nur die Zahl der tabakbedingten Todesfälle durch Lungen- und Bronchialkrebs bei Frauen verdoppelt, Rauchen verdoppelt das Risiko eines Herzinfarktes. Rauchen ist weiterhin ein Risikofaktor für Gebärmutterhalskrebs, eine Erkrankung, die auf Männer nun mal nicht zutrifft, eine vorzeitige Menopause, ich denke, auch darunter werden die Herren nicht zu leiden haben,

(allgemeine Unruhe –
Glocke des Vizepräsidenten)

verringerte Fruchtbarkeit und einen beschleunigten Alterungsprozess. Rauchen und Passivrauchen während der Schwangerschaft schaden Mutter und Kind. Das haben wir von mehreren Stellen gehört.

Das Risiko wächst mit der Anzahl der täglich gerauchten Zigaretten bei hohem Blutdruck sowie mit erhöhten Cholesterinwerten. Besonders gefährlich – das haben wir auch schon mehrmals gehört – ist es natürlich, wenn gleichzeitig die Pille eingenommen wird. Durch diese Verbindung steigt zudem die Gefahr einer Thrombose. Wenn eine Schwangere raucht, hat das Embryo im Mutterleib bereits nach 20 Minuten die gleiche Nikotinkonzentration im Blut wie seine Mutter. Dabei gelangen mit dem mütterlichen Blut die transportierten Giftstoffe durch die Plazenta in den Blutkreislauf des Kindes.

Hier wurde ebenfalls schon angesprochen, wie sich das auf das ungeborene und auf das nachher geborene Kind auswirkt. Babys bekommen weniger Luft, Babys von starken Raucherinnen wiegen bei der Geburt im Durchschnitt 170 bis 400 Gramm weniger und sind bis zu zehn Zentimeter kleiner als Kinder von nicht rauchenden Müttern.

Ich finde, diese ganzen schwerwiegenden Probleme liegen in dem Einflussbereich der Frau in erster Linie. Und auch wenn Sie hier verlangen, wir müssen auch bei Männern dafür sorgen, dass qualmende Männer von diesen Frauen ferngehalten werden, na selbstverständlich, aber die Frauen müssen doch erst mal diese Sensibilität entwickeln, selbst zu erkennen,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

dass sie im Dunstkreis der Qualmer eine Gefahr für sich und ihre ungeborenen und geborenen Kinder sind.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Männer
sind auch gefährdet bei qualmenden Frauen.)

Circa fünf Prozent der Totgeburten sind auf das Rauchen der Mütter zurückzuführen. Auch Komplikationen während der Schwangerschaft treten bei Raucherinnen häufiger auf als bei Nichtraucherinnen. Durch das Rauchen wird der Abbau des Hormons Östrogen beschleunigt, was zu frühzeitiger Osteoporose führen kann, wie Sie wissen, einer Krankheit, die die Qualität der Knochen vermindert, bis diese letztendlich anfangen zu brechen. Wer regelmäßig qualmt, rückt sich mit jeder Zigarette einen Schritt näher an die Wechseljahre.

(Vincent Kokert, CDU: Daher
kommt der Geburtenknick.)

Ja, auch das ist Fakt. Grund: Die Ablagerungen des Nikotins verstopfen die Blutgefäße zu den Eierstö-

cken. Diese werden schlechter durchblutet und stellen ihre Arbeit früher ein als bei nicht rauchenden Frauen. Bei Frauen kann exzessiver Tabakgenuss die Ursache für Kinderlosigkeit sein, und nicht nur das. Umgekehrt fördert eine dänische Studie zutage, dass Raucherinnen ein deutlich höheres Risiko für unerwünschte Schwangerschaften haben. Die Wissenschaftler vermuten, dass das Nikotin zum Abbau der Pillenhormone beiträgt und so die Wirkung der Pille reduziert.

Nun haben wir aber oft die Situation, dass Raucherinnen, natürlich auch Raucher, zu leichten Marken, also Marke light greifen in der Hoffnung, damit weniger Giftstoffe aufzunehmen. Jedoch auch das ist durch Forscher bereits nachgewiesen worden, dass das keine Verbesserung für die ungeborenen Kinder nach sich zieht. Möglicherweise werden diese Kinder sogar noch höher belastet, da viele Chemikalien im Rauch von Lightzigaretten gar nicht erst getestet werden, weil sie vom Hersteller als sicher eingestuft werden und nicht hinterfragt wurden. Die Folgen beim Menschen sind vermutlich die gleichen, wie im Tierversuch bereits nachgewiesen wurde. Und falls das so ist, sind schwangere Frauen besonders gefährdet durch den Rauch dieser Zigaretten. Aber für alle Glimmarten stellen die Mediziner natürlich auch fest – und das hatten wir schon häufiger –, dass der Rauch von Normal- und Lightzigaretten giftig ist und genauso stark wie das, was direkt inhaliert wird. Es sind einfach das Verglimmen von Zigaretten und die Einatmung des Rauches von anderen Rauchern genauso gefährlich. Also mit anderen Worten: Man müsste speziell schwangere Frauen insgesamt fernhalten von Rauchern, fernhalten von Zigaretten und Qualmenden.

Die Arbeitsstättenverordnung wird hierzu bereits genutzt. Diese gilt seit 2002 und da sind Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber bereits mit verpflichtet worden, die Beschäftigten von gesundheitlichen Schäden des Passivrauchens am Arbeitsplatz zu schützen. Auch wir haben hier ein von vielen von Ihnen nicht mitgetragenes Nichtrauchererschutzgesetz verabschiedet. Das wird seinen Teil dazu beitragen, den Tabakkonsum zu reduzieren. Da weise ich ganz gezielt, weil das hier hauptsächlich in der Kritik stand, auf den Umstand hin, dass an Schulen auch keine Raucherinseln mehr ausgewiesen werden, sondern dass auf dem Schulhofgelände das Rauchen grundsätzlich verboten ist. Ich denke, im Ergebnis wird das helfen.

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Wir haben vorhin die Ausführungen der Ministerin gehört, was bereits alles vom Ministerium auf den Weg gebracht wurde und weiter getan wird, um noch besser in diese Richtung zu arbeiten. Die Ministerin selbst sieht jedoch durchaus auch noch Verbesserungsmöglichkeiten und deshalb können und müssen wir noch mehr hier im Parlament tun, um da hinzukommen, dass erst gar kein Glimmstängel in den Mund genommen wird. Wenn der vorliegende Antrag ein weiterer Baustein dazu ist, wie ich finde, dann stimmen Sie ihm zu. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Tegtmeier.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ratjen von der Fraktion der FDP.

Sebastian Ratjen, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Drei fundamentale Wahrheiten haben wir heute von der Regierungskoalition erfahren.

(Egbert Liskow, CDU: Ja.)

Erstens. Rauchen gefährdet die Gesundheit.

(Michael Roof, FDP: Ja. –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Zweitens. Frauen kriegen die Kinder.

(Dr. Harald Ringstorff, SPD:
Das sind aber Neuigkeiten hier.)

Und drittens. Frauen sind anders als Männer.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Roof, FDP: Genau.)

Bei so wahnsinnig viel Erkenntniszuwachs, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, kann die FDP sich diesem nicht verschließen.

(Vincent Kokert, CDU: Das ist gut. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ich meine, zu dieser Erkenntnis, dass Frauen anders als Männer sind, bin ich mit drei Jahren gekommen, als ich mit meiner Cousine zum ersten Mal gemeinsam badete. Aber besser spät als nie.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Wir würden diesen Antrag begrüßen, wäre er ein wenig spezifischer. Bisher scheint er ein bisschen sehr allgemein gehalten und ehrlich gesagt fürchten wir, auch wenn er hier beschlossen würde, dass er vielleicht wohlmeinend in der Presse erwähnt würde, dann aber verhallt im Wind. Deshalb haben wir einen Änderungsantrag eingebracht, in dem wir darum bitten, dass bis zum 31. Oktober ein Erfolgsbericht stattfindet. Wir würden, wenn dieser Änderungsantrag den Antrag der Regierungskoalition spezifiziert, dem Ganzen zustimmen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Es ist alles gesagt.)

vor allem wenn es sich um Prävention durch Aufklärung handelt. Einer erneuten Verbotskampagne eines Kindermädchenpräventionsstaates könnten wir uns nicht öffnen. Wir möchten auch, dass mit den wissenschaftlichen Partnern hier zusammengearbeitet wird, und wir würden gern erfahren, was das Ganze kosten soll. Das fehlt uns in dem Antrag der Koalition. Wir bitten deshalb um Ihre Zustimmung zu unserem Änderungsantrag,

(Vincent Kokert, CDU:
Was habt ihr denn beantragt?)

würden uns aber bei Ablehnung eher enthalten wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Ratjen.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

(Reinhard Dankert, SPD: Nun erzählen Sie
mal, was die nationalen Frauen so machen!)

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn es nicht unparlamentarisch wäre und eine Rüge vom Präsidium nach sich ziehen würde, dann müsste man sagen: Wie bescheuert kann Politik eigentlich sein! „Frauengesundheit fördern – für eine geschlechtsspezifische Tabakprävention“, das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Geschlechtsspezifische Tabakprävention – Sie scheinen ja wirklich Langeweile zu haben.

Zunächst einmal leben wir theoretisch in einem freien Land. Dass es Ihnen nicht passt, wenn die Leute Sie nicht wählen, das ist allgemein bekannt. Da betreiben Sie dann ja auch Vorbeugung gegen Rechts.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Im Übrigen sollten Sie sich dann mal überlegen, ob Sie da nicht eine geschlechtsdifferenzierte Prävention gegen Rechts machen wollen.

(Angelika Peters, SPD: Da sind wir uns ja einig. Da sind wir uns ja einig.)

Immer mehr Frauen wählen Rechts.

Dass Sie den Leuten aber auch noch vorschreiben und sie penetrant aufklären, ob sie rauchen dürfen, das ist unerträglich.

(allgemeine Unruhe)

Ich hatte es ja schon zur Bildungspolitik in der letzten Sitzungswoche im Rahmen der bildungspolitischen Diskussion gesagt, Sie wollen den überwachten, betreuten und entmündigten Bürger. Geschlechtsspezifische Tabakprävention ist für Herrn Kreher wieder mal ein Beitrag zum lebenslangen Lernen. Aber die Leute entscheiden nun einmal doch frei, wen sie wählen, ob sie rauchen oder trinken,

(Marc Reinhardt, CDU:
Aber nur deutsche Zigaretten.)

mit oder ohne Ihre Prävention. Im Übrigen sind sowohl bei alkoholischen Getränken als auch bei Zigaretten entsprechende Warnhinweise schon drauf. Sie können natürlich auch eine ganze Zeitung auf der Zigaretten-schachtel abdrucken. Außerdem müssten Sie sich fragen lassen: Warum wundern Sie sich eigentlich, dass Frauen zunehmend rauchen? Die Tatsache, dass sie dies in den letzten Jahrzehnten nicht getan haben, liegt am Frauenbild, das Sie so heftig bekämpfen.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Gleichberechtigung heißt eben auch Gleichberechtigung bei den Suchtmitteln. Die Frauen ziehen da einfach nur nach. Aber auch unter Gendervesichtspunkten ist Ihr Antrag höchst fragwürdig. Nach Ihrer Gendertheorie dürfte es gar keine geschlechtsspezifischen Anlagen geben, weil das, was wir als typisch weiblich kennen und was Sie abschaffen wollen, doch nur ein Reflex auf die Lebensbedingungen der Frauen ist, Ihrer Ansicht nach jedenfalls.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie haben wieder mal bewiesen, dass Sie nichts verstanden haben.)

Haben Sie Ihren Antrag mal vom Genderbeauftragten prüfen lassen? Und wie ist es mit dem Diskriminierungsbeauftragten?

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Hat er den Antrag geprüft? Warum soll es denn eine besondere stärkere Prävention bei Frauen geben? Ist das nicht eine Bevorzugung?

Ich empfehle Ihnen von der Regierungskoalition, einen Film zu sehen, bevor Sie das nächste Mal etwas über Tabakprävention bringen: „Thank You for Smoking“. Dann können Sie vielleicht auch über sich selbst lernen.

Ihren Antrag lehnen wir ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Lüssow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Rühls von der Fraktion der CDU.

Günter Rühls, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zahlreiche Studien belegen übereinstimmend, Rauchen schadet Frauen weitaus mehr als Männern. Laut einer dänischen Studie verdoppeln bei Frauen bereits drei Zigaretten täglich das Risiko eines Herzinfarktes, bei Männern sind es immerhin sechs. Auch schwaches Rauchen kann die Entstehung von Krebs fördern. Frauen leiden deutlich häufiger an den typischen Rauchersymptomen Husten, Atemgeräusche, Atemlosigkeit und Asthma. Die Lungen und damit auch das Lungenvolumen sind bei Frauen bekanntlich kleiner als bei Männern. Sie inhalieren tiefer, wodurch Rauch und Schadstoffe viel weiter und intensiver in die Lungen eindringen. Das Risiko, an Lungenkrebs zu erkranken, ist bei Raucherinnen achtmal so hoch wie bei Nicht-raucherinnen. Bei gleicher Anzahl an gerauchten Zigaretten haben Frauen ein um 20 bis 70 Prozent höheres Lungenkrebsrisiko als Männer. Bei Frauen tritt Lungenkrebs häufiger in einer aggressiveren Form auf als bei Männern.

In den USA und in England sterben bereits heute mehr Frauen an Lungenkrebs als an Brustkrebs. Experten prognostizieren, dass dies auch bald in Deutschland der Fall sein könnte. Rauchen beeinträchtigt die Fruchtbarkeit von Frauen negativ. Raucherinnen kommen im Durchschnitt früher in die Wechseljahre. Schon eine einzige Zigarette täglich lässt das Risiko für eine Schädigung der Herzkranzgefäße deutlich ansteigen.

Es gibt überzeugende Daten darüber, dass Frauen mehr Schäden an Herzkranzgefäßen erleiden als Männer. Gerade für heranwachsende Mädchen ist Rauchen fatal. Bei ihnen verlangsamt sich die Entwicklung der Lungen. Die Jungen haben mit dieser Problematik weniger zu kämpfen. Auch die Haut von Frauen, die rauchen, altert bekanntlich schneller als die von Nicht-raucherinnen. Zuletzt endlich aber auch einmal eine gute Nachricht: Bei einem Rauchstopp erholt sich die Lunge einer Frau innerhalb eines Jahres doppelt so schnell wie die der Männer.

Für eine zielgerichtete Prävention ist es jedoch sehr wichtig zu wissen, dass Frauen aus anderen Gründen als Männer rauchen. Und wenn sie von der Zigarette lassen wollen, ist es ebenfalls wichtig, diese Unterschiede zu beachten. Stressmanagement, Verhaltenstraining, Ernährungsberatung und die Kombination mit einer Nikotinersatztherapie, zum Beispiel ein Nikotinplaster, sind die Säulen einer Raucherinnentherapie.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU)

Laut vieler Untersuchungen greifen Frauen zur Zigarette, um in Konflikten, Stress und Angstsituationen besser mit diesen fertig zu werden. Darüber hinaus setzen sie die Zigarette oftmals als Appetitzügler und damit zur Gewichtskontrolle ein.

(Zuruf von Karin Strenz, CDU)

Das meine ich ernst, Kollegin Strenz.

Auch die Motive für einen Rauchstopp unterscheiden sich von denen der Männer. Für Frauen gibt es neben den allgemeinen mit dem Rauchen verbunde-

nen Gesundheitsgefahren ganz spezifische Risiken, zum Beispiel bei Einnahme der Antibabypille oder während der Schwangerschaft und Stillzeit. Raucherinnenrisiko ist auch ein frühzeitiges Eintreten der Wechseljahre. Entsprechend sind die Schwangerschaft und die Angst vor den gesundheitlichen Problemen Hauptgründe für den Wunsch, mit dem Rauchen aufzuhören, gefolgt von finanziellen Ersparnissen und Rücksichtnahme.

Da nun Frauen aus anderen Gründen rauchen als Männer, haben auch Rückfälle andere Ursachen. Während Männer eher in angenehmen Situationen, etwa beim Bier mit Freunden, wieder zur Zigarette greifen, werden Frauen rückfällig bei Konflikten, in Stresssituationen oder wenn sie Verluste erleiden. Auch nach Geburt und Stillzeit entfalle vielfach eine Hauptmotivation für den Rauchstopp. Eine zusätzliche Schwierigkeit liegt in der Angst zuzunehmen, obwohl die Gewichtszunahme bei weiterhin gleicher Ernährung höchstens fünf Prozent betragen könne.

Entwöhnungsmotive und spezielle Schwierigkeiten sollten deshalb bei der Raucherinnenberatung stärker berücksichtigt werden. Auch eine soziale Unterstützung sei für die Exraucherin wichtig. Lebensstilmanagement, also zum Beispiel zu lernen, mit Stresssituationen umzugehen, die Ernährung in den Griff zu bekommen und die medizinischen Belange des eigenen Körpers zu berücksichtigen, sowie Verhaltensänderungen seien hier besonders sinnvoll.

Rauchen ist jedoch nicht nur eine dumme Angewohnheit. Die reine Nikotinabhängigkeit ist ein nicht unbedeutender Faktor, der es erschwert, mit dem Rauchen aufzuhören. Wie bei den Männern sind etwa 50 bis 80 Prozent der rauchenden Frauen als nikotinabhängig zu bezeichnen. Das bedeutet, dass der Körper sich an die regelmäßige Nikotinzufuhr gewöhnt hat und auf die fehlende Zufuhr mit Entzugserscheinungen reagiert. Dazu gehören beispielsweise Konzentrationsprobleme, Schlafstörungen, Gereiztheit, Hunger, Nervosität und Müdigkeit. Diese Entzugserscheinungen können jedoch durch therapeutische Nikotinzufuhr, besagtes Nikotinpflaster, beherrscht und somit die Rückfallgefahr durch Entzugserscheinungen weitestgehend gebannt werden.

Nun zu unseren Handlungsempfehlungen:

Erstens. Um die Wirksamkeit der Tabakprävention in Mecklenburg-Vorpommern langfristig zu stärken, müssen Maßnahmen, Programme und Kampagnen somit immer auch geschlechtsspezifisch gestaltet sein und die Lebensumstände von Frauen und Mädchen ausreichend berücksichtigt werden. Die Besorgnis von Frauen und Mädchen in Bezug auf Gesundheit, Figur, Gewicht, rollenspezifische Schönheitsideale und Rauchen zur Bewältigung von Stress müssen deutlich gezielter angesprochen werden. Die Einbindung der Zielgruppen und deren soziale Netze in die Entwicklung von proaktiven Maßnahmen und Programmen ist von entscheidender Bedeutung. Spezielle Zielgruppen sind Frauen und Mädchen im jüngeren Lebensalter, Alleinerziehende, Frauen aus benachteiligten sozialen Schichten und mit geringem Bildungsstand, Frauen mit psychischen Störungen und Suchtproblemen, Alkohol, Medikamente, Cannabis. Alle Maßnahmen der Tabakprävention sollten immer einer unabhängigen Evaluation in Bezug auf Wirksamkeit und Effizienz unterzogen werden, auch unter besonderer Berücksichtigung von geschlechtsspezifischen Unterschieden.

Zweitens. Programme und Maßnahmen zur Förderung des Nichtrauchens während der Schwangerschaft sowie in werdenden und jungen Familien haben ihr Ziel bisher leider noch nicht erreicht. Integrierte Präventionskonzepte zur Förderung des Nichtrauchens, dem Schutz vor Passivrauchen während der Schwangerschaft müssen somit flächendeckend umgesetzt werden. Wirksame Präventionskonzepte sollten schon vor der Schwangerschaft einsetzen, den Partner mehr in die Verantwortung nehmen, Maßnahmen der Rückfallprophylaxe umfassen, an den Bedürfnissen und Handlungskompetenzen der Schwangeren und deren Partner ausgerichtet sein.

Drittens. In den medizinischen und sozialen Versorgungsangeboten werden Frauen und Mädchen nicht systematisch auf ihre Rauchgewohnheiten angesprochen. Alle Gesundheitsberufe, mit denen Mädchen und Frauen in Kontakt stehen, müssen daher in die Tabakprävention, Beratung und Tabakentwöhnung eingebunden werden. Voraussetzungen müssen geschaffen werden, damit die Diagnostik, Beratung und Tabakentwöhnung konsequent in jede Behandlung integriert und in die Qualitätssicherung von Gesundheitseinrichtungen berufs- und sektorenübergreifend übernommen werden. Dies bedeutet die systematische Schulung in der Aus-, Fort- und Weiterbildung zur Tabakabhängigkeit, Raucherberatung und Tabakentwöhnung, die Honorierung der Beratung und Entwöhnungsbehandlung.

Viertens. Frauen und Mädchen sind eine wichtige Zielgruppe für die Tabakindustrie, was sich in der Werbung von Tabakprodukten widerspiegelt. Die Rauchgewohnheiten von Frauen und Mädchen werden maßgeblich durch Marketing, Werbung und Sponsoring durch die Tabakindustrie beeinflusst. Multiplikatorinnen in Medien und Kultur, in den Gesundheitsberufen, in der Politik sollten daher aktiviert werden, um das Nichtrauchen von Frauen und Mädchen zu fördern.

(Angelika Peters, SPD: Also ich find das jetzt allmählich peinlich. Wir brauchen die Beauftragte für Gleichstellung jetzt.)

Diskutieren wir ein anderes Mal darüber, Frau Peters. Lassen Sie mich bitte weiter fortfahren.

Frauen und Mädchen sollten vermehrt als Botschafterinnen des Nichtrauchens eingesetzt werden und den Bezug zu Beruf und Familie herstellen. Frauen in Gesundheitsberufen sollten zudem eine Vorreiterrolle übernehmen, um Tabakprävention im Gesundheitswesen systematisch umzusetzen. Die Kooperation mit der Familien- und Frauenpresse könnte ausgebaut werden, um das positive Image des Nichtrauchens von Frauen und Mädchen zu fördern.

Fünftens. Forschungsarbeiten sind leider in der Regel noch vollkommen geschlechterunspezifisch. Es fehlen somit oft wissenschaftliche Grundlagen, um Programme und Maßnahmen effizienter und zielgruppenspezifischer zu gestalten. Forschungsvorhaben im Bereich Frauen und Rauchen müssten folglich gezielt gefördert werden, um wichtige Erkenntnisse zu gewinnen über erleichternde oder behindernde Faktoren in der Tabakentwöhnung und Tabakabstinenz, die Rolle des sozialen Umfeldes, zum Beispiel des Partners, oder des entsprechenden kulturellen Hintergrundes.

Es bleibt somit festzustellen, dass wir noch vor großen Herausforderungen stehen im Kampf gegen den blauen Dunst und den sich scheinbar unaufhaltsam ausbreitenden Lungenkrebs bei den Frauen in unserem Land.

Packen wir es somit an!

Ich bitte um Zustimmung für den Koalitionsantrag und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Rühs.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2420 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2420 abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2378 zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/2378 bei Zustimmung der Fraktionen der CDU und SPD, bei einer Enthaltung der Fraktion der CDU und Ablehnung,

(Zuruf aus dem Plenum: Eine Neinstimme. – Angelika Peters, SPD: Und eine Enthaltung aus der SPD.)

bei zwei Gegenstimmen und einer Enthaltung aus der SPD, aber Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE und der NPD und Enthaltung der Fraktion der FDP abgelehnt.

(Marc Reinhardt, CDU: Was?!
Ich hoffe, angenommen.)

Angenommen, ich korrigiere mich, er ist angenommen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Volksbefragung zur Kreisgebietsreform, Drucksache 5/2362.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Volksbefragung zur Kreisgebietsreform
– Drucksache 5/2362 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Schnur von der Fraktion der FDP.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete!

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Jetzt stellen wir uns mal ganz dumm.)

Es geht uns mit unserem Antrag nicht vorrangig um den Inhalt des Gesetzes, sondern er soll beispielhaft für einen neuen Politikstil stehen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ooh!)

Es geht darum, dass man Politik auf eine breitere Basis stellen muss und gleichzeitig die parlamentarisch-repräsentative Demokratie stärkt.

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

In der Diskussion zum Kreisstrukturgesetz wird und wurde aus unserer Sicht ein entscheidender Fehler gemacht.

(Michael Roof, FDP: Nicht nur einer.)

Und diesen Fehler kann man nicht einfach gutmachen, indem die Landesregierung nur Fachexperten anhört und zur Mitwirkung an dem Gesetz ermuntert.

Wir begrüßen ausdrücklich, dass der Städte- und Gemeindetag, der Landkreistag und zahlreiche Vertreter aus den Kommunen eingebunden werden. Wir begrüßen, dass es manchmal zu lebhaften Diskussionen in der Enquetekommission kommt.

(Michael Roof, FDP: Manchmal. –
Helmut Holter, DIE LINKE:
Aber nur manchmal.)

Der größte Fehler ist auch nicht, dass das Kreisstrukturgesetz aus unserer Sicht in die falsche Richtung läuft. Nein, der größte Fehler, den die Landesregierung und ihre Fraktionen machen, ist, dass unser aller Souverän, das Volk, bei der ganzen Diskussion aus dem Auge verloren wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Eine Beteiligung eben jener scheint für die Landesregierung ausgeschlossen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist doch
völlig abwegig. – Vincent Kokert, CDU:
Was ist denn das für ein Quatsch!)

Die derzeitige kontroverse Diskussion über das Kreisstrukturgesetz beruht auf der fehlenden Beteiligung der eigentlich Betroffenen.

(Vincent Kokert, CDU: Ha!)

Bekennnisse zur Einbindung der Bürger entpuppten sich bisher aus kommunalpolitischer und landespolitischer Sicht als wenig schlüssig.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Die FDP als Verfechter unmittelbarer
Demokratie. Ich lach mich tot!)

Ich möchte heute auch keinen Vortrag darüber halten, ob Sie sich mit dem vorliegenden Gesetzentwurf an das Urteil des Landesverfassungsgerichtes zum Verwaltungsmodernisierungsgesetz halten oder nicht. Es soll auch nicht darüber philosophiert werden, ob der Tag der Bundestagswahl für eine Volksbefragung nun der richtige ist oder nicht. Die Bedenken kennen wir übrigens auch. Hier soll auch nicht darüber gestritten werden, ob eine Volksbefragung nach unserer Verfassung und den ihr nachgeordneten Gesetzen überhaupt möglich ist.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wo ein Wille für die Beteiligung des Volkes ist, da ist auch ein Weg.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Sie können gern aus meiner Sicht diese zweitrangige Diskussion führen. Aber ich möchte den Blick auf einen wesentlichen Teil unserer Demokratie lenken, einen Teil, der überaus wichtig ist und als Fundament unserer Gesellschaftsordnung gilt, die Einbindung des Bürgers in die ihn betreffenden politischen Entscheidungsprozesse. Die Volkssouveränität ist die höchste Staatsgewalt. Sie ist das tragende Prinzip der Legitimation demokratisch politischer Herrschaft. Das Sachplebiszit in Form einer Volksbefragung stellt einen ungemein hohen Stellenwert in der repräsentativen Demokratie dar. Angefangen von der griechischen Polis bis hin zur französischen

Revolution durchzieht sich in der Kulturgeschichte des Menschen der Wunsch nach mehr Volkssoli..., Volkssouveränität,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Volkssolidarität, jawoll! – Zuruf von Dr. Harald Ringstorff, SPD)

nach mehr Beteiligung des Bürgers an der Entscheidungsfindung derer dort oben.

Das politische System der Bundesrepublik Deutschland, das auf der parlamentarisch-repräsentativen Demokratie des Grundgesetzes beruht, hat sich bewährt. Die politische Stabilität der Bundesrepublik Deutschland und das in mehr als 55 Jahren ausgereifte demokratische Bewusstsein ihrer Bürgerinnen und Bürger rechtfertigen ...

(Vincent Kokert, CDU: Und deswegen machen Sie eine Volksbefragung. Deswegen machen Sie eine Volksbefragung.)

Erst zuhören, Herr Kokert.

... eine behutsame Fortentwicklung dieses Systems.

(Vincent Kokert, CDU: Ja eben. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Jetzt kommt gleich das große Aber. – Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir Liberalen bekennen uns ganz unbeirrt hierzu.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das ist aber schön. – Vincent Kokert, CDU: Oh!)

Der Wunsch und die Bereitschaft der Bevölkerung, Verantwortung für eine aktive Bürgergesellschaft zu übernehmen

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

und an ihrer Ausgestaltung mitzuwirken,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nicht mal das haben Sie hingekriegt. Die Regierung soll Ihre Frage stellen. – Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

gebietet es, die parlamentarisch-repräsentative Demokratie um direkte Beteiligungsrechte für Bürgerinnen und Bürger zu ergänzen.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Da hilft auch nicht der Fingerzeig.)

Auf diese Weise gewinnt das Volk als Träger der Staatsgewalt über die Teilnahme an Wahlen hinaus.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Stellen Sie doch einen Antrag, die Verfassung zu ändern!)

Es erhält einen unmittelbaren Einfluss auf die politische Willensbildung. Und genau darum geht es in diesem Antrag. Ihr Gesetzentwurf greift eben sehr stark in eine bisher regional stabilisierte Verwaltungsstruktur ein, in das aktive Leben und in das Heimatgefühl der Menschen.

(Michael Roolf, FDP: Ja.)

Dieser Eingriff bedarf einer großen Akzeptanz der Bevölkerung in unserem Land.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Auch wenn die Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern sowie das Volksabstimmungsgesetz keine Volksbefragung vorsehen, sollte es im Interesse der Landesregierung sein, dass die Bürgerinnen und Bürger ihrer Meinung zum vorliegenden Kreisstrukturgesetz Ausdruck verleihen können.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Kurz und knapp Ja oder Nein, das geht doch gar nicht.)

Deshalb fordern wir Liberalen in unserem Antrag, die Bürgerinnen und Bürger aktiv in Form einer Volksbefragung einzubinden.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Dass die Politik vor einer Beteiligung des Volkes keine Angst haben muss, zeigt doch das Beispiel der Referendumsdemokratie in der Schweiz.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dort wird aber eine konkrete Frage gestellt.)

Eine Befragung, ein Mit-in-die-Verantwortung-Nehmen des Bürgers stellt hier in bestimmtem Maße ein politisches Korrektiv zur parlamentarischen Gesetzgebung dar.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Meines Wissens sind die Schweizer mit diesem Modell in den letzten Jahrzehnten so schlecht nicht gefahren und die Nachricht, dass eine Bürgerrevolution ausgebrochen ist, habe ich von dort auch noch nicht vernehmen können.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja, die haben auch keine FDP.)

Lieber Herr Minister Caffier, beweisen Sie den Mut und lassen Sie das Volk –

(Detlef Müller, SPD: Genau.)

intelligent genug war es ja, auch uns zu wählen –

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Verantwortung übernehmen! Geben Sie dem Ruf nach mehr Bürgerbeteiligung nach! Binden Sie die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes ein! Oder trauen Sie Ihren Wählern nicht? Haben Sie Angst davor, dass sie vielleicht Ihrem Gesetz nicht zustimmen,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Genau das ist es.)

eine repräsentative Mehrheit eventuell auch Nein dazu sagt?

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Diese Kraft sollten Sie besitzen, Herr Minister. Diese Kraft sollten übrigens auch wir besitzen, sehr geehrte Kollegen Abgeordnete.

(Zurufe von Renate Holznagel, CDU, und Egbert Liskow, CDU)

Sie selbst, Herr Minister, haben bei einem weitaus größeren Projekt keine Angst, die Bevölkerung einzubinden.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Wie soll die Frage heißen? Sind Sie dafür, dass Sie dagegen sind, oder wie?)

Auf die Frage

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Welche?)

in der Kleinen Anfrage

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ach so!)

der Abgeordneten Borchardt: „Ist die Landesregierung der Auffassung, dass die direkte Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger bei Länderfusionen als ‚Gefahr‘ angesehen werden kann?“, antwortete Ihr Ministerium mit „Nein“. Ich erinnere hier nur daran, dass es dabei um Länderfusionen geht und nicht um demgegenüber relativ kleinteilige Gemeindefusionen oder Kreisfusionen.

Bei all unserer Arbeit sollten wir eins nicht aus dem Auge verlieren: Wir müssen als Parlamentarier die Kraft besitzen, uns damit auseinanderzusetzen, dass der hoch problematische Entfremdungsprozess zwischen Bevölkerung und Politik weiter zunimmt.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja.)

Immer mehr Menschen sagen, es ist doch egal, wer regiert.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: So ist es.)

Insgesamt wird die Schere zwischen Politik und Bürger immer größer,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

erst recht in den neuen Bundesländern. Dies werden wir von der FDP so nicht hinnehmen, auch wenn Sie unseren Antrag heute ablehnen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Deswegen kommen solche qualitativen Anträge zustande.)

Wir sehen die Gefahr, aber es ist eben auch Realität, und dieser Realität muss man sich stellen. Dieser Realität stellt sich auch die Linkspartei. In ihrem Antrag mit der Drucksache 5/1195, der im Januar 2009 im Landtag behandelt worden ist, verlangt sie eine Beteiligung des Bürgers bei der Ratifizierung des Vertrages von Lissabon.

(Michael Roof, FDP: Hört, hört! – Peter Ritter, DIE LINKE: Weil Sie nicht in der Lage sind, eine Frage zu formulieren, stellen Sie solche Anträge. – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Kann ich also davon ausgehen, werte Kollegen der Fraktion DIE LINKE, dass Sie unserem Antrag zustimmen? Letztlich waren es auch Sie, die insbesondere bei den Volksabstimmungsquoren hier vehement mit Anträgen aufgetreten sind

(Vincent Kokert, CDU: Eine Trümmertruppe. Nee, also!)

und für eine höhere Beteiligung der Bürger eingetreten sind.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig. – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Da stehen wir auch zu.)

Und wenn ich dann in der Zeitung lesen kann, dass Herr Holter unseren Antrag als populistisch abtut,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das ist er auch. Das ist er auch. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das ist er. – Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

da muss man natürlich die Frage stellen dürfen,

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

ob eine Entscheidung der Bürger im Zusammenhang mit der Ratifizierung des Vertrages von Lissabon letzten Endes der richtigere Weg ist.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Da kann man sagen, das stimmt, keine Substanz.)

Ich glaube, die Bürger können eher über ihre Heimatgebiete entscheiden als über die Urverfassung.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Starten Sie eine Volksinitiative mit der Frage, die Sie stellen wollen! – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie sind diejenigen, die unglaublich sind, nicht wir.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Oh, Herr Schnur! – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Vorsicht, Vorsicht!)

Wir haben auch den Bürgerentscheid im Zusammenhang mit Lissabon gefordert, natürlich, weil er direkt eingreift. Aber auf der einen Seite „Hü!“ zu sagen und auf der anderen Seite „Hott!“, das können nur die LINKEN.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Helmut Holter, DIE LINKE: Bürgerentscheid und Volksbefragung sind zwei verschiedene Dinge. – Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE, und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Schnur.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Innenminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Caffier. Herr Caffier, Sie haben das Wort.

Minister Lorenz Caffier: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete!

Sehr geehrter Herr Kollege Schnur, ich meine, Sie haben Ihren Antrag auch nicht genau gelesen, den Sie gestellt haben. Zumindest ist der Antrag, den Sie gestellt haben, nicht identisch mit dem, was Sie hier gerade an Ausführungen gemacht haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Marc Reinhardt, CDU: Bravo! – Helmut Holter, DIE LINKE: So ist es. – Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Denn ich ersehe aus Ihrem Antrag, dass Sie meines Wissens den Antrag gestellt haben, dass die Landesregierung kombiniert mit dem Termin der Bundestagswahl am 27.09.2009 eine Volksbefragung zur Kreisgebietsreform durchführen soll, um auf diesem Weg eine stärkere Beteiligung der Bevölkerung an einem so wichtigen Gesetzesvorhaben sicherzustellen. Dann lesen Sie doch bitte zuerst mal die Landesverfassung und wenn Sie die Landesverfassung lesen, dann denken Sie bitte darüber nach, wer dafür zuständig ist, sie zu verändern,

(Vincent Kokert, CDU: Ja.)

wenn Sie denn verändert werden soll. Das ist meines Wissens das Parlament

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

und das ist auch gut so. Und weil das so bestimmt ist, ist nun mal die gesetzliche Frage über so eine Frage einfach hinfällig, weil Sie derzeit die Instrumentarien nicht haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Und wenn Sie die Instrumentarien nicht haben und Sie wünschen, dass sie eingeführt werden sollen, dann müssen wir eine parlamentarische Debatte darüber führen und diskutieren. Das heißt nicht, dass die Abgeordneten dagegen oder dafür sind oder die Regierung dagegen oder dafür ist. Das wäre erst einmal überhaupt der grundsätzliche Ansatz von der rein rechtlichen Frage.

Aber kommen wir mal zum Inhaltlichen Ihres Antrages: Eine stärkere Beteiligung der Bevölkerung zu verlangen, hört sich zunächst einmal nach mehr Demokratie und damit nach einem unterstützungswürdigen Anliegen an.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Sieht man jedoch genauer hin, und dann denken Sie an Ihren Eingangstext, so wird schnell deutlich, dass durch einen solchen Vorschlag nach meiner Auffassung oder nach der Auffassung vieler Kollegen mehr Fragen aufgeworfen als dadurch potenziell beantwortet werden.

Bezeichnend ist schon insofern in Ihrem Antrag, den alles entscheidenden Punkt im wohltätigen Dunkel zu lassen, nämlich zum einen, was denn die Bürgerinnen und Bürger eigentlich bei einer solchen Volksbefragung ganz konkret gefragt werden sollen,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Richtig. Das ist doch das Entscheidende. Was sollen die denn?)

und zum anderen, welchen Erkenntniswert man als eine Antwort auf eine solche Frage ziehen kann, die naturgemäß bei einer solchen Befragung nur Ja oder Nein lauten soll.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig. –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Finden Sie eine Gebietsreform gut oder nicht? Finden Sie die Verbindung mit dem Drei-Säulen-System des Finanzausgleichsgesetzes gut oder nicht? Finden Sie Aufgaben der Funktionalreform, die übertragen werden sollen, gut, Ja oder Nein? Das sind konkrete Fragen.

(Toralf Schnur, FDP: Da haben Sie doch schon welche. Das steht ja auch im Antrag.)

Wenn Sie damit eine Volksbefragung durchführen wollen ...

(Toralf Schnur, FDP: Ach, hört doch auf! –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Ich höre nicht auf. Ich versuche nur, zu Ihrem Antrag zu argumentieren.

(Vincent Kokert, CDU: Das kann man sich sparen. Das bringt sowieso nichts. –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das ist ein bisschen zu kompakt.)

Und das sollten wir gemeinsam aushalten, dass eine Volksbefragung ein ganz wichtiges Gut ist und nicht ohne Zwecke für eine – ja, nun muss ich auch den Begriff wählen – populistische Maßnahme zu nehmen ist.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genauso sieht's aus. – Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Denn eine Gebietsreform, das müssen Sie alle hier im Haus wissen, die sich damit intensiv befassen, ist nun mal ein komplexes Verfahren,

(Michael Roof, FDP: Der dumme Bürger weiß das nicht.)

das einer differenzierten Herangehensweise bedarf und letztendlich das Ergebnis vielschichtiger Abwägungen darstellt. Mit einem einfachen Ja oder Nein lässt sich das Thema allenfalls in der Schlussabstimmung des Landtages über einen kompletten Gesetzentwurf regulieren, aber keinesfalls in der Entstehungsphase dahin gehend, dass ein Gesetz weiterführend bearbeitet werden soll.

Wenn man ein Votum zur Kreisgebietsreform, und zwar ein bloßes Votum, darüber abgeben möchte, das finde ich gut oder finde ich schlecht, dann muss man sich schon die Mühe machen, den aktuellen Gesetzentwurf mitsamt seiner Begründung zu lesen. Deshalb führt die Landesregierung derzeit die nach der Geschäftsordnung vorgesehene Verbandsanhörung an. Dazu wurden insgesamt 930 Stellen, das heißt sämtliche Kommunen, potenziell betroffene Verbände angeschrieben. Diese haben jetzt Gelegenheit, bis Ende des Monats den rund 200-seitigen Gesetzentwurf zu lesen und dazu eingehend Stellung zu nehmen. Da der Gesetzentwurf aber auch im Internet einsehbar ist, kann jeder Bürger, der sich dafür interessiert, inhaltlich einsehen und dazu gegenüber meinem Haus Stellung nehmen, denn das gehört auch zum Anhörungsverfahren. Diese Möglichkeit ist eingeräumt. Die Frage ist, wer davon Gebrauch macht, denn auch da ist die Frage nicht „Gut oder schlecht?“, sondern da geht es um inhaltliche Bezüge.

Ich kann es mir bei dieser Gelegenheit aber nicht versagen, nochmals darauf hinzuweisen, dass die jetzt laufende Verbandsanhörung zum Gebietsreformgesetz – zum FAG und zur Funktionalreform erfolgt das Gleiche – bereits die dritte Öffentlichkeitsbeteiligung zu diesem Vorhaben ist. Bereits vor einem Jahr wurden sämtliche Kommunen zur Ausfüllung des Leitbildes des Landtages befragt. Im Sommer erfolgte dann eine weitere Umfrage zu den von meinem Haus favorisierten Kreismodellen.

Die von Ihnen zitierte gegenwärtige kontroverse Diskussion um die Reform liegt nach meiner Wahrnehmung jedenfalls nicht an der fehlenden Beteiligung der gesamten Bevölkerung,

(Toralf Schnur, FDP: Doch.)

sondern vielmehr aus meiner Sicht – und das betone ich ganz deutlich – am faktischen Veränderungsunwillen so mancher kommunalpolitischer Funktionsträger,

(Toralf Schnur, FDP: Das stimmt so nicht. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

denn an der Realität, dass sich die Situation verändert in der gesamten Bundesrepublik Deutschland, in Mecklenburg-Vorpommern, auf der kommunalen Ebene,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

geht kein Weg vorbei. Das bestreitet auch keiner.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Toralf Schnur, FDP)

Wenn das keiner bestreitet und wenn kein Weg daran vorbeigeht, dann müssen wir, wenn wir Verantwortung für dieses Land tragen und uns auch dieser Verantwortung stellen wollen, dieser Realität in die Augen sehen und auch Veränderungen vornehmen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das
ist bitter, aber richtig. So ist das.)

Dem können wir uns nicht verschließen und dies ist ein Zeichen wirtschaftlicher Krise, insbesondere noch schwieriger für alle, die darüber Entscheidungen treffen müssen.

(Toralf Schnur, FDP: Aber Funktionen
muss man auch übertragen. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Sie können sich aber nicht der Entscheidung entziehen,

(Toralf Schnur, FDP:
Da muss man Bürger fragen.)

indem Sie dies auf die Bevölkerung abwälzen, indem Sie sagen, sagt uns, ob ihr das gut oder schlecht findet.

(Toralf Schnur, FDP: Wir
wälzen keine Entscheidung ab.)

Dann dürfen Sie sich nicht für diesen Landtag hier wählen lassen, weil in dem Fall, wo Sie sich hier in den Landtag wählen lassen,

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

übernehmen Sie auch Verantwortung für das Land.

(Toralf Schnur, FDP: Das tun wir.)

Stellen Sie sich der Verantwortung und stellen Sie nicht solche populistischen Anträge! – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Jawohl.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Caffier.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Tegtmeier von der Fraktion der SPD.

Martina Tegtmeier, SPD: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Lieber Herr Schnur, das war wieder – Entschuldigung, das Wort „wieder“ nehme ich zurück – starker Tobak,

(Vincent Kokert, CDU: Das wollte
ich auch sagen mit dem starken Tobak.)

sich hierher zu stellen, einen Antrag vorzustellen, die Inhalte auch noch vorzustellen und dann zu sagen, aber darüber wollen wir mit Ihnen jetzt nicht sprechen, sondern wir sprechen über was anderes. Damit kommen Sie bei uns nicht durch. Das war Ihnen, glaube ich, auch durchaus bewusst.

(Toralf Schnur, FDP: Nö! –
Michael Andrejewski, NPD: Überraschung.)

Mit Punkt 1 soll der Landtag feststellen, dass eine Beteiligung der Bürgerinnen und der Bürger im Rahmen der Diskussion um das Kreisstrukturgesetz dringend geboten ist. Hier stellt sich in der Tat die Frage, ob eine Volksbefragung die geeignete Form der Bürgerbeteiligung an

dieser Stelle ist. Eine Volksbefragung ist in der Landesverfassung Mecklenburg-Vorpommern sowie im Volksabstimmungsgesetz Mecklenburg-Vorpommern nicht vorgesehen. Das hat die Antragstellerin, also das haben Sie auch selbst in der Begründung richtig festgestellt, der Minister hat es ebenfalls noch einmal gesagt.

In Artikel 3 der Landesverfassung wird das Demokratieprinzip geregelt: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Das steht dort.

(Michael Andrejewski, NPD:

Dann sind Sie weg. –

Raimund Frank Borrmann, NPD:

Dann sind Sie Stimmen los.)

„Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen durch die Organe der Gesetzgebung, der vollziehenden Gewalt und der Rechtsprechung ausgeübt. ... Die Selbstverwaltung in den Gemeinden und Kreisen dient dem Aufbau der Demokratie von unten nach oben.“ Die Bürger wählen also ihre Volksvertretungen „allgemein, unmittelbar, frei, gleich und geheim“, die in ihrem Namen, also im Namen der Bürgerinnen und Bürger, auch die kommunale Selbstverwaltung ausüben.

Gemeinden und Landkreise ihrerseits sind jeweils in einem kommunalen Spitzenverband mit gewähltem Vorstand organisiert. Diese kommunalen Spitzenverbände werden vom Gesetzgeber gefragt, wenn es um Angelegenheiten der kommunalen Ebene geht, und wenn sie nicht gefragt werden, sagen sie trotzdem, was sie davon halten. Die kommunalen Spitzenverbände sind auch zur Stellungnahme zum Kreisgebietsreformgesetz aufgefordert worden und wie die Stellungnahmen und die Befragungen im Einzelnen sowie die Beteiligungen der Gemeinden im Ablauf des jetzigen Standes durchgeführt worden sind, hat der Minister hier eben schon gesagt. Darüber hinaus wird der Landtag in der parlamentarischen Anhörung Stellungnahmen von Gemeinden ebenfalls seinerseits noch anfordern. So ist es jedenfalls der übliche Ablauf. Die Gemeindeorgane selbst haben die Aufgabe – und hier stehen insbesondere die Bürgermeister in der Pflicht –, ihre Bürgerinnen und Bürger umfassend über alle wichtigen Angelegenheiten zu informieren und die Meinungsfindung vor Ort zu steuern.

Eine von der Landesregierung durchgeführte Volksbefragung zur Kreisstrukturreform ist aus meiner Sicht auch weder sinnvoll noch überhaupt praktikabel. Es klang eben schon mal an, aus welchen Gründen das auch für den Minister so ist. Durch die Landesregierung müsste zunächst einmal eine umfassende Information über den Zusammenhang der Kreisgebietsreform mit den anderen Reformelementen – und da sind eben schon die Worte FAG und Funktionalreform gefallen – vorangestellt werden. Ein so komplexer Prozess wie die Verwaltungsreform wird aber schlecht allen Bürgerinnen und Bürgern in für eine Entscheidung erforderlichem Umfang nahegebracht werden.

(Michael Roof, FDP: Aber der Vertrag von
Lissabon. – Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Dazu gibt es die legitimierten Beratungsgremien und ich hege den leisen, nein, gar nicht leisen, eher einen sehr lauten Verdacht, dass der FDP der ganze Aufwand langsam zu viel wird. Auch Sie, Herr Schnur, werden mittlerweile einen Schrank voll mit Papieren haben,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Der wirkt manchmal völlig überfordert. Das ist so.)

der alle möglichen Aspekte einer Strukturreform von vorn, von hinten, von oben und von unten beleuchtet.

(Toralf Schnur, FDP: Sie kennen ja meinen Schrank nicht.)

Welcher Bürger oder welche Bürgerin würde sich wohl durch diesen Papierwust durcharbeiten wollen?

(Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

Oder geht es der FDP lediglich um die Ermittlung einer Tendenz? Eine Volksbefragung zur Ermittlung einer Tendenz ist meiner Auffassung nach aber nicht erforderlich, weil die Reformnotwendigkeit an sich auch nicht von Ihnen bis jetzt infrage gestellt wurde.

(Toralf Schnur, FDP: Das stimmt. – Raimund Frank Borrmann, NPD: Die werden aber vom Volk infrage gestellt.)

Sehr geehrte Damen und Herren, die Antragstellerin hält eine Bürgerbeteiligung für das Gesetzgebungsverfahren zur Kreisstrukturreform für erforderlich. In der Begründung sagen Sie dazu, die derzeit kontroverse Diskussion über die Kreisgebietsreform beruht auf der fehlenden Beteiligung der eigentlich Betroffenen. Die Feststellung, dass die Einwohner unseres Landes die Betroffenen sind, teile ich ja durchaus. Die Bürgerinnen und Bürger sind es, die letztendlich für die Finanzierung unserer Verwaltungen geradestehen, und je weniger Bürger zur Kostenbeteiligung herangezogen werden können, desto mehr muss der Einzelne dann letztendlich zahlen. Weil wir das aber nicht wollen, müssen die Verwaltungskosten gesenkt werden.

Die demografische Entwicklung sowie die veränderte Altersstruktur wird die Pro-Kopf-Kosten für Verwaltungsleistungen zwangsläufig anheben. Außerdem wissen Sie genauso gut wie wir, dass uns ein großer Teil an finanziellen Mitteln wegbrechen wird. Deshalb wollen wir effiziente Strukturen und eine effektive Aufgabenerfüllung. Die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land haben ein Recht darauf, dass die Landespolitik rechtzeitig auf vorhersehbare Entwicklungen reagiert. Deshalb wurde auch in der letzten Wahlperiode eine Verwaltungsreform beschlossen, die, wie Sie alle wissen, durch das Verfassungsgericht gekippt wurde.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Deshalb steht der Neuanfang der Verwaltungsreform im Koalitionsvertrag und deshalb hat die Enquetekommission den Zusatzauftrag bekommen und Ziele, Leitbild und Leitlinien für eine Kreisgebietsreform in Mecklenburg-Vorpommern erarbeitet, welche ja schon vor einiger Zeit von diesem Hohen Haus beschlossen wurden.

So weit waren sich die meisten Akteure einschließlich der kommunalen Spitzenverbände auch einig. Aber, sehr geehrte Damen und Herren, der Teufel steckt im Detail und deshalb entstehen zum jetzigen Zeitpunkt, da der Referentenentwurf in der Verbandsanhörung war und die Stellungnahmen vorliegen, die kontroversen Diskussionen.

Der Antrag fordert weiter ganz konkret, wann eine Befragung durchgeführt werden soll, nämlich zur Bundestagswahl, und die Landesregierung wird auch aufgefordert, dem Landtag die notwendige Fragestellung für die Volksbefragung bis zum 31.05. vorzulegen. Die Landes-

regierung soll bis zum 31. Mai geeignete Fragen für die Volksbefragung zur Kreisstrukturreform an den Landtag übergeben.

(Toralf Schnur, FDP: Herr Caffier hat ja schon geübt bei den Fragen.)

Da kann es entsprechend den Zielen der Verwaltungsreform meiner Meinung nach eigentlich überhaupt nur zwei Fragen geben, nämlich: Sind Sie bereit, zukünftig für schlechtere Verwaltungsdienstleistungen mehr Geld zu bezahlen? Sind Sie bereit, wenn Sie Kreistagsmitglied sind, längere Anfahrtswege zur Kreistagsitzung in Kauf zu nehmen, wenn dafür eine bessere Verwaltungsqualität im Land gesichert werden kann?

(Toralf Schnur, FDP: Sehen Sie, da haben Sie auch schon zwei Fragen. – Zuruf von Sebastian Ratjen, FDP)

Diese Fragen meinen Sie aber sicherlich nicht. Und diese Fragen ergeben sich meines Erachtens höchstens daraus, weil die bisherigen Beratungen in der Enquetekommission das so eindeutig ergeben haben.

Durch Sparzwang wird die Verwaltungsqualität in den heutigen Strukturen zwangsläufig erheblich leiden. Mit der Schaffung größerer Einheiten, so, wie es der Gesetzentwurf zur Kreisgebietsreform vorsieht, können Effizienzgewinne bei mindestens gleichbleibender Qualität erreicht werden. Auch wenn im Augenblick über die Höhe der Effizienzgewinne noch gestritten wird, ist die Erzielung von Effizienzgewinnen durch eine Kreisgebietsreform selbst von Ihnen, die Herren und die Dame von der FDP, eigentlich anerkannt gewesen.

(Toralf Schnur, FDP: Nee, die Höhe des Effizienzgewinnes ist so nicht anerkannt worden.)

Ich habe gesagt, auch wenn über die Höhe noch gestritten wird.

(Toralf Schnur, FDP: Ach so, ja.)

Dass Effizienzgewinne zu erwarten sind, das haben Sie bis jetzt auch nicht bestritten.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Die im Gesetzentwurf vorgeschlagenen Kreisstrukturen überschreiten zwar zum Teil auch die vorgegebenen Flächengrößen, aber auch das wurde in den Stellungnahmen, die ich bisher gelesen habe, jedenfalls toleriert.

Eine Volksbefragung würde ganz im Gegenteil eine Menge weiterer Fragen aufwerfen. Was würde der Landtag überhaupt mit den Ergebnissen einer Volksbefragung, wie immer sie dann aussehen würde, anfangen können?

(Toralf Schnur, FDP: Bei dieser Regierung wäre es wahrscheinlich egal. Das stimmt.)

Wie hoch muss eine Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger sein, um ein repräsentatives Ergebnis daraus zu erhalten? Sind die Nichtwähler dafür oder dagegen?

(Toralf Schnur, FDP: Das interessiert Sie doch bei Wahlen auch nicht.)

Die Ergebnisse der Volksbefragung hätten einen vollkommen unverbindlichen Charakter. Sie würden lediglich eine Tendenz zum Ausdruck bringen, die den Gesetzgeber nicht von seiner verfassungsmäßigen Gestaltungspflicht entbindet.

Sehr geehrte Damen und Herren, auch wenn Sie es bestreiten, der Antrag ist populistisch.

(Toralf Schnur, FDP: Nö.)

Die FDP-Fraktion will sich an dieser Stelle aus der Verantwortung für ihre eigene Entfaltungsfindung stellen. Der FDP steht es frei, eigene Meinungsbildungsprozesse an der Basis zu organisieren. Andere Parteien mit ihren kommunalpolitischen Vereinigungen beispielsweise tun dies auch,

(Toralf Schnur, FDP: Wir auch.)

und das schon sehr lange Zeit von Anfang des Prozesses an.

Eine Volksbefragung ist kein geeignetes Mittel, um den Abwägungsprozess für eine Entscheidung über das Kreisgebietsreformgesetz zu steuern. Hier führen wir lediglich ein Scheingefecht. Eine Volksbefragung ist verfassungsrechtlich nicht vorgesehen, unverbindlich, ersetzt nicht die Stellungnahmen der Kreistage und Gemeindevertretungen, entbindet den Gesetzgeber nicht von seinem verfassungsrechtlichen Gestaltungsauftrag.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir lehnen diesen Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Tegtmeier.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Měšťan von der Fraktion DIE LINKE.

Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Fraktion DIE LINKE unterstützt ausdrücklich Initiativen der Volksgesetzgebung und eine Aktivierung direkter Demokratie in unserem Land Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Toralf Schnur, FDP: Wenn sie von
der LINKEN kommt. Aber nur,
wenn sie von euch kommt.)

Ich darf in diesem Zusammenhang an die dritte Änderung unserer Landesverfassung erinnern, die durch eine Volksinitiative und damit mit einem Instrument direkter Demokratie, das in unserer Landesverfassung garantiert ist, eingeleitet wurde. Meine Fraktion hat diese Volksinitiative von Anfang an intensiv unterstützt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Toralf Schnur, FDP: Ja, noch.)

Erinnern will ich deshalb auch an die Volksinitiative „Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“, wobei sich die Koalitionsmehrheit wahrlich nicht mit Ruhm bekleckert hat.

Meine Damen und Herren, aufgrund der bekanntermaßen hohen Wertschätzung meiner Fraktion für Volksinitiativen und andere Formen direkter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger ist aber der vorliegende Antrag konsequent abzulehnen,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zurufe von Sebastian Ratjen, FDP,
und Toralf Schnur, FDP)

denn, meine Damen und Herren von der FDP – hören Sie zu –, Inhalt und Form dieses FDP-Antrages fügen der demokratischen Grundidee der Bürgerbeteiligung insgesamt Schaden zu.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig. –
Toralf Schnur, FDP: Das ist ein Witz.)

Sowohl für den Gegenstand als auch für das Verfahren ist der FDP-Antrag – und da kann ich nur meine Vorredner wiederholen – deutlich viel zu oberflächlich und es tut mir leid, Ihnen das auch sagen zu müssen, er ist einfach populistisch.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Aber ich muss auch an dieser Stelle sagen, der vorliegende Antrag ist damit nicht FDP-untypisch.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Nee, nee, das ist er nicht.)

Auch das muss gesagt werden, denn er meint nicht, was er sagt, und er sagt nicht, was er meint.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig. –
Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Dem vorliegenden Antrag liegen ganz offensichtlich folgende Gedankenbruchstücke der FDP zugrunde,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Stückchen, Stückchen. –
Vincent Kokert, CDU: Staub.)

Bruchstücke: Sie wissen zwar, das Verfahren ist rechtlich nicht geregelt, aber das muss man ja vielleicht der Presse nicht sagen. Oder Sie wissen zwar nicht, was wir konkret wissen wollen, aber darum geht es doch auch gar nicht.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Oder Sie haben zwar im Landtag für den jetzigen Zustand unserer Landesverfassung gestimmt, aber das weiß sicherlich die Öffentlichkeit nicht mehr.

Meine Damen und Herren, insbesondere von der FDP, auch die hier zu behandelnden Anträge sollten möglichst klar erkennen lassen, dass wir uns im Landtag befinden und nicht an irgendeinem Stammtisch.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Der vorliegende Antrag erinnert aber sehr an die Bestellung einer Saalrunde durch einen ortsbekanntem Zechpreller.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Du hast ja heute was drauf. Donnerwetter! –
Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktionen der CDU und DIE LINKE –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich will nicht Stammtischniveau herbeireden,

(Toralf Schnur, FDP: Haben
Sie schon erreicht hier.)

ich will mich inhaltlich auseinandersetzen, meine Damen und Herren der FDP.

Erstens. Unter vollständiger Ausblendung grundlegender Rechtsfragen schieben Sie andere vor, irgendein Verfahren hinzubiegen. Zu einer Volksinitiative fehlt Ihnen offensichtlich der Mut, fehlt Ihnen Ernsthaftigkeit und fachliche Vorbereitung.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na, so ernst meinen sie das auch nicht.)

Nur das, lieber Herr Schnur, sollten Sie dann gefälligst auch laut hier sagen.

(Michael Roof, FDP: Sprechen Sie
mal zu Ihrem gescheiterten Gesetz!)

Zweitens. Zentraler Kritikpunkt der gegenwärtigen Reformdiskussion ...

(Michael Roof, FDP: Sie sind doch selbst
gescheitert mit Ihrem großen Reformgesetz.)

Ich komme jetzt dazu, Herr Roof. Hören Sie zu, ehe Sie hier rumpalavern!

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Zweitens. Zentraler Kritikpunkt der gegenwärtigen Reformdiskussion ist gerade die weitgehend isolierte Kreisstrukturreform

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

beziehungsweise – und das ist der Hauptkritikpunkt – die fehlende klare Verbindung zur Funktionalreform.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Und da bin ich nicht ganz überein mit dem, was der Innenminister vorhin gesagt hat. Ihr vorliegender Antrag geht an der landesweiten Kritik zu diesem Gesetz meilenweit vorbei,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

denn Sie wollen ja allein eine Abstimmung,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Und deswegen ist es populistisch. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

eine Befragung zu einem isolierten Kreisstrukturgesetz.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Dazu sollen Meinungen eruiert werden.

Der FDP-Antrag wäre also im besten Fall die Fortsetzung inhaltsarmer Strukturdebatten mit anderen Mitteln.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Dass den Antragsstellern dann zu einer möglichen Fragestellung aber nicht mal eine einzige Silbe einfällt, das spricht schon Bände.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das
ist heldenhaft. Das ist heldenhaft. –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Gabi,
du bist heut hart, aber herzlich.)

Drittens. Sollte der vorliegende Antrag in diesem Haus eine Mehrheit finden – ich sehe ja, dass das nicht passiert, aber ich sage extra, sollte –, wird sich die Landesregierung nicht an diesen Beschluss halten können, nein, sie muss sich an der Landesverfassung orientieren, denn dieser Antrag ist kaum rechtskonform, und da sie sich an der Verfassung orientiert, ist das dann auch schon gut so.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Michael Roof, FDP: Warten Sie's mal ab!)

Der Antrag schweigt zum Wie der Befragung,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Er
sagt doch nur, zum Beispiel Volksbefragung.)

der Antrag verschweigt das Worüber und der Antrag verklärt das Wen. Wen wollen Sie eigentlich befragen?

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Die Bürgerinnen und Bürger des Landes oder die Einwohnerinnen und Einwohner?

(Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Die Wahlberechtigten zur Wahl des Deutschen Bundestages? Das vermute ich vielleicht, da die Befragung am Tag der Bundestagswahl stattfinden soll. Oder wollen Sie die Kommunalwahlberechtigten fragen? Denn das Thema hat ja wohl auch kommunalpolitische Bezüge.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Dann
hat sich das erledigt, oder was? –
Zuruf von Minister Lorenz Caffier)

Meine Damen und Herren, einen derart, ich will es vorsichtig sagen, unausgegorenen Antrag an den schillernden Begriff der Volksbefragung zu koppeln, das ist der eigentliche Skandal.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ist wohl wahr.)

Derartig oberflächliche Anträge – und jetzt hören Sie genau zu –

(Michael Roof, FDP: Ganz langsam.)

sind Wasser auf die Mühlen der Kritiker direkter Demokratie.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Gut.)

Meine Damen und Herren, ich bin der Auffassung, dass es dringend geboten ist, dass sich der Landtag zum Stand der Verwaltungsreform in unserem Land positioniert. Die Ablehnungsfront ist bei dieser sogenannten Reform im Dialog inzwischen breiter und massiver, als sie es bei der umfassenden Verwaltungsmodernisierung mit ihren Verfahrensfehlern war.

(Harry Glawe, CDU: Na, na, na!
Das ist auch wieder Wunschdenken.)

Inhaltlich aber schimmert heute – beruhigen Sie sich wieder –

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP – Harry Glawe, CDU:
Ich bin doch gar nicht unruhig.)

bei den meisten kritischen Forderungen, und das sehen Sie sich noch mal genau an,

(Toralf Schnur, FDP: Ach, du großer Gott!)

zunehmend das Verwaltungsmodernisierungsgesetz durch.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Auch das sollte Anlass zur Positionierung und gegebenenfalls zur Kurskorrektur sein. Und das sage ich auch deutlich: Es wäre keine Sternstunde für Mecklenburg-Vorpommern, ein erneutes Scheitern eines solchen Gesetzes, auch wenn es gegenwärtig ganz anders scheint,

(Michael Roof, FDP: Das muss man ordentlich machen. – Harry Glawe, CDU: Das ist ein wahres Wort.)

dass es aber gegenwärtig möglicher denn je ist. Hilflloses Schulterzucken hilft hier ebenso wenig wie blinder Aktionismus.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Und von diesem hat der vorliegende Antrag ein reichliches Maß.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider übernimmt den Vorsitz.)

Wo Volksbefragung drauf- und FDP druntersteht, muss nicht automatisch etwas Brauchbares drin sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Sie werden daher nicht verwundert sein, meine Damen und Herren, dass meine Fraktion diesem Antrag nicht zustimmen kann.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Michael Roof, FDP: Alles klar.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Měšťan.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wo hast du denn die schönen Worte her?)

Das Wort hat jetzt für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Kokert.

(Michael Roof, FDP: Die wollen die drei Nordbezirke wiederhaben.)

Vincent Kokert, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine sehr geehrten Herren!

Sehr geehrte Frau Reese von der FDP! Sehr geehrter Herr Schnur! Sie haben im Vorfeld mit Ihrem Antrag sehr viel Aufmerksamkeit erregt. Dazu möchte ich Ihnen herzlich gratulieren. Aber andersherum muss ich Ihnen sagen, die Inhalte, die Sie hier zur Diskussion gestellt haben, sind schon harter Tobak, und was Sie sich insgesamt bei diesem Antrag zusammengeklempnert haben, das spottet wirklich jeglicher Beschreibung. Ich hoffe, dass Ihre Bundes-FDP das zur Kenntnis nimmt, was Sie hier so im Landtag uns zur Kenntnis geben, und dass diese Geisterfahrt jedenfalls beendet wird.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Herr Ahrendt ist doch noch viel schlimmer.)

Ich möchte Sie schon von dieser Stelle aus aufrufen, dass Sie diesen Antrag doch besser zurückziehen sollten, weil er so inhaltslos ist. Das ist hier bei allen Rednern jetzt zutage getreten, dass es wirklich schon peinlich ist, dass wir darüber so lange diskutieren müssen.

Herr Kollege Roof, Sie wollen natürlich bei den Bürgerinnen und Bürgern dort gewisse Erwartungen wecken und können sie am Ende überhaupt nicht erfüllen. Und das noch in Kopplung mit der Bundestagswahl abhalten zu wollen, spricht natürlich auch Bände.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

In einem Punkt, Herr Kollege Schnur, gebe ich Ihnen sogar recht:

(Toralf Schnur, FDP: Eben.)

Die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger

(Toralf Schnur, FDP: Sie denken, die Bürger sind zu dumm, um was zu entscheiden.)

und die damit verbundene Akzeptanz sind natürlich unerlässlich für den Erfolg einer Reform. Das will ich auch für meine Fraktion sagen und das, glaube ich, kann ich auch für den Koalitionspartner sagen. Das sehen wir ganz genauso und nicht umsonst sprechen wir von einer Reform im Dialog.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der FDP, was mich auch ein Stück weit traurig stimmt, ist, dass Sie mit Ihrem Antrag die plebiszitären Elemente unserer Landesverfassung ad absurdum führen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genau so.)

Und das hatte ich Ihnen, jedenfalls bislang, als FDP so nicht zugetraut.

Dass eine Volksbefragung nicht der richtige Weg ist, unsere Bürgerinnen und Bürger in die Reform einzubeziehen,

(Toralf Schnur, FDP: Also Volksbefragung ist immer schlecht. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das ist doch völliger Blödsinn.)

muss ich Ihnen mit Folgendem vor Augen führen: Weder, Herr Kollege Schnur, das Volksabstimmungsgesetz unseres Landes noch die Landesverfassung kennen eine Volksbefragung.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Wir müssen erst mal diese Gesetze ändern. Dazu haben Sie auch keinen konkreten Vorschlag gemacht. Wenn ich das richtig verstehe, fordern Sie die Regierung auf, so mal fix im Vorbeigehen die Landesverfassung zu ändern

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ausgerechnet die Regierung.)

und dann hier eine Volksbefragung abzuhalten, und liefern noch nicht mal die eigentlichen Fragen, die hier zu stellen sind. Also was man dazu noch sagen soll, da fehlen einem wirklich die Worte.

Wenn ich noch mal auf das konkrete Problem eingehen darf: Zurzeit gibt es lediglich einen Referentenentwurf und wir befassen uns mit Einzelelementen dieser Reform, Herr Kollege Schnur. Ort dieser Befassung und des herbeigeführten Dialoges mit der kommunalen Ebene ist die Enquetekommission, in der Sie auch Mitglied sind. Das weiß Ihr Kollege Kreher genauso gut wie Sie. Wenn

das Gesetz den Landtag erreicht hat, wird es im Innenausschuss zahlreiche Anhörungen geben. Diese werden auch in aller Regel öffentlich stattfinden

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

und jeder Bürger und jede Bürgerin des Landes kann sich daran beteiligen und diesen Anhörungen folgen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Kabinettsbeschluss ist das. –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau.)

Als drittes Argument gegen Ihren Vorschlag spricht schließlich, das ist hier mehrfach auch schon angesprochen worden, die äußerst hohe Komplexität des Gesetzentwurfes. Selbst wenn man die Kreisgebietsreform aus der Gesamtreform herausnehmen will, so habe ich Sie mal verstanden, Herr Kollege Schnur, beinhaltet dieses Gesetz eine Vielzahl von Regelungen wie die Bildung neuer Landkreise, die Einkreisung bisher kreisfreier Städte oder Änderungen in der Kommunalverfassung. Wie stellen Sie sich dazu eine Volksbefragung vor? Da kann man überhaupt nicht Ja oder Nein sagen. Da sie natürlich von Ihnen kommt, wären konstruktive Vorschläge gut gewesen. Die haben Sie hier bislang noch nicht abgegeben. Vielleicht wollen Sie das noch nachholen.

Und, Herr Kollege Schnur,

(Toralf Schnur, FDP: Ja?)

eins ist doch klar: Ohne eine Reform wird die finanzielle Handlungsfähigkeit der Landkreise, kreisfreien Städte und Gemeinden in der nächsten Zeit derart eingengt, dass die kommunale Selbstverwaltung – und darüber sollten Sie sich lieber Gedanken machen – infrage gestellt wird.

Bis jetzt ist die Einnahmesituation der Kommunen – da liegen Ihnen hoffentlich auch Zahlen vor – insgesamt gut. Das hängt natürlich auch von den hohen Steuereinnahmen ab und 2008 war ein hervorragendes Wirtschaftsjahr. Aber ich denke, wir werden in der derzeitigen wirtschaftlichen Situation mit sinkenden Steuereinnahmen rechnen können. Umso wichtiger ist, dass wir die Gesamtreform voranbringen. Man kann nicht einfach die Kreisgebietsreform rauspicken und darüber eine Volksbefragung abhalten. Da, glaube ich, ist der Innenminister auf dem richtigen Weg.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Er hat auf der Grundlage des von uns hier beschlossenen Leitbildes 13 Modelle für die Kreisgebietsreform entwickelt und alle Interessierten hatten die Gelegenheit, dazu Stellung zu nehmen. Davon ist auch zahlreich Gebrauch gemacht worden. Die Stellungnahmen waren dann die Grundlage, Herr Kollege Schnur, für das 6+2-Modell des Referentenentwurfes.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist ein Kabinettsbeschluss sogar.
Von wegen Referentenentwurf!)

Dieses Modell wird gerade in der Verbandsanhörung erörtert. Dieser Entwurf deckt sich mit den Zielen der Reform, wie wir sie hier im Landtag beschlossen haben, und die künftigen Landkreise entsprechen den Bedürfnissen des kommunalen Ehrenamtes.

Wir wollen, dass kommunale politische Arbeit nicht von wenigen Berufsgruppen übernommen wird. Zugleich gibt es für die kreisangehörigen Gemeinden gute Entwick-

lungsperspektiven. Ein starker Landkreis fördert die Entwicklung aller kreisangehörigen Städte und Gemeinden und schließlich sollen Rostock und voraussichtlich auch Schwerin kreisfrei bleiben. Ich denke, das ist konsequent. Rostock ist das wirtschaftliche Zentrum des Landes. Die Stadt würde sich in keinen Landkreis einfügen und Schwerin muss als Landeshauptstadt einen besonderen Status behalten.

Ich will noch einmal darauf hinweisen, wir führen eine Reform im Dialog.

(Toralf Schnur, FDP: Aber ohne Menschen. –
Zuruf von Michael Roof, FDP)

Wir haben zum Leitbild gerade jetzt auch Regionalkonferenzen abgehalten und wir werden diese Veranstaltungen –

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

vielleicht ist es so ein kleiner Hinweis an Sie, Herr Kollege Schnur – noch einmal wiederholen. Und das, liebe Kollegen der FDP, verstehen wir unter Beteiligung der Betroffenen.

Ich hoffe, dass Sie so einsichtig sind, diesen Antrag zurückzuziehen. Ansonsten wird ihn meine Fraktion selbstverständlich ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kokert.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski für die Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eine Einbeziehung der Bürger in den Entscheidungsprozess hinsichtlich einer sogenannten Kreisgebietsreform ist in der Tat geboten, denn die Verwaltungswissenschaftler, die in der Enquetekommission ihre umfangreichen Gutachten vorstellen, beschränken sich dabei ausschließlich auf Einsparpotenziale, die sich aus der Umorganisation von Behörden ergeben könnten oder der Fusion von Landkreisen. Sie vergessen in ihren theoretischen Modellen aber völlig den psychologischen Faktor. Den kann man allerdings nicht berechnen, auf welcher Grundlage denn auch, sondern den muss man erfragen. Die Hälfte der Ökonomie ist Psychologie, heißt es, und das gilt auch für eine Kreisgebietsreform.

Durch die Beseitigung der traditionellen Kreise und den Verlust des Kreisstadtstatus für die betroffenen Kleinstädte kann und wird ein wesentlicher Standortfaktor geschwächt werden, das Heimatgefühl. Wenn Uecker-Randow in irgendeinem gesichtslosem Großlandkreis aufgeht, wird sich bei vielen dort lebenden Menschen, gerade den jüngeren, die Bindung an die Region verringern. Es vermittelt noch einen gewissen Stolz, ein eigener Landkreis zu sein, mit Sitz und Stimmen im Landkreistag, mit eigenem Landrat, und dass dies auch sichtbar ist für den Rest des Landes. Es vermittelt auch einen gewissen Bürgerstolz, wenn die eigene Stadt noch Kreisstadt ist. Geht dies verloren, bedeutet das nicht nur wirtschaftliche Einbußen durch den Verlust von Arbeitsplätzen und Kaufkraft, wenn die Verwaltungsmitarbeiter abwandern. Genau deshalb verleihen sich viele Städte Bezeichnungen wie Reuterstadt Stavenhagen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja,
weil Fritz Reuter da geboren ist. –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Bernsteinstadt Ribnitz-Damgarten, Lilienthalstadt Anklam oder Landeshauptstadt Schwerin, nicht zu vergessen Lindenstadt Lübtheen.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Darüber mag man als Verwaltungswissenschaftler milde lächeln, aber das ist psychologisch klug. So etwas wirkt der Abwanderung entgegen. Es hilft auch dem Tourismus. Es verstärkt die Bindung und je geringer die Bindung an die Heimatregion wird, desto eher sind die Leute bereit, auch für geringe materielle Vorteile oder einen geringeren Mehrverdienst wegzuziehen. Es gibt ja nicht nur diejenigen, die abwandern, und die, die sich eisern zum Bleiben entschlossen haben unter allen Umständen. Viele sitzen quasi auf gepackten Koffern. Da muss nur noch irgendetwas passieren, die Schließung einer Schule, eines Theaters oder Kinos, irgendein Verlust von Lebensqualität und das Maß ist voll.

Und dieser Effekt kann auch eintreten, wenn sich die Heimatstadt nicht mehr Kreisstadt nennen kann oder wenn die Heimatregion kein eigener Landkreis mehr ist, der letzte Anstoß zur Abwanderung. Selbst wenn die Kreisgebietsreform tatsächlich Einsparungen erzielen sollte, was nützt das, wenn als Nebenwirkung verstärkt Menschen das Land verlassen. Die dadurch bewirkten Verluste wären in der Gesamtrechnung auch mit einzu beziehen. Auf der einen Seite vielleicht eine Fusionsrendite, auf der anderen weniger Steueraufkommen und eine geschwächte Wirtschaft.

Wie wichtig dieser patriotische Faktor ist, lässt sich am Beispiel der wissenschaftlichen Eliten Chinas auf der einen und Afrikas auf der anderen Seite betrachten. Wenn junge chinesische Spitzenwissenschaftler im Ausland studieren und anschließend gut bezahlte Stellen angeboten bekommen und glänzende Karrieren, kehren sie häufig trotzdem in ihr Land zurück, selbst bei geringerem Verdienst, weil die Bindung an Heimat und Kultur stark genug ist. Afrika kommt auf keinen grünen Zweig, unter anderem deswegen, weil das nicht funktioniert.

Es ist also absolut notwendig herauszubekommen, welche psychologischen Auswirkungen die Kreisgebietsreform haben könnte und wie sich das auf das Hauptübel auswirken würde – die Abwanderungskatastrophe. Das Mindeste, was in dieser Hinsicht durchgeführt werden muss, ist eine Volksbefragung. Dafür hat die Staatskanzlei genug Geld, wie der Ministerpräsident weiß. Wenn die Kreisgebietsreform weiterhin im Blindflug betrieben wird ohne eine Ahnung, was die Bürger davon halten und wie sie darauf reagieren, kann es ein unangenehmes Erwachen geben. So eine Reform von dieser Größenordnung ohne Volk geht nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schnur für die Fraktion der FDP.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrte Damen und Herren, ich wundere mich schon etwas, wenn ich die Argumentationsrichtlinie gerade auch des Innenministers höre, insbesondere zu der in unserem Antrag vorliegenden Bitte, dass die Landesregierung die Fragen ausarbeitet.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der CDU –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Der Innenminister stellt sich hier hin und trägt problemlos drei, vier Fragen vor, Frau Tegtmeier ebenso,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Wer will die Reform? Sie wollen die Befragung.)

und am Ende stellt man sich hin und sagt, was ist das für ein Quatsch, dass ihr uns keine Fragen vorstellt. Das allein passt ja schon nicht. Und wenn ich mir dann in dem Zusammenhang vorstelle, dass man uns verfassungsrechtliche Bedenken vorwirft, da muss man ja die Frage stellen, das tun Sie sicherlich auch: Ist eine Volksbefragung überhaupt verfassungsrechtlich in irgendeiner Form zu bewerten? Da kann man sicherlich zu der Meinung kommen, nein. Das will ich ja gar nicht abstreiten.

(Vincent Kokert, CDU: Wie wollen Sie denn mit dem Ergebnis umgehen?)

Aber was ich Ihnen sagen will, entscheidend ist eben, dass natürlich wir als Parlament diejenigen sein müssen, die letztlich entscheiden. Eben darum müssen wir, wenn überhaupt, eine Volksbefragung machen, denn – das sollten Sie eigentlich auch wissen, wahrscheinlich haben Sie dann nicht gelesen – wenn wir einen Volksentscheid haben, dann haben wir uns nämlich an die Wirkung des Entscheides zu halten.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Ja, eben. Das ist der Blickwinkel.)

Das ist ein entscheidender Unterschied. Und wenn Frau Tegtmeier von Tendenzen spricht,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Bei welcher Frage soll denn was rauskommen?)

dann, finde ich, ist das schon spannend.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Frau Tegtmeier, ich hoffe jetzt, ich zitiere Sie nicht falsch, aber Sie haben sinngemäß gesagt, eine Volksbefragung ist kein geeignetes Mittel, um am Kreisstrukturgesetz etwas zu verändern. Ich sage das mal so sinngemäß. Witzigerweise, so finde ich, führen wir in Plau am See eine Volksbefragung durch. Und was ist das Ergebnis der Volksbefragung? Dass sich das Kreisstrukturgesetz in der Form ändert.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Da gab es auch eine konkrete Frage. –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Das war nicht verfassungswidrig, das war ganz normal, es entfaltet keine bindende Wirkung.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das war eine konkrete Frage.)

Der Innenminister hätte sich überhaupt nicht daran halten müssen,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

aber weil es eine Wirkung entfaltet,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Sie haben doch die Intelligenz, den Klienten konkrete Fragen zu stellen.)

weil es nämlich nicht einfach von der Hand zu weisen ist, genau aus diesem Grund ist es übernommen worden, weil die Menschen vor Ort entschieden hatten

(Michael Roof, FDP: Sehr richtig.)

und der Innenminister nicht daran vorbeikam.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und wenn die LINKEN genau an diesem Punkt einhaken und sagen, na ja, dann wollen wir keine Volksbefragung,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Herr Schnur, wie ist denn nun Ihre Frage?)

so nach dem Motto, dann haben wir auch keine Tendenzen, dann, das kann man sicherlich sagen, ist das für die LINKEN konsequent. Letzten Endes zählt ja ohnehin für Sie die Volksmeinung nicht wirklich.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Das erzählen Sie uns auch immer dreimal am Tag, aber stimmen tut es leider nicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist doch eine Bürgerbefragung
nach Kommunalverfassung. –
Zurufe von Helmut Holter, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Und da muss man doch die Frage stellen, ob das in irgendeiner Form für Sie bindend ist.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE)

Ja, brüllen Sie ruhig lauter! Brüllen Sie ruhig lauter!

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Sie haben
sich doch vorhin schon blamiert. –
Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Im Punkt 1 steht: „Der Landtag stellt fest, dass eine Beteiligung der Bürgerinnen“ –

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Sie können ja nicht lesen, deswegen lese ich das vor –

(Harry Glawe, CDU: Ja, ja. –
Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ist ja beleidigend.)

„und Bürger im Rahmen der Diskussion zum Kreisstrukturgesetz“

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Haben Sie
schon mal die Landesverfassung gelesen?)

„dringend geboten ist. Der Landtag verpflichtet sich, die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes aktiv am Entscheidungsprozess zur bevorstehenden Kreisgebietsreform in geeigneter Form einzubinden.“ Dass wir das natürlich wahnsinnig wichtig finden, das werden Sie verstehen, und dass wir unseren Antrag natürlich nicht zurückziehen, das werden Sie auch verstehen.

(Vincent Kokert, CDU: Nee, das
verstehen wir überhaupt nicht.)

Nein, dass Sie das nicht verstehen, ist eine andere Geschichte,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Nee,
das kann man nicht verstehen.)

aber dass wir das für so wichtig halten, dass wir an der Stelle sagen, da wollen wir natürlich auch eine namentliche Abstimmung, das können Sie sicherlich auch verstehen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Oh ja! –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Der zweite Punkt, dazu muss man eines sagen ...

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ja, was sollen wir
denn namentlich abstimmen? Über welche
Frage? Welche Fragen wollen Sie denn stellen?)

Über den Punkt 1. Und da müssen Sie sich einfach die Gedanken machen, dass wir gesagt haben, sicherlich ist der Tag der Bundestagswahl rein finanziell ein guter Tag und natürlich hat Frau Měšťan nicht unrecht, wenn sie sagt, eigentlich müsste man es an die Kommunalwahl koppeln.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Ich weiß gar nicht, was Sie wollen. –
Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Nur der Punkt ist eben der, wir wollen nicht im Zusammenhang mit einer Kommunalwahl eine solche Frage stellen, weil wir nämlich wollen, dass die Bürger in der Sache entscheiden und nicht abgelenkt werden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die Frage
ist, was Sie wollen, nicht, was wir wollen.)

Und da macht es ganz, ganz viel Sinn, das an eine Wahl zu koppeln, die nicht mit einer Kommunalwahl verbunden ist.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Aber in welcher
Sache jetzt? – Vincent Kokert, CDU:
Aus reiner Großherzigkeit.)

Und jetzt will ich Ihnen noch eines sagen: Das eigentlich Spannende ist, wenn Vincent Kokert als Generalsekretär uns das heute erzählt, dann wundere ich mich ...

(Vincent Kokert, CDU: Ich bin
nicht Ihr Generalsekretär.)

Als Ihr Generalsekretär, nicht als unser, den kenne ich.

(Vincent Kokert, CDU: Ja.)

Da ist es so an der Stelle, dann frage ich mich, wenn eine Volksbefragung so nichtssagend ist

(Vincent Kokert, CDU: Weil Sie
keine Frage formuliert haben.)

und im Grunde genommen keine bindende Wirkung entfaltet, dann stelle ich die Frage, ob ich falsch gelesen habe im „Nordkurier“.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Nicht im
„Nordkurier“ lesen, in der Verfassung lesen!)

Ja, aber das Problem ist, auch ihr wollt immer gern im „Nordkurier“ stehen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Nein, erst lesen, dann reden.)

Und wenn ich mir dann die Meinung des Landesvorsitzenden in der CDU ...

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Jetzt wird's
konkret. – Zuruf von Michael Roof, FDP)

Jetzt kommen wir mal zu dem Punkt, der Landesvorsitzende der CDU und Wirtschaftsminister sagt im „Nordkurier“, er halte es für wichtiger,

(Vincent Kokert, CDU: Jetzt kommt das dicke Ende, ja.)

dass eine Kreisgebietsreform nicht in Schwerin, sondern vor Ort entschieden wird, sinngemäß.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Na, na, na! – Zurufe von Vincent Kokert, CDU, und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Und da stelle ich mir die Frage: Warum wettet ihr so?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Entweder zitieren oder nicht. – Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU, und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Eure Basis – das ist nämlich der entscheidende Punkt –, die Basis der CDU steigt auf die Matte und hier wird alles getan, um in irgendeiner Form eine Volksbefragung zu verhindern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

weil ihr ganz genau wisst, dass eure Basis letzten Endes diejenige sein wird, die unser Anliegen unterstützt, genau aus diesem Grund.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wir fanden den Antrag trotzdem schwach. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das kann man auch kurz machen. – Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Das mag ja sein. Aber es gibt auch Orte, da werden wir es doch kriegen. Wir brauchen uns doch gar keine Sorgen zu machen, selbst wenn der Landtag es ablehnt, werden Regionen es durchsetzen, und dann bin ich gespannt, wie die Regierung an der Stelle reagiert.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Wird sie sich an die Quoren vor Ort halten? Und man kann die Debatte eben nicht so kurz halten, so frei nach dem Motto: Wie nennen wir unseren Kreis und wo ist die Kreisstadt?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da ist die rote Lampe.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe den Antrag gestellt, zu Punkt 1 möchten wir die namentliche Abstimmung.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja, das haben Sie doch schon gesagt, Herr Schnur. Sie wiederholen sich.)

Wie gesagt, daraus resultiert ja, dass es eine getrennte Abstimmung ist. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Schnur.

Ums Wort hat jetzt noch einmal gebeten der Innenminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Caffier.

Minister Lorenz Caffier: Herr Kollege Schnur, ich mache es ganz kurz. Über Ihren Antrag ist ganz viel gesprochen worden. Öfter gilt der Grundsatz: Erst lesen, dann reden. Und deswegen schenke ich Ihnen eine Verfassung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt Herr Ritter für die Fraktion DIE LINKE.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wir haben noch mehr. Wartet es mal ab!)

Peter Ritter, DIE LINKE: Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Lieber Kollege Schnur, der Unterschied zwischen Ihnen und dem Innenminister und meiner geschätzten Kollegin Frau Měšťan ist, dass dem Innenminister und meiner Kollegin Frau Měšťan zumindest Fragen eingefallen sind, die man hätte stellen können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Vincent Kokert, CDU: Genau. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Sehr richtig.)

Das als erste Bemerkung.

Zweitens will ich kurz darauf verweisen, dass die PDS damals im Kreis Demmin vor vielen, vielen Jahren eine Umfrage gemacht hat.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. – Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Herausgekommen ist eine Entscheidung, dass die Menschen sich in drei Himmelsrichtungen hätten aufteilen wollen, was es nebenbei bemerkt dem Innenminister heute einfach macht, den Landkreis Demmin ohne Not zu zerschlagen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und DIE LINKE)

Warum? Weil diese Entscheidung, diese Fragestellung natürlich aus dem Bauch heraus beantwortet worden ist,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja. – Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

und ich glaube, das ist nicht zielführend bei einer solchen wichtigen Angelegenheit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Drittens will ich hier noch einmal deutlich unterstreichen, dass die LINKE Ja sagt zu einer umfassenden Bürger/-innenbeteiligung, das aber bitte schön zu einem konkreten Gegenstand und nicht über den Umweg,

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

andere zu beauftragen, Fragen zu erfinden, die einem selbst nicht einfallen, Herr Roof.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Und viertens, liebe Kolleginnen und Kollegen, das als fachliche Bewertung, weil auch Herr Kokert eine fachliche Bewertung des gegenwärtigen Diskussionsstandes vorgenommen hat, aus Sicht meiner Fraktion deckt sich der gegenwärtig in der Diskussion befindliche Referentenentwurf eben nicht mit dem vom Landtag beschlossenen Leitbild.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Das ist doch nur ein Drittel, ein Teil des Gesetzgebungsvorhabens.)

Außerdem trifft dieser Referentenentwurf auf eine breite und geschlossene Ablehnung der kommunalen Familie,

(Angelika Peters, SPD: Ich würde mir den Ast auch nicht absägen, auf dem ich sitze.)

anders als bei unserem Diskussionsentwurf oder bei unserem Gesetzentwurf, wo es zumindest den einen oder anderen Landrat gegeben hat, der zähneknirschend zugegebenermaßen gesagt hat, ja, das könnte ich mittragen. Das ist schon ein gewisser Unterschied.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Es gibt jetzt eine breite Ablehnungsfront in dem Dialog, den Sie führen mit der kommunalen Ebene.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Was heißt das jetzt? – Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Dieser Referentenentwurf, der vorliegt, wird den Anforderungen an eine umfassende Verwaltungsmodernisierung im Land nicht gerecht. Deshalb findet er unsere Zustimmung nicht. Wir werden auch in der namentlichen Abstimmung dem Punkt 1 des FDP-Antrages nicht zustimmen können, weil er sich auf eine isolierte Kreisgebietsreform bezieht. Das lehnt meine Fraktion mehrheitlich ab.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Wir wollen die Einheit von Struktur- und Funktionalreform und das spiegelt sich auch in Ihrem Antrag nicht wider.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Ritter.

Ich schließe die Aussprache.

Die Fraktion der FDP hat gemäß Paragraf 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zu Ziffer 1 des Antrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2362 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir beginnen jetzt mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte jetzt den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat und das tun möchte?

(Die Abgeordneten Dr. Till Backhaus und Dr. Klaus-Michael Körner werden nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme abgeben möchte? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung und bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir unterbrechen die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 18.33 Uhr

Wiederbeginn: 18.35 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

An der Abstimmung haben sich insgesamt 58 Abgeordnete beteiligt. Mit Ja stimmten 13 Abgeordnete, mit Nein stimmten 45 Abgeordnete, kein Abgeordneter und keine Abgeordnete enthielt sich der Stimme. Damit ist die Ziffer 1 des Antrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2362 abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Ziffer 2 des Antrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2362. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Ziffer 2 des Antrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2362 bei Zustimmung der Fraktionen der FDP und NPD, Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 26:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Fahrverbot über den LKW-Fernverkehr auf der B 104 – Abschnitt von Woldegk über Strasburg, Pasewalk und Löcknitz bis zum Grenzübergang Linken, auf der Drucksache 5/2371.

Antrag der Fraktion der NPD:
Fahrverbot über den LKW-Fernverkehr auf der B 104 – Abschnitt von Woldegk über Strasburg, Pasewalk und Löcknitz bis zum Grenzübergang Linken
– Drucksache 5/2371 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Müller für die Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Seit Einführung der Lkw-Maut im Jahr 2005 sind teilweise erhebliche Verkehrsverlagerungen von Autobahnen auf parallel verlaufende Bundesstraßen zu beobachten. Schwere Lkw drängen durch die engen Straßen von Städten und Dörfern, um der Autobahnmaut zu entgehen. Auch in unserem Land beschwerten sich seit Jahren Anwohner entlang von Bundesstraßen über den zunehmenden Schwerlastverkehr. Besonders betroffen ist der Abschnitt der B 104 von Woldegk über Strasburg, Pasewalk und Löcknitz bis zum Grenzübergang Linken. Speditionen wollen über diese Strecke auf dem Weg von und nach Stettin der Maut auf A 20 und A 11 entgehen. Besonders zur Nachtzeit rasen schwere 40-Tonner durch die kleinen Orte und lassen die Anwohner nicht mehr ruhig schlafen. Die Umweltbelastungen durch zunehmende Abgase schränken die Lebensqualität der Bürger ein. Häuser und Straßen werden durch die Erschütterung stark in Mitleidenschaft gezogen. Entlang der Strecke werden immer mehr Wohnungen unvermietbar und die Häuser zerfallen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das stimmt ja gar nicht.)

Selten halten sich die Lastwagenfahrer an die vorgeschriebene Geschwindigkeit.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Es besteht somit erhöhte Unfallgefahr. Fehlende Fahrradwege wie beispielsweise auf der Strecke zwischen Papendorf und Pasewalk verstärken die Gefahr, ganz besonders für unsere Kinder.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Immer wieder versuchen Anwohner, sich Gehör zu verschaffen, und forderten nachhaltig Maßnahmen zur Unterbindung des schweren Lkw-Verkehrs auf der B 104, gleichlautend unserem vorliegenden Antrag.

Stets bekräftigten die Beschwerdeführer ihre Argumente mit den Ergebnissen von Verkehrszählungen. So zählten beispielsweise in Pasewalk 1-Euro-Kräfte unter Leitung des Technischen Dienstes und des örtlichen Ordnungsamtes drei Tage lang den Lkw-Verkehr. Demnach überquerten in nur 9 Stunden 795 Lkw die Kreuzung Bahnhofstraße/Marktstraße. 795! Das waren rund 90 Lkw pro Stunde. Das Besondere an dieser Zählung ist – und nun aufgepasst –, dass diese nicht 2009, sondern schon im Mai 2007 durchgeführt wurde, also vor fast zwei Jahren.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Und auch, wenn die damaligen Zahlen durch Baumaßnahmen auf der Pasewalker Umgehungsstraße leicht beeinflusst wurden, stellte Bauamtsleiterin Monika Hänsel fest, dass das Problem mit den Lastern schon seit Einführung der Maut bekannt ist.

Gezählt wird heute wieder, und das fast ausnahmslos von Privatpersonen. So zählte ein Löcknitzer am 17. Februar in 10 Minuten 13 Lkw und am 18. Februar in 45 Minuten 45 Lkw. Bei einer anderen Zählung im März dieses Jahres wurden in 25 Minuten 27 Lkw beziehungsweise in einer Stunde 43 Lkw gezählt. Im Schnitt kann man also sagen, dass pro Minute ein Lkw die engen Straßen der Ortschaften entlang der B 104 durchfährt. Und trotzdem wurde von der Straßenbauverwaltung des Landes bislang keine einzige Zählung des schweren Lkw-Verkehrs durchgeführt. Entsprechende Zählungen seien zu aufwendig, hieß es auf Nachfrage der NPD. Zum Maut-Ausweichverkehr von schweren Lkw sind derzeit auch keine Zählungen vom Land geplant, so die Antwort auf eine kleine Anfrage meiner Fraktion.

Und, Frau Schlupp, bevor ich es vergesse, als Sie im „Nordkurier“ stolz darauf hinwiesen,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

dass Sie die Landesregierung schon im September 2008 auf das Verkehrsproblem mittels einer Kleinen Anfrage aufmerksam machten, verschwiegen Sie etwas Wesentliches. Die NPD-Fraktion forderte die Landesregierung schon im Mai 2007, also mehr als ein Jahr zuvor, mit mehreren Kleinen Anfragen dazu auf, Stellung zu beziehen.

(Angelika Peters, SPD: Das war eine Anfrage.)

Alle Anfragen ergaben, dass vonseiten des Landes kein verwertbares Zahlenmaterial gesammelt wurde.

An den automatischen Dauerzählstellen wie beispielsweise bei Zerrenthin wird demnach keine Unterscheidung in mautpflichtige und mautfreie Fahrzeuge vorgenommen. Die Zählstellen erfassen als Schwerverkehr alle Fahrzeuge über 3,5 Tonnen. Die Mautpflicht bezieht sich allerdings nur auf Lkw über 12 Tonnen Gesamtgewicht. Weiterhin verlässt man sich auf eine vom Bund durchgeführte Modellsimulation. Diese ergab für Mecklenburg und Vorpommern keine herausragende Betroffenheit.

Regionale Politikakteure spekulieren nun auf die politische Wirkung dieses Themas. Wohl aus Angst um die nächsten Wahlergebnisse wurde parteiübergreifend ein gewisses Kümern vorgetäuscht. Die Kreis- und Landtagsabgeordnete Beate Schlupp versicherte, dass sich die CDU schon seit einiger Zeit mit den Lkw-Belastungen auf der B 104 beschäftigte.

(Beate Schlupp, CDU: Das ist ja auch so.)

Selbstverständlich, Frau Schlupp. Weiterhin versprach sie, die notwendigen Maßnahmen in Gang zu setzen. Ihre Fraktion wollte einen Antrag in den Kreistag einbringen,

(Egbert Liskow, CDU: Hat sie auch.)

in dem der Landkreis gegenüber dem zuständigen Verkehrsministerium tätig wird. Doch bis heute hat dieser Antrag nichts bewirkt,

(Angelika Peters, SPD: So wie Ihrer.)

ganz im Gegenteil. Die durch CDU und SPD auf Bundesebene beschlossene Mauterhöhung verstärkte das Problem auf vielen nachrangigen Straßen.

Von den Systemlingen enttäuscht, gingen Einwohner aus Löcknitz und den umliegenden Dörfern einen Schritt weiter und sammelten Unterschriften. Erneut wurde versucht, das Straßenbauamt Neustrelitz zu beauftragen, aussagekräftige Verkehrszählungen durchzuführen. Das Straßenbauamt sah allerdings, wie ich bereits erwähnte, keinen Handlungsbedarf, denn angeblich gibt es keine Steigerung des Lkw-Verkehrsaufkommens seit Einführung der Maut.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Müller hat noch gar nichts zu uns gesagt.)

Und auch im Bundesverkehrsministerium, welches mit insgesamt drei Schreiben – unter anderem vom Amtsausschuss – auf die Situation hingewiesen wurde, fühlte sich niemand vollends zuständig. Stattdessen wird immer wieder auf die zügige Umsetzung der Maßnahmen des Bundesverkehrswegeplanes hingewiesen, auf die auch Verkehrsminister Schlotmann in der Antwort zur Fragestunde der 64. Sitzung des Landtags verwies. Die Fertigstellung der A 14 zwischen Cambis und Jesendorf wird jedoch keine Auswirkungen auf den Verkehrsfluss zwischen Woldegk und dem Grenzübergang Linken haben. Ein Blick auf die Landkarte, Herr Schlotmann, – leider nicht anwesend – hätte vielleicht sogar Sie diesen Umstand bemerken lassen und Sie vor dieser mehr als peinlichen Antwort bewahrt.

Für Pasewalk und Löcknitz sind derweil sogar Ortsumgehungen im Gespräch. Am eigentlichen Problem werden aber auch diese nichts ändern, denn eine Ortsumgebung würde, wenn überhaupt, nur die Verkehrsprobleme in den jeweiligen Orten lösen.

(Angelika Peters, SPD:

Was wollen Sie denn? Dass keine Lkw mehr fahren? Was will er eigentlich?)

Alle anderen Ortschaften entlang der Strecke – wie Zerrenthin, Rossow, Polzow, Papendorf und so weiter – würden dadurch nicht entlastet. Ja, Herr Schlotmann, ganz so einfach, wie Sie sich das vorstellen, ist es dann doch nicht.

Und auch eine Maut, die jetzt einige für den Bundesstraßenabschnitt zwischen Woldegk und Linken fordern, würde unserer Auffassung nach nicht die gedachte Wirkung erzielen, denn die vorwiegend – laut „Nordkurier“ – ausländischen Lkw-Fahrer nutzen die Strecke nicht nur, weil sie mautfrei ist, sondern auch, weil sie im Gegensatz zur Autobahn um einiges kürzer ist. Wenn man die Autobahn von Pasewalk nach Stettin meidet und stattdessen Dörfer und Städte durchquert, spart man rund 40 Kilometer und circa 20 Minuten reine Fahrzeit.

Werner Hackbarth, zuständig für Verkehrsangelegenheiten in der Kreisverwaltung Uecker-Randow, wies schon vor zwei Jahren darauf hin, dass es sich nicht nur um Mautpreller handelt, die über Linken einreisen. Vielmehr sieht er auch in dem seit 1992 bestehenden bilateralen Abkommen mit Polen eine Ursache für den grenzüberschreitenden Verkehr.

(Angelika Peters, SPD: Ach jetzt weiß ich, was er will. Er will die Abkommen abschaffen.)

Wir sind da ähnlicher Auffassung und fordern daher ein generelles Durchfahrverbot für mautpflichtigen Lkw-Verkehr am Grenzübergang Linken. Nur diese Maßnahme würde eine tatsächliche Verdrängung von schweren Lkw auf dem betreffenden Bundesstraßenabschnitt bedeuten. Ausnahmeregelungen für grenznahen Lieferverkehr sind natürlich zu erteilen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Die kontrollieren Sie dann.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schlupp für die Fraktion der CDU.

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Nach der Einführung der Autobahnmaut für schwere Nutzfahrzeuge wurde am 22.12.2005 die Straßenverkehrsordnung geändert, um den Auswirkungen von erwartetem Mautausweichverkehr besser begegnen zu können. In der mit Paragraph 45 Absatz 9 Satz 3 neu eingeführten Regelung dürfen „Beschränkungen oder Verbote des fließenden Verkehrs auch angeordnet werden, soweit dadurch erhebliche Auswirkungen veränderter Verkehrsverhältnisse, die durch die Erhebung der Maut nach dem Autobahnmautgesetz für schwere Nutzfahrzeuge hervorgerufen worden sind, beseitigt oder abgemildert werden können“.

Weil Bundesstraßen in ihrer Gesamtheit inklusive Ortsdurchfahrten dem öffentlichen Verkehr gewidmet sind und als Straßennetze die überörtlichen Verkehrsströme aufnehmen, muss vor jeder Maßnahme gegen den Mautausweichverkehr das Vorliegen folgender Voraussetzungen geprüft werden:

Erstens. Der konkrete Nachweis einer mautbedingten erheblichen Verkehrszunahme mit schweren Nutzfahrzeugen muss erbracht werden.

Zweitens. Die negativen Auswirkungen durch die Verkehrszunahme müssen für die Bevölkerung erheblich sein.

Drittens. Es ist in jedem Einzelfall in einer Gesamtbewertung zu prüfen, ob ein Durchfahrtsverbot mit den regionalen, nationalen und internationalen Rahmenbedingungen des Straßenverkehrs und der Wirtschaft in Einklang zu bringen ist. Eine lediglich örtliche Betrachtung ohne Berücksichtigung großräumiger verkehrlicher Wechselbeziehungen führt mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht zur Problemlösung, sondern lediglich zur Problemverlagerung auf andere Straßen und andere Bevölkerungsteile.

Dies sind die rechtlichen Rahmenbedingungen, in denen wir uns als Parlament zu bewegen haben. Entsprechend der gültigen Lesart kann es vom Grenzübergang

Linken bis zur Autobahnanschlussstelle Pasewalk/Nord keinen mautbedingten Ausweichverkehr geben, da es in diesem Bereich keine Autobahn gibt, welche vorher erkennbar von schweren Nutzfahrzeugen benutzt wurde, die nun auf die B 104 ausweichen. Somit ist der einzige Abschnitt, in dem Mautausweichverkehr im Sinne der Definition stattfinden könnte,

(Zuruf von Tino Müller, NPD)

der Bereich von der Autobahnanschlussstelle Pasewalk/Nord über Strasburg und Woldegk in Richtung Neubrandenburg und Neustrelitz. Für den auch im Antrag genannten Bereich Pasewalk-Löcknitz-Linken fehlen damit schon die rechtlichen Voraussetzungen.

Bezüglich eines Durchfahrtsverbotes von schweren Lkw für den Grenzübergang Linken ist festzustellen, dass es einen bilateralen Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen gibt, der regelt, dass der Grenzübergang Linken für den Lkw-Verkehr freigegeben ist. Ein Landtagsbeschluss im Benehmen mit dem Bundesverkehrsministerium wird hieran nichts ändern.

Ich denke, bereits damit ist deutlich geworden, dass auch an dieser Stelle die NPD mal wieder auf ein Thema aufspringt, das seit Jahren die Menschen im Landkreis Uecker-Randow und darüber hinaus stark beschäftigt, ohne wirklich Lösungen anbieten zu können. Und es gibt seit mehr als zwei Jahren Anstrengungen, das Problem zunehmenden Lkw-Verkehrs entlang der B 104 gerade im Bereich Uecker-Randow zu entschärfen. Bereits im Jahr 2006 gab es Kontakte zum Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung in dieser Angelegenheit. Dieses verwies darauf, dass Verkehrszählungen für den Bereich zwischen Woldegk und Strasburg keine nachweisbaren Lkw-Mautausweichverkehre aufgezeigt haben, aber die Straßenverkehrsbehörden vor Ort verkehrsbeschränkende Maßnahmen verhängen können.

Am 25. April 2007 beschäftigte sich der Verkehrsausschuss des Landtages sowohl mit dem Verfahren der Mauterhebung auf Bundesstraßen als auch den Möglichkeiten zur Verhinderung von Mautausweichverkehren. Dort wurde das Problem vonseiten des Verkehrsministeriums als insgesamt nicht gravierend eingeschätzt.

(Zuruf von Tino Müller, NPD)

Es räumte allerdings ein, es gebe gerade von der B 5 und aus dem Raum Woldegk-Strasburg Überlastungssignale.

Am 11.06.2007 beschäftigte sich der Kreistag des Landkreises Uecker-Randow mit dem Thema Lkw-Verkehr entlang der B 104 und fasste folgenden Beschluss, ich zitiere: „Die Kreisverwaltung wird aufgefordert beim zuständigen Ministerium für Verkehr, Bau und Landesentwicklung die Zustimmung zur Anordnung verkehrsbehördlicher Maßnahmen nach § 45 Abs. 9 S. 3 StVO zur Beseitigung von Auswirkungen durch Maut verdrängter Verkehre einzuholen.“ Daraufhin kam es zu einer Konsultation der Verkehrsbehörden der Landkreise Uecker-Randow und Mecklenburg-Strelitz und des Straßenbauamtes Neustrelitz. Im Ergebnis wurde eine gemeinsame Erklärung verfasst, die zum einen die von mir schon dargestellten rechtlichen Rahmenbedingungen aufzeigte und für die Ortsdurchfahrt Woldegk eine Geschwindigkeitsreduzierung auf 30 km/h von 20.00 Uhr bis 6.00 Uhr für Lkw über 3,5 Tonnen einschließlich ihrer Anhänger und Zugmaschinen empfahl.

(Tino Müller, NPD: Das geht doch gar nicht.)

Andere Beschränkungen waren anhand der vorhandenen Datenlage nicht zulässig und selbst diese Geschwindigkeitsreduzierung schon eine Ermessensentscheidung.

Von der NPD war bis dahin nichts zu hören. Erst als der Ruf nach einer Bürgerinitiative aufkam, entdeckte die NPD das Thema für sich.

(Angelika Peters, SPD:
Das machen die immer so.)

Allerdings hat das Thema auch die Verantwortlichen vor Ort permanent weiterbeschäftigt, denn die Zahlen aus den Verkehrszählungen können mit den Beobachtungen vor Ort nicht in Übereinstimmung gebracht werden, und es sind viele Bürger, die über eine erhebliche, durch Lkw verursachte Verkehrsmehrbelastung entlang der B 104 klagen. Für den Bereich Löcknitz, der durch Lkw-Verkehr aus Richtung Brüssow zusätzlich belastet ist, wurde alternativ über eine Ortsumgehung diskutiert. Diese wird allerdings von den Verantwortlichen vor Ort abgelehnt. Es gab und gibt Kontakte mit Brandenburg bezüglich einer zügigen Erneuerung der A 11 im grenznahen Raum auf der brandenburgischen Seite. Dies ist verbunden mit der Erwartung, dass eine gut ausgebaute A 11 auch im Bereich der B 104 verkehrsentlastend wirken könnte.

Außerdem werden neue Untersuchungen in Gang gesetzt, genauer gesagt, differenzierte Verkehrszählungen, gegliedert nach Gewichtsklassen und unter Erfassung der Kennzeichen, mit deren Ergebnis in den nächsten Monaten zu rechnen ist. Es herrscht Einigkeit im Kreistag des Landkreises Uecker-Randow, dass nach Vorliegen der Ergebnisse erneut die Prüfung von Verkehrsbeschränkungen auch im Wege eines Antragsverfahrens einzuleiten ist.

Niemand ist zufrieden, dass eine schnelle Lösung nicht gefunden werden kann. Die unrealistischen, weil rechtlich nicht zulässigen Forderungen der NPD tragen allerdings mitnichten zu einer Lösung bei, sondern allenfalls zur Verunsicherung vor Ort. Zu einer ernst gemeinten Befassung mit dem Thema, wenn man es denn gewollt hätte, gehört zwingend eine Betrachtung der rechtlichen Rahmenbedingungen. Und es gehört ebenso dazu, die bereits durchgeführten Untersuchungen und Maßnahmen zur Kenntnis zu nehmen und nicht, Forderungen aufzumachen, von denen man seit Jahren weiß, dass sie nicht umsetzbar sind. Aber all das hat die NPD nicht getan und wird es wohl auch nicht tun. Einen solchen Antrag jedenfalls haben die Menschen vor Ort, die auf eine Lösung ihres Problems hoffen, nun wirklich nicht verdient.

(Tino Müller, NPD: Das sehe ich anders.)

Die Fraktionen von SPD, CDU, DIE LINKE und FDP lehnen den Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Schlupp.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Müller für die Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Würden sich Ihre Diäten für jeden 40-Tonner,

(Angelika Peters, SPD:
Ihre auch, Ihre auch, Ihre auch!)

der Dörfer und Städte von Woldegk bis Löcknitz durchfährt, nur um 1 Euro mindern, würde noch heute ungeachtet jedweder Zuständigkeit eine nachhaltige Verkehrsentslastung für die B 104 durchgesetzt. Da das leider nicht der Fall sein wird, verstecken Sie sich weiterhin hinter einem Kompetenzwirrwarr.

Als im Februar dieses Jahres bekannt wurde, dass das Verkehrsministerium eine Lkw-Maut für die B 104 ablehnte, da keine Erhöhung der Lkw-Zahlen zu verzeichnen sei, waren viele Bürger schockiert. Selbst Landrat Böhning wusste keine Lösung mehr. Zitat: „Bundesstraßen entziehen sich unserer Mitwirkungspflicht.“ Dort müsse von Landes- und Bundeseite etwas passieren, so Böhning. Die Landesregierung sieht das allerdings wie folgt, Zitat: „Für Durchfahrtsverbote für mautverdrängte LKW-Verkehre nach § 45 Abs. 8 StVO sind die Verkehrsbehörden des Landes zuständig; dies sind die Landkreise und kreisfreien Städte.“ Zitatende.

In der nachgereichten Antwort auf meine Frage zur Fragestunde der 64. Sitzung des Landtages, auf die ich übrigens über einen Monat warten musste, schob die Landesregierung weiter jegliche Kompetenz von sich. Auf die Frage nach den Gründen, warum das Landesverkehrsministerium eine Einführung der Lkw-Maut auf dem Abschnitt der Bundesstraße 104 ablehne, hieß es: „Eine Entscheidungskompetenz hat das Ministerium für Verkehr, Bau und Landesentwicklung nicht.“

Tja, wer ist denn nun für die Belange der Bürger entlang der Bundesstraße 104 zuständig?

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Sie nicht!)

Wenn Sie es nicht wissen, wer dann? Oder ist diese Vorgehensweise ein Plan? Einer schiebt den Schwarzen Peter zum anderen, bis die Kommunalwahlen im Juli vorbei sind, danach wird das Thema wieder unter den Tisch gekehrt und Schwamm drüber. Ich versichere es Ihnen, dass das nicht klappen wird. Unsere zukünftige NPD-Fraktion im Kreistag von Uecker-Randow wird sich weiterhin selbstverständlich auch diesem Thema widmen.

Und, Herr Schlotmann, was wollen Sie eigentlich nächste Woche in Löcknitz?

(Reinhard Dankert, SPD:
Das passt Ihnen nicht, was?)

Den Zeitungen war Folgendes zu entnehmen: „Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Schlotmann kommt auf Einladung des SPD-Ortsvereins nach Löcknitz. Thema ist unter anderem der zunehmende Lastverkehr auf der B 104.“ Was wollen Sie den Leuten in Löcknitz erzählen?

(Angelika Peters, SPD: Das werden wir
Ihnen heute bestimmt nicht sagen.)

Vielleicht, dass Sie heute gegen unseren Antrag gestimmt haben? Wir jedenfalls werden vor Ort sein und den Löcknitzern von unserem heutigen Antrag und Ihrer Umgehungsweise damit berichten.

(Reinhard Dankert, SPD: Machen Sie mal! –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Davon gehen Sie ja aus.)

Und auch auf das Stimmverhalten von Frau Schlupp und von Herrn Heinz Müller bin ich sehr gespannt, schließlich waren diese beiden in der Vergangenheit noch sehr aufseiten der Bürger und forderten Verkehrsbeschrän-

kungen für die B 104. Ich beantrage im Namen meiner Fraktion namentliche Abstimmung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2371. Die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Die Abgeordneten Dr. Till Backhaus, Lorenz Caffier, Dr. Klaus-Michael Körner, Gino Leonhard und Michael Roolf werden nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat?

(Der Abgeordnete Udo Pastörs wird nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Ich schließe die Abstimmung. Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir unterbrechen die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 18.59 Uhr

Wiederbeginn: 19.01 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

An der Abstimmung haben sich insgesamt 58 Abgeordnete beteiligt. Mit Ja stimmten 6, mit Nein stimmten 52 Abgeordnete, Enthaltungen gab es in der Abstimmung nicht. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/2371 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 27:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Für ein solidarisches Gesundheitswesen – Absenkung der Mehrwertsteuer für Arzneimittel auf 7 %, auf Drucksache 5/2388. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2421 vor.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Für ein solidarisches Gesundheitswesen –
Absenkung der Mehrwertsteuer
für Arzneimittel auf 7 %
– Drucksache 5/2388 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/2421 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Dr. Linke für die Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Gestern hat die Frau Finanzministerin hier dargelegt, dass die Mehrwertsteuer mit 176 Milliarden Euro jährlich nach der Einkommenssteuer die wichtigste Einnahmequelle der öffentlichen Hand ist. Wir wurden noch einmal daran erinnert, dass Paragraph 12 Absatz 2 des Umsatzsteuergesetzes den Katalog derjenigen Lieferungen und Leistungen beschreibt, die mit dem ermäßigten Mehrwertsteuersatz von 7 Prozent belegt sind. Erinnert sei also an Pralinen, Gänseleber oder Tierfutter. Arzneimittel, die im humanmedizinischen Bereich eingesetzt werden, findet man nicht in diesem Katalog. Mit dem Ihnen vorliegenden Antrag soll das nun künftighin verändert werden.

Ja, warum? 72 Millionen Bundesbürger sind gesetzlich krankenversichert. Das jährliche Ausgabenvolumen der gesetzlichen Krankenkassen hat sich von 120 Milliarden Euro im Jahr 1998 auf 138,7 Milliarden Euro im Jahr 2006, also in acht Jahren um 13,5 Prozent erhöht.

(Vizepräsidentin Renate Holznelg übernimmt den Vorsitz.)

Mit der Mehrwertsteuererhöhung von 16 auf 19 Prozent zum 01.01.2007 erhöhten sich die Leistungsausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung auf 144,4 Milliarden Euro, also von einem Jahr zum anderen um 4 Prozent.

Die Arzneimittelausgaben an den Ausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung sind in den acht Jahren von 1998 bis 2006 um 32 Prozent gestiegen und haben sich vom Jahr 2006 zum Jahr 2007 um 7,1 Prozent erhöht. Das heißt also, Arzneimittelausgaben steigen deutlich stärker als die Gesamtausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung. Arzneimittel als verschreibungspflichtige Medikamente werden über die Krankenkassen und darüber hinaus zu einem nicht unerheblichen Teil durch Zuzahlungen der Versicherten finanziert.

Die Minderung des Mehrwertsteuersatzes für apothekenpflichtige Humanarzneimittel auf 7 Prozent würde zu einer deutlichen Entlastung der Ausgaben der gesetzlichen Krankenkassen, nämlich um 3,5 Milliarden Euro jährlich führen.

(Harry Glawe, CDU: Ja. Aber dann würden die Beiträge wieder steigen, Frau Kollegin.)

Für nicht verschreibungspflichtige Arzneimittel sind das etwa 1 Milliarde Euro, Herr Glawe, und für verschreibungspflichtige Arzneimittel etwa 2,5 Milliarden Euro pro Jahr, um die das Gesundheitswesen von Ausgaben entlastet werden könnte. Andere Länder machen es vor.

Ogleich wir anerkennen müssen, dass die Steuersysteme der europäischen Staaten sehr uneinheitlich sind, so ist daraus doch nicht erklärbar, dass Deutschland bezüglich der Mehrwertsteuer für Humanarzneimittel neben Dänemark, Bulgarien und Österreich einen deutlich überragenden Spitzenplatz einnimmt. Zum Beispiel kann man sagen, Schweden, Irland, Großbritannien verzichten ganz auf die Erhebung von Mehrwertsteuer für Humanarzneimittel. Die meisten europäischen Länder, also alle die, die ich jetzt nicht genannt habe, haben einen Mehrwertsteuersatz unter 9 Prozent.

Es ist auch nicht einsichtig, dass in Deutschland Tierfutter, Kaffeepulver oder eben in der Veterinärmedizin zum Teil eingesetzte Arzneimittel geringer besteuert werden. Eine Minderung der Mehrwertsteuersätze für Humanarzneimittel macht natürlich nur dann Sinn, wenn diese

sich auch in Preisminderungen für Arzneimittel, also in Ausgabenminderungen für die Kassen und die Patienten niederschlagen. Die Bundesregierung sorgt sich derzeit, dass dies nicht zwangsläufig der Fall sei. Interessant ist in dem Zusammenhang, dass der Verband der pharmazeutischen Industrie eine Absenkung der Mehrwertsteuersätze begrüßt und für diesen Fall ein befristetes Preisermoratorium für Arzneimittel vorgeschlagen hat, damit eben die entsprechenden Einsparungen bei Kassen und Patienten auch ankommen.

Arzneimittel sind seit Jahren die eigentlichen Preistreiber im Gesundheitswesen und nehmen an den Ausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung nach den Ausgaben für die Krankenhäuser den zweiten Platz ein. Die gesetzlichen Krankenkassen haben im Jahr 2008 19,3 Prozent der Gesamtausgaben für Arzneimittel, aber nur 16,1 Prozent für ärztliche Honorare aufgewandt. Ich denke, das ist ein deutliches Missverhältnis.

Alle von der Bundesregierung bisher getroffenen Entscheidungen haben nicht zu einer Umkehr des Trends geführt. Weder das Arzneimittelverordnungs-Wirtschaftlichkeitsgesetz noch das GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz haben diese Entwicklung gestoppt. Im Gegenteil, von Januar bis September 2008 stiegen die GKV-Ausgaben für Arzneimittel, jetzt mal ohne Impfstoffe, um 5,8 Prozent und – Impfstoffe einbezogen – um 6,8 Prozent weiter an.

Die in der Vergangenheit wichtigste Maßnahme zur Begrenzung der Ausgaben im Arzneimittelbereich waren zweifellos die sogenannten Rabattverträge, welche Kassen mit den Medikamentenherstellern abschließen können. Eine Umfrage unter 200 Apotheken ergab, dass diese Verträge bei etwa 25.000 – 25.000! – Rabattarzneimitteln, von etwa 100 Herstellern erzeugt, mit circa 200 Kassen zu 19 Millionen Datensätzen bei den Apotheken führten, die das System, das sagen allein schon die Zahlen, sehr kompliziert, zeitaufwendig und damit nicht kosten- und preismindernd gestalten. Patienten werden verunsichert, Wartezeiten belasten die Therapietreue, die optimale Versorgung wird gefährdet. Die Zahlen sind übrigens nachzulesen in einer Anfrage meiner Fraktion im Bundestag.

Im Interesse der Begrenzung der Ausgaben der gesetzlichen Krankenversicherung, im Interesse der Entlastung der Beitragszahler bedarf es einer Begrenzung der Arzneimittelausgaben. Die Minderung der Mehrwertsteuer wäre hierbei ein erster Schritt, der durch eine Positivliste und Festpreisbindung für Arzneimittel, wie in vielen Ländern üblich, nachfolgend ergänzt werden sollte.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Dr. Linke.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Kollegen von den LINKEN! Auch der vorliegende Antrag löst bei mir einen gewissen Wiedererkennungseffekt aus.

Mit dem vorliegenden Antrag sollen wir heute versuchen, die Chance zu nutzen, dass Mecklenburg-Vorpommern eine Initiative startet und seine Kompetenzen im Rahmen des Bundesrates nutzt. So zumindest habe ich den Antrag verstanden.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist schon richtig.)

Glaube ich dann Ihren Ausführungen, konnte ich allerdings entnehmen, dass das lediglich zweitrangig der Ansatz für diesen Antrag war und es eigentlich um die Gesundheitspolitik an sich ging und weniger um die Mehrwertsteuer.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Aber gehen wir mal davon aus, dass wir jetzt hier über Mehrwertsteuer reden. Sie alle wissen, dass Arzneimittel in Deutschland teurer sind als in anderen europäischen Ländern, und das hat sicherlich sehr unterschiedliche Gründe. Aber ein Grund davon ist der höhere Mehrwertsteuersatz auf Arzneimittel in Deutschland. Es ist unserer Auffassung nach unstrittig, dass rezeptgebundene, verschreibungspflichtige Arzneimittel ein lebenswichtiges und täglich notwendiges Gut sind und deshalb mit einem ermäßigten Mehrwertsteuersatz zu belasten wären.

Das Wort „rezeptgebunden“/„verschreibungspflichtig“ ist hier der springende Punkt. Wir sind nicht der Auffassung, dass beispielsweise Halsbonbons und Cremes in der Apotheke mit einem ermäßigten Steuersatz versehen sein sollen und im Drogeriemarkt mit dem Regelsteuersatz.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und wie sehen Sie das mit dem Hundefutter?)

Aber wir als FDP sind der Meinung, dass man die Möglichkeiten der Bestimmung des Steuersatzes nicht ausnutzt, aber dieser von Ihnen gemachte Vorschlag ist inkonsequent und beinhaltet nur den nach alter Regelung möglichen Mehrwertsteuersatz.

Die Forderung nach einem Mehrwertsteuersatz von 7 Prozent ist nicht neu. Im September 2006 stellte die hessische FDP-Fraktion

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sagen
Sie noch, die haben bei Ihnen abgeschrieben!)

diesen Antrag zur Senkung der Mehrwertsteuer für apothekenpflichtige Medikamente auf 7 Prozent. Damals war dies auch der einzig mögliche ermäßigte Steuersatz.

Der Beschluss der EU-Finanzminister lässt heute aber weiter reichende Lösungsvorschläge zu. Deshalb wurde die Forderung in unserem Änderungsantrag offener gewählt. Allein die Erhöhung der Mehrwertsteuer von 16 auf 19 Prozent führte zu Mehrausgaben bei Arzneimitteln in 2007 in Höhe von 900 Millionen Euro – eigentlich Irrsinn. Das System „linke Tasche, rechte Tasche“ darf nicht mehr weitergeführt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Eine Senkung der Mehrwertsteuer auf Arzneimittel wird unweigerlich zu einer Zuschusssenkung für die gesetzlichen Krankenkassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Hans Kreher, FDP: Genau.)

Deshalb fordern nicht nur viele Experten des Gesundheitssektors die Senkung der Mehrwertsteuer in Deutschland.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Ach, und dann haben wir mehr Geld, wenn wir die Mehrwertsteuer senken, oder was?!)

Sehr geehrte Kollegen von den LINKEN, übernehmen Sie unseren Änderungsantrag und verbauen sich nicht im Vorfeld geringstmögliche Mehrwertsteuersätze auf Arzneimittel. Das sollte auch in Ihrem Interesse liegen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dann haben wir mehr Geld, Frau Reese, ja?)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön. Danke schön, Frau Reese.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borchert von der Fraktion der SPD.

Rudolf Borchert, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben hier gestern im Landtag einstimmig beschlossen, dass wir die Landesregierung bitten, auffordern, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, dass wir eine aufkommensneutrale Reform des Umsteuerrechts bekommen, inklusive natürlich ermäßigter Mehrwertsteuersätze.

Insofern ist es folgerichtig, dass ein geeigneter Bereich auch die Arzneimittel sein könnten, aber wir haben auch gestern einstimmig hier vereinbart, dass wir keine Inselösungen wollen. Insofern lehnen die Koalitionsfraktionen sowohl den Änderungsantrag der FDP als auch den Antrag der LINKEN ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Kurz und bündig, da wissen wir, woran wir sind.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Borchert.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Warum besteuert der Staat Medikamente höher als Lebensmittel? Weil Essen notwendig ist, Medikamente aber Luxus. Wieso unterliegen Zeitschriften, Blumen, Tiernahrung und Tierarzneien dem ermäßigten Mehrwertsteuersatz, aber nicht apothekenpflichtige Heilmittel für Menschen? Diesen Skandal hat die NPD schon vor zwei Jahren, im Mai 2007, im Landtag zur Sprache gebracht und auch einen entsprechenden Antrag gestellt. Die LINKE brauchte zwei Jahre, um das geistig zu verarbeiten, und stellt jetzt einen ganz ähnlichen Antrag, der fast eins zu eins abgekupfert ist. Inhaltlich ...

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wenn Ihr Gedächtnis so schwach ist, kann ich Ihnen auch nicht helfen.

Inhaltlich ist der Antrag natürlich richtig, er ist ja auch von der NPD abgekupfert.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Sie konstruieren einen Zusammenhang, den es nicht gibt.)

Warum er richtig ist, haben wir bereits 2007 ausgeführt:

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Weil in vielen europäischen Ländern auf die Erhebung der Mehrwertsteuer ganz verzichtet wird oder in anderen ein mäßiger Steuersatz gilt. Und das geht auch, diese Länder sind auch nicht zugrunde gegangen. Wir haben vor zwei Jahren auch darauf hingewiesen, dass durch eine Reduzierung der Steuer das System der Krankenversicherungen deutlich entlastet werden könnte. Die Beiträge könnten sinken.

2007 hat sich dafür nur die NPD-Fraktion eingesetzt. Jetzt, zwei Jahre später, 2009, erwacht eine andere Fraktion, DIE LINKE, aus ihrem Tiefschlaf

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Oh!)

und wird wahrscheinlich auch bald wieder einschlimmern danach. Die NPD bleibt dran.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Andrejewski, Sie können so viele Anträge stellen, wie Sie wollen, die werden abgelehnt.)

Da wir vor zwei Jahren schon alles ausführlich dargelegt haben, nur dass Sie es nicht begriffen haben, reicht das auch als Ausführung. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist auch wirklich genug.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Andrejewski.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete!

Frau Reese, ich finde es okay mit dem Wiedererkennungswert. Ich denke, vernünftige Dinge sollte man so lange ansprechen, bis sie eben gelöst sind. Insofern werden wir sicherlich auch zu diesem Thema hier des Öfteren noch verhandeln.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Meine Fraktion plädiert für eine Absenkung der Mehrwertsteuer für verschreibungspflichtige sowie nicht verschreibungspflichtige, aber apothekenpflichtige Arzneimittel wie zum Beispiel Nasentropfen und eine Verwendung der frei werdenden Mittel zur Entlastung der Versicherten von einem Teil der Zuzahlungen im Rahmen der gesetzlichen Krankenversicherung.

Zum 01.01.2009 wurde in der gesetzlichen Krankenversicherung der Gesundheitsfonds mit einem kassenübergreifend einheitlichen Beitragssatz von 15,5 Prozent eingeführt. Für etwa 80 Prozent der Versicherten erhöhten sich damit die Beitragssätze. Diese gravierende Beitragssatzsteigerung wird weder durch die Mindereung des Beitragssatzes um 0,6 Prozentpunkte zum 01.07.2009 noch durch die Absenkung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung kompensiert, zumal nicht alle gesetzlich krankenversicherten Frauen und Männer Beiträge zur Arbeitslosenversicherung einzahlen.

Neben der deutlichen Beitragssteigerung bleiben mit der Einführung des Gesundheitsfonds der allein von den Versicherten zu tragende Sonderbeitrag in Höhe von 0,9 Prozent für Zahnersatz und Krankengeld ebenso wie die umfangreichen Zuzahlungen zu Medikamenten und

Heilmitteln erhalten. Kassen diskutieren gegenwärtig im großen Maßstab die darüber hinausgehende Einführung von Zusatzprämien, da die über den Fonds ausgereichten Mittel möglicherweise nicht ausreichen werden, um die anfallenden Ausgaben zu decken. Zusatzprämien können also zu den bisherigen Zuzahlungen, die allein von den Versicherten erhoben werden, noch auf uns zukommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, Zuzahlungen, Sonderbeitrag, Zusatzprämien haben zu einer gravierenden Schiefelage des ursprünglich ausgewogen solidarisch-paritätischen Systems der Krankenversicherung geführt. Die Erhöhung von Zuzahlungen und explizite Leistungsausgliederungen sind in der Gesundheitspolitik der vergangenen 20 Jahre als ein zentrales Instrument zur Kostendämpfung genutzt worden und haben insbesondere zu einem erheblichen Anstieg des privaten Anteils an den Krankenbehandlungskosten geführt.

Lassen Sie mich noch mal zwei Zahlen nennen. Im Januar 1991 belief sich das Zuzahlungsvolumen für GKV-Leistungen auf umgerechnet 3,3 Milliarden Euro. Das entsprach 4,4 Prozent der GKV-Leistungsausgaben. Ein gutes Jahrzehnt später im Jahr 2002 waren es bereits 9,8 Milliarden Euro. Das waren etwa 7,3 Prozent der Leistungsausgaben, die privat zu entrichten waren. Mit dem 2004 in Kraft getretenen GKV-Modernisierungsgesetz, das die kräftige Anhebung bestehender und die Einführung neuer Zuzahlungen brachte, dürfte sich diese Summe noch einmal deutlich erhöht haben und die Belastungen der Versicherten auf etwa, so wird geschätzt, 65 Prozent erhöht haben.

Aus der Diskussion über die Steuerungswirkung von Zuzahlungen ist bekannt, dass sie erst dann eine Reduzierung der Leistungsanspruchnahme erzeugen, wenn sie auch finanziell deutlich spürbar sind. Wenn die Spürbarkeit von Kosten mit sinkendem Einkommen steigt, treffen Zuzahlungen also in erster Linie sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen. Die beabsichtigte Steuerungswirkung steht also im Widerspruch zur Sozialverträglichkeit des Instruments Zuzahlungen.

Dieser Mechanismus lässt sich auch recht gut am Beispiel der Praxisgebühr zeigen, die 2004 in Höhe von 10 Euro für gesetzlich Krankenversicherte eingeführt wurde. Von den Personen mit einem Einkommen von 5.000 Euro und mehr haben 21 Prozent wegen der Praxisgebühr Arztbesuche aufgeschoben und 11 Prozent sie sogar vermieden. Bei denjenigen aber mit einem Einkommen unter 5.000 Euro waren es 37 Prozent, die den Besuch einer Arztpraxis aufgeschoben haben und 26 Prozent, die darauf gänzlich verzichtet haben.

Der Verzicht auf einen Arztbesuch mag in vielen Fällen keine negativen Folgen haben für die Gesundheit der Betroffenen. Er kann aber zur Verschleppung beziehungsweise Chronifizierung von Krankheiten führen. Gerade bei Patienten mit einem schlechten Gesundheitszustand ist die Gefahr groß, dass sie auch dann auf einen Arztbesuch verzichten, wenn dieser medizinisch geboten ist. Zudem ist aus empirischen Untersuchungen bekannt, dass die Patienten, deren Leistungsanspruchnahme aufgrund steigender Zuzahlungen zurückgeht, nicht nur auf unwirksame, sondern gleichermaßen auf wirksame Leistungen verzichten.

Gesetzliche Sozial- und Überforderungsklauseln in der GKV begrenzen zwar in gewissem Maße die Höhe der

individuellen Zuzahlungen, beheben aber nicht den Fakt der finanziellen Belastung, denn mit dem GMG zum 01.01.2004 wurde die zuvor geltende vollständige Zuzahlungsbefreiung für sozial Benachteiligte aufgehoben, also für solche Personen, die eine bestimmte Bruttoeinkommensgrenze unterschritten oder eben Empfänger bestimmter staatlicher Fürsorgeleistungen waren.

Eine Minderung der Mehrwertsteuer für Humanarzneimittel von gegenwärtig 19 auf 7 Prozent, verbunden mit einem Preismoratorium, könnte zu einer deutlichen Ausgabenminderung in der gesetzlichen Krankenversicherung führen. Die frei werdenden Mittel sollten zur Entlastung der Versicherten eingesetzt werden, also im System der gesetzlichen Krankenversicherung bleiben und damit der bedarfsgerechten Versorgung der Bevölkerung im Gesundheitswesen dienen.

Die Versorgungseinrichtungen des Gesundheitswesens müssen in jeder, also auch in finanzieller Hinsicht gut zugänglich sein. Das bedeutet, alle medizinisch notwendigen Leistungen müssen auch für den Patienten erbracht werden und vor allem der Zugang zur Versorgung darf nicht durch Zuzahlungen sozial diskriminiert sein. Eine Minderung der Mehrwertsteuer für Arzneimittel und eine Verwendung der frei werdenden Mittel zur Minderung der Zuzahlungen für gesetzlich Krankenversicherte dient genau diesem Ziel. Ich bitte um Zustimmung zu dem Ihnen vorliegenden Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Dr. Linke.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2421 abstimmen. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2421 bei Zustimmung der Fraktion der FDP, einigen Zustimmungen der Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der CDU und einigen der Fraktion DIE LINKE und Stimmenthaltung der Fraktion der NPD, damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2388 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. –

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Jetzt mache ich keinen Fehler.)

Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2388 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der NPD mit Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Zusatztagsordnungspunkt:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Programm zur Vorsorge und Krisenbewältigung in der Agrarwirtschaft Mecklenburg-Vorpommern kurzfristig auflegen, Drucksache 5/2414.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Programm zur Vorsorge
und Krisenbewältigung in der
Agrarwirtschaft Mecklenburg-
Vorpommern kurzfristig auflegen
– Drucksache 5/2414 –**

Das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete Professor Dr. Tack von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir haben gestern hier beschlossen, dieses Thema auf die Tagesordnung zu setzen. Ich darf also feststellen, dass wir uns mit agrarpolitischen Fragen an allen drei Tagen unserer Landtagssitzung auseinandersetzen werden. Das ist gut so und das ist richtig so, denn die Land- und Agrarwirtschaft ist ein unverzichtbarer Wirtschaftszweig in Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, die Landwirte in unserem Lande produzieren auf rund 1,3 Millionen Hektar Nahrungs- und Futtermittel sowie nachwachsende Rohstoffe, die zu hochwertigen und gesunden Lebensmitteln verarbeitet sowie stofflich und energetisch verwendet werden. Aber auch die Beiträge der Landwirtschaft zur Pflege der Kulturlandschaft, zum Erreichen der Klimaschutzziele und zur Prägung der ländlichen Räume sollen besonders hervorgehoben werden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Helmut Holter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Es gilt unser Dank den Landwirten auch von dieser Stelle aus. Ich glaube, es gibt bei den demokratischen Parteien wohl volle Übereinstimmung, dass ohne die Landwirtschaft die ländlichen Räume erheblich an Qualität und Attraktivität verlieren und die Wirtschaftskraft einbüßen würden. Die Agrarunternehmen sind, das haben wir mal im Jahr 2005 in der Thünengesellschaft festgestellt, Kristallisationskerne in der Region. Wir meinen deshalb, die Landwirtschaft ist eine Zukunftsbranche, die auch weiterhin große Aufgaben für die Ernährung, die Energieversorgung und den Erhalt der Naturressourcen zu leisten hat, leisten muss, und ich bin überzeugt, sie wird sie auch leisten, wenn die Rahmenbedingungen langfristig sichergestellt werden.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Wir haben nicht erst gestern festgestellt, dass inzwischen die Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise in der Landwirtschaft angekommen sind. Manch einer mag meinen, dass die alte Wahrheit „Gegessen wird immer“ die Landwirtschaft vor dem Teufelskreis der Krise schützt. Das ist nicht so, wie jeder weiß, der weiß, wie die Realität aussieht.

Der Präsident unseres Bauernverbandes hat am 6. März auf dem Wahlbauerntag in Trinwillershagen in folgender Weise die neue Situation der Landwirte beschrieben:

Spekulanten beeinflussen die Erzeugerpreise für die Produkte in einem bisher nicht gekannten Ausmaß.

Zweitens. Das Kapital flüchtet in den Boden. Die Preise für landwirtschaftliche Flächen steigen, auch angeheizt durch den Staat. Gemeint ist die BVVG. Mit diesem Thema haben wir uns ja in der letzten Landtagssitzung auseinandergesetzt und haben festgelegt, dass im Agrarausschuss dazu eine öffentliche Anhörung am 7. Mai stattfinden wird.

Drittens, Zwischenfinanzierungen. Erntevorfinanzierungen sind mit Banken schwieriger zu vereinbaren, als das noch vor Jahresfrist der Fall war.

Viertens. Betriebsmittelpreise – und ich meine hier Dünger, Pflanzenschutzmittel, Futtermittel und so weiter – steigen schnell und sinken langsam. Wir kennen das als Verbraucher von den Ölkonzernen und ihren Auswirkungen an der Tankstelle.

Die LINKE hat an dieser Stelle wiederholt kritisch darauf aufmerksam gemacht, dass die Agrarwirtschaft im Konjunkturprogramm kaum Berücksichtigung fand, obwohl die Krise längst angekommen ist. Das – so erinnere ich mich – ist auch eine unwidersprochene Wahrheit. „Ziel“, und jetzt zitiere ich, „Ziel der Landespolitik ist es, die erreichte Wettbewerbsposition der Agrarwirtschaft unter den Bedingungen einer zunehmend verflochtenen internationalen Marktwirtschaft zu behaupten und auszubauen.“ Ende des Zitats aus dem Agrarbericht 2008.

Meine Damen und Herren, das hat natürlich im Jahre 2009 erst recht zu gelten. Es ist deshalb auch die Grundlage unseres Antrages, die Landesregierung aufzufordern, „kurzfristig ein komplexes Programm zur Vorsorge und Krisenbewältigung in der Agrarwirtschaft“ unseres Landes „aufzustellen“.

Der Bauernverband unseres Landes macht darauf aufmerksam, dass sich die gesamtwirtschaftliche Lage der Landwirtschaft im letzten Halbjahr massiv verschlechtert hat. Ich habe das gestern in der Begründung der Dringlichkeit des Antrages bereits vorgetragen. Erzeugerpreise der Marktfrüchte gehen zurück, die Betriebszweige der Veredlung gehen seit Langem durch ein tiefes Preistal. Das ist ganz deutlich am Milchmarkt abzulesen, wo sich die Preise inzwischen auf nie geahnte Tiefstände zubewegen. Die Molkerei Rücker erhielt kürzlich die „Rote Laterne“ für Preise um 19 Cent pro Liter Milch.

Meine Damen und Herren, auch die Agrarministerkonferenz, die in Magdeburg stattfand, spiegelte die krisenhafte Entwicklung in der Agrarwirtschaft der Bundesrepublik wider. Selten habe ich so viel Einigkeit der Landesminister, selten so viele aktuelle und brisante Fragen auf der Tagesordnung gesehen, aber auch selten habe ich so viele Appelle gehört und gelesen. Natürlich weiß ich um die Grenzen der Möglichkeiten einer Ministerkonferenz der Länder. Ich will damit auch gar nicht das Engagement der Teilnehmer, auch unseres Agrarministers, die unter dem hohen Druck großer Erwartungen der Bauern und deren Proteste getagt haben, gering schätzen, überhaupt nicht.

Jedoch sind, wie es auch die Bauern formulieren, leider kaum greifbare Signale von der Konferenz ausgegangen. Nehmen wir nur das Beispiel der Agrardieselbesteuerung. Die Ministerkonferenz hat sich grundsätzlich darüber geeinigt, dass die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft durch die hohe Besteuerung in Deutschland stark behindert wird und auf das Maß von 2005 zurückgeführt werden muss. Dazu werden wir ja morgen dann ebenfalls noch beraten, sodass ich das nicht vertiefen muss.

(Angelika Peters, SPD: Und Sie stimmen dann hoffentlich zu.)

Bezug nehmend auf Beschlüsse der Agrarministerkonferenzen von 2006 und 2008 wurde die Forderung wieder an den Bund gerichtet, die Begrenzung der Steuer-

rückerstattung auf 10.000 Liter pro Kalenderjahr und den sogenannten Selbstbehalt von 350 Euro endlich aufzuheben. Bislang scheiterte eine Einigung in dieser wichtigen Frage, in dieser existenziellen Frage für die vielen landwirtschaftlichen Betriebe an der Großen Koalition in Berlin.

Was diese Aufhebung der Agrardieselbesteuerung an Entlastung für Landwirte in unserem Lande ausmachen würde, hat der Bauernverband kürzlich errechnet. Ich bringe das heute hier mit vor. Ich könnte das morgen genauso sagen. Dabei kommt er auf eine finanzielle Entlastung der Betriebe von circa 27 Millionen Euro pro Jahr oder rund 20 Euro pro Hektar, eine enorme Konjunkturlilfe, so meine ich, die auch sofort greifen kann. Es lohnt sich also, hier weiter Druck zu erzeugen. Ebenso führe ich die Ergebnisse der Agrarministerkonferenz zu den Rahmenbedingungen für Bioenergie an, wo sehenden Auges Werte und Wirtschaftskraft der Agrarwirtschaft vernichtet werden, aber die Bundesregierung weiter auf ihrem Standpunkt der übermäßigen Besteuerung besteht.

Minister Dr. Backhaus wird sicherlich in seiner Rede auf zahlreiche Initiativen verweisen, mit denen Mecklenburg-Vorpommern um bessere Rahmenbedingungen für die Agrarwirtschaft gekämpft hat. Der Landtag hat das auf die verschiedenste Weise hier engagiert auch unterstützt. Das soll überhaupt nicht kleingeredet werden. Jetzt haben wir jedoch eine sich weiter verschärfende Situation. Ein bedeutender Teil der Wertschöpfung in den ländlichen Räumen läuft Gefahr, für immer verloren zu gehen.

Mecklenburg-Vorpommern – meine Damen und Herren, wir sind sehr stolz mit den Bauern gemeinsam – ist ein führendes Agrarland. Deshalb steht ihm auch eine beispielgebende Rolle in der Krisenbewältigung zu, die wir auch besetzen sollten, diese Rolle. Ich denke, dass der Bauernverband unseres Landes gut beurteilen kann, welche Hilfen und Maßnahmen das Land auflegen, initiieren oder einfordern muss. Seine Vorschläge sind Ihnen bekannt. Ich hebe nur hervor: Landesbürgschaften, Gewährung von Pacht, Stundungen für Bundes- und Landesflächen, Senkung der Agrardieselbesteuerung – ich hatte das eben angesprochen –, Aussetzung der Biokraftstoffbesteuerung, Vorverlegung des Auszahlungstermins für Zahlungen der ersten Säule auf den 31.10.2009, marktentlastende Maßnahmen, Wiedereinführung der Landesbeteiligung an der Tierkörperbeseitigung.

Ich sagte eingangs, meine Damen und Herren, dass die Landwirtschaft eine Zukunftsbranche ist. Dabei bleibe ich und ich denke, Sie sind mehrheitlich auch dieser Auffassung. Damit sie das auch bleibt, muss den Akteuren in Land- und Agrarwirtschaft Vertrauen in die Zukunft vermittelt werden. Die Ergebnisse des Health Checks und der Biokraftstoffbesteuerung, die Bodenpreiseuphorien der BVVG sind zum Beispiel keine vertrauensbildenden Maßnahmen. Gezielte Stabilisierungsmaßnahmen zur Sicherung der Liquidität der wettbewerblichen Rahmenbedingungen, der Marktentlastung und weitere Begleitmaßnahmen sind also kurzfristig erforderlich. Die Landespolitik – und damit wir – ist über das bisherige Maß gefordert. Ich denke, ein richtiger Schritt ist die heutige Mitteilung von Minister Dr. Backhaus, Betrieben mit Liquidationsschwierigkeiten wird geholfen.

(Vincent Kokert, CDU: Was?!)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, unterstützen Sie unseren Antrag, unterstützen Sie die Landesregierung bei einer beispielhaften und kurzfristigen Initiative zur komplexen Vorsorge und Krisenbewältigung in dem wichtigen Zweig unserer Volkswirtschaft, der Landwirtschaft! – Danke sehr.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Professor Tack.

Es ist eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Herr Dr. Backhaus.

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, dass es richtig ist, dass wir, und zwar die Koalitionsfraktionen, diesem Antrag als solches auf die Tagesordnung mit verholten haben. Aber, Herr Professor Tack, innerhalb Ihrer Einbringungsrede, innerhalb von zehn Minuten, haben Sie so zwischen 30 und 40 Millionen Euro gefordert, die hier aufzubringen sind. Und ich glaube, man muss wirklich realistisch sein. Bei allem Verständnis für das, was Sie hier vorgetragen haben, die Forderungen nur des Bauernverbandes in einen Antrag zu kleiden, ist, glaube ich, etwas zu einfach. Ich will Sie da auch nicht persönlich angreifen. Aber es kann doch nur das gemeinsame Ziel sein, wenn wir erkennen, dass die Land- und Ernährungswirtschaft als solche auch von der konjunkturellen Entwicklung negativ beeinflusst ist, und das ist sie, dass wir nach Wegen suchen, wie diese erfolgreiche Branche wirklich weiter unterstützt werden kann, und zwar mit realistischem Blick und mit einer klaren Analyse.

In dem Zusammenhang ist mir wirklich wichtig: Die Krise, von der ich spreche, ist nicht nur eine Finanzkrise, die wir in Deutschland, in Europa erkennen müssen. Es ist eine Wirtschaftskrise, ja, es ist zum Teil eben auch eine strukturelle Krise. Ich persönlich bin davon überzeugt, dass unsere Unternehmen, die in den letzten Jahren erfolgreich gewirtschaftet haben, leichter diese Krise überstehen werden als andere Regionen. Davon sind wir hoffentlich alle überzeugt. Wir sind wettbewerbsfähiger als andere. Wir sind, was die Frage der Ausrichtung der Strukturen anbetrifft, wettbewerbsfähiger. Wir haben mittlerweile im Wesentlichen die Kostenführerschaft in der Agrarwirtschaft in Deutschland übernommen und wir haben hervorragend ausgebildete Menschen, die in der Landwirtschaft arbeiten.

Manchmal, nehmen Sie mir das nicht übel, habe ich den Eindruck, wir marschieren ja mit voller Kraft auf den Wahlkampf zu und da ist es natürlich auch wichtig, auf Stimmenfang zu gehen, und dieser Antrag macht in gewisser Weise so den Eindruck.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das machen nur wir, Herr Minister.)

Ich habe Sie nicht persönlich gemeint, Herr Methling.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Aber, Herr Holter, auf Sie gehe ich nachher, wenn dieses wieder präsent ist, noch mal ein.

Sie werden sich erinnern oder auch Sie, Herr Methling, als Sie mal in Regierungsverantwortung waren,

(Vincent Kokert, CDU: Das ist ja lange her.)

dass Wort und Tat und letzten Endes auch Realismus, so habe ich Sie immer eingeschätzt,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Sagen Sie mal, wo Sie das Geld herholen!)

so, wie – ja, ja –,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja.)

so, wie ich Sie immer eingeschätzt habe, dass wir da realistisch miteinander umgehen sollten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Jetzt ging es darum, wer Wahlkampf macht.)

Ich will gar nicht, Herr Professor Methling, auf Ihrem Antrag herumhacken, sondern ich sollte eher sogar dankbar sein,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Eben, eben, eben!)

nämlich hier und heute dem Hohen Hause vortragen zu dürfen,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Schriftlich.)

welche Maßnahmen wir eingeleitet haben. Da haben Sie vielleicht noch gar nicht über die Krise nachgedacht,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Helmut Holter, DIE LINKE: Oh, oh, oh!)

da haben wir schon ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war wieder so ein Schlenker!)

Ja, ja, so mit einem Schlenker mache ich das nicht, sondern ich werde Ihnen mal vorstellen, was wir unter einem Komplexprogramm

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Können Sie uns mal erklären, wie das zusammenhängt!)

mittlerweile an Maßnahmen versucht haben umzusetzen oder dabei sind umzusetzen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Gucken Sie mal nach Güstrow! Milchpreise!)

Und Sie werden auch zur Kenntnis nehmen, Herr Holter und Herr Methling, dass einer der wichtigsten Beiträge für die Land- und Ernährungswirtschaft darstellt, dass, und darüber kann der eine oder andere noch ein bisschen nachdenken, die Landwirtschaft ein Zweig ist, der sehr stark durch Europa tendiert ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das haben wir bisher gar nicht gewusst.)

Ich bin froh, dass wir erreicht haben, dass Mecklenburg-Vorpommern 475 Millionen Euro jährlich in die Landwirtschaft als Gegenleistung für hochwertige Lebensmittel, für den Umweltschutz, für den Naturschutz, aber auch für die hohen Sozialstandards zur Verfügung gestellt bekommt.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ist doch gut.)

Das gibt es in keinem anderen Wirtschaftsbereich. Ich bin stolz darauf, dass wir das haben durchsetzen können,

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Das ist auch gut so.)

und das trägt auch die Handschrift dieser Landesregierung und auch meine ganz persönlich. So. Und wenn wir das wissen, dann können wir erst von einem Status ausgehen, dass wir doch eine etwas andere Situation haben. Herr Professor Tack weiß das auch sehr genau, umsonst hat er ja nicht auch Vorlesungen gehalten. Ich glaube schon, dass, wenn wir jetzt erwarten, dass ein Komplexprogramm vorgestellt wird, mich niemand in dieser Frage zum Jagen tragen muss.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich bin all hier.)

Mir geht es eher um die Frage, wie denjenigen Landwirten geholfen werden kann, auch von der LINKEN. Wie kann denjenigen Landwirten und denjenigen Unternehmen in der Ernährungswirtschaft geholfen werden, die aufgrund der derzeitigen Preissituation tatsächlich in ein schwieriges Fahrwasser kommen?

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Ja, richtig, das ist das Thema.)

Ich will das hier mal einfach so sagen, unsere Hochrechnung. Und damit erkennen Sie, dass wir uns täglich mit diesem Thema beschäftigen. Eben haben Sie mich ja extra hierher zitiert,

(Irene Müller, DIE LINKE: Also das kann ja wohl nicht wahr sein!)

anstatt dass Sie mich hätten weiterarbeiten lassen. Dann wäre vielleicht sogar noch mehr dabei herausgekommen.

Ich will Ihnen mal Folgendes sagen: Hundert ...

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ja, das war ein ganz wichtiges Gespräch hier im Hintergrund. Da bitte ich um Verständnis.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, das ist ja wohl wichtig, was wir hier machen.)

Das haben Sie, das haben Ihre Kollegen, Herr Ritter, in der Vergangenheit, als Sie in Regierungsverantwortung waren, auch gemacht.

(Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,
und Hans Kreher, FDP)

Und das war auch sinnvoll so.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, wir sind aber auch rangeholt worden.)

Und damit wir wissen, wovon wir reden: Zurzeit ist es in Mecklenburg-Vorpommern so,

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE: Das kann ja wohl nicht wahr sein! – Raimund Frank Borrmann, NPD:
Sonst sind Sie immer weg, wenn es um wichtige Dinge geht, Herr Minister! –
Glocke der Vizepräsidentin)

zurzeit ist es in Mecklenburg-Vorpommern so – Herr Ritter, vielleicht hören Sie sich die Zahlen mal an –,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

dass wir voraussichtlich zwischen 190 und 200 Millionen Euro in der Landwirtschaft in diesem Jahr verlieren

aufgrund der preislichen Veränderung. Das ist schmerzhaft und deswegen können und müssen wir versuchen, denjenigen Unternehmen zu helfen, die wettbewerbsfähig sind und die aufgrund der Preissituation insbesondere auf dem Milchmarkt in Liquiditätsschwierigkeiten gekommen sind. Das ist mein Ziel und das gilt auch für andere Bereiche in der Landwirtschaft.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist in Ordnung.)

Lassen Sie mich nur einige Fakten jetzt mal aufzählen. Bereits im November des vergangenen Jahres – und deswegen habe ich das gesagt, haben andere große Runden gedreht, wo unterm Strich aus meiner Sicht gar nichts dabei herausgekommen ist – haben wir die Banken, die Beratungsunternehmen des Landes Mecklenburg-Vorpommern und den Bauernverband zusammengenommen, um mit diesen darüber zu reden, wie wir Liquiditätshilfen am besten strukturieren sollten und wie wir vor allem mit Banken ins Gespräch kommen, um über diese Phase der schwierigen Situation hinwegzukommen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Leben die Banken denn noch?)

Diese Gespräche haben im Übrigen ergeben, und der eine oder andere wird das ja auch vernommen haben, dass gerade die Regionalbanken, insbesondere die Raiffeisenbanken, aber auch die Sparkassen, zurzeit keine, auch jetzt noch, keine Probleme mit Liquiditätshilfen in der Landwirtschaft sehen.

Und, Herr Professor Tack, ich selber habe mich schon im November an die Rentenbank der Bundesrepublik Deutschland gewandt mit der Bitte, das Liquiditätshilfeprogramm, das zurzeit für die Schweinefleischlandwirte und die Schweinebauern gilt, auf die Milchviehhalter zu übertragen. Ich gehe davon aus, dass das in Kürze auch stattfinden wird. Und wenn Sie dann wissen, mit welchen Zinssätzen wir dort arbeiten, das sind zurzeit zwei Prozent Zinsen, dann ist das eine wertvolle Unterstützung für die Unternehmen. Das haben wir bereits im November gemacht, meine Damen und Herren.

Dennoch wurden von der Landesregierung bereits auch weitere Schritte eingeleitet, um Möglichkeiten zu eruieren, wie weitere Liquiditätshilfen geleistet werden können. Ich möchte Sie auch daran erinnern, dass Beihilfen für die Landwirtschaft aus europäischer Sicht äußerst sensibel und reglementiert sind. Sie hier heute hinzustellen und zu sagen, machen Sie mal schnell einen Bürgschaftsrahmen und was weiß ich für Dinge, diese Dinge müssen alle notifiziert werden, das wissen Sie, weil sie wettbewerbsverzerrend wirken können und damit anlastungsgefährdet sind. Auch dieses möchte ich ausdrücklich hier noch mal unterstrichen haben.

Danach hat es weitere Gespräche insbesondere mit dem Bauernverband über Einzelmaßnahmen und deren Effizienz gegeben. Damit wollten und wollen wir auch vermeiden, dass beispielsweise genau das passiert, was in Bayern zurzeit abläuft. Vielleicht hat der eine oder andere das schon zur Kenntnis genommen. Dort hat der Landwirtschaftsminister, den ich ansonsten sehr schätze, den Landwirten pro Kuh eine Prämie von 25 Euro versprochen, um das Preistief zu überwinden, dessen Ende heute noch gar nicht abzusehen ist, mit der Folge, dass die Bauern in Bayern selbst ihre Minister auf den dortigen Bauernversammlungen dafür ausgepöfeln haben. Das ist Aktionismus und anders sehe ich den Antrag hier, verehrter Herr Professor Tack, auch fast nicht.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Die Wut sitzt aber tief bei Ihnen. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Die Landesregierung aus SPD und CDU hier im Land geht andere Wege. Auch diese Maßnahmen werde ich Ihnen jetzt nicht vorenthalten, wir haben die Finanzmittel der Agrarinvestitionsförderung deutlich aufgestockt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Dass er sich hier in seiner Wut steigert, das ist aber unnötig. – Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Wie bitte?! Soll ich jetzt aus der Schule plaudern, Herr Professor Methling? Möchten Sie das?

Während bisher ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Erzählen Sie mal! – Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Was ist denn das für ein Stil, Herr Minister?
Wo sind Sie denn hier?)

Ja, ich bin hier. Ich stehe hier und habe jetzt das Wort.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das ist ja unter aller Kanone. Das ist ja unter aller Kanone, was Sie hier abziehen. – Zurufe von Gabriele Měšťan, DIE LINKE, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE – Glocke der Vizepräsidentin)

Ja, dann hätten Sie mal hören sollen, was Ihr Kollege mir eben leise zugetuschelt hat. Ich hoffe, dass das aufgeschrieben worden ist.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Was Sie laut sagen, spottet auch jeder Beschreibung.)

Während bisher für einzelbetriebliche Förderungen 15 Millionen Euro bereitgestellt worden sind, haben wir diese um weitere 9 Millionen Euro aufgestockt, damit genau das passiert, also Investitionen angereizt werden und Betriebe nicht quasi gerade in Richtung Wettbewerbsfähigkeit eingeschränkt werden.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Vielleicht muss er sich hier noch entschuldigen.)

Ich brauche mich hier nicht zu entschuldigen.

Mit diesen Hilfen soll ausdrücklich den landwirtschaftlichen Betrieben trotz Liquiditätsschwäche die Möglichkeit gegeben werden, den von ihnen beschrittenen Weg in Richtung Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit weiter voranzubringen. Wir haben uns auch für eine deutliche Ausweitung der Spielräume bei der Bereitstellung von Agrarinvestitionsmitteln, der Gemeinschaftsaufgabe für Agrarstrukturen und des Küstenschutzes eingesetzt. Alle Zeichen stehen im Übrigen auf Grün.

Es ist auch im Rahmen der Agrarministerkonferenz deutlich geworden, dass wir uns dort haben durchsetzen können, dass aufgrund unserer Initiative die Begrenzung der Förderung – wahrscheinlich kennen Sie diese Zahlen gar nicht oder haben sie noch nie verinnerlicht – auf 400.000 Euro innerhalb von drei Jahren gestrichen wird. Wir haben erreicht, dass die Förderung des Investitionsvolumens von 1,5 Millionen auf 2 Millionen Euro je Betrieb erhöht wird. Und bei Investitionen in besonders tierartgerechte Haltungformen, die vordergründig in viehhaltenden Unternehmen und insbesondere

in der Milchproduktion zum Einsatz kommen, wurden diese Fördermittel sowie die Prozentzahlen auch bis zu 35 Prozent des Investitionszuschusses erhöht. Zusätzlich haben wir erreicht, dass die Bindung der Investitionsförderung an die vorhandene Milchquote rückwirkend zum Jahr 2007 aufgehoben wird.

Diese von mir dargestellten Änderungen der Fördergrundsätze ermöglichen es auch, den von der aktuellen Preissituation besonders betroffenen milchviehhaltenden Unternehmen noch zielgerichteter bei Investitionen zur Seite zu stehen. Weiterhin habe ich ganz bewusst die knappen Haushaltsmittel für diejenigen Maßnahmen reserviert, die den besonders betroffenen Tierhaltungsbetrieben zugute kommen. Ich denke da vor allen Dingen an die Fortführung und Beibehaltung der Ausgleichszulage. Das sind immerhin 7,3 Millionen Euro zusätzlich, ansonsten wäre das Programm ausgelaufen, Herr Professor Methling, um damit auch Hilfestellung zu geben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Haben Sie alles gut gemacht. Ich weiß gar nicht, warum Sie so wütend sind.)

Die naturschutzgerechte Grünlandnutzung wird weitergeführt, 8,8 Millionen Euro, sowie die umwelt- und artgerechtere Tierhaltung wird neu aufgelegt und damit mit zusätzlich 9 Millionen Euro unterstützt. Ich weiß nicht, warum Sie dies jetzt auch noch kritisieren.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das tun wir doch gar nicht. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Absolut falsch und mehr als populistisch ist die Behauptung Ihrer Fraktion, Herr Professor Methling,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Schrauben Sie sich doch mal runter!)

dass von der Agrarministerkonferenz in Magdeburg keine greifbaren Signale für die Agrarwirtschaft ausgegangen sind.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Das haben Sie hier gerade versucht darzustellen. Zumindest kam es von Herrn Professor Tack und der spricht ja wohl für Ihre Fraktion.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Vielleicht hätten Sie mich einfach mal vorher ansprechen sollen. Ich hätte Ihnen gerne alle Informationen zu diesem Thema gegeben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Seien Sie doch nicht so wütend!)

Wir haben uns darauf verständigt, und darauf bin ich auch ein Stückchen stolz, dass wir immerhin 85,6 Millionen Euro explizit für die Landwirtschaft in Deutschland zusätzlich in diesem und im nächsten Jahr bereitgestellt bekommen.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das reicht nicht. Das reicht nicht.)

Davon entfallen immerhin 6,64 Millionen Euro auf Mecklenburg-Vorpommern,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das ist Kleckerkram, Kleckerkram.)

die zusätzlich eingesetzt werden können für die nächsten zwei Jahre.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Wir werden uns in den nächsten Tagen mit dem Bauernverband darauf verständigen, wie wir diese Mittel einsetzen. Dass die Kofinanzierung in dem Zusammenhang auch noch gesichert werden muss, sei hier nur am Rande angemerkt.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ja, da sind die Verwaltungskosten höher als das ganze Ergebnis.)

Um die Spielräume des Landes bei der Gewährung von Liquiditätshilfen zu erweitern, habe ich mich auf der Agrarministerkonferenz im Übrigen auch dafür starkgemacht, dass nicht nur die Freigrenze für die Gewährung der De-minimis-Regelung und damit der Beihilfen weiter eröffnet wird, sondern deutlich erweitert wird. Sie wissen vielleicht, dass pro Unternehmen, ohne eine Notifizierung einzureichen und vorzulegen, maximal 7.500 Euro je Betrieb bereitgestellt werden können. Wir haben uns erfolgreich auf der Agrarministerkonferenz durchsetzen können, dass dieser Betrag pro Betrieb auf 30.000 Euro ohne Notifizierung erhöht werden kann.

(Beifall der Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Des Weiteren wurde auf der Agrarministerkonferenz beschlossen, die Programme der Landwirtschaftlichen Rentenbank in verstärktem Maße zur Liquiditätssicherung der Landwirtschaftsbetriebe einzusetzen. Bereits vor der Agrarministerkonferenz habe ich mich direkt an den Vorstandsvorsitzenden und Sprecher der Landwirtschaftlichen Rentenbank mit der Bitte gewandt, dieses Programm unverzüglich umzusetzen. Und dabei könnten Sie auch gerne behilflich sein, und zwar jeder einzelne Abgeordnete. Leider macht nicht jede Hausbank von der Refinanzierungsmöglichkeit der Landwirtschaftlichen Rentenbank Gebrauch. Mein Haus wirbt in den Gesprächen mit den Banken eindringlich dafür, dass die Maßnahmen der Rentenbank, die sehr günstige Zinssätze, um die zwei Prozent, anbietet, dass auch die ortsansässigen Banken von diesen Krediten Gebrauch machen.

Ein großer Hemmschuh bei der Ausreichung von Betriebsmitteldarlehen ist das Fehlen von Sicherheiten. Hiervon sind tragischerweise die Betriebe besonders betroffen, die in der Vergangenheit stark investiert und dadurch die Sicherheiten des Betriebes vollständig in Anspruch genommen haben. Jawohl, auch der Bodenkaufl spielt dabei eine besondere Rolle. In der Vergangenheit sind die Betriebe eben gezwungen worden, Flächen zu erwerben, und sie wollten es auch, Herr Professor Tack. Zu solch günstigen Konditionen konnte man in der Vergangenheit praktisch nirgendwo auf dieser Welt Grund und Boden kaufen, schon gar nicht in Deutschland. Das war auch ein Vorteil für unsere Betriebe in diesem Land.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das haben Sie auch gut gemacht.)

Hier versuche ich jedenfalls, die Wege zu ebnen, damit es den Hausbanken leichter fällt, auch an vorübergehend nicht liquide und schwache Unternehmen, aber ansonsten mit einer guten Bonität versehene Betriebe, Kredite auszureichen. Hierzu zählt insbesondere auch die Ausreichung von Landesbürgschaften. Aus diesem Grunde bereite ich mein Haus oder unser Haus eine eigene Bürgschaftsrichtlinie vor, um zusätzliche Bürgschaften für Betriebsmitteldarlehen auszureichen.

Ich will aber an dieser Stelle nicht verschweigen, dass es zukünftig nicht möglich sein wird, solchen Betrieben zu helfen, die auch ohne die Finanzkrise in existenzielle Schwierigkeiten gekommen wären. Solchen Betrieben, die große Schwierigkeiten haben, noch gutes Geld hinterherzuwerfen, glaube ich, wäre auch unverantwortlich. Die beabsichtigten Bürgschaften sollen denjenigen Betrieben helfen, die nur vorübergehende Liquiditätsengpässe überwinden müssen, ansonsten jedoch gut aufgestellt sind, um damit auch die Herausforderungen für die Zukunft meistern zu können.

Ich höre an dieser Stelle, denke ich, mit den Darstellungen auf. Glauben Sie mir wirklich – deswegen bin ich hier auch so ein bisschen angefasst, aufgrund der Tatsache und auch der Zwischenrufe, die hier gekommen sind –, ich könnte das Ende dieser Landtagsitzung ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wissen! Wissen! – Zuruf von
Raimund Frank Borrmann, NPD)

Jawohl, wir können ja gerne mal in Ihre Region fahren, dann können wir das mal überprüfen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich könnte Ihnen ein abendfüllendes Programm hier liefern, woran wir arbeiten.

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Bitte keine
Versprechungen, die Sie nicht halten können.)

Ich glaube, wirklich deutlich machen zu können, dass wir das mit Sinn und Verstand betreiben, weil es uns nicht allein um politische Effekthascherei mit Schnellschüssen geht, sondern es muss langfristig um das Wohl der landwirtschaftlichen Unternehmen, der Ernährungswirtschaft und letzten Endes auch der ländlichen Räume gehen.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mir und meinem Haus fehlt einfach die Zeit, diese Dinge noch weiter auszuführen. Ich bin gerne bereit, das auch in einer der nächsten Sitzungen noch ausführlicher im Agrarausschuss zu tun. Aber angesichts der Tatsache, dass die Auswirkungen der Finanzkrise schon einige Monate bekannt ist

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

und sich die Situation auf dem Milchmarkt im Wesentlichen schon seit dem letzten Sommer abgezeichnet hat,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Das
haben wir deswegen auch thematisiert.)

kann ich nur eins sagen, Herr Holter, und auf dieses Stichwort komme ich nun doch noch, weil Sie das gerade so schön angedeutet haben:

(Helmut Holter, DIE LINKE: Ja.)

Ich kannte mal einen Minister aus Mecklenburg-Vorpommern, der hat einfach gesagt: „Einfach anfangen!“

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Ja, das ist auch gut so.)

Wir haben vor einem Dreivierteljahr mit diesem Thema bereits angefangen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Helmut Holter, DIE LINKE: Ja, das ist ja gut. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Nun seien Sie doch nicht beleidigt.)

Ich bin nicht beleidigt. Ich bin überhaupt gar nicht beleidigt.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Helmut Holter, DIE LINKE:

Ja, Sie waren wütend, anmaßend.

Anmaßend waren Sie heute. –

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Denken Sie mal darüber nach!)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Meine Damen und Herren, bitte beruhigen Sie sich jetzt.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Durch die Landesregierung ist die angemeldete Redezeit um vier Minuten überschritten worden, sodass sie entsprechend Paragraph 85 unserer Geschäftsordnung der Opposition zur Verfügung steht.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lietz von der Fraktion der CDU.

Matthias Lietz, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich gebe zu, auch ich bin beeindruckt, aber im negativen Sinne, von der Art und Weise,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Sie werden bald
noch mehr negative Eindrücke sammeln können.)

wie wir in dieser Form die Diskussionen um die Situation in der Landwirtschaft in unserem Lande zu diesem Zeitpunkt führen. Und, Herr Borrmann, Ihnen kann ich eins versichern, ich habe im real existierenden Sozialismus in der Landwirtschaft arbeiten müssen, müssen. Ich habe nicht eine Stunde bereut in meinem Leben. Das war eine Schule für das Leben.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das mag ja alles sein.)

Und ich habe im Gegensatz zu Ihnen in dieser Zeit in der Deutschen Demokratischen Republik Arbeitslosigkeit erlebt und ich habe sie auch in der Bundesrepublik erlebt.

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Ich habe in der DDR auch gearbeitet,
Herr Lietz, ich habe da auch gearbeitet.)

Aber eins verbitte ich mir, dass Sie mir in dieser Gegenwart und in dieser Stunde vorschreiben wollen,

(Raimund Frank Borrmann, NPD: Ich war da in
Berlin, aber darum geht es gar nicht. Es geht
um die Krise, die wir zu meistern haben.)

wie wir zu handeln und zu arbeiten haben. Das verbitte ich mir einfach, ein für alle mal.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Und, meine Damen und Herren, ich kann mich noch sehr gut – ich bin erst seit drei Jahren Abgeordneter hier in diesem Hause – an die Situation vor Ort erinnern. Was glauben Sie, was die Menschen von uns erwarten? Sie erwarten Lösungen, sie erwarten von uns Hinweise, Richtlinien, Kompetenzen, die wir zu erfüllen haben. Und wenn wir einen Minister haben, der in der Spur ist, und das ist ja nicht der Minister allein, dann können Sie sich mit ihm auseinandersetzen. Aber es ist letztendlich eine Landesregierung, die seit Monaten auf dem Wege ist und die Situation erkannt hat. Wir müssen uns fragen

lassen, und das sage ich ganz gezielt in diese Runde, ob die Gesetze, ob die Regelungen, die wir in den letzten Jahren gemeinsam verfasst haben, richtig waren in der Gänze. Und ich denke insbesondere daran, ob wir uns immer bewusst sind, wenn wir hier beschließen, ich sage Beispiele, zur Ausweisung von Schutzgebieten in unserem Land, zur Umsetzung zum Beispiel der Schweinehaltungsverordnung, der Legehennenhaltungsverordnung,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wo haben wir das behandelt, hier?)

der Einführung der Ökosteuer auf Agrardiesel, das Haushaltsbegleitgesetz und andere Dinge, dann sage ich Ihnen, das sind Auswirkungen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie müssen das mal sortieren, Herr Lietz.)

die langfristig auch auf eine Situation für die Landwirtschaft in unserem Land hinwirken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das.)

Und ich würde Sie, meine Damen und Herren, darum bitten, dass wir in dieser Situation deutlich machen, dass der Weg durch die Mitglieder unserer Landesregierung und insbesondere auch in dem Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz auf dem richtigen Weg ist, dass wir einen solchen Antrag, wie heute gestellt, für kurzfristige Maßnahmen nicht brauchen. Wir sind auf dem Weg. Das Ministerium hat kurzfristig gehandelt. Wo wir gefordert sind, ist, dass wir gemeinsam nach Möglichkeiten suchen im Rahmen der Bundesrepublik Deutschland, im Rahmen der Europäischen Union, diese Situation unserer Landwirte in diesem Land zu verbessern. Meine Damen und Herren, einzig und allein aus diesem Grund können wir Ihrem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Lietz.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der Fraktion der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete!

Sehr geehrter Herr Professor Tack, ich gebe Ihnen recht, die gesamtwirtschaftliche Lage der Agrarwirtschaft hat sich in den letzten Wochen stark verschlechtert. Die Situation bei den Milchbauern ist hier, und das sage ich mit Bedauern, leider das berühmteste Beispiel. Aber auch die Getreidepreise liegen derzeit auf sehr niedrigem Niveau. Erzeugerpreise allgemein sind eingebrochen und die Kostenstruktur konnte leider nicht den gleichen Weg nehmen. Gezielte Maßnahmen zur Stabilisierung der Branche sind auch unserer Meinung nach notwendig.

Mit Ihrem Antrag soll die Landesregierung kurzfristig ein komplexes Programm zur Vorsorge und Krisenbewältigung in der Agrarwirtschaft unter Einbeziehung aller möglichen öffentlichen Fördergelderebenen vorlegen. Hier gibt es für uns schon den ersten Kritikpunkt. Wenn ein Programm kurzfristig, aber komplex erstellt werden soll, steigt das Risiko eines Schnellschusses, der nicht zu den gewünschten Ergebnissen führen wird.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP)

Sehr geehrter Kollege Professor Tack, meine Fraktion ist der Auffassung, dass die Präferenz des Handelns in der Landwirtschaft nicht in der Umsetzung eines gesonderten Konjunkturprogramms liegt. Durch solch ein Konjunkturprogramm werden unserer Auffassung nach nicht die strukturellen Programme der Landwirtschaft gelöst, wodurch die Wirkung des Programms ins Leere laufen würde.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Meine Fraktion hat sich dafür ausgesprochen, dass auch in der Landwirtschaft die Effizienz des Handelns im Vordergrund stehen muss.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Roof, FDP: Jawohl.)

Die FDP fordert ein Kostenentlastungsprogramm für die Landwirtschaft. Der Schaffung wettbewerbsgerechter agrarpolitischer Rahmenbedingungen messen wir bei der Bewältigung der Krisensituation mehr Gewicht bei als einem mitunter mit kurzfristigen Effekten belegten Konjunkturprogramm.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Weiterhin ist es wichtig, den Bürokratieabbau in der Agrarwirtschaft weiter voranzutreiben. Hierbei möchte ich nur auf den gerade vor Kurzem beschlossenen, nach unserer Meinung völlig überflüssigen Tierschutz-TÜV hinweisen. Auf Landesebene setzt sich die Koalition angeblich für einen Bürokratieabbau wie bei dem Antrag zur Einzeltierkennzeichnung von Schafen und Ziegen ein, aber auf Bundesebene praktizieren die gleichen Koalitionsfraktionen genau das Gegenteil.

Als weitere wirksame Maßnahme zur Verbesserung der Wettbewerbssituation und der Kostenstruktur unserer landwirtschaftlichen Unternehmen sehen wir die Reduzierung der Agrardieselbesteuerung. Dazu werden wir morgen noch debattieren.

Und nur zur Erinnerung: Die FDP hatte dazu bereits im Januar einen Antrag in den Bundestag eingebracht. In diesem Kontext wird auch die Rückführung der Ökosteuer wieder neu zu diskutieren sein. Weiterhin sollten die zu ergreifenden Maßnahmen sich auf den Abbau von Wettbewerbsverzerrungen erstrecken.

Sehr geehrte Damen und Herren, wie bereits gesagt, meine Fraktion lehnt den hier vorliegenden Antrag als nicht zielführend ab. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Reese.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

Raimund Frank Borrmann, NPD: Frau Präsidentin! Abgeordnete des Landtags! Bürger des Landes! In einer Systemkrise zeigt sich, wie schicksalhaft es sein kann, wenn ein politisches Gemeinwesen keiner Idee folgt, was es eigentlich sein will.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Multikulturelle Gesellschaften, welche die Erfüllung von Sinnbedürfnissen ausschließlich über Konsum realisieren, haben in dem Augenblick, in dem Moment, in dem mit einer blühenden Wirtschaft auch die Möglichkeit verschwindet, Identität, Sinn und Glücksgefühle zu

kaufen, keine Regeln und Abwehrkräfte, die ihren Zerfall aufhalten würden. Genau an dieser Stelle liegt der Kippunkt und genau deshalb werden die Etablierten nichts lösen können, weil sie die Frage verdrängen, wie wir angesichts von Überalterung, Staatsverschuldung, Völkerwanderung, Erderwärmung, Globalisierung und Entfremdung in Parallelgesellschaften überleben können und was wir dafür zu opfern bereit sind. Der Umbau einer Kultur, die von der falschen Annahme ausgeht, weiter so wie bisher, nur ein bisschen mehr, ist eine Aufgabe, die nur ein Volk, eine Nation, ein Gemeinwesen lösen kann, das sich als solches auch versteht. Der Augenblick, in dem die Experten keinen Plan mehr haben, ist das Ende der Technokratenherrschaft und der Beginn der Wiedererweckung des Politischen der Bürger des Landes.

Die LINKE fordert ein Programm zur Vorsorge und Krisenbewältigung in der Agrarwirtschaft. Die NPD sagt, die Regierungen dieses Systems sind unfähig zur Vorsorge, denn sie haben die Krise nicht vorausgesehen. Die LINKE fordert Krisenbewältigung. Die NPD sagt, die Regierungen dieses Systems haben keinen Begriff, keine Erkenntnis, wie sie dem Chaos der Zeitenwende begegnen können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind wohl Erkenntnistheoretiker? –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Die LINKE beklagt verschiedene Missstände, doch es brennt doch überall. Der Feuersturm der Systemkrise ist nicht aufhaltbar. Deshalb wird es auch von Ihnen kein Programm für diese Zeitenwende geben. Das Vertrauen wird zerstört werden. Für dieses System gibt es keine Zukunft.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind ja ein wahrer Messias. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Wir brauchen eine Vorsorge für unser Volk, wenn die Strukturen zusammenbrechen. Es ist dringend notwendig, alles zu unterstützen, was die Selbstversorgung unserer Bürger sichert, Vorräte sind anzulegen, Volksaufklärung zu betreiben.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Torsten Koplín, DIE LINKE)

Das ist schon bald, das können Sie uns glauben, das Gebot der Stunde.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Holter. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Management der Landesregierung ist eine Katastrophe. Herr Dr. Backhaus, niemand hat etwas dagegen, dass Minister am Rande der Landtagsitzung Gespräche führen. Ich habe aber etwas dagegen, dass alle Minister zeitgleich Gespräche führen. Die Präsenz der Landesregierung sollte zumindest hier vorhanden sein.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Und ich muss Ihnen, Frau Kuder, ein Kompliment aussprechen. Sie, die heute nicht ein Thema auf der Tagesordnung hatten, haben den ganzen Tag hier durchgehalten.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Angelika Peters, SPD: So sind die Frauen!)

Also das ist in Ordnung.

Ich weiß nicht, warum Sie heute so wütend waren, Herr Backhaus. Das ist auch gar nicht so wichtig. Aber verwechseln Sie nicht das Parlament mit der Regierung. Sie sind uns gegenüber rechenschaftspflichtig, nicht wir Ihnen gegenüber.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Holter, gestatten Sie eine Anfrage des Abgeordneten Ritter?

Helmut Holter, DIE LINKE: Ja, gerne.

(Vincent Kokert, CDU: Was ist das
denn wieder für ein Taschenspielertrick?!)

Alles vorbereitet.

Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Kollege Holter, sind Sie der gleichen Auffassung wie der Landwirtschaftsminister und andere Vorredner, dass die Forderung des Bauernverbandes, aufgeschrieben am 26. März 2009, an uns: „Wir fordern Sie auf, sich bei den Entscheidungsträgern in Politik und Wirtschaft wie bisher mit aller Kraft einzusetzen, damit die Bauern nicht zu den Verlierern dieser Krise werden“, Effekthascherei, Schnellschuss oder Populismus ist?

Helmut Holter, DIE LINKE: Nein, das ist überhaupt keine Effekthascherei und kein Populismus. Das sind ernste Forderungen, die die Bauern und Bäuerinnen hier einbringen. Und deswegen ist unser Antrag hier nur zu Recht eingebracht worden. Ich bin davon ausgegangen, dass mit der Annahme der Dringlichkeit hier eine ernsthafte Debatte über die Sorgen der Bäuerinnen und Bauern geführt werden soll und nicht über politische Polemik dieser Antrag vom Tisch gewischt werden soll,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So ist es.)

so, wie das der Minister und wie das auch die Koalitionsfraktionen hier getan haben und Frau Reese übrigens auch.

(Zuruf von Dr. Klaus-Michael Körner, SPD)

Herr Minister, meine Damen und Herren, auch gestern haben wir über Krisenmanagement gesprochen

(Angelika Peters, SPD: Das haben wir alle.)

und natürlich ist es selbstverständlich, dass sowohl im Wirtschaftsbereich als auch in Ihrem Bereich, Herr Backhaus, europäische Mittel zum Einsatz kommen. Und Ihr Verdienst ist es, dass wir diese Mittel tatsächlich auch erreicht haben. Das kann ich auch nur unterstreichen. Darum geht es heute aber nicht. Es geht nicht darum, das, was normal ist und was zu den Amtshandlungen eines Ministers – ob Landwirtschaftsminister oder Wirtschaftsminister – gehört, hier zu unterstreichen. Es geht darum, die besondere Situation, die durch die Krise entstanden ist, zu diskutieren und tatsächlich, Herr Lietz, Lösungen aufzuzeigen.

Wenn ich Sie daran erinnern darf, was wir heute den ganzen Tag von 9.00 Uhr beginnend diskutiert haben:

Auch die LINKE müsste daher wissen, wir lassen unsere Bauern und Bäuerinnen, unsere Landwirtschaft nicht im Stich, und das, denke ich, müssten jetzt auch alle, die sich mit diesem Thema im Landwirtschaftsausschuss,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Logischerweise fühlen sie sich aber so.)

im Ausschuss beschäftigt haben, eigentlich auch wissen. Insofern ist es auch eine Kritik an den Parlamentariern im Agrarausschuss und das können wir eigentlich nicht auf uns sitzen lassen, Herr Lietz. Das sehe ich vollkommen so wie Sie.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie haben doch die Dringlichkeit bestätigt.)

Drittens. Was fordert die LINKE nun? Sie fordert ein Programm unter Einbeziehung und Berücksichtigung eigener Zuständigkeiten und Möglichkeiten des Landes, des Bundes und der Europäischen Union. Und genau das hat der Minister eben dargestellt. Er hat dargestellt, welche Zuständigkeiten und Möglichkeiten das Land hat und wie die Möglichkeiten des Bundes und der Europäischen Union genutzt werden. Aber, meine Damen und Herren, vielleicht hätte der Minister das Wort „Programm“ in seiner Rede vor jede Aktivität und vor jede Initiative stellen sollen, dann wäre es als Programm oder als solches angekommen.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Es ist alles so schön im Lande
Mecklenburg-Vorpommern, Frau Peters.)

Viertens. Meine Damen und Herren der Fraktion DIE LINKE, wir werden auch weiterhin die derzeitige schwierige Lage unserer Landwirtschaft im Ausschuss beraten und nach praktikableren Lösungen oder praktikablerer Unterstützung suchen. Luftschlossprogramme und Wunsch-dir-was-Programme ohne Grundlage helfen uns allen nicht weiter und auch unseren Bauern nicht.

Fünftens. Wenn Sie unseren Landwirten wirklich helfen wollen, stimmen Sie morgen dem Koalitionsantrag zum Agrardiesel zu. Von Frau Reese habe ich schon so etwas gehört. Herr Professor Tack hat das ja vorhin auch angesprochen. Also bin ich guter Hoffnung,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

dass wir diesem Antrag dann eine gemeinsame ...

Aber nicht erst seit jetzt. Sie wissen, wie lange wir uns damit beschäftigen, Herr Ritter, ne?!

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir unterstützen
zu Recht den Bauernverband.)

Also wir haben auf diesen Brief nicht gewartet und erst dann den Antrag gestellt. Wir haben es vorher gemacht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ihre Antwort, die wird den Bauernverband
sehr überzeugen, Frau Peters.)

Und nun, meine Damen und Herren, noch ein Wort zu Herrn Borrmann. Herr Borrmann, so nach Ihrem Wortlaut, Slang, wie auch immer man dies nennen will: Und scheint die Sonne noch so schön und redet Borrmann noch so schön, auch er wird einmal untergehn. – Schönen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Raimund Frank Borrmann, NPD: Die Sonne
ist bereits untergegangen, Frau Peters.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2414. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/2414 bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE, Ablehnung durch die Fraktion der SPD, der CDU, der FDP und der NPD abgelehnt.

Gemäß Paragraph 96 der Geschäftsordnung hat Frau Měšťan vorher angezeigt, dass Sie eine entsprechende Erklärung abgeben möchte. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Entsprechend unserer Geschäftsordnung nach Paragraph 96 möchte ich eine Erklärung zur Abstimmung abgeben. Dies betrifft zunächst die bereits in der Rede meines Kollegen Holter aufgezeigte Problematik, die ich hier noch einmal ausdrücklich betonen möchte, dass es dem Minister nicht zusteht, die Forderungen des Parlaments, einer Fraktion, an der Sitzung des Parlaments teilzunehmen –

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

zu diesem Zeitpunkt saß nur eine Ministerin auf der Regierungsbank –, dass er diese Forderung hier kommentiert mit den Worten, dass wir ihn von der Arbeit abhalten,

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Das ist eine Unverschämtheit!)

von wichtigen Gesprächen. Ich stelle hier noch mal eindeutig fest: Das steht keinem Minister zu.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ich erwarte auch dazu – deswegen mein Einwurf vorhin – eine Entschuldigung des Ministers vor dem Parlament.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Und zweitens in der Sache ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Abgeordnete Měšťan, ich muss Sie darauf hinweisen, dass Sie Ihre Enthaltung begründen können.

Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ja.

Und zweitens habe ich mich auch deshalb enthalten, weil ich schon verwundert bin, dass wir gestern in der Debatte um die Aufsetzung des Dringlichkeitsantrages keine Gegenwehr gehört haben. Im Gegenteil, zwei Drittel dieses Landtages haben sich entschieden, den Punkt zu behandeln. Und wenn ich die Ausführungen von Herrn Minister Backhaus richtig gehört habe, ist er bereit, zu vielen Dingen noch einmal zu sprechen. Dann wäre eine Überweisung in den Agrarausschuss,

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

auch wenn sie ziemlich verspätet wäre, angemessen gewesen.

Und dann möchte ich noch eines hinzufügen: Ich habe meinen Kollegen Professor Fritz Tack hier noch nie

erlebt, dass er in einer unsachlichen Art und Weise den Minister in seiner Arbeit gerügt hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Vincent Kokert, CDU:
Hat er doch gar nicht gesagt.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Ich rufe jetzt vereinbarungsgemäß auf den **Tagesordnungspunkt 17:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Reform des Staatshaftungsrechts, Drucksache 5/2367.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Reform des Staatshaftungsrechts
– Drucksache 5/2367 –**

Das Wort zur Begründung hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Ratjen.

Sebastian Ratjen, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen! Sehr geehrte Kollegen! Es ist mir als Zahnarzt immer eine besondere Freude, zu rechtspolitischen Themen zu sprechen. Ich könnte jetzt, wenn ich unfair und gemein wäre, die vollen zehn Minuten Redezeit ausnutzen

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

und alles, was an Literatur zum Staatshaftungsrecht in den letzten 40 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht wurde, Ihnen näherbringen. Ich glaube, es gibt wenig geschriebene Gesetze, über die so viel geschrieben wurde wie über dieses Gesetz, das es gar nicht gibt.

(allgemeine Unruhe)

Es gibt einen Flickenteppich bundesweit, was Staatshaftungsrecht betrifft. Es gibt mehr durch richterliche Rechtsprechung ausgeübtes Recht denn geschriebenes Gesetz dazu. Es ist ein Flickenteppich zum Staatshaftungsrecht, auf dem sich nicht einmal der Fachmann zurechtfindet. Und wo dann der Bürger?

Die FDP-Fraktion hat in der letzten Sitzung, in der letzten Sitzungswoche, als das alte DDR-Staatshaftungsrecht abgeschafft wurde, darüber lässt sich lange diskutieren,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

nur deshalb dafür gestimmt, weil wir auch gesagt haben, wir werden in der nächsten Sitzung einen Antrag einbringen, ein neues Staatshaftungsrecht hier in Mecklenburg-Vorpommern zu beginnen und in den Bundesrat einzubringen, getreu dem Motto: „Ex oriente lux, ex occidente luxus“.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Niemand in dieser Bundesrepublik Deutschland ist in seinem Handeln so machtprivilegiert wie der Staat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Dieses Privileg muss er haben. Aber wenn er dieses Privileg hat, dann muss sein Handeln unter einem besonderen Rechtschaffenheitsvorbehalt stehen. Er muss sich selbst immer wieder mit überprüfen, ob sein Handeln rechtschaffen ist. Und dann kann es nicht sein, dass das einzige Argument zur Abschaffung eines Staatshaftungsrechts ist, die Kosten sind zu hoch. Das darf nicht sein, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Die Kosten sind nur dann hoch, wenn der Staat offensichtlich nicht rechtschaffen und nicht rechtens gehandelt hat. Deshalb muss ein einheitliches, verständliches, eindeutiges, klares Staatshaftungsrecht in Deutschland eingeführt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und dann ist auch die Frage, ob es verschuldensabhängig oder verschuldensunabhängig der Fall ist, nicht mehr so bedeutend, denn wer als Staat so handelt, dass ein Schaden bei anderen, bei Dritten entsteht, der handelt auch in irgendeiner Form schuldhaft. Außerdem ist dann wirklich die Frage nach der Schuld zu stellen. Aber es muss auch gelten, der Staat haftet für seine Mitarbeiter, in diesem Fall für die Beamten oder auch für die öffentlichen Angestellten. Es kann nicht sein, dass hier Schuld einfach an der Teflonweste abprallt. Wir wollen einen Staat, mit dem der Bürger sich identifizieren kann, und das bedeutet auch, dass der Staat, der jetzt in Form von Politikern bei den Managern fordert, dass sie Verantwortung für ihr Handeln übernehmen, dass dies auch für den Staat gelten muss.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Tut es doch auch.)

Ich möchte Sie damit eigentlich in die Debatte entlassen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Vielen Dank, Herr Ratjen. –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Ich glaube, das, was essenziell ist, habe ich gesagt. Man muss seine Redezeit nicht immer voll ausschöpfen, um Bedeutungsvolles zu sagen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Vor allem, wenn man nichts zu sagen hat. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich kann das jetzt noch weiter sagen, lieber Herr Nieszery, wobei ...

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Zusammenfassend noch mal: Seit Beginn der 80er-Jahre haben wir in der Bundesrepublik West eine Debatte gehabt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da waren Sie auch schon dabei?)

1982 ist ein Staatshaftungsrecht eingeführt worden, vom Verfassungsgericht anschließend kassiert worden. 1994 wurde dann endlich die Verfassung so weit geändert, dass die bundesgesetzgeberische Zuständigkeit hergestellt wurde.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Rechtshistorie. –
Zuruf aus dem Plenum: Das hat
Gino uns schon mal erzählt.)

Ja, aber nicht hier heute an diesem Ort.

(Zuruf aus dem Plenum: Nein.)

Sehen Sie.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Also lassen Sie uns das jetzt nicht zum Theater ausarten, denn allen Ernstes, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir kämpfen um die Glaubwürdigkeit des Staates auch in der Argumentation gegen eine gewisse Fensterfront.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Es ist eindeutig, dass der Bürger vom Staat auch Verantwortung für das Handeln und Verantwortung für die Fehler verlangt.

(Beifall der Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Und ich glaube, es stünde uns gut an, hier heute einen Anfang zu machen. – Danke.

(Beifall der Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Ratjen.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erste hat um das Wort gebeten die Justizministerin des Landes Frau Kuder. Bitte schön, Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Ministerin Uta-Maria Kuder: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe gar nicht erwartet, dass das heute Abend noch kommt. Ich hatte damit gerechnet, dass es in der morgigen Sitzung aufgerufen wird.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Aber Sie sind ja vorbereitet.)

Genau. Es läuft alles wunderbar.

Wir haben in der letzten Sitzung das Staatshaftungsrecht Mecklenburg-Vorpommern aufgehoben per Gesetz. In den letzten Tagen ist das entsprechend auch in Kraft getreten und wir haben uns mit der Aufhebung dieses Gesetzes an die Rechtslage in anderen Bundesländern angeglichen. Es diente nicht dem Zweck, den Bürger, dem durch staatliches Handeln ein Schaden zugefügt wurde, schlechterzustellen, denn – und jetzt ist es wichtig, auch vielleicht für die Nichtjuristen und insbesondere die von der FDP, zuzuhören –

(Michael Roof, FDP: Na, na, na!)

durch die bundesweit weiter geltenden haftungsrechtlichen Regelungen wird dem Bedürfnis nach angemessener Entschädigung nach wie vor hinreichend Rechnung getragen.

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

Ich will das mal kurz darlegen, ohne dass ich meine Redezeit hier ausnutzen möchte, weil man das auch selbst in zehn Minuten gar nicht hinbekommen würde.

Das zentrale gesetzliche Institut der Staatshaftung folgt aus Paragraph 839 BGB in Verbindung mit Artikel 34 des Grundgesetzes. Hierbei handelt es sich um eine an ein Verschulden des Amtsträgers anknüpfende Staatshaftung. Durch die Rechtsprechung sind darüber hinaus Institute einer unmittelbaren und verschuldensunabhängigen Staatshaftung entwickelt worden. Ich will hier nur als Beispiel nennen den enteignungsgleichen Eingriff. Dieser ermöglicht eine Entschädigung für rechtswidrige Eingriffe in alle vermögenswerten Rechtspositionen. Weitere Rechtsinstitute sind der von den Verwaltungsgerichten entwickelte Folgenbeseitigungsanspruch und der von den Sozialgerichten entwickelte sozialrechtliche Herstellungsanspruch. Es besteht also ein umfassendes Haftungssystem. Allerdings – und da gehe ich mit der

FDP durchaus konform – halte ich eine bundeseinheitliche Kodifizierung der staatshaftungsrechtlichen Regelungen für notwendig und erstrebenswert.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Das habe ich auch in meiner Rede zur Einbringung des Gesetzes zur Aufhebung des Staatshaftungsgesetzes Mecklenburg-Vorpommern anklingen lassen und daran halte ich auch weiter fest.

Meine Damen und Herren, es kann nicht sein, dass es der Gesetzgeber seit Jahren der Rechtsprechung überlässt, das Staatshaftungsrecht der stetigen Fortentwicklung in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft anzupassen. Der Preis ist nämlich bis heute eine Vielzahl praktischer Rechtsprobleme im Rechtsalltag. Insofern sind wir uns sicher weitgehend einig, dass das unübersichtliche und zum Teil auf Gewohnheitsrecht basierende staatliche Haftungssystem reformbedürftig ist. Eine gesetzliche Neuordnung des Staatshaftungsrechtes würde Rechtsklarheit schaffen und Rechtssicherheit fördern.

Die Bundesregierung hat eine Kleine Anfrage Anfang des Jahres dahin gehend beantwortet, dass sie zwar an dem Ziel einer grundlegenden Reform des Staatshaftungsrechtes festhält, dieses jedoch weiterhin nicht als vordringlich ansieht und daher zurückstellt. Damit soll es aber nicht sein Bewenden haben. Die Justizstaatssekretäre der Länder werden sich deshalb auf ihrem nächsten Treffen in drei Wochen, am 23. April, mit dem Thema einer möglichen Reform des Staatshaftungsrechtes befassen. Ziel ist es, ein Meinungsbild zu der Frage der Neugestaltung des Staatshaftungsrechtes herbeizuführen. Erörtert werden soll auf diesem Treffen, ob gegebenenfalls eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe eingerichtet werden soll.

Sie sehen, meine Damen und Herren, wir haben bereits den ersten Schritt getan. Daher erübrigt sich aus meiner Sicht der Antrag der FDP-Fraktion.

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

Insofern denke ich ...

Ja, auch immer einen Schritt voraus, immer einen Schritt voraus. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Ministerin.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Dankert. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Reinhard Dankert, SPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Herr Ratjen, Offenheit gegen Offenheit: Lateinisch kann ich nicht, eine Teflonweste habe ich auch nicht. Und da die Justizministerin das Fachliche hervorragend zitiert und vorgetragen hat, kann ich mir das auch sparen.

Also bleibt die Frage: Warum, meine Dame, meine Herren von der FDP, machen Sie diesen Antrag? Sicherlich ein wenig, weil wir das Staatshaftungsrecht der DDR, das die Einheit überlebt hat als eines der wenigen Gesetze, vor kurzer Zeit abgeschafft haben und es in einigen Bundesländern in modifizierter Form noch weiterlebt. Über das Ziel der Bundesregierung hat Frau Kuder berichtet. Also fragt man sich, warum bringt die FDP das heute ein, zumal Sie sagen, ein Ziel soll ein bundeseinheitliches Staatshaftungsrecht sein. Allerdings tun Sie dies, ohne

zu sagen, was denn und vor allen Dingen wie es reformiert werden soll. Was hindert Sie denn, diese Initiative im Rahmen der FDP zu machen? Sie haben doch sogar Justizminister in anderen Landesregierungen. Versuchen Sie doch mal diesen kollegialen Weg zu gehen und das dort vielleicht zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Warum brauchen Sie dazu unsere Landesregierung?

Vielleicht wissen Sie ja als FDP-Fraktion, und das ist keine Schande, nicht genau, was denn alles gemacht werden muss. Es ist in der Tat eine sehr komplexe Materie. Frau Kuder hat es angedeutet, und wenn man es richtig versucht zu durchdringen, dann braucht man sicherlich mehr als eine Landtagsitzung dazu.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na ja, Herr Ratjen hat uns eine Kurzfassung gegeben.)

Ja, das ist auch okay. Es ist auch sehr schwierig, sich so einem Thema zu nähern. Ich gebe das ehrlich und offen zu.

Also könnte man vielleicht sagen, es ist ein aktionistischer Antrag.

(Michael Roof, FDP: Nein.)

Ist es nicht, okay.

(Michael Roof, FDP: Ein populistischer.)

Nein, das Wort „populistisch“ benutze ich nicht. Das habe ich eigentlich nie benutzt in meiner langen Tätigkeit hier im Landtag. Ich mag dieses Wort überhaupt nicht.

Also weiß man nicht so richtig, was Sie machen wollen. Also schieben Sie es auf die Landesregierung. Die wird dann schon wissen, was sie macht. Aber ich bitte Sie: Schieben Sie es Ihren Brüdern und Schwestern in anderen Landesregierungen zu innerhalb der FDP!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Lassen Sie das die Justizministerien, die von der FDP geführt werden – noch –, machen, vielleicht kommen wir dann weiter.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Sie wissen ganz genau, dass das mit der Bundesregierung nicht mehr erfolgt. Die FDP-Fraktion im Bundestag hatte eine Anfrage gemacht, sie hat eine Antwort bekommen. Also was soll's? Wir können ihn eigentlich nur ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Hans Kreher, FDP: Das war schwach, das war schwach.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Borchardt. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die FDP spricht sich im vorliegenden Antrag für eine Reform des Staatshaftungsrechts aus und will die Landesregierung auffordern, eine bundeseinheitliche Regelung anzustreben. So weit, so gut.

Dieses Anliegen teilen wir, das wird niemanden überraschen, immerhin haben wir dies in der Debatte zur Abschaffung des DDR-Staatshaftungsgesetzes deutlich gemacht,

(Vincent Kokert, CDU:
Sie haben es mal eingeführt.)

nicht weil wir, wie Sie uns unterstellt haben, ein Relikt der DDR erhalten wollten, sondern weil wir fest davon überzeugt waren und sind, dass diese Regelung weitergehend ist als die in Relikten vorhandenen Staatshaftungen der Bundesrepublik Deutschland. Gleichzeitig haben wir zur Kenntnis genommen, dass alle demokratischen Fraktionen im Sinne einer Rechtsvereinheitlichung ein Bundesgesetz grundsätzlich befürworten. Auch die Justizministerin Kuder, das hat sie eben noch mal deutlich gemacht, hat sich dafür ausgesprochen. Zugleich hat sie bedauert, dass das angestrebte bundeseinheitliche Staatshaftungsgesetz bis heute leider nicht in Sicht sei. Insofern bringt der Antrag der FDP keinen Erkenntnisgewinn. Allerdings kann es ja auch nicht schaden, nunmehr auch formell die Landesregierung auffordern zu wollen, sich für eine bundeseinheitliche Lösung einzusetzen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

Dieses Anliegen begrüßen wir.

(Vincent Kokert, CDU: Oh, man staunt!)

Dennoch, meine Damen und Herren von der FDP und insbesondere Sie, Herr Kollege Leonhard, drei Vorwürfe müssen Sie sich an dieser Stelle gefallen lassen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Gleich drei.)

Nein, nein, ich meine Herrn Leonhard.

(Vincent Kokert, CDU: Der ist aber nicht anwesend. – Zuruf von Michael Roof, FDP)

Er war in der Abstimmung im Europaausschuss dabei, als die gesamte Abstimmung vom Prinzip her begonnen hat und die er begründet hat.

(Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

Erstens. Wenn man wie die FDP eine unabhängige und verschuldensunabhängige Staatshaftung auf Bundesebene erreichen möchte, dann ist es nicht gerade konsequent und hilfreich, ein entsprechendes Landesgesetz, das genau diese Haftung bereits vorsah, nicht einmal einen Monat zuvor zusammen mit der SPD und CDU abzuschaffen. Das spricht nicht für Ihre Glaubwürdigkeit. Erschwerend kommt hinzu, dass Sie, Herr Leonhard, wissen dürften,

(Vincent Kokert, CDU: Herr Ratjen.)

dass es nach der Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der FDP-Bundestagsfraktion vom Januar dieses Jahres in dieser Legislaturperiode voraussichtlich keine Reform des Staatshaftungsrechts mehr geben wird.

(Vincent Kokert, CDU: Das hat Herr Dankert auch schon gesagt.)

Die Bundesregierung hat erklärt, dass sie eine Neuordnung des Staatshaftungsrechts weiterhin nicht als vordringlich ansieht. Sie hat also das Vorhaben zurückgestellt und wird zu gegebener Zeit darüber entscheiden, wenn eine Gesetzesinitiative angezeigt erscheint.

Meine Damen und Herren, das Argument der FDP der bundesweiten Rechtszersplitterung im Staatshaftungsrecht, womit sie ihre Zustimmung zur Aufhebung des Staatshaftungsgesetzes noch begründet hatte, besteht nach wie vor. Im Ergebnis ist also vollkommen offen, wann beziehungsweise ob überhaupt ein Bundesgesetz kommt. In dieser Legislaturperiode sicherlich nicht mehr.

(Zurufe von Hans Kreher, FDP,
und Michael Roof, FDP)

Sie, meine lieben Kollegen von der FDP, müssen sich demnach vorwerfen lassen, dass Sie die Taube auf dem Dach wollten, aber den Spatz bereits lange zuvor aus der Hand gelassen haben, indem Sie das Staatshaftungsgesetz beerdigten,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Sehr richtig.)

wenn auch sehr wankelmütig. Heute stehen Sie da und nun haben Sie gar nichts. Nur, das war absehbar. Die FDP hätte also durchaus wissen können, was sie tut, und bräuhete heute nicht die Unschuld vom Lande zu spielen.

(Zurufe von Vincent Kokert, CDU,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Dennoch, genau auf diese Situation hat meine Fraktion nicht nur einmal hingewiesen.

Zweitens. Wenn ich mir das Abstimmungsverhalten der FDP im vorangegangenen parlamentarischen Verfahren zur Aufhebung des Staatshaftungsgesetzes nochmals vor Augen führe, kann ich nur sagen: Ihre Botschaft höre ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

In der Ersten Lesung stand die FDP dem Gesetzentwurf zur Abschaffung des DDR-Staatshaftungsgesetzes aufgeschlossen gegenüber und begrüßte ihn. In der Abstimmung zur Beschlussfassung hat sie sich plötzlich ohne Begründung enthalten, um dann in der Endabstimmung wiederum zuzustimmen. Selbstverständlich kann man im Laufe von Verfahren auch mal eine Änderung vornehmen,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Zu neuen Erkenntnissen.)

keine Frage. Das Überprüfen seines Standpunktes ist schließlich auch Sinn und Zweck der Beratung. Allerdings lässt das Hin und Her der FDP schon ernsthafte Zweifel daran aufkommen, ob die FDP weiß, was sie will, wenn sie ohne jede Begründung mal so oder mal so abstimmt.

Drittens. Am schwierigsten ist für mich jedoch das Versäumnis der FDP, sich dann selbst zu positionieren. Das ist auch typisch für die hiesige FDP, kann ich nur feststellen. Nur bitte nehmen Sie nicht für Ihre wilde Unentschlossenheit in vielen Fragen den Landtag in Haftung, denn wenn Sie so weitermachen, kann man nur sagen, Sie wissen nicht, was Sie wollen, und das mit ganzer Kraft.

(Michael Roof, FDP: Ja.)

Ich frage Sie, werte Kollegen von der FDP: Warum soll, wie es im zweiten Teil des Beschlusstils Ihres Antrages steht, allein die Landesregierung prüfen, ob zukünftig eine primäre Staatshaftung eingeführt werden sollte oder ob der Inhalt eines Staatshaftungsanspruches nur Geldersatz sein sollte oder auch die Möglichkeit der Folgenbeseitigung oder ob bei der Einführung einer

verschuldensunabhängigen Staatshaftung die Notwendigkeit einer etwaigen Begrenzung des Schadenersatzes besteht? Was ist denn überhaupt die Auffassung der FDP dazu? Wohin soll die Reise gehen?

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Ja, wenn wir das wüssten!)

Ich hätte erwartet, dass die FDP zumindest ihre wesentlichen Vorstellungen eines bundeseinheitlichen Staatshaftungsrechts formuliert und als Grundsatz der Landesregierung zur Prüfung mit auf den Weg gibt. Das nenne ich konstruktive Opposition.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Aha!)

Oder was soll das sein? Aber das wollen Sie ja wirklich vielleicht auch gar nicht sein, eine konstruktive Opposition.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, im Gegenteil zu Ihnen hat sich die LINKE in der Debatte zur Aufhebung zum Staatshaftungsgesetz klar positioniert und sich für eine Beibehaltung ausgesprochen. Da wir jedoch das Grundanliegen des Antrages teilen, werden wir einer Überweisung in den Europa- und Rechtsausschuss zustimmen.

(Michael Roof, FDP: Nanu?! Nanu?!)

Dort kann das Papier möglicherweise zu einem ordentlichen Antrag weiterentwickelt werden. Sollte es zu keiner Überweisung kommen, werden wir den vorliegenden Antrag nur ablehnen können. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gut, Barbara! – Zuruf von
Michael Roof, FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Dr. Jäger. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Dr. Armin Jäger, CDU: Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich hatte, als ich den Antrag sah, das gebe ich zu, vor, ihn richtig ruppig hier zu behandeln, aber die Art und Weise, wie Herr Kollege Ratjen ihn vorgetragen hat, da ist schon ein bisschen Herzblut drin. Herr Ratjen, das attestiere ich Ihnen.

Und es ist auch so, wie unsere Ministerin vorgetragen hat, es gibt in der Tat seit vielen Jahren einen Ansatz, übrigens nicht erst seit den 80er-Jahren. In den 60er-Jahren gab es schon mal einen Ansatz, der ist aber noch nicht mal bis zu einem Gesetz gekommen. Richtig ist, dass 1981 genau der Bundestag ein Gesetz beschlossen hat,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Ratjen hat gesagt, 1992.)

das aber wegen der damals nicht vorhandenen Gesetzgebungskompetenz ...

Nein, nein, 1981 war es, das können wir nachlesen.

Die Gesetzgebungskompetenz war damals im Grundgesetz nicht für den Bund vorgesehen nach Auffassung des Gerichts und daran ist es gescheitert.

Wie dem auch sei. Ihr Antrag hat aber zwei Macken, mit Verlaub gesagt,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Sind sogar drei.)

und deswegen, jetzt sage ich das, was ...

Nein, für mich sind es zwei.

Deswegen werden wir ihn im Ergebnis nicht überweisen, weil das nicht verbesserungsfähig ist, sondern es ist so, wie die Justizministerin gesagt hat, Sie springen hier auf einen Zug auf, der schon am Fahren ist.

Erstens. Sie wollen eine Einheitlichkeit des Staatshafungsrechts in der Bundesrepublik erhalten. Den ersten und gemeinsamen Schritt sind wir mehrheitlich in diesem Landtag damit gegangen, dass wir das hier im Land geltende Sonderstatusrecht abgeschafft haben und uns mit diesem Schritt der Bundeseinheitlichkeit genähert haben. Damit haben wir, und das verkennet Frau Kollegin Borchardt offenbar ...

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
Birgit Schwebs, DIE LINKE, und
Michael Andrejewski, NPD)

Nein, das verkennen Sie leider offenbar, dass wir damals damit das alles eingekauft haben,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Genau.)

was die Rechtsprechung – ich will das nicht wiederholen, was die Justizministerin sehr deutlich gemacht hat – hier als Richterrecht, das wissen Sie genauso gut wie ich, dafür entwickelt hat. Allein der Folgenbeseitigungsanspruch verdient es, ernst genommen zu werden. Das ist eine, wie Sie wissen, verschuldensunabhängige Haftung.

Sie sagen jetzt, Sie wollen Bundeseinheitlichkeit. Da ist der Antrag insofern verfehlt, denn wir haben in diesem Lande den Schritt zur Bundeseinheitlichkeit schon gemacht, am 4. März übrigens. So haben wir es beschlossen. Das Gesetz ist vor wenigen Tagen im Gesetz- und Verordnungsblatt unseres Landes in Kraft getreten und es gilt also Bundeseinheitlichkeit jetzt in unserem Land.

Zweitens. Sie haben völlig recht, dass es eigentlich nicht erträglich ist, dass für den Menschen, der nicht Jurist ist und nicht täglich Recht anwendet, überhaupt schwer zu erkennen ist der alte Paragraph 839 Bürgerliches Gesetzbuch und der Artikel 34 des Grundgesetzes. Man muss mal überlegen, vor 1900 ist die Diskussion um den Paragraphen 839 geführt worden. Am 01.01.1900 ist er in Kraft getreten, wirklich eine alte Oma.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das ist schon eine Uroma. – Irene Müller, DIE LINKE:
Das ist ein Opa und keine Oma.)

Das ist Rechtsgeschichte. Und der Artikel 34 gilt unverändert seit Geltung des Grundgesetzes. Aber es ist in der Tat so, dass wir deshalb damit leben können, weil wir ein sehr umfängliches und auch sehr gefestigtes Richterrecht haben. Und ich sage Ihnen als Rechtsanwender, es ist heute durchaus möglich, wenn man sich die Rechtsprechung vor Augen führt, sogar einem Mandanten zu sagen, damit kommst du durch und damit kommst du nicht durch. Dennoch bin ich dafür, dass das kodifiziert wird, weil es Unsicherheiten gibt, weil es über die unterschiedlichsten Rechtsgebiete auch unterschiedliche Rechtsprechung gibt.

Aber Ihr Antrag hat, und da werde ich jetzt ein bisschen unhöflich, eine zweite Macke. Ich möchte gerne, dass wir nicht nur drei Punkte prüfen, wie Sie sie aufgestellt haben. Ich wäre sehr daran interessiert ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie sollen die nicht prüfen, die Landesregierung soll sie prüfen. Das steht da.)

Also es ist immer so, dass ...

Ja, ja, Frau Kollegin, wir wissen das ja. Aber es gibt immer noch eine Legislative und es gibt immer noch die Möglichkeit, dass Bundesratsinitiativen diskutiert werden, sonst könnten wir ja gar nicht darüber reden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die Landesregierung würde garantiert auch Herrn Dr. Jäger fragen.)

Richtig. Da bin ich ziemlich sicher, weil die Landesregierung immer Leute fragt, die irgendwas von dem Handwerk verstehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Na ja, sage ich doch!)

Aber ich habe festgestellt, das sage ich jetzt ohne Häme, dass jemand, der nicht Jurist ist, den Sachverhalt, das sag ich Ihnen, Herr Ratjen, ich muss Ihnen ja keine Blumen mitbringen, aber das war genauso richtig, so, wie, glaube ich, Fachleute das auch sehen, dargestellt. Dennoch, Sie haben einen Schritt zu kurz getan. Ich wünsche mir eine Betrachtung und eine Gesetzgebung, die über diese Überlegungen, die Sie angestellt haben, hinausgehen. Nicht nur die Frage der Verschuldensunabhängigkeit spielt eine Rolle, sondern eine ganze Reihe von anderen Dingen, nämlich mitwirkendes Verschulden auf der Seite des Geschädigten. Sie müssen, wenn Sie die eine Seite verschieben, das ist ein Räderwerk wie bei einer Uhr, die andere berücksichtigen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Die Uhren haben schon lange keine Räderwerke mehr.)

Und deswegen, meine Damen und Herren, ist der Antrag gut gemeint, aber gut gemeint reicht nicht. Ich sage nicht, dass Sie falschliegen mit Ihrer Auffassung, aber wir kommen keinen Schritt dadurch weiter.

Ich habe eine Bitte an Sie, eine wirklich ernst gemeinte, genauso ernsthaft, wie Sie es vorgetragen haben. Sie sind ja in der Lage, über die Beteiligung an Landesregierungen Meinung zu machen.

(Michael Roolf, FDP: Und demnächst in der Bundesregierung auch.)

Tun Sie es! Ja, tun Sie es!

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Das kann ich nicht voraussagen, ich bin kein Hellseher. Aber auch das wäre durchaus schon mal eine Bitte, sollte es dazu kommen. Wir haben dringenden Bedarf.

(Michael Roolf, FDP:
Wir machen das zusammen dann.)

Wir müssen Mehrheiten dafür bilden. Und wenn die Staatssekretäre, Justizminister jetzt beraten,

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

dann ist es höchste Zeit, dass Sie Ihre Möglichkeiten nutzen, ihnen nahezubringen, was, glaube ich, der größte Teil dieses Landtages glaubt, dass wir dringend

eine saubere Kodifizierung unseres Haftungsrechts brauchen. Den Antrag müssen wir leider ablehnen, weil er nicht das beinhaltet, was wir brauchen. Aber in der Sache muss ich Ihnen zustimmen, hier gibt es dringenden Handlungsbedarf. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Michael Roof, FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Andrejewski. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Staat macht es sich leicht. Er haftet in den allermeisten Fällen nur, wenn man ihm Verschulden nachweisen kann oder zumindest rechtswidriges Verhalten. Maßstab ist der pflichtgetreue Durchschnittsbeamte des jeweiligen Amtes und die Amtshaftung greift nur, wenn der fahrlässig oder vorsätzlich Schäden anrichtet. Gleichzeitig macht es der Staat den Bürgern in vielen Bereichen viel schwerer als sich selbst. Für Autofahrer und Tierhalter etwa gilt die sogenannte Gefährdungshaftung.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Das heißt, Autofahrer haften nach dem Straßenverkehrsgesetz für Schäden auch ohne Verschulden, ohne Vorsatz, ohne Fahrlässigkeit, ohne rechtswidriges Verhalten, es sei denn, dass der Autofahrer nachweisen kann, er sei ein sogenannter Idealfahrer gewesen. Der Staat sagt also, für meine Beamten reicht Durchschnittsleistung. Aber vom Autofahrer verlangt er Übermenschliches. Der muss nicht nur natürlich die Straßenverkehrsordnung beachten, von dem wird verlangt, jede nur erdenkliche Vorsichtsmaßnahme zu ergreifen und jedes noch so unwahrscheinliche Ereignis vorauszusehen. Machen Sie das mal im konkreten Prozess und beweisen Sie, dass Sie ein Idealfahrer waren. Das ist so gut wie unmöglich. Grundgedanke der Gefährdungshaftung ist, wer sich mit einem Kraftfahrzeug in den Verkehr begibt, der schafft eine Gefahrenquelle,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

und wenn er diese Gefahr nicht realisiert, haftet er, auch ohne Verschulden, wenn er nicht Idealfahrer war. Und für Tierhalter gilt das Gleiche.

Warum wendet man das im Rahmen der Staatshaftung nicht auch an? Wer einen Staat begründet, schafft auch ein Gefahrenpotenzial. Das gilt selbst für den harmlosesten Nachwächterstaat. Auch der ist eine Zusammenballung von Macht, finanziell, verwaltungstechnisch, polizeilich, militärisch. Durch seine pure Größe ist er eine potenzielle Bedrohung für den Bürger. Das muss nicht einmal gewollt sein. Das Machtgefälle allein ist gefährlich und beinhaltet diese Möglichkeit. Deshalb wäre eine Reform, bundesweit, des Staatshaftungsrechts basierend auf dem Konzept der Gefährdungshaftung nur gerecht. Haushalter und Autofahrer haften ohne Verschulden, der Staat aber nicht. Das kann ja wohl nicht sein. Wenn der Staat sagt, Autofahrer, du sollst der Idealfahrer sein, hat er auch der Idealstaat zu sein. Und wenn er das nicht ist, haftet er ohne Verschulden. Das wäre in der Praxis auch leicht umzusetzen. Das Konzept der Gefährdungshaftung ist alt und bewährt. Man muss diesen Gedanken nur in die Staatshaftung einfließen lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Ratjen. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Sebastian Ratjen, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Sehr schade, Herr Andrejewski, es ist wirklich schade, denn, da muss ich den Respekt an den Kollegen Jäger zurückgeben, wir haben hier jetzt eine fraktionsübergreifende, sachliche Debatte gehabt, wo man dem anderen anerkennt, dass es ihm um die Sache geht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist wohl so.)

Dafür danke ich sehr. Aber das ist jetzt leider wieder kaputt gemacht worden.

(Stefan Köster, NPD: Och! –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Frank Borrmann, NPD)

Und zur Kollegin Borchardt:

(Raimund Frank Borrmann, NPD:
Du hast das Spielzeug kaputt gemacht.)

Ich dachte, ich könnte für Sie noch ein bisschen unschuldig wirken,

(allgemeine Heiterkeit)

aber ich will Ihnen kurz erklären, wie es zu diesem Abstimmungsverhalten kam. Als wir zuerst hörten, dass das in die Debatte kommt, haben wir die Argumentation, dass das alte DDR-Staatshaftungsrecht in die Rechtssystematik heute nicht mehr so passt, durchaus hingegenommen. Wir haben daraufhin mit den Betroffenen telefoniert und gesprochen. Wir haben zum Beispiel festgestellt, dass die Anwaltskammer zu der ganzen Sache in keinsten Weise gehört worden ist. Es sind überhaupt nur der Städte- und Gemeindegtag und der Landkreistag gefragt worden. Daraufhin wurden wir ein wenig unsicher. Und da haben wir uns erst mal enthalten. Wir haben uns dann weiter damit beschäftigt, mit der Bundestagsfraktion, den anderen Länderministern auch telefoniert und haben festgestellt, es ist da etwas auf dem Weg. Und warum bringen wir das jetzt hier ein?

(Vincent Kokert, CDU: Das fragen
wir uns auch. – Zurufe von
Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

Wir sind nicht nur die Vertretung von fremden Länderministern, wir sind die Abgeordneten hier in Mecklenburg-Vorpommern und wir sind darauf auch ein bisschen stolz.

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE –
Udo Pastörs, NPD: Jawohl.)

Und wenn sogar die Bundesregierung zugibt, dass ein Staatshaftungsrecht notwendig ist, dann können wir doch mal hier in Mecklenburg-Vorpommern vorangehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Und, und das extra für den Kollegen Dankert: Aus dem Osten kommt das Licht, aus dem Westen der Luxus.

(allgemeine Unruhe –
Udo Pastörs, NPD: Bravo! Zugabe!)

Wir können doch einmal vorangehen. Wir können doch mal zeigen, dass wir aus dem Osten in der Lage sind,

(Zuruf von Raimund Frank Borrmann, NPD)

die verkrusteten Strukturen in den gebrauchten Bundesländern aufzubrechen und Neues zu schaffen.

(Udo Pastörs, NPD: Lasst uns aufbrechen!)

Und deshalb: Wir beantragen hiermit auch die Überweisung in den Europa- und Rechtsausschuss.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Jetzt geht's los!)

Wir sind gerne bereit, die Unzulänglichkeiten in unserem Antrag zuzugeben.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

Aber es geht um die Sache. Und wenn wir dann im Europa- und Rechtsausschuss in der Lage sind, daraus etwas zusammenzustricken, was auf Bundesebene wegweisend ist, dann wäre das doch auch mal eine Möglichkeit zu zeigen, was der Osten in dieser Bundesrepublik leisten kann. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Udo Pastörs, NPD: Machen Sie doch
bitte noch ein bisschen weiter! Bitte
weitermachen, weitermachen!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2367 zur Beratung an den Europa- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE, der FDP und der NPD sowie Ablehnung durch die Fraktionen der SPD und CDU abgelehnt.

(allgemeine Unruhe)

Wir kommen nun zur Abstimmung ...

Meine Damen und Herren, wir sind noch in der Abstimmung.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2367 in der Sache. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/2367 bei Zustimmung durch die Fraktionen der FDP und NPD sowie Ablehnung durch die Fraktion der SPD, der CDU und der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Freitag, den 3. April, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 20.51 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Werner Kuhn, Ute Schildt, Dr. Margret Seemann, Jürgen Seidel und Udo Timm.

Schriftliche Beantwortung

zu den Fragen 3 und 4 der Fragestunde

– Drucksache 5/2405 –

Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus

Zu den Fragen 3 und 4

„Das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus beantwortet die Zusatzfrage wie folgt:

Zusatzfragen zu Frage 3 des Abgeordneten Müller, Fraktion der NPD

1. ‚Welche Hilfe leistet die Landesregierung, um den Prozess der Fortführung des Betriebes in Uecker-
münde aktiv zu begleiten?‘

Antwort

Die Landesregierung steht in Kontakt mit dem Insolvenzverwalter und wird im Falle der Übernahme des Betriebes durch einen Investor die rechtlich möglichen Förderinstrumente anwenden, um einen Neustart des Unternehmens zu unterstützen.

2. ‚Gab es den Versuch einer Kontaktaufnahme durch Verantwortliche der Stadt Ueckermünde, um mit der Landesregierung über Hilfestellung zu beraten und welche Gespräche fanden im Einzelnen statt?‘

Antwort

Die Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten ist eng und ergebnisorientiert.

Zusatzfrage zu Frage 4 des Abgeordneten Müller, Fraktion der NPD

‚Inwieweit ist die Torgelower Eisengießerei von Auftrags-
einbrüchen und Auftragsstornierungen betroffen und
welche zukünftige Entwicklung ist in dieser Hinsicht zu
erwarten?‘

Antwort

Nach Unternehmensangaben wird es, gemessen an den für 2009 geplanten Umsätzen, Einschränkungen geben. Jedoch soll der Umsatz des Unternehmens nicht unter das Vorjahresniveau absinken. Das Unternehmen geht davon aus, dass im kommenden Jahr die Umsätze gegenüber 2009 gesteigert werden können.

In Vertretung

Dr. Stefan Rudolph“

Namentliche Abstimmung

über den

Antrag der Fraktion der NPD

Unterrichtung des Landtages über die Arbeitsweise in den Jugendämtern
bei Verdacht auf Kindesmissbrauch bzw. -misshandlung

– Drucksache 5/2372 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Neinstimmen

SPD

Dr. Backhaus, Till
Baunach, Norbert
Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Tegtmeier, Martina
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kokert, Vincent
Lenz, Burkhard
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert
Lochner-Borst, Ilka
Löttge, Mathias
Reinhardt, Marc
Ringguth, Wolf-Dieter

Rühs, Günter
Schlupp, Beate
Stein, Peter
Dr. von Storch, Henning
Vierkant, Jörg

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Griese, Wolfgang
Holter, Helmut
Dr. Linke, Marianne
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Ratjen, Sebastian
Reese, Sigrun
Roof, Michael
Schnur, Toralf

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	58
Gültige Stimmen	58
Jastimmen.....	5
Neinstimmen	53
Enthaltungen	-

Namentliche Abstimmung
über den
Antrag der Fraktion der NPD
Lückenlose Aufklärung zum Verfall
von archäologischen Kulturschätzen
 – Drucksache 5/2370 –

Jastimmen**NPD**

Andrejewski, Michael
 Borrmann, Raimund Frank
 Köster, Stefan
 Lüssow, Birger
 Müller, Tino
 Pastörs, Udo

Löttge, Mathias
 Reinhardt, Marc
 Ringguth, Wolf-Dieter
 Rühs, Günter
 Schlupp, Beate
 Strenz, Karin
 Vierkant, Jörg

DIE LINKE**Neinstimmen****SPD**

Dr. Backhaus, Till
 Borchert, Rudolf
 Bretschneider, Sylvia
 Brodkorb, Mathias
 Dankert, Reinhard
 Heydorn, Jörg
 Dr. Körner, Klaus-Michael
 Müller, Detlef
 Müller, Heinz
 Dr. Nieszery, Norbert
 Peters, Angelika
 Polzin, Heike
 Dr. Ringstorff, Harald
 Schlotmann, Volker
 Schulte, Jochen
 Schwarz, Thomas
 SELLERING, Erwin
 Tegtmeier, Martina
 Dr. Timm, Gottfried
 Dr. Zielenkiewitz, Gerd

Borchardt, Barbara
 Holter, Helmut
 Dr. Linke, Marianne
 Lück, Regine
 Měšťan, Gabriele
 Dr. Methling, Wolfgang
 Ritter, Peter
 Schwebs, Birgit
 Dr. Tack, Fritz

FDP

Kreher, Hans
 Leonhard, Gino
 Ratjen, Sebastian
 Reese, Sigrun
 Roof, Michael
 Schnur, Toralf

CDU

Caffier, Lorenz
 Glawe, Harry
 Holznagel, Renate
 Dr. Jäger, Armin
 Kokert, Vincent
 Lenz, Burkhard
 Lietz, Matthias
 Liskow, Egbert
 Lochner-Borst, Ilka

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	57
Gültige Stimmen	57
Jastimmen.....	6
Neinstimmen.....	51
Enthaltungen.....	-

Namentliche Abstimmung
über die Ziffer 1
des Antrages der Fraktion der FDP
Volksbefragung zur Kreisgebietsreform
 – Drucksache 5/2362 –

Jastimmen**FDP**

Grabow, Ralf
 Kreher, Hans
 Leonhard, Gino
 Ratjen, Sebastian
 Reese, Sigrun
 Roof, Michael
 Schnur, Toralf

NPD

Andrejewski, Michael
 Borrmann, Raimund Frank
 Köster, Stefan
 Lüssow, Birger
 Müller, Tino
 Pastörs, Udo

Neinstimmen**SPD**

Dr. Backhaus, Till
 Borchert, Rudolf
 Bretschneider, Sylvia
 Brodkorb, Mathias
 Dankert, Reinhard
 Heydorn, Jörg
 Dr. Körner, Klaus-Michael
 Müller, Detlef
 Dr. Nieszery, Norbert
 Peters, Angelika
 Polzin, Heike
 Dr. Ringstorff, Harald
 Schlotmann, Volker
 Schulte, Jochen
 Schwarz, Thomas
 Tegtmeier, Martina
 Dr. Timm, Gottfried
 Dr. Zielenkiewitz, Gerd

CDU

Caffier, Lorenz
 Glawe, Harry
 Holznagel, Renate
 Dr. Jäger, Armin
 Kokert, Vincent
 Lenz, Burkhard
 Lietz, Matthias
 Liskow, Egbert
 Lochner-Borst, Ilka
 Löttge, Mathias
 Reinhardt, Marc
 Ringguth, Wolf-Dieter
 Rühs, Günter
 Schlupp, Beate
 Strenz, Karin
 Vierkant, Jörg

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
 Borchardt, Barbara
 Holter, Helmut
 Dr. Linke, Marianne
 Lück, Regine
 Měšťan, Gabriele
 Dr. Methling, Wolfgang
 Müller, Irene
 Ritter, Peter
 Schwebs, Birgit
 Dr. Tack, Fritz

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	58
Gültige Stimmen	58
Jastimmen.....	13
Neinstimmen	45
Enthaltungen	-

Namentliche Abstimmung

über den

Antrag der Fraktion der NPD

**Fahrverbot über den LKW-Verkehr auf der B 104 –
Abschnitt von Woldegk über Strasburg, Pasewalk
und Löcknitz bis zum Grenzübergang Linken**

– Drucksache 5/2371 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund Frank
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Neinstimmen

SPD

Dr. Backhaus, Till
Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Dr. Ringstorff, Harald
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Tegtmeier, Martina
Dr. Timm, Gottfried
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kokert, Vincent
Lenz, Burkhard
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert
Lochner-Borst, Ilka
Löttge, Mathias
Reinhardt, Marc

Ringguth, Wolf-Dieter
Rühs, Günter
Schlupp, Beate
Strenz, Karin
Vierkant, Jörg

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Dr. Linke, Marianne
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Reese, Sigrun
Roolf, Michael
Schnur, Toralf

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	58
Gültige Stimmen	58
Jastimmen.....	6
Neinstimmen.....	52
Enthaltungen.....	-